Handbuch

der

Geschichte des Herzogthumes Kärnten.

III. Abtheilung.

Von der Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern
bis in die neueste Zeit.

III. Band. 2. Heft.

Geschichte Kärntens vom Jahre [illegible] — [illegible], oder
der neuesten Zeit.

Klagenfurt, [illegible].
Druck und Verlag von [illegible]

Handbuch

der

Geschichte des Herzogthumes Kärnten.

II. Abtheilung.

Von der Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern bis in die neueste Zeit.

III. Band. 2. Heft.

Geschichte Kärntens vom Jahre 1835 — 1857, oder der neuesten Zeit.

Klagenfurt, 1858.
Druck und Verlag der J. Leon'schen Buchhandlung.

Handbuch

der

Geschichte des Herzogthumes Kärnten

in

Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern.

Von

Heinrich Hermann.

III. Band. 2. Heft.

Geschichte Kärntens vom Jahre 1835 — 1857, oder der neuesten Zeit.

Klagenfurt, 1858.
Druck und Verlag der J. Leon'schen Buchhandlung.

Handbuch

der

Geschichte des Herzogthumes Kärnten

in

[illegible]

Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern.

[illegible]

Von

Heinrich Hermann.

III. Band. 2. Heft.

Geschichte Kärntens vom Jahre 1835 — 1857, oder der neuesten Zeit.

Klagenfurt, 18[illegible].
Druck und Verlag der J. Leon'schen Buchhandlung.

Politische Geschichte.

Die Regierung Kaiser Ferdinands I., vom 2. März 1835 bis zu seiner Thronentsagung am 2. Dezember 1848.

Leitende Anschauungen.

Wenn es die vorzüglichste, als Wissenschaft die ausschließliche Aufgabe der Geschichte wäre, das längst Vergangene mühsam aus dem Boden, über den Jahrhunderte gewandert, aufzuwühlen, bedächtig mit der Leuchte der historischen Critik, und allen ihren Hilfsmitteln die sparsamen Bruchstücke aufzulesen, und daraus einen Bau zu formen, welcher oft nur einer Entdeckung auf jenem Felde harrt, um, wenn nicht ganz in sich zusammen zu fallen, doch in seinen Bestandtheilen verrückt zu werden — würde sie auf den ihr schon von jeher zugesprochenen Vorrang: eine »Lehrmeisterin des Lebens« zu sein, verzichten müssen. Das jenen Zeiten aus Monumenten, Urkunden und Chroniken Entnommene kann immerhin wie diese, der Zukunft geborgen bleiben, dieser Schatz durch neue Auffindungen sich gemach vermehren; anders jedoch ist es mit den Ergebnissen der neuen und neuesten Zeit, mit einer Periode, ohne deren genauem und klarem Verständnisse weder die Gegenwart sich begreifen, noch ein Programm der Zukunft sich entwerfen läßt. Leider hat man vielfach über das Forschen in den Schachten einer verschollenen Vergangenheit vergessen, oder hat es für zu unbedeutend erachtet, die näher gelegenen Begebenheiten zu Papier zu bringen, und ist Gefahr gelaufen, den Nachkommen eine tabula rasa gerade von unsern welthistorischen Tagen und ihrer Einwirkung auf das Vaterland zu hinterlassen; leider sind wir schon zu oft bei der Tagsatzung

der Geschichte durchgefallen, weil wir nicht rechtzeitig unsere Berechtigung auf politische Bedeutung geltend gemacht haben. Es ist daher eine Hauptverpflichtung des Historikers im Allgemeinen, die Erscheinungen der Gegenwart, ihre überraschend großartigen Ergebnisse als die Resultate einer vorbereitenden Vergangenheit nachzuweisen, insbesonders des Geschichtschreibers der Heimath, die Thatsachen der jüngstvergangenen Zeit treu und ohne Beimischung vorherrschend subjektiver Anschauung aufzubehalten, und so den kommenden Geschlechtern ihr Bild zur Belehrung unverfälscht vorzuführen.

Mit diesem Vorgefühle der Verantwortlichkeit übernehmen wir es, die Geschichte Kärntens bis zur Gegenwart fortzusetzen, eine Zeit zu schildern, die den Mitlebenden so nahe liegt, und von jedem derselben nach seiner Anschauungsweise, nach seinen Interessen beurtheilt wird.

Den Vorwurf dazu bildet ein Inbegriff von Begebenheiten, wie man sie in ihrer Aneinanderreihung, in solchen Widersprüchen, eingeengt in so einem Raum, kaum je erfahren. Die Ursachen und Folgen griffen mit solcher Raschheit ineinander, daß man ihren Zusammenhang zu übersehen fast nicht im Stande war, sondern unwillkührlich von ihrer gewaltsamen Bewegung fortgerissen wurde. Nur sehr Wenigen war es gegeben, den Gang der Dinge mit ruhigerm Blicke zu verfolgen, Keinem den Ausgang mit Bestimmtheit vorauszusagen. Jetzt erst, wo der überfluthende Strom der Leidenschaften durch die Hand der Vorsehung wieder in sein neues wohlverwahrtes Bett geleitet ist, die Zerstörungswuth ausgetobt hat, kann sich die Muse der Geschichte berufen fühlen, damit ihre Gedächtnißtafeln zu überschreiben, wie Kärnten bei dem Umsturze des bisherigen Regierungssystems, wo der Aufruhr von der Haupt- und Residenzstadt aus den Brandstoff in den Kronländern in Flammen zu setzen strebte, sich vor demselben wahrte. Immerhin waren feindselige, die staatliche Ordnung zersetzende Elemente auch hier zu bekämpfen; indessen ohne jene gewaltsamen Erschütterungen, wie dort, wurde auch hier der Sieg des Regims verwirklicht und der Beweis

von der Unhaltbarkeit der neuen Prinzipe durch die Maßlosigkeit der Bewegung und die hereinbrechende Anarchie geliefert.

Wenn einerseits bei dem Umstande, wo die freie Presse Meinungen und Thatsachen ohne Rückhalt zur Oeffentlichkeit brachte, ein Materiale überreicher Fülle vorliegt, ist andererseits die Sichtung und Zusammenstellung desselben von nicht gewöhnlicher Schwierigkeit. Das Meiste, was diese produktive Zeit an Vorschlägen, Meinungen, und mitunter an Faseleien Einzelner an's Tagslicht brachte, ist mit ihr schon verfallen; mancherlei Ausschreitungen hat die a. h. Regierung mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt, und auch die Geschichte darf, wenn sie das Irrthümliche der hie und da im Ursprunge gut gemeinten Aufwallung, und das Verderbliche der nachhinigen Tendenzen nachweiset, um ein Warnungszeichen für die Zukunft aufzustecken, die Persönlichkeiten, wo sie nicht die öffentliche Meinung oder der befugte Richter verurtheilte, dem Scherbengerichte keineswegs übergeben.

Die uns in der Ausführung des vorhabenden Themas leitende Idee haben wir Eingangs des ersten Heftes dieses Bandes angegeben, und wir können uns glücklich preisen, gerade da zu enden, wo die Angelegenheiten der Monarchie und nicht minder des Landes zu einem Abschlusse gekommen sind, welcher, zwischen den Institutionen eines Jahrtausendes und der jüngsten Neuzeit vermittelnd, der Geschichte selbst auf gewisse Art das Gepräge der Vollendung aufdrückt.

Der Verfasser findet sich übrigens im voraus genöthigt, dem Vorwurfe zu entgegnen, daß er bei Schilderung der heimischen Zustände zu weit in jener der auswärtigen sich verbreite. Soll die Situation Kärntens, die Stimmung der Gemüther, die Theilnahme an den Zeitbegebenheiten gehörig erkannt, und eine in der Geschichte der Heimat beispiellose Revolution nicht wie vom Himmel gefallen angesehen werden, benöthigt man eine mehrere Umschau, besonders, wenn einmal jene Eindrücke nicht mehr vorhanden sein werden. Immerhin sind solche Marginalien, wenn auch etwas lang, doch allgemein verständlich, und es wird dadurch vermieden, was man heut zu

Tage der Provinzialgeschichte so sehr und oft nicht mit Unrecht zur Last legt, sie habe über das Lokale ausser-achtgelassen, mit der Geschichte der Monarchie Hand in Hand zu gehen.

Regierungs-Antritt Kaiser Ferdinands I. Frohe Empfänge und Hoffnungen.

Erzherzog Ferdinand, geboren bereits den 19. April 1793, hatte bei einem vorgeschrittenen Alter, am 28. September 1830 zu Preßburg die ungarische Krone erhalten, und hieß von da an »der jüngere König«, obwohl er sich sonst in die Regierungsgeschäfte nicht einmischte. Am 27. Februar 1831 vermählte er sich mit Maria Anna Caroline Pia, Tochter des Königs Viktor Emanuel von Sardinien. Von seiner Jugend erzählte man sich mancherlei Aeusserungen, woraus die neuerungssüchtige Parthei auf eine bevorstehende Aenderung des Systemes zu schließen glaubte; doch gehörte dieses alles in die Reihe müssiger Anekdoten, mit denen man sich in der Residenz so gerne herumträgt. Mit einem ausgezeichneten Gedächtnisse begabt, und daher für Historie, Geographie so wie Sprachen wie geschaffen, hatte der Prinz große Vorliebe für Technik, und was ihn unsterblich in der Geschichte der Regenten macht, eine vorzügliche Herzensgüte gezeigt. Auf einer Jagd durch einen Schrottschuß getroffen, war sein erstes Wort: »Es darf nicht untersucht werden, woher der Schuß gekommen ist.« In Mezöhegyes bei einem Beschau des k. Gestütes von einer Remonte niedergestossen, sprach Ferdinand, sobald er wieder auf festem Boden stand: »Dem Mann darf nichts geschehen.« Am schönsten leuchtete der Edelsinn seines Herzens bei dem bekannten Attentate zu Baden, wo es sein Erstes war, sich des Sohnes des Verbrechers, den er nur den Unglücklichen nannte, anzunehmen, und fortan für ihn wie ein Vater zu sorgen. Als Ferdinand am 2. März 1835 von seinem Vater den Kaiserthron überkam, hatte er von ihm den Sinn für Recht, und den Eifer für das Gute, so wie das Wohlwollen für seine Völker im vollen Masse ererbt. Sein Wahlspruch war: »Recta tueri.« Allein die Natur hatte ihn nicht mit gleicher Kraft zu körperlicher und geistiger Anstrengung ausgerüstet. Die Unmöglichkeit mußte daher ein-

leuchten, ihm die gleiche Weise der Behandlung der Regierungsgeschäfte zuzumuthen. Die Folgen davon sollten sich später zeigen, jetzt, wo er erst den Thron bestiegen hatte, gab man sich keinen solchen Besorgnissen hin; die politische Atmosphäre, die ihn umgab, schien heiter: Europa erfreute sich des Friedens, und Oesterreich war, wie wir es bei Kaiser Franz geschildert, zu einem lange nicht gesehenen materiellen Wohlstande gediehen. Als Kaiser Ferdinand in seiner Residenz im Frühjahre 1835 von den Ständen des Reiches gehuldigt wurde, führte der Landeschef Illyriens, Gouverneur Baron Schmidburg, die von Krain und Kärnten vor, wobei er in seiner Anrede, um keiner Provinz zu nahe zu treten, mit der Anreihung wechselte. Der Jubel des Landes bei dieser Manifestation war ein aufrichtiger, wie er sich auch bei der Durchreise des a. h. Kaiserpaares von der Krönung zu Mailand im Herbste 1838 zeigte. Sechzehn Tage vor Ankunft der Majestäten war das erfreuliche Ereigniß erst zur vollen Gewißheit geworden, und nun regten sich alle Hände, um die Anwesenheit der Majestäten zu verherrlichen. Eine Industrieausstellung für Innerösterreich wurde in aller Eile ausgeschrieben, und in Gang gebracht, wozu man den Landhaussaal zu Klagenfurt mit einer Reihe von Nebenräumlichkeiten adaptirte. Es war die erste und bis nun einzige, die Kärnten inner seiner Grenzen, ja die Innerösterreich sah. Eine glänzende Beleuchtung, großartige Triumphpforten, Aufzüge von mehr denn 1200 heimischen Knappen mit Fahnen und eigenen Musikchören, Studenten- und militärische Fackelzüge empfingen am 22. Oktober mit einer vorhin bei ähnlichen Gelegenheiten nie gesehenen Volksmenge das Kaiserpaar im Weichbilde der Landeshauptstadt. Seine Herablassung und Würdigung der, allenthalben sich offenbarenden Anhänglichkeit und des besten Willens gewannen alle Herzen, und wenn man die noch weit lauteren und auffallenderen Kundgebungen der Italiener, welche durch den Eindruck der ausgedehntesten, ihren aus früherer Zeit eingehafteten oder exilirten, Verschwörern gewährten Amnestie, von innigstem Dankgefühle gegen K. Ferdinand durchdrungen schienen, die Ovationen der

Mailänder damit vergleicht und zusammenstellt, so hätte man glauben sollen, daß die Epoche August's, die Zeiten Antonin's, Trajan's und Hadrian's, wiedergekehrt seien; doch es sollte anders werden! (1.)

Die äussere und innere Lage der Monarchie während des ersten Jahrzehendes der Regierung K. Ferdinands.

Die äussere Stellung der Monarchie war eine Ehrfurcht gebiethende. Oesterreich hatte auf dem großen Congresse in Wien, bei den nachherigen zu Aachen, Karlsbad, Troppau, Laibach und Verona sein geltendes Wort gesprochen, ja es hatte, da fast alle diese Orte in seinem Gebiethe lagen, damit eine Art Direktorium in den Angelegenheiten Europa's übernommen. Die sogenannte Allianz der verbündeten Mächte: Oesterreich, Rußland, Preußen, dann des Regenten von England und Königs von Frankreich gewährleistete den Frieden Europa's auf Grundlage des Rechtes und des Glaubens. Die Uebereinstimmung des österreichischen und englischen Cabinetes bis zu Londonderys Tod, und unter dem Premier-Ministerium Wellingtons, die Entschiedenheit, mit welcher Oesterreich bei den Revolutionen in Neapel, Piemont und Neapel eingeschritten war, und die es selbst bei dem polnischen Aufstande behauptete; die imposante Machtentfaltung gegenüber Frankreich nach der Julinsrevolution im Jahre 1830, sicherten ihm die Achtung von aussen, die Ruhe von innen. Während des Befreiungskrieges sowohl als während aller dieser Vorgänge hatte Fürst Metternich das Staatschiff mit sicherem Blicke und fester Hand geleitet, und mit mehr Recht noch als Kaunitz konnte er sich den »Kutscher von Europa« nennen. Ihm hatte Kaiser Franz ganz vertrauet, ihn seinem Sohne noch am Todtenbette empfohlen; indessen es ist eine irrige Ansicht, daß Kaiser Franz sich von ihm durchaus leiten ließ. Von der innern Verwaltung wurde der Fürst absichtlich ferne gehalten; hier arbeitete der Kaiser wie ein Bureau-Chef, was jedoch bei seinem zunehmenden Alter in das Abnehmen kam, wo aber Kollowrat, nicht Metternich, die Lücke auszufüllen berufen war. (2.)

So lange König Ludwig Philipp die Zügel Frankreichs mit Kraft, oder wenn man will, mit List und Ueberlegenheit handhabte, so die Hyder der Revolution zähmte, und die Mächte bei sich ergebenden Umwälzungen in

Uebereinkunft oder wenigstens, wie es bei Spanien der Fall war, nicht in offenbarem Widerspruche handelten, trübte sich der Horizont nicht; nur einmal schien dieses Oesterreich drohen zu wollen, als nämlich die ottomanische Pforte und ihr mächtigster Vasall, der Vicekönig von Egypten, in heftigen Kampf geriethen, und erstere bereits in Gefahr kam. England mit Oesterreich wollten die Pforte nicht fallen lassen, Frankreich aber sich Egypten verbindlich machen. Die zwar nicht bedeutende, aber thätige Seemacht Oesterreich's stieß zu jener England's, und ehe man noch in Frankreich zum letzten Beschlusse gedieh, hatten beide Eskadren Saida und St. Jean d' Acre genommen, vor welchem erstern Erzherzog Friedrich, des Helden Erzherzogs Karl gleicher Sohn, durch Bravour den österr. Marinetruppen vorleuchtete. Ludwig Philipp erhielt seiner Seits die Oberhand über den kriegslustigen Minister Thiers; nach dessen Austritt verschwand für Mehemed Ali alle Hoffnung auf Frankreich's Beistand, und er unterwarf sich der Pforte.

Die innere Lage der Monarchie hatte während dieser zuletzt geschilderten Vorgänge keine wesentlichen Veränderungen erlitten. Dampfschiff-Fahrt und Eisenbahnen erhielten allenthalben eine riesige Ausdehnung. In Oesterreich war die Gmundner-Budweiser-Pferdbahn der Anfang der Eisenbahnen, so wie die Donau-Dampfschiff-Fahrt sich bald darauf bis in das schwarze Meer erstreckte, der Triester-Lloyd seine Wirksamkeit durch Dampf- und Segelschiffe nach Constantinopel, Smyrna, Alexandrien ausdehnte, und so beide Gesellschaften am Ausflusse der Donau in das schwarze Meer sich die Hände bothen. Bereits Anfangs der vierziger Jahre hatte die Nordbahn Prag erreicht, und die Südbahn die Südgrenze Oesterreichs am Semmering. Die Eisenbahnen nahmen in der Folge einen entschiedenen Einfluß auf die Finanzen der Monarchie wie auf die Kriegsführung.

In Italien wurde eine Eisenbahn nach Venedig angelegt, und so die Inselstadt mit dem festen Lande verbunden. Von dort ging sie nach Vizenza, mit dem Entwurfe, sie bis Mailand zu führen. Für Ungarn fiel in diese Zeitperiode der Bau der Kettenbrücke zwischen

Ofen und Pesth über die 1200 Schritt breite Donau, wozu Kärnten manches Materiale lieferte. Dieses zum Beweise, wie die Gewerbs- und Handelsthätigkeit unter Kaiser Ferdinands ersten zehn Regierungsjahren einen ungemeinen Aufschwung nahm, und so der materielle Wohlstand der Monarchie im Steigen war.

Ungarische Zustände.

Das Land, wo jedoch schon damals die Keime der nachhaltigen Gährung sich entwickelten, war Ungarn. Wir wenden demselben eine mehrere Aufmerksamkeit aus dem Grunde zu, weil die Entwicklung seiner Zustände auf das Bestehen der Monarchie den entschiedendsten Einfluß ausübte. Bis zur Beendigung der Kämpfe gegen Napoleon hatte hier keine Opposition von Bedeutung sich kundgegeben; im Gegentheil, das Reich hatte zu dem Befreiungskriege durch Stellung freiwilliger Reiter, Rekruten und Geldbeiträge Ausserordentliches geleistet.

Nach dem letzten Pariser-Frieden zeigte sich die erste Unzufriedenheit wegen Nichteinverleibung des ungarischen Küstenlandes.

Der Palatin wählte, gegenüber dieser sich kundgebenden excentrischen Bewegung, die, in ihren Folgen nachtheilige Taktik, Männer der Comitatsopposition zu Beförderungen und Auszeichnungen vorzuschlagen, in der guten Meinung, sie dadurch für die Regierung zu gewinnen, oder doch unschädlich zu machen, während jedoch die Opposition dadurch nur wuchs. Die hohe katholische Geistlichkeit zog, da der Monarch, und vielfach nicht mit Unrecht, das Politisiren der Kirchenobern ungerne sah, sich von der Magnatentafel, die Stifte und Kapitel an der Ständetafel durch Deputirte vertreten, von derselben sich zurück, wodurch die Regierung die beste Stütze verlor. Dagegen trat in den Comitaten, in denen man früher die Giltigkeit der Stimmen nach ihrer Gewichtigkeit in Anschlag gebracht hatte, ein neues Element auf: Der kleine Adel, die sogenannten Cortes, Leute durch Geld bestechlich, und durch Orgien aufregbar. Man beging einiger mißliebigen Ereignisse willen den Mißgriff, die Zählung der Stimmen anzuordnen, wodurch eben jene zur Geltung kamen. Ebenso nachtheilig war die Beschränkung der Deputirten der 47 königlichen Freistädte

auf eine Stimme. Auf dem, 40 Monate (1832 — 1836) währenden Reichstage, welcher nach den von Frankreich ausgegangenen Ereignissen sich als nöthig zeigte, that sich ein junger, durch seine auffallende Gesichtsbildung (Kossuth hat ein köstliches Kalmüken-Gesicht, aber eine sehr blühende Sprache) augenfälliger Advokat, Namens Ludwig Kossuth hervor, welcher über den Landtag lithographirte Berichte, die radical und auf die Absonderung Ungarn's von Oesterreich abgesehen waren, herausgab. Wesselenyi und Kossuth wurden gefangen gesetzt, doch nach dem Landtag von 1840 frei gegeben, da man sich bei den scheinbar günstigen Aeusserungen auf demselben für sicher hielt. Der begnadigte Kossuth trat jedoch bald darauf als Redakteur an die Spitze einer magyarischen Zeitung, des »Pesthi Hirlap.« Die Tendenz des Blattes war radikal und fand, wie denn der Haß weit entzündlicher und glühender als die Liebe, ausserordentlichen Anhang. Graf Ludwig Bathyany, der nachhin ein so klägliches Ende nahm, war das Haupt der Magnatenopposition; Kossuth lenkte jene der Comitate. Dieser brachte einen Schutzverein für die ungarische Industrie (?) zu Stande. Niemand sollte andere Stoffe tragen, andere Fabrikate brauchen, als die in Ungarn erzeugten, alles sollte hony seyn; die Zölle, die zwischen Oesterreich und Ungarn bestunden, wurden daher, gegen alle früheren Aeusserungen und Beschwerden, von Kossuth in Schutz genommen. »Jetzt«, rief Wesselenyi in Wort und Schrift aus, »wäre es Zeit, Habsburg auf den ungarischen Thron zu erheben, so es nicht vor 300 Jahren geschehen.« Es war die bitterste Ironie der Thaten und Absichten eines bodenlosen Hasses gegen Oesterreich und gegen das deutsche Element. Der Triester-Lloyd zog gegen diesen Separatismus wacker los, und der Hirlap stemmte sich dagegen. Schwarzer und Hock, dermalen Ministerialrath, vorhin Hauptzollamts-Direktor in Triest, in einer Brochüre, welche Kübek auf ihn aufmerksam machte, und seine Berufung nach Wien veranlaßte, bekämpften diese Ausschließung von österreichischer Produktion und Handel; Pulsky gab hinwieder in der allgemeinen Zeitung einen Artikel nach dem andern heraus, ihm entgegen ebendort Zedlitz, während Kossuth

auf den Comitatsversammlungen, Landtägen, in seinem Blatte, und wo es sonst seyn konnte, eine Philippika nach der andern gegen Oesterreich, gegen das System Metternich's los ließ, und behauptete, Oesterreich bediene sich einer Nationalität gegen die andern, es wolle sein Beamtenthum freien Völkern aufdringen, mit Reskripten regieren; es habe seit Jahrhunderten Ungarn's Blut und Gold zu dynastischen Zwecken vergeudet, wahrscheinlich auch, als es mit ungeheuren Opfern seiner deutschen Erbländer durch 200 Jahre für Ungarn's Befreiung vom Türkenjoche kämpfte! — Als Krone dieses von allen Seiten behorchten und geglaubten Gefasels wurde in Anregung gebracht, und mit eisernem Starrsinn durchgeführt, nicht die lateinische Sprache — von der deutschen war seit Josefs Zeiten ohnehin nicht mehr auch nur eine Rede — sollte den Gesinnungen der verschiedenen Nationalitäten Ungarns, wie von Alters her, hinfort den Ausdruck geben, weder deutsch noch slavisch in Schrift und Sprache bei ämtlichen Gegenständen je gebraucht werden, sondern einzig magyarisch. Die Matrikelbücher waren von nun an magyarisch zu führen, und ganz slovakische Gemeinden mußten sich gefallen lassen, daß ihr protestantischer Prediger alle dritte Sonntage magyarische Vorträge hielt. Selbst deutsche Behörden in Oesterreich, und insonderheit auch in Kärnten, erhielten von der Donau und Theiß ungarische Zuschriften. Das also hieß den Nationalitäten Rechnung tragen! Hierin erwies sich Kossuth's sonstige parlamentarische Verschlagenheit als kurzsichtig, und damit grub er sich die Mine, die sein so mühsam mit Trug und Blut gefügtes Werk nicht über lang in die Luft sprengen sollte. Wie die Polinen wollten auch die noch heißblutigeren Magyarinen in der Politik eine Rolle spielen, und sie thaten mit ihrem Beifall und ihren Schmeicheleien, was das Geld und die Furcht nicht wirkten; selbst Kossuth's Kleiderverbothe schreckten sie nicht zurück. Der Enthusiasmus, den sie im Jahre 1831 dem gefangenen Polenführer Dwernicky und seiner Schaar zollten, ohne daß doch damals eine Schilderhebung der Magyaren, so sehr manche von ihnen die geistesbefreundeten Polen mit Geld, Waffen und

Pferden unterstützten, erfolgte, galt jetzt im erhöhten Maße Kossuth und seinem Anhange, den auf allen Tribunen der Reichstage und Comitate für seine Sache wüthenden Juraten. Sendlinge der Franzosen, eigentlich der dortigen Rothen, die sich in allerhand Gestalten, mitunter als vertriebene Geistliche, selbst als Trappisten nach Ungarn durchgeschlichen und dort Hofmeistersdienste genommen hatten, konnten in exaltirtem Zustande nicht genug der entente cordiale sich rühmen, in welcher ihre magyarischen Beschützer mit dem jungen Frankreich stunden. (3.)

Noch einmal richtete sich die Regierung empor, und versuchte ein Gegenmittel, nämlich die Maßnahme, daß die Obergespäne und Administratoren in ihren betreffenden Comitaten zu wohnen, und die Comitatsverwaltung strenger zu überwachen hätten. Ihre Gehalte wurden vermehrt, und über dreißig solche Ernennungen auf einmal herausgegeben. Es war zu spät, und trug nur dazu bei, den Lärm zu erzeugen, die Regierung wolle Gewaltmaßregeln anwenden. Selbst die Conservativen spalteten sich in Partheien. Die starren Anhänger des Alten wollten von keinen Abänderungen und Concessionen etwas hören, das Privilegium der Steuerfreiheit des Adels streng gewahrt wissen. Die lange und leider vielfach erfolglose Conferenz wegen der gemischten Ehen in der Wiener-Burg wurde von manchen Ultras ausgebeutet, und von solchen nicht selten mit der Opposition gegen die Regierung gestimmt.

So war die Sachlage, als der Palatin Erzherzog Josef (1847) starb. Er hatte ein halbes Jahrhundert diese Würde bekleidet, und einen reichen Schatz von Erfahrungen gesammelt. Er stand in Ansehen bei allen Partheien, nur vermißten die Conservativen an ihm jene Entschlossenheit, die in manchen entscheidenden Fällen nöthig gewesen wäre; eben deshalb war er bei der Opposition populär, und er hielt auf Popularität sehr viel. Lange und so lange er lebte, hatte er die Angriffe der Opposition gegen die Hauptträger des Thrones abgewehrt; aber zuletzt war dieser schon untergraben. Noch

zu rechter Zeit für seinen Ruhm und seine Ruhe verließ Josef die Welt.

Wenn wir diese Sachlage übersehen — jeder im Lande Kärnten, welcher in jenen Jahren die verschiedenen öffentlichen Blätter, besonders die zum Kampfplatze erkorene Allg. Zeitung und die für die Opposition einstehenden »Grenzbothen« las, konnte sie nicht anders als bedenklich finden, — müssen wir gestehen, daß die Gestirne sich dem politischen Horoskope feindlich stellten, daß eine geheime Ahnung, es könne noch ärger kommen, das Gefühl des Beobachters erbeben machte. Ja wir dürfen es nicht verschweigen, daß diese beunruhigende Stimmung in unserer Heimath manches einfachen Landmannes sich bemächtigte, welche sich mit den Worten Luft machte: »Ihr werdet sehen, es wird nimmer lange so dauern, es wird Krieg werden, wenn nicht was Aergeres.« Und wenn man den Landmann auf die gegenwärtigen guten Zeiten, die Menge und den Gehalt des Geldes; denn es war damals oft Papiergeld für Silber mit Mühe zu erlangen; auf das Hindanbleiben von Rekrutirungen, Stellungen und Zahlungen, wie man sie in den früheren Zeiten ertragen und geduldig geleistet, hinwies, da wußte der Mann nicht Rechenschaft zu geben, warum er es so fühle; und doch hatte er Recht.

Vormärzliche Mißverhältnisse.

Hemmnisse der Regierung.

Die Geschichte Kaiser Josef's II. und seiner Reformen gab den Beweis, wie sehr die Staatsmaschine Oesterreich's vielfach aus ihren Fugen gekommen und abgenützt, wie durch die abweichende centrifugale Bewegung einzelner Theile die Centralkraft geschwächt, und eine fortwährende Reibung und Hemmung des Ganges erzeugt wurde. Als Kaiser Josef starb, war sein zehnjähriges Bemühen, die Staatsmaschine zu restauriren, so viel als gescheitert. Er hatte, um nicht ihre gänzliche Zerstörung zu bewirken, noch vor seinem Tode sie ihren alten Zug gehen lassen müssen. Unter Kaiser Franz des I. langer wechselvoller Regierung blieb es, aus den bereits dargestellten Ursachen, bei dem Staatsorganismus,

wie ihn die Kaiserin M. Theresia geordnet; er selbst, wie einst die Großmutter und sein kaiserlicher Oheim, war und blieb dessen Mittelpunkt. Es würde zu weit zurückführen, und eine zu weitläufige Auseinandersetzung kosten, alle die Branchen, vom Staats- und Conferenzrathe herab bis zu der untersten Behörde, vom Cabinete des Kaisers an bis zu den Landrechts-Collegien aufzuzählen, den Wirkungskreis jedes Körpers zu bestimmen, und die Schwerfälligkeit der ganzen Staatsmaschine aus den unausbleiblichen Reibungen und dem langwierigen Geschäftszuge, aus der ungeheuren Menge der oft sich durchkreuzenden Gesetze, Vorschriften und Normen zu erklären. Leider wollte man den imperativen Einfluß auch auf das mehr oder minder nützlich Scheinende ausdehnen, und das Interesse Einzelner bevormunden. Eine Unzahl von Vorschriften und Verboten war die Folge dieser Ansicht; da sie entweder straflos übertreten, oder größtentheils gar nicht gehandhabt wurden, trugen sie nur dazu bei, das Ansehen der Regierung zu untergraben. Einzelne Referenten fanden ihre Hauptstütze in den Nebenämtern: der Buchhaltung und der Kammerprokuratur; des Umfragens, der Begutachtungen und Berichte war kein Ende, und die Zahl der Geschäftsnummern, welche Vielen als der Maßstab der Geschäftsthätigkeit dünken wollte, mehrte sich ins Unendliche. (4.)

Metternich schilderte diesen Zustand mit den treffenden Worten: »Die österreichische Monarchie wird nicht regiert, sondern verwaltet. Die Gebrechen der österreichischen Verwaltung sind vorzugsweise Unterlassungssünden.« Man hat es Metternich, den der sterbende Kaiser Franz seinem Sohne als Leiter — wahrscheinlich doch nur im Aeussern der Monarchie — empfahl, zum Vorwurfe gemacht, daß er nicht gleich Eingangs der Regierung Ferdinand's Hand an die Erneuerung der Monarchie legte, und so die größte Unterlassungssünde beging; doch nicht erwogen, ob er es konnte und durfte.

Um Kaiser Ferdinand die anstrengende Regierungsweise zu erleichtern, die sein Vater sich aufgebürdet hatte, wurde ein Conferenzrath eingesetzt; er bestand aus zwei Erzherzogen und zwei Ministern: Metternich und Kolo-

wrat; je nach Verschiedenheit der Gegenstände wurden auch Andere, aber nur zeitweilig zugezogen. Dieses mußte nothwendig den Gang der Geschäfte noch erschweren; indessen wo und wie konnte eine Abhilfe geschaffen werden? Die meisten, welche hierin zu urtheilen sich berufen fühlten, glaubten, daß nur bei der Thronbesteigung Ferdinand's der Zeitpunkt gewesen, zur Umgestaltung der Monarchie zu schreiten. Wie aber konnte man damals, wo alle Kundgebungen solch einen Enthusiasmus verriethen, wo des Kaisers angeborne Milde den Wünschen der Italiener entgegen gekommen war, wo die Monarchie in einem Zustande materiellen Wohlstandes, von aussen in Achtung und Ruhe sich befand, mit Befürchtungen hervortreten, daß jenes System, mit welchem es so lange gut gegangen, in sich selbst zusammenstürzen werde! Wer hätte dazu den Impuls geben sollen, mit der Hoffnung gegen alle die verschiedenartigen Ansichten und Interessen durchzudringen? Man hat hauptsächlich Metternich beschuldigt, der Vertreter des starren Alten gewesen zu seyn; kann man es mit Grund weniger von seinem Collegen, welcher seit 1826 mit ihm das Steuerruder Oesterreich's lenkte, behaupten, ward nicht Vieles, um sich zu entschuldigen, auf dessen Schultern gelegt?

Die Verschiedenheit der Verfassungen und die Landstände.

Was hier vor allem als gewichtig in die Wage fallend betrachtet werden muß, ist die Verschiedenheit der Verfassungen und das Walten der Landstände. Die Verfassung Ungarn's hielt das Feudalwesen in seiner höchsten Höhe, beschränkte den König vollkommen, und zog um ihn jenen Kreis, dessen immer engeres Zusammengehen wir bereits geschildert. In ähnlicher Beschränkung befand sich Oesterreich's Monarch in Bezug auf Siebenbürgen. Böhmen, Mähren und Galizien trugen von den andern Erbländern am meisten den Feudalcharakter an sich, nur daß in Galizien das Selbstregiment Oesterreich's von Seite des Adels auffallend am wenigsten Abbruch zu befahren hatte, so sehr, wie wir im Jahre 1846 es erfuhren, er heimlich sich dagegen verschwor. In den andern deutschen Provinzen blieb noch die alte Verfassung; nicht so in Illyrien, wo mehr oder weniger die französischen Institutionen Platz griffen, während in Italien die Einrich-

tungen bis auf das Justizfach fast durchaus den Charakter des früheren Regims beibehielten.

Die sogenannten Landesstände in den deutschen Provinzen behaupteten, wie in Böhmen, eine theils coordinirte, in den übrigen, den kais. Landesbehörden gegenüber, eine subordinirte Stellung. Diese Landstände hatten nicht den Charakter von Volksrepräsentanten in dem Sinne unserer Tage; sie waren eine privilegirte Körperschaft, welche ausser der Bekanntgebung der direkten Steuern des Staates und deren Einbringung, nur die eigenen Interessen und ihre Fonds vertrat, und die des Landes, in so weit sie mit ihren speziellen zusammentrafen. Kaiser Josef hatte sie der Wesenheit nach aufgehoben, was ihm bei den Aufklärungsfreunden vielen Beifall erwarb; Kaiser Leopold sie wieder eingesetzt, und Franz ihr Bestehen der Form nach zugelassen, doch ihnen den möglichst geringen Einfluß auf die Verwaltungsgegenstände und beinahe keinen auf die Gesetzgebung gestattet. Was am meisten gegen die gesunden Begriffe einer Repräsentation verstieß, war, daß nicht Besitz, nicht Intelligenz, sondern rein die Abkunft über die Stimmfähigkeit entschied. Dieses kam weniger bei den Postulatenlandtagen, wo nebenbei einige ständische und Landesangelegenheiten verhandelt wurden, sondern hauptsächlich an den Wahllandtagen zum Vorschein. Es ist wirklich unter aller Vorstellung, welcher Mittel Candidaten zu den Stellen als Verordnete, Generaleinnehmer u. d. gl., die von der Stimmenmehrheit der allgemeinen Ständeversammlung abhingen, sich bedienten, um ständische Abkömmlinge vom Pfluge und aus den sonstigen, im Begriffe der Aristokratie, niedrigen Beschäftigungen herbeizuführen, mit dem gehörigen Comfort auszustatten, sie zu ihren Gunsten mit Wahlzetteln, die jene oft nicht einmal lesen konnten, zu versehen, und zur Wahlurne vorzuschieben. Wir reden aus der Erfahrung noch vieler Augenzeugen. Vielen aus den immatrikulirten Ständen höherer Classe und Bildung, war dieses lange schon anstößig und schmachvoll, mit solchen Cortes, wie man sie in Ungarn nannte, gleichberechtigt und in eine Reihe gestellt zu seyn; allein ihre Ansicht drang gegen das Herkömmliche, weil gewissen Interessen

dienliche, nicht durch. Wie konnte man also von dieser Seite eine Heilung krankhafter Zustände des Staates erwarten! Indessen, wenn diese Verfassungsgebrechen schon an sich gegen jede Reform ankämpften, und von so gewählten Organen und Repräsentanten wohl wenig Ersprießliches für das Land zu hoffen war, geschah es, daß einzelne ständische Corporationen aus dem ihnen zuständigen Geleise heraustraten, während andere retrograde Schritte beabsichtigten. Ausser den ungarischen Ständen, die hier nicht mehr zu berücksichtigen kommen, waren es die von Böhmen und Niederösterreich, welche eine Bewegung im Sinne der Opposition hervorriefen. Die Veranlassung in Böhmen gab der Domestikalfond. Oberstburggraf Chotek hat damit hie und da nach seiner Ansicht, ohne sich auf die Form der ständischen Bewilligung zu binden, wenn auch zu Gutem und Schönem, verfügt. Der Widerstand dagegen bildete sich bald zu einer Opposition aus, die nun auch auf die Regierungsmaßregeln überging, da man in Wien gegen jenen Chef geneigtes Gehör gefunden. Man beanständete die Besetzung von Landesämtern durch nichtständische Mitglieder, wie bei Chotek's Austritt die Besetzung des Oberstburggrafenamtes durch den Gubernialvicepräsidenten Altgraf Salm, wenn auch nur als Verweser, und setzte es durch, daß er, um es seyn zu können, eine Herrschaft in Böhmen übernahm. Ferner verweigerten die Stände die Dotation einiger Stiftungsplätze in der Wiener-Neustädter-Akademie, und man ging zuletzt so weit, die Steuerausschreibung von der Bewilligung der ständischen Ansprüche abhängig zu machen, was insbesonders die Bestreitung der Criminalkosten aus dem ständischen Domestikum betraf, und stützte sich dabei auf die Sympathien, deren mehrere Oppositionsmänner in Böhmen in höheren Sphären Wien's und selbst bei den einflußreichen Umgebungen des Thrones sich erfreuten. (5.) Dieses Beispiel wirkte verführerisch auf die Stände Niederösterreich's, wo sich Versammlungen ständischer Mitglieder ähnlicher Gesinnung bildeten, welche in langen Schriften die Beschwerden gegen die Behörden und die Krone zusammenstellten. Die Nichterledigung oder Zurückweisung solcher Anträge und Ansprüche, die, unter den

bescheidenen Titel der Regelung der Geschäftsordnung, eine Controle in Finanzsachen, und Einführung des Beirathes in Gesetzgebungs-, ja theilweise in Verwaltungs-Angelegenheiten beabsichtigten, gab zu den lautesten Klagen gegen den Druck der Bureaukratie, Unthätigkeit oder Unverstand der Centralverwaltung u. s. w. Anlaß. Da dieses alles in Wien vor sich ging, und die Mißstimmung bald in die untern Classen der Gesellschaft drang, so benutzten Belletristen, Pseudogelehrte und mitunter einige Professoren diese Gelegenheit, ihren Unwillen über die in Fesseln gehaltene Presse zu ergießen, und ihre Ansichten über Staat und Verwaltung zu Tag zu bringen, welche Aeusserungen bei den Studenten lebhaften Anklang fanden, so daß auf der Börse, in Lesevereinen, in Gast- und Kaffeehäusern, in Hörsälen, ja selbst Amtslokalen, Tadel und Zweifel über die Regierung laut wurden. Ganz wahr sagt daher Graf Mailath (Geschichte des österr. Kaiserthums V. B. S. 388). »Indem die Stände »Böhmens und Niederösterreichs Opposition gegen die »Regierung erhoben, bedachten sie die Tragweite ihres »Schrittes nicht. Stände können nur dann erhalten wer»den, wenn der Monarch viel Kraft in seinen Händen »hat; in dem Momente, als ständische Versammlungen »das demokratische Element zur Opposition gegen die »Regierung benutzen, graben sie den Boden unter ihren »Füssen ab. Wie Göthes Zauberlehrling beschwören sie »einen Geist herauf, den sie nicht mehr bewältigen kön»nen; sie müssen entweder durch die Macht des Monar»chen, oder durch den Sturm der demokratischen Bewe»gung untergehen. Die Stände von Böhmen und Oester»reich haben diese Lehre durch das Schicksal, das sie »ereilt, bekräftigt. Sie sind in der allgemeinen Erschüt»terung, die sie mit zu Tage gefördert haben, nicht un»verdient untergegangen.«

Kärntens Stände trifft dieser Vorwurf nicht. Daß sie an der Treue gegen ihren Landesfürsten, schuldiger Unterordnung und Anhänglichkeit es nicht fehlen ließen, hat Kaiser Franz durch die Inschrift am Piedestale der, ihrem Landhaussaale zum Geschenke gemachten Büste öffentlich anerkannt; daß sie aber, oder eigentlich die zu

ihrer Vertretung Berufenen auf zeitgemäße Reformen antrugen, dafür fanden wir, in der von ihnen nach Reoccupation des Villacher-Kreises, am 20. November 1814, an den Kaiser abgegebenen Vorstellung keinen Beweis, indem vielmehr um Wiedereinführung der ständischen Verfassung in Oberkärnten nach ihrem ganzen Umfange, so wie der Patrimonialgerichtsbarkeit, Aufhebung des Fünftelsabzuges von der Urbarialgebühr, und Wiederbestandung des Accisgefälles an die Stände rc. gebethen, und der Nützlichkeit jener Gerichte das Wort geredet wurde.

Bei solcher Verschiedenheit der Verfassungen, bei der damaligen Zusammenstellung der Landstände und sohinigen Vertretung der Provinzen konnte daher unmöglich ein Zusammenwirken zur Regeneration der Monarchie erwartet werden, vielmehr waren die Landstände gleich befangen, und so wie einerseits ihre Einrichtung veraltet, gab ihr Ausschreiten Anlaß zur Erschütterung der Monarchie.

Die Unterthans- und Gerichts-Verwaltung.

Von den Institutionen des Mittelalters, welche sich auf die Neuzeit vererbten, und am meisten gegen deren Ansichten und die geläuterten Grundsätze von Menschenrechten sich verstießen, hatte sich keine so sehr erhalten, als das der herrschaftlichen Unterthanen und der Privat-Justiz-Verwaltung. Die Rechte der Herren und Unterthanen waren bereits unter Maria Theresia und Kaiser Josef vielfach geregelt, und man kann sagen, in der Wurzel verbessert worden: die Lage der Letztern konnte man in Innerösterreich keineswegs eine unerträgliche nennen, da ihre Gebühren und Leistungen festgesetzt, die Naturalprästationen, besonders die Kleinrechten, ebenso die noch übrigen Robothen ablösbar gemacht worden waren; aber eines drückte sie noch sehr, daß ihre Verwaltung in Privathänden war, und die Herrschaften durch ihre Beamten in Rekrutirungs-, Pupillar- und Abhandlungs-Angelegenheiten, in der Civilgerichtsbarkeit und, wie wir sehen werden, auch in der criminellen eine noch viel zu unbeschränkte Gewalt über sie ausübten. Das größte aller Uebel war das Verhältniß des Beamten selbst, und zwar gegen seine Herrschaft; er war nach

Willkühr amovibl, mochte er bloßer Verwalter, oder auch Bezirks-Commissär und Richter seyn.

In Oberkärnten, wo man die der jetzigen Verfassung ähnliche, illyrische beibehalten, war es, um dem Wunsche, welchen die ständische Repräsentation ausgesprochen, einigermassen zu genügen, den Herrschaften freigestellt, die Verwaltung der vergrößerten und arrondirten Bezirke selbst zu behalten, oder sie heimzusagen, was von mehreren Seiten auch geschah. Die in Privathänden gebliebenen Verwaltungen in Oberkärnten, wie jene Unterkärntens, waren sohin noch von den Herrschaften abhängig. Ein wahrer Fluch war es, wenn solch eine Herrschaft in den Händen eines bankerotten Besitzers oder eines allgebiethenden, leidenschaftlichen und eigennützigen Oberbeamten sich befand.

Die Verwaltungsbeamten wurden schlecht bezahlt, nach Willkühr gewechselt, ihre Cautionen eingezogen, sie auf Ausbeutung ihrer ämtlichen Stellung zu eigener Schadloshaltung gleichsam angewiesen. Sie konnten in dieser prekären Stellung, wo man jedoch, im Gefühle eines unbeständigen Vortheiles, oft sich einem ungemessenen Aufwand hingab, alles aufwendete, um sich Freunde und Gönner in höheren Regionen zu erwerben, nur auf sich, am wenigsten auf das Wohl der Unterthanen, auf Ordnung und Förderung der Geschäfte, Richtigkeit im Rechnungs- und Pupillarwesen denken; statt unpartheiische Gerechtigkeit zu handhaben, kam es nur darauf an, im Interesse seines Herrn zu handeln. Ihre Hauptabsicht mußte dahin gehen, dem Unterthan, wo es mit der Achtung und dem Vertrauen nicht mehr ging — dessen in Kärnten, zur Ehre des Standes sey es gesagt, noch immer viele gegen alle Lockungen standhafte, rechtschaffene und ehrenwerthe Beamte sich erfreuten, — zu imponiren. Es ist nicht zu glauben, wie weit sich oft dieses Terrorisiren, besonders in früherer Zeit verstieg, und selbst noch Eingangs der zwanziger Jahre machte die Friedhofgeschichte zu Rosegg einen äusserst widerlichen Eindruck, ob der Art und Weise, mit der ein solches Individuum, welches später der gerechten Ahndung anheim fiel, den Unverstand des armen Landmannes mißbrauchte. Insbesonders bei Re-

krutirungen konnten solche Satrapen den ihnen Mißliebigen an der empfindlichsten Seite verwunden, und sohin die Väter der betroffenen Söhne fortwährend in Abhängigkeit erhalten. Es war für jedes Menschengefühl, wenigstens für unsere an ungarische und polnische, mitunter auch böhmische Unterwürfigkeit und sklavische Kriecherei nicht gewöhnten Augen, verletzend zu sehen, wenn solch ein Despot mit einer Schaar Bauern, welche gleich Heloten immerfort die Hüte in ihren Händen hielten, durch die Gassen der Hauptstadt wandelte. (G.) Das Traurigste war, daß sämmtliche Gewähr- und Urkundenbücher, die Civiljustiz-Verwaltung und großentheils auch die der criminellen, in solchen Händen sich befanden, deren fortwährende Controle und Ueberwachung den landesfürstlichen Behörden, bei dem vom Staatsoberhaupte so streng eingehaltenen, und in der öffentlichen Rechtspflege durchgeführten Grundsatze: »Justitia regnorum fundamentum,« eine unerträgliche Last aufbürdete. Im Mittelalter war die Criminalgerichtsbarkeit, wie wir sahen, eine Einnahmsquelle und folglich ihre Verwaltung ein favorables Recht. In neuerer Zeit, wo die Confiskationen des Gutes von Malefizpersonen wegfielen, wo selbst der noch hie und da gebliebene Landgerichtshafer ein nur sehr kleiner Ersatz für die Auslagen der Gerichtsverwaltung, des Personales, der Lokalitäten, der Atzungskosten, Transporte 2c., welche alle dem Gerichtsherrn zur Last fielen, waren, konnte es nicht Wunder nehmen, wenn so viele derselben dieser Last sich möglichst zu erwehren suchten, wenn Streifereien gegen Diebsbanden und Räuber mit möglichster Auffallenheit schon Tage vorher angesagt wurden, um das Gesindel aus dem Gerichtsbezirke zu verscheuchen, und nur sehr wenige Gerichtsverwalter dieses durch eine Art Schreckensystem erwirkten. Während Sträflinge in öffentlichen Anstalten vorschriftmässig verpflegt, und vor jeder Mißhandlung durch strenge Aufsicht gesichert waren, fiel anderwärtig Inquisiten und Uebertretern leichterer Art ein härteres Loos; ja es gab Fälle, wo Schüblinge im eigentlichen Sinne verhungerten.

Die Censur, das Unterrichts- und Studienwesen.

Die vorstehenden Verhältnisse indessen, weil sie gegen die Interessen der Literaten, Journalisten und wie man sie nennen will, politischen Nivelleurs weniger anstießen, vielfach ihnen unbekannt oder eigentlich aus mangelnder Sach- und Geschäftskenntniß weniger verständlich waren, wurden von den Anklägern der vormärzlichen Zustände weniger beachtet, als die Bureaukratie im Allgemeinen, die man mit ihren Vorschriften und Normen nur »das Zopfthum« nannte, vorzüglich die Ueberwachung der freien Aeusserung seiner Ansichten und Meinungen durch die Censur, und durch die Vorenthaltung parlamentarischer Verhandlungen. Daß die Censur wie ein Alp auf den Geistern lastete, kann nicht in Abrede gestellt werden. Den Einfluß der Presse, wenn sie durch frivole Grundsatze, durch den Spott des Heiligsten, durch schmutzige Schilderungen verderblich auf die Ueberzeugung, Anschauungsweise und das Gemüth, besonders der Jugend wirkte, möglichst hindanzuhalten, war und ist allerdings gebothen; aber dieses wurde durch die vormärzliche Censuranstalt nun und nimmer erreicht. Dieselbe hemmte den Aufschwung der heimischen Kräfte, während sie gegen ihre Absicht das Einströmen bösen Stoffes von aussen förderte, so wie sie auch im Inlande gegen obscöne Theaterstücke, welche besonders auf der Wiener-Leopoldstädter Bühne über die Bretter gingen, und von da sich in die Provinzen verbreiteten, nachsichtig war, und so durch die Corruption der öffentlichen Sittlichkeit der Revolution vorarbeitete. Schon der Geschäftsgang bei der Censurbehörde war lähmend für jeden Schriftsteller. Oft jahrelang blieb das Manuskript, von dem in der Regel auch ein Duplikat mit vorgelegt werden mußte, beim Amte liegen, oft sogar geschah es, daß es während dieser Zeit von einem Dritten ausgebeutet wurde, und wenn man es endlich zurückerhielt, war meistens der günstige Augenblick seines Erscheinens lange schon entschwunden. Welche Hindernisse ergaben sich erst, wenn man periodische Schriften, blos aus dem Grund, weil sie etwas Historisches mit enthalten konnten, der Gubernial-Censur entzog, und sie unmittelbar an die Censur-Hofstelle wies, wo dann gewöhnlich die ersten

Hefte mit kleinlicher Mückenstecherei, wir reden aus eigener Erfahrung — gleich Pensen der Studenten korrigirt, spätere aber ganz unbeanständet, weil nicht gelesen, zurückgestellt wurden, während anderer Seits der Druck fortwährend stockte, und die vom Autor festgesetzten und den Abnehmern in Aussicht gestellten Zeiträume nicht eingehalten werden konnten. Dieses alles und die Furcht eine sogenannte schwarze Cesurnote, ein »damnatur« zu erhalten, nicht nur vergeblich geschrieben zu haben, sondern selbst polizeilich verdächtig geworden zu seyn, schreckte die Meisten ab, sich dem schriftsteller'schen Fache zu widmen. Wer im Auslande unter seinem Namen etwas drucken lassen wollte, mußte es früher der inländischen Censur unterlegt haben; hiemit entging auch dieser Ausweg. Dafür wanderten viele der Regierung feindselige, und ihren Grundsätzen widersprechende Artikel und Lukubrationen anonym in ausländische Blätter und Journale, oder erschienen pseudonym. Nichts wurde so ungescheut und in großem Maßstabe umgangen, als die Prohibitivgesetze fremder schriftstellerischen Erzeugnisse: ganze Kasten verbothener Werke wanderten in die inländischen Buchhandlungen, und wurden, eben weil sie prohibirt waren, mit Heißhunger verschlungen. Bei solchen Verhältnissen konnte es mit der inländischen Literatur nur sehr übel aussehen; Oesterreich wurde vom Auslande, weil es sich nicht offenbarte, es auch nicht konnte, als unwissend verschrieen, sein Land und seine Leute verkannt, und die auf dasselbe geschleuderten Schmähungen selbst von den Einheimischen geglaubt, die eigenen Produkte für armselig, und jenen weit nachstehend gehalten, an der eigenen Kraft verzweifelt.

Mit dieser Anstalt hielt der öffentliche Unterricht gleichen Schritt. Die technischen Kenntnisse, das Studium der Naturwissenschaften wurden allerdings begünstigt, aber alles Wissen, welches sich nicht auf physisches Wohlseyn, auf die Entwicklung materieller Kräfte bezog, wurde nicht gepflegt, oft sogar gehemmt. Der Studienplan blieb hinter den gerechten Forderungen der Neuzeit zurück; gute Vorschläge blieben als solche liegen, und wurden fast nie ausgeführt. Der Religionsunterrich

bestand wie so mancher andere blos in dem buchstäblich Auswendiglernen der Vorlesebücher, welche auf die Fassungskraft der Jugend wenig berechnet waren, und die modernen Ansichten, die Einwürfe der großen Zahl der Ungläubigen gar nicht berücksichtigten, als könnte man mit bloßem Ignoriren die Gefahr entfernen, während wieder Handbücher, wie jenes von Frint, Zweifel nur anregten, statt durch eigene gründliche Bewahrheitung sie auszuschließen. Das Geschichtstudium war selbst an der Wiener-Universität ein freiwilliges, und wurde an den philosophischen Lehranstalten so beschränkt, daß es bis zur bloßen Aufführung von Namen und Jahreszahlen herabsank, die Pragmatik unmöglich machte, während doch in Oesterreich, welches ganz auf Traditionen und historischem Boden fußt, es als Hauptmittel hätte gelten und behandelt werden sollen, die Jugend für die Dynastie zu begeistern, und sie vor Ausschreitungen zu warnen, wozu freilich wohl die Tradirung der neuesten, besonders der Revolutionsgeschichte mehr taugte, als das lange Verweilen bei den längst untergegangenen Nationen und Staaten. Das Theresianum, den Piaristen ausschließlich vertrauet, sank tief unter seine Bestimmung herab, und dieses war mehr oder weniger bei den meisten Lehranstalten der Fall, wo keine freie Bewegung in der Besetzung der Lehrerposten Statt fand, und den Professoren keine bessere Subsistenz in Aussicht stand. (7.)

Wenn der Stand der ernsten Wissenschaften und der schönen Literatur, mit Ausnahme der sehr gepflegten exakten, mathematischen, physischen, chemischen und technischen Fächer in der vormärzlichen Zeit, als ein unter der Culturshöhe Deutschlands, wo sich besonders kleine Fürsten sehr geehrt fühlten, wenigstens am Parnaß etwas zu gelten, und die vielen Universitäten eine mehrere literarische Bildung selbst in der Mittelklasse verbreiteten, weit zurückgebliebener bezeichnet wird, so waren daran, in so ferne nicht selbst der Maßstab zu partheiisch für jenes angelegt wird, nicht sowohl die Regierung, als auch die Theilnahmslosigkeit des Publikums, und die so große Verschiedenheit der Nationalitäten Ursache. Man hat dem Kaiser Franz in den Mund gelegt, er habe bei Gelegen-

heit der Vorstellung des Lehrkörpers zu Laibach zur Zeit des dortigen Congresses im Jahre 1821 zu demselben sich erklärt: »er brauche nur Beamte nicht Gelehrte.« Diese Worte wiederhallten bald durch Deutschland, und gaben zu verschiedenen Auslegungen Veranlassung. So wenig wir dieselben verbürgen wollen, sind wir der Ueberzeugung, daß, falls er sie gesprochen, er sie nur im Sinne K. Josefs seines Oheims, den doch die Aufklärer so hoch erheben, gemeint. Er war bekanntlich kein Freund eines theoretischen Wissens, ein Gegner der Ideologen, welche sich so gerne eine Verfassung nach abstrakten Begriffen von Recht und Verbindlichkeiten dachten; er hatte von seinem in der Jugend viel geplagten Oheim eine üble Anschauung von Stubengelehrsamkeit und pedantischer Sylbenstecherei erhalten, und selbst so viele, die man Gelehrte nannte, hatten durch ihre arrogante Rechthaberei, Streitsucht und Wetterwendigkeit (S.) ihm eine Geringschätzung gegen ihre Person, und ein nicht ungerechtes Mißtrauen gegen ihre absprechenden Behauptungen eingeflößt. Gelehrte, wie Littrow, Bürg, Pirkenstock, Ladislaus Pirker, Stelzhammer, Hammer, Hormayr, Kurz, Volny, Muchar u. a. m., und in Kärnten Juliani, Lenz, Hohenwart, Enzenberg, hatten trotz jenes theilweis ungünstigen Urtheiles Zeichen seiner Gnade und hervorstehenden Huld erhalten. Was indessen mehr in die Wage fällt, ist die Behauptung, daß Metternich, der gewissermassen die Monarchie repräsentirte, für ausländische Gelehrte allgemein zugänglich, für heimische hingegen es nur ausnahmweise war. Wahr ist es, daß auch Miß Trolope bei ihm eines ehrenvollen Empfanges sich erfreute, wie wir es nicht minder von dem Oesterreich und der absoluten Monarchie, dem Feudal- und Kirchenwesen so feindseligen Rottek wissen. Diese Koquetterie mit den Tonangebern der Literatur indessen hat ihm keine guten Früchte getragen, und statt gewonnen zu werden, schärfte sich nur der Stachel dieser Katheder-Autokraten. Es galt zwar im Allgemeinen die Maxime: »Wer in Oesterreich weiterkommen will, schriftstellere nicht«; doch dieselbe hatte weniger am Throne selbst, als in den obern Schichten der Beamten ihren Ausgangpunkt. Eines Theiles traute man Literaten

keinen Sinn für die, den selbstthätigen Geist in Fesseln schlagenden Amtsgeschäfte zu, andererseits hielten Bureaukraten, welche keine andere Befähigung fühlten, sich herabgesetzt, wenn einer ihrer Collegen über ihren beschränkten Horizont sich erhob, und sich beigehen ließ, zu schriftstellern, oder auch nur ein gelehrtes oder belletristisches Fach zu treiben. Diese Scheelsucht wußte selbst die politische, und bei dem geistlichen Stande die katholische Gesinnung, die Kirchlichkeit, wie man neuestens zu sagen pflegt, zu verdächtigen, wenn Jemand etwas Mißfälliges schrieb, oder auch nur etwas Gefälliges zu schreiben unterließ. Wahrlich nicht in den höhern Regionen allein brauchte man diese Geistesfeindlichkeit zu suchen, nicht wie man sich ausdrückt, der Regierung in die Schuhe zu schieben; sie fand sich eben so bei bornirten Köpfen als neidischen Herzen jeder Art.

Die Staats-Finanzen.

Was von den Gegnern der Regierung, den politischen Rechnungsmeistern und Staatsökonomisten am meisten getadelt und einer strengen Beurtheilung unterworfen wurde, war der Stand der österreichischen Finanzen. Leider war der Staatshaushalt vormals der allgemeinen Kenntniß vorenthalten, während die eingehenden, besonders direkten Steuern, die vom Staate kontrahirten Anlehen offenkundig wurden. Man sprach daher in unterrichtet seyn wollenden Kreisen von den unermessenen Summen, über die der Minister des Auswärtigen zu geheimen Fonds unverrechnet disponire, über die Millionen, die an einen Don Miguel, Don Carlos, und überhaupt an die Legitimisten abgesendet wurden, über die vielen Millionen Pfund Sterlings, die K. Franz in der englischen Bank liegen habe u. s. f., während doch sein Privatnachlaß, wie wir es aus sicherster Quelle wissen, nicht sieben Millionen Gulden überstieg, und der im Jahre 1848 kund gemachte Staats-Voranschlag, welcher die Bilanz von 1847 zur Basis nahm, obiger Annahme geradezu widerspricht. Dieses Dunkel hatte die üble Folge, daß man auch in einzelnen Departements, da man glaubte, es könne und solle jeder zugreifen, übel wirthschaftete, was besonders auch beim Strassenfond der Fall war, indem man vorgab, daß die Mäuthe einen zehnfachen Ertrag

über die Wirklichkeit brächten. Vor allem wurde beklagt (9.), daß Oesterreich während der mehr als dreißig eigentlichen Friedensjahre immerfort Anleihen gemacht, und so seine Staatsschuld, welche im Jahre 1815 ungefähr 500 Millionen Einlös-Scheine betragen, bis 1840 auf 1021 Millionen, einschließig die an die Nationalbank erhöhet habe. Man bedachte jedoch nicht, daß eben die Creirung der Nationalbank, um die ältere Schuld nicht zum Ruin der Staatsgläubiger auf Null sinken zu lassen, einen Staatsbankerot zu vermeiden, und die Valuta in Conventions-Münze herzustellen, fremder baarer Geldmittel bedurfte, die man nicht ohne große Opfer erhalten konnte. Ebenso wurde es getadelt, daß der Staat sich verbindlich machte, die Staats-Obligationen, wozu auch die meisten ständischen Verbriefungen der verschiedenen deutschen Erbländer kamen, und nun um so mehr die wenigen noch nicht in die Verlosung einbezogenen ober- und niederösterr. und die steiermärkischen Dom.-Obligationen kommen müssen, nach und nach zu ihrem ursprünglichen Interessengenuß, durch eine fünfmal des Jahres stattfindende Serienziehung, welche in 80 Jahren beschlossen seyn sollte, zu bringen, indem dadurch, da die wenigsten primitiven Besitzer sie noch in Händen hatten, nur Wechsler und Händler unverdient zum Nutzen kämen. Man bedachte dabei nicht, daß diese Verbürgung allein den so tief gefallenen Werth jener Papiere hob, und dadurch, daß man sie zur Hälfte der Aktienbeträge bei der Einlage in die Bank annahm, die Gründung derselben möglich wurde. Immerhin war diese Restituirung der Staatsgläubiger, die durch Jahre einen so ungemeinen Entgang an Interessen gelitten, eine Handlung der auch auswärts anerkannten österreichischen Rechtlichkeit, und wenn auch weniger Private, kamen dafür Körperschaften, Stiftungen, Spitäler, Armenanstalten, Kirchen rc., welche im Durchschnitte jene Obligationen nicht veräussern durften, nach und nach in Genuß der ihnen gebührenden Bezüge. Kriege hat Oesterreich in jener Periode freilich nicht geführt, und die Züge, die es nach Italien unternahm, um Sardinien, den Kirchenstaat und Neapel wieder auf die Beine zu helfen, wurden ihm

in der Regel vergütet; allein die Revolutionen in Frankreich, Griechenland, Polen und jenen Staaten, die fortwährend seinen eigenen Bestand bedrohten, erforderten im Militär-Etat einen ungewöhnlichen Aufwand. Was hat nicht die große seit 1830 in Italien nothwendig gewordene Kriegsmacht gekostet, ohne daß eine größere Summe davon in die deutschen Erbländer zurückfloß! Hat nicht die ärztliche Ansicht von der furchtbaren Ansteckungsfähigkeit der Cholera allein dem Staate 10 Millionen entzogen, bis man eines Bessern belehrt wurde. Wenn man jenen im Jahre 1848 veröffentlichten Staats-Voranschlag liest, so entnimmt man, daß im Jahre 1847 das gesammte Staatseinkommen nur auf 153,927,111 fl., die zu bestreitenden Staats-Ausgaben auf 176,325,993 fl. sich beliefen, und daß über die aus besondern Einnahmen der Staats-Verwaltung zu Gebothe stehenden Geldmittel noch ein Rest von 8,307,639 fl. zu decken kam; doch was war dieses Defizit gegen die spätern. Betrug doch der Aufwand für den A. h. Hof, und alle Stäbe desselben nur etwas über 4 Millionen, während doch die Civilliste des Staats-Oberhauptes von Frankreich mehr als das Doppelte, und selbst die des bayrischen Hofes nur um eine Million weniger betrug. Insbesonders vermehrte die schlechte Ernte der Jahre 1846 und 1847 die Ausgaben für die Natural-Verpflegung des Militärs mit Brod und Fleisch, so wie der Pferde, nicht minder in den öffentlichen Straf-, Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten beinahe um 4 Millionen, während die Ausgaben für Staatseisenbahnen eine Summe von nahe an 10 Millionen erreichten. Dieser Mehraufwand überstieg weit das Defizit, und hätte dem Staat zu Guten kommen können. Doch darf man nicht übersehen, daß für das damals angenommene Prinzip, die Haupt-Eisenbahnen von der Regierung bauen zu lassen, die Ungeübtheit der Privaten und die Lage des Geldmarktes sprach. Man hatte sich bei Hintangabe an diese überall so binden müssen, wie bei der Nordbahn, was dem Staate wohl schädlicher gewesen wäre, als mehrjähriger eigener Aufwand. Heute steht es freilich anders. Staunen muß man, und mit Recht sich entrüstet fühlen, daß Ungarn an Contribution 3,504,548 fl., an Werbe-

geldern 69,450 fl., Siebenbürgen im Durchschnitte 1,747,556 fl., folglich beide mitsammen nicht viel über fünf Millionen Gulden, der Centralregierung zur Disposition stellten. Kaiser Ferdinand, welcher die Steuerlast, besonders die Grundsteuer, die mit einem Dritttheil-Zuschlag obiges Defizit mehr als gedeckt hätte, durchaus nicht vermehren wollte, wandte sich im vertraulichen Wege, wie wir es vernahmen, (Allg. Zeit. vom 4. Feb. 1848) an den russischen Hof, welcher seine Bereitwilligkeit zur Leistung eines Vorschusses von 30 Millionen baarer Münze erklärte, die der ausserordentliche Aufwand bei der von Frankreich her und in Italien drohenden Gefahr nebenbei als unerläßlich nothwendig sich herausstellte. Unser Landsmann, der gegenwärtige k. k. Ministerialrath beim Finanzdepartement, Moriz Fränzl Ritter von Vesteneck, verfügte sich in dieser Angelegenheit im a. h. Auftrage nach Petersburg. Der St. Annen-Orden II. Classe in Brillanten bewahret ihm das Andenken der Mission, deren Beschwerden ihn jedoch körperlich sehr angriffen. Auch die Mitglieder des kaiserlichen Hauses erklärten sich zu den größtmöglichsten Beiträgen zur Ausbilfe in den Finanzen bereit: Alles machten jedoch die Märzereignisse rückgängig.

Kärntnerischer Finanz-Zustand mit 1847.

Es dürfte interessiren, die Finanzlage Kärntens mit Ausgang der vormärzlichen Zeit sowohl aus jenem Staats-Ausweise als den uns offen gestandenen ständischen Aufschreibungen kennen zu lernen. Die kärntnerischen Domestikalschulden betrugen bei der Wiedervereinigung des obern Kreises in Obligationen 3,720,188 fl. 30 kr., davon hätten 2,351,551 den Klagenfurter-, 1,369,537 fl. 30 kr. den Villacher-Kreis treffen sollen; indessen bei der Constituirung französisch Illyriens fielen auf Unterkärnten um 743,000 fl. mehr, als sein eigener Antheil zu betragen hatte, was wohl hauptsächlich darin lag, daß man von Seite der Interessenten sich lieber an die österreichische Regierung weisen ließ, da man bei der französischen, welche ständische Schulden gar nicht anerkannte, nichts erhielt. Zur Zinsenzahlung bezog die ständische Casse aus dem Bankal-Aerar 92,127 fl. Einlösscheine, es fehlten daher noch 46,416 fl. 16 kr., um die im Ganzen 136,543 fl. 16 kr.

betragenden Zinsen zu zahlen, welch fehlender Betrag aus den Contributionsgeldern antizipirt wurde. Dadurch ergab sich für die Stände ein fortdauernd wachsendes Defizit und Ausstand an den a. h. Staat, den sie um so weniger zu tilgen im Stande waren, als auch die sonstige Dotation nicht gehörig ermittelt werden konnte. Der mehrfach angeführte Staatsausweis vom Jahre 1847 setzte die 2 percentige Domestikalschuld des Villacher-Kreises zu 628,146 fl. die 2½ percentige zu 18,891 fl. = 647,037 fl. an, ferner die kärntnerische Aerarial-Schuld auf 907,501 fl. Die direkten Steuern Kärntens und zwar die Grundsteuer betrug 449,687 fl., die Häusersteuer der Städte 63,956 fl. Netto, oder 66,409 fl. Brutto, am Lande 42,181 fl., die Erbsteuer 1140 fl., die Erwerbsteuer 55,819 fl. Brutto, 54,378 fl. Netto. Somit nach Ausweis die direkten Steuern Brutto 573,055 fl., Netto 550,476 fl. Die indirekten Steuern waren: die Verzehrungssteuer 281,040 fl. Brutto, 272,000 fl. Netto, Zölle 124,600 fl. Brutto, 108,000 fl. Netto, Salz 1270 fl., Ausgaben — Einfuhr unbekannt, Tabak 390,400 fl. Brutto, 387,600 Netto, Stempel 81,930 fl. Brutto, 81,805 fl. Netto, Taxen mit Krain 4220 fl. Brutto, 4100 fl. Netto — dürften auf Kärnten veranschlagt werden 2100 fl. Brutto, 2050 fl. Netto, Lotto für Kärnten, Krain, Küstenland und Dalmatien zusammen 650,480 fl. Brutto, 233,796 Netto, auf Kärnten etwa der 10. Theil mit 65,000 fl. Brutto und 23,000 fl. Netto; Post Kärnten und Krain 254,700 fl. Brutto mit einem Abgange von 35,300 fl.; Wegmäuthe in Kärnten 58,680 fl. Brutto, 58000 fl. Netto, Punzirung 308 fl. — Abgang 356; Staatsgüterertrag 17,350 fl., Forste: Obervellach - Waldamt 5691 fl. — Abgang 820; Bergwesen: Bleiberg, Berg- und Hüttenamt 114,030 fl. — Abgang 2552 fl., Raibl 88,312 fl. Ueberschuß 10,735; Klagenfurt: Oberbergamtskasse 16,051 fl. Abgang; die Frohnkasse warf 162,673 fl. Brutto, 105,383 fl. Netto ab. Stellen wir diese Beträge zusammen, so ergeben sich für Kärnten jährlich an direkten

Steuern in Nettoertrag	. . . . .	550,476 fl.
an indirekten Abgaben	. . . . .	932,455 fl.
an Regalien und Staatsgütern	. . .	133,468 fl.
zusammen an Ertrag	.	1,616,399 fl.
hievon die bemerkten Abgänge von	. .	55,031 fl.
blieben für das Aerar	. . . . .	1,561,368 fl.

(10.) wobei der Ertrag an Gewinn für das Salz nicht veranschlagt ist. Davon gingen ein bei der Staats-Einnahmskasse zu Klagenfurt: 1,411,459 fl., welche entgegen 812,870 fl. an Ausgaben bestritt, so daß 598,589 fl. zur Centralkasse nach Wien abgeführt werden konnten. Die von der Landeshauptkasse zu Klagenfurt bestrittenen Posten geben uns einen Begriff von dem auf Kärnten verwendeten Staatsgeldern und den Stand der Besoldeten. Die Interessen, welche hier aus der allg. Staatsschuld jährlich bezahlt wurden, betrugen 139,100 fl., die Ausgaben auf Militär-Verwaltung 304,000 fl.; damals garnisonirte das Regiment Prohaska noch zur Hälfte hier. Die allgemeinen Verwaltungsauslagen betrugen für Kärnten 286,200 fl., die aus dem Religions-, Studien- und Schulfonde 46,000 fl., auf Wohlthätigkeitsanstalten 6600 fl., auf Impfanstalten 2300 fl. — Die Aufzahlung des Aerars bei mangelnder Dotation der Stände für dieselben betrug 28,400 fl. — Schließlich müssen wir, um eine Uebersicht der finanziellen Lage Kärntens bei Ausgang der vormärzlichen Periode zu haben, noch bemerken, daß Kärnten seinen, in runder Zahl zu 50,000 Centner angenommenen Salzbedarf, wovon 15,000 Centner aus Hallein, 34,000 Cent. von Aussee und 1000 Cent. vom Littorale bezogen werden dürften, (erstere Angabe ist wenigstens sicher), den Centner bis auf die Grenze gestellt, zu 8 fl. angenommen, 400,000 fl. verausgabte, und seine Dominikallasten: Urbarialgaben und Zehente, mit einer Summe von wenigstens 350,000 fl., alles im Reluitionswege berechnet, abstattete; wornach es sich ergibt, daß Kärnten 2 Millionen und gegen viermalhunderttausend Gulden damals jährlich zur Zahlung seiner Abgaben und Bestreitung der dem Regale zugehörigen Artikel, als: Salz und Tabak, das in Kärnten, als vorzüglich Wald- und Bergwerksprovinz, in großer Maße verbrauchte Schieß- und

Sprengpulver gar nicht gerechnet, benöthigte, während der reine Grundertrag auf 2,528,702 fl. sich berechnete, und man den Ertrag sämmtlicher Bergwerksprodukte und den vom Viehaustriebe zu erzielenden Erlös auf 6 Millionen annehmen konnte, wovon nicht nur die Interessen der großen Betriebskapitalien, die Arbeitslöhnungen Fremder, besonders Italiener, sondern vorzüglich die großen Importen an Colonialwaaren, Südfrüchten, Wein und theilweise an Getreide, ferner an Manufakturwaaren zu bestreiten kamen. Uebrigens war im Jahre 1846 und 47 der Geldcours ungemein günstig, so daß die Bank und der Handelsstand zum Nachtheile des im Lande cirkulirenden Baarfondes die Fünffrankenstücke um einen, die sächsischen Halbenguldenstücke um zwei Kreuzer herabsetzte, in Folge dessen diese zahlreich vorhandenen Geldstücke in das Ausland wanderten, was man bei nachherigem Abschlag der Bankvaluta sehr bedauern mußte. Dadurch, daß der Staat einen Theil der Eisenbahnen (wenn auch nur erst projektirte, weil die Privaten damit nicht zu Standen kamen) aus Privathänden übernahm, brachte er das vorzüglichste Communikationsmittel in seine Gewalt, dessen Nutzen sich in den Jahren 1848 und 49 bei den damaligen Kriegs- und Revolutionsbewegungen sehr bewährte, jedoch dem Staate eine neue Schuldenlast und Ausgabsrubrik aufbürdete, und ihn der Mittel beraubte, die Kriegsbereitschaft bei dem in Italien bevorstehenden Kampfe, die Ausrüstung der Festungen und ihre Proviantirung ausgiebiger zu bestreiten, woraus die empfindlichsten Nachtheile hervorgingen, welche jene Vortheile sicher aufwogen.

Die wohlthätigste Einrichtung für Kärnten war die, vor einem Jahrzehende entstandene, Sparkasse, welche nahe an eine Million in Verkehr brachte, wodurch den Produzenten und Manufakturisten wesentlich geholfen wurde. Uebrigens zeigte sich auch in Bezug der Finanzfragen, der Hebung der Industrie und des Zollwesens eine ungemeine Differenz der Ansichten. Während die Einen nachdrücklich für Aufhebung der Zölle und Anschluß an den deutschen Zollverein eiferten, und der Gewerbsfreiheit das Wort redeten, sprachen die inländischen Ge-

werken, Fabrikanten und Gewerbsleute (mit Ausschluß der Bleiweißfabriken) aus allen Kräften dagegen, und es konnte somit der Regierung kaum möglich werden, zu einem bestimmten Beschlusse hierin zu gelangen.

Wenn wir alle diese mit Ausgang der vormärzlichen Periode bestandenen Mißstände in der Verschiedenheit der Verfassungen der Provinzen, in dem Regierungs-Mechanismus, der Bureaukratie, im Unterrichtsfache und der allgemeinen Volksbildung durch die Censur, in der Unterthans- und Gerichtsverwaltung, im ständischen Wesen und in den Finanzen zusammenfassen, so zeigte immerhin im Allgemeinen sich die Nothwendigkeit, eine gründliche Verbesserung dieser Zustände anzustreben, wie sie dermalen in Angriff genommen ist; allein es erwies sich nicht minder, daß eine Einigung und zur Wohlfahrt des Reiches unerläßliche Gleichstellung seiner Provinzen damals unausführbar war, die Hindernisse vielfach von den Betheiligten selbst ausgingen, und von Seite der meisten Stände der Regierung weniger das Staatswohl fördernde Vorschläge und Hilfeleistungen als vielmehr eine ihr Ansehen untergrabende und der Umsturzpartei in die Hände arbeitende Opposition befuhr, die intellektuelle Bildung keineswegs so gefährdet war, um nicht bei selbst eigenem mehreren Aufschwung Ersprießliches zu leisten, und daß selbst die Finanzen nur an einem kleinen Defizit litten, welches bei mehrerer Benutzung der reichen Hilfsmittel der Länder unschwer hätte ausgeglichen werden können. Wenn man die österreichischen Zustände mit jenen Frankreich's vergleicht, welche ein Jahrhundert lang, durch Inmoralität und Verschwendungssucht von Oben, durch die Verarmung von unten, durch Gottlosigkeit und Luxus in den Mittelklassen vorbereitet wurden, so muß man bekennen, daß kein Grund vorlag, zu gewaltsamen Mitteln der Selbsthilfe zu greifen, daß nicht in der großen Volksmasse, sondern in den einzelnen sich hervordrängenden Stimmführern, wie wir es im Verlaufe der Revolution selbst sehen werden, der Grund und die Veranlassung zur Aufregung lag, und daß, wenn aus dieser Bewegung für Oesterreich die Wiedergeburt seiner Institutionen, die Einigung seiner Provinzen, und die Erstarkung seiner

Centralgewalt erfolgte, dieses weder in der Absicht noch in den Einwirkungen der Umsturzparthei lag, sondern aus der Hand einer über Oesterreich wachenden, alles zum Besten lenkenden, höchsten Vorsehung hervorging.

Nächste Vorläufer und Veranlassungen zur Revolution — von Aussen.

Bereits im Jahre 1847 sammelten sich über Europa jene düstern Wolken, welche das Jahr darauf sich entladen, und vom Pharus bis zum Belt, vom atlantischen Ocean bis an das schwarze Meer lavinenartig den bisherigen Staatenbau theilweise ganz zertrümmern, oder doch auf das heftigste erschüttern sollten.

In Frankreich.

Jenes Reich, welches seit länger als einem halben Jahrhunderte der Herd der Revolutionen war, welches durch Sitten und Moden wie nicht weniger durch Grundsätze den Ton in dem Welttheile der Civilisation angab, und seine Adler siegreich vom Tajo bis an die Mosqua getragen hatte, war auch jetzt der Träger der Demokratie. Ludwig Philipp hatte sich berufen gefühlt, den Abgrund der Revolution, den die Julitage geöffnet, wie er glaubte, verschließen zu können. Er that es lange mit Geschick und Glück; aber er schien es nicht wahrzunehmen, daß sich der Boden unter ihm immer mehr aushöhlte. Acht Mordanschläge gegen ihn waren durch die Hand der Vorsehung abgewendet worden, er hatte Paris mit einem Gurt von Citadellen umgeben, er glaubte der Bourgeoisie, die ihn erhoben hatte, des Heeres und des bessern Theiles der Bevölkerung sicher zu seyn. Indessen obige Anschläge zeigten, wie verbreitet, — verwegen und mächtig der Haß der Republikaner, der Socialisten und Communisten war. Die Ausbrüche des Religionshasses nach der Julirevolution, die Zerstörung der Missionskreuze, die Excessen gegen den Erzbischof von Paris, die Verfolgung und Ausrottung der Jesuiten, dieses alles, so wie überhaupt die allgemeine Theophobie hätten Ludwig Philipp von der schlechten Lage der Dinge überzeugen sollen; wagte er doch selbst erst beim Ausbruche der Cholera seinen Glauben an die Vorsehung öffentlich auszusprechen! Die Erbschaftsgeschichte nach dem Prinzen Bourbon-Condé, die spanischen Vermählungs-Intriguen, der Tod des Prinzen von Orleans, welcher den Thron seiner besten Stütze und seiner gegründeten Hoffnungen beraubte, der Gattinmord des Herzogs von

Praslin, der die Großen vor dem Volke bloß stellte, der Aemterhandel und die Bestechungen — alles dieses schwächte das Ansehen des Thrones, die Liebe des Volkes, den Einfluß der Regierung, und gab der immersteigenden Opposition neue Waffen in die Hände. Ludwig Philipp hatte gealtert, aber nicht blos physisch; seine Regentenkraft, seine vielgerühmte Staatsweisheit siechte.

In der Schweiz.

Was dem französischen Regime, wie überhaupt auch den conservativen Höfen eine tiefe Wunde versetzte, waren die Schweizer-Wirren. Mochten sie an sich noch so als unbedeutend gegenüber der allgemeinen Weltlage erscheinen, die Parthei, welche Frankreich und Oesterreich für die Urkantone genommen, die Erfolglosigkeit ihrer Mahnungen und mitunter Drohungen, ließen beide Cabinete in einer Art Schwäche erscheinen, welche die Radikalen für sich ausbeuteten. Von nun an blieb die Schweiz durch eine Reihe von Jahren der Herd und Hinterhalt der Umsturzparthei.

In Italien.

In Italien hatte die vom neuen Kirchenoberhaupte Papst Pius IX. gewährte fast allgemeine Amnestie, wie sie auch Kaiser Ferdinand nach seiner Thronbesteigung gewährt hatte, große Freude erregt. Die Rückgekehrten gelobten feierlich Ruhe und Friede; doch bald sollte es an beiden Monarchen sich erproben, wie wenig man ihrer Großmuth werth war. Die Kundgebungen der Befriedigung des römischen Volkes arteten kurz darauf in eine Allgewalt desselben aus, und sein Tribun, der Kutscher »Ciceruachio«, sollte bald der Leiter auch der Staatsangelegenheiten seyn. Die Bildung von Bürgerwehren, statt die Ordnung herzustellen, überlieferte den römischen Staat der Revolution. Man erfand von Seite der Umsturzparthei eine große Verschwörung, an der sich Oesterreich betheiligt haben sollte, dem man überdieß das Besatzungsrecht in Ferrara streitig machte, welches jedoch seine dortigen Truppen verstärkte. Dieses galt als Signal, den Haß gegen die Deutschen anzufachen. Leider hatte man die Zeichen politischer Aufregung zu wenig wahrgenommen, und allenthalben auch in Venedig gelehrte Versammlungen, besonders der Natur- und Alterthumsforscher gestattet, an deren Spitze der Prinz von Canino stand,

die jedoch ihre revolutionären Plane ungescheut verfolgten, und überall neue Fäden der Volksverbindung anspannen. Oesterreich, um dem neuen Kirchenoberhaupte seine Stellung gegenüber seiner unfügsamen Unterthanen zu erleichtern, gab in der Ferrareser Sache nach, und wollte sich blos auf die Citadelle beschränken; allein dieses Nachgeben galt der Bewegungspartheі als Sieg, als Bekenntniß der Schwäche von Seite Oesterreichs, und Italien glaubte an die Prahlereien seiner römischen Brüder: man werde mit Oesterreich bald fertig werden. In Genua hatte man am 10. Dezember 1846 das Balillafest, das Jubiläum der Vertreibung der Oesterreicher unter Botta im Jahre 1746, wozu der Bauernknabe Balilla durch einen Steinwurf den Anlaß gegeben, auf das Großartigste gefeiert; das »Nieder mit den Oesterreichern« erschallte von einem Ende zum andern. In Lucca verzichtete, von der Bewegungspartheі gedrängt, Herzog Karl Ludwig auf den Thron; Toskana's Regierung verlor gleichfalls den Muth, und gab der Bewegungspartheі nach, welche der traktatenmässigen Uebergabe von Fivizzano an Modena sich widersetzen wollte. Modena und Parma schlossen, um solchen Strebungen zu begegnen, eine Allianz mit Oesterreich, wornach dieses beide militärisch zu besetzen befugt wurde, wozu jedoch seine damalige Macht in Italien nicht nachhaltig ausreichte. In Piemont proklamirte man in den Volksversammlungen den König Carlo Alberto, der bis 1820 ein Liberaler, dann ein König im streng monarchischen Sinn, jetzt freisinnige Institutionen in schneller Folge einführte, als »das Schwert Italiens« zur Vertreibung der Oesterreicher, und ließ, um seine wahren Absichten gegen Kirche und Staat zu bemänteln, Pio Nono hoch leben. Am geschäftigsten war dabei Giuseppe Mazzini aus Genua, welcher als Haupt des »jungen Italiens« die Revolution in der unter diesem Namen umlaufenden Zeitschrift predigte, während sein Bruder Andrea in einer geordneten Darstellung der Gegenwart und Zukunft Italiens die Aufhebung des Papstthums und die Zerstörung der österreichischen Macht als nothwendig für Italiens und der Nachbarvölker Heil schilderte. Beiden hatte der Priester Gioberti durch seine Schmähung

der Jesuiten, Oesterreich's, und dadurch, daß er den Papst selbst an die Spitze der Umsturzparthei stellen wollte, vorgearbeitet. In Neapel indessen war ein Landungsversuch der Verschworenen vereitelt worden, wie in Venedig die Anschläge der Söhne des Admirals Bandiera, und so glaubte man die Fanfaronnaden der Italiener, welche man früher so leicht besiegt hatte, weniger achten zu sollen. In Mailand hatte man nach des Cardinal-Erzbischofes Grafen von Gaisruck, unseres Landsmannes Tode, so sehr man seinem Charakter, und seiner Wohlthätigkeit Ehre wiederfahren zu lassen genöthigt war, das ihm im Dome zu Mailand aufgerichtete Grabmonument auf die unwürdigste, selbst die Heiligkeit des Ortes verletzende Weise besudelt, dagegen seinem Nachfolger Romilli eine Ovation gebracht, die an die Empörung der Mailänder gegen Kaiser Friedrich Barbarossa erinnern sollte. (11.)

In Deutschland.

In Deutschland bildeten zu dem großen Drama der Revolution die Hungersnoth von 1846/47, welche besonders die Fabriksgegenden arg heimsuchte, und vielerlei Gewaltthätigkeiten und Brod-Aufstände erregte, und der Rongianismus, das Deutschkatholikenthum, das Vorspiel. Handelsstockung, Noth, und dabei Abfall von der Kirche, der Glaube, daß der Mensch berufen sey, sich den Himmel auf Erden, wäre es auch im Kampfe gegen jene, die es ihm wehren wollten, durch Gütergemeinschaft, Freiheit und Brüderlichkeit zu schaffen, — brachten die Gemüther in jene Aufregung, die nur eines Anlasses von aussen harrte, um gewaltsam loszubrechen. Leider mangelte es an solchem nicht. In dem früher so ruhigen Baiern erregte die bekannte Lola Montez den Unwillen selbst der Sittlichen und Gläubigen, und störte das Verhältniß zwischen dem Volke und dem sonst verehrten König auf eine arge Weise. Die Art, wie man den Gegenstand in den Zeitungen besprach, die Schadenfreude der Fortschritts- und Umsturzparthei, welche damit sowohl das Königthum als den von ihm seither beschützten Katholizismus besudeln konnte, war für jeden Gutdenkenden höchst niederschlagend, für die zahlreiche Classe der Hetzer höchst aufmunternd; denn jene beiden, da sie voneinander gingen,

hatten dabei unendlich eingebüßet. In dem ebenfalls sonst so ruhigen und besonnenen Sachsen, wo seit einem Jahrhunderte Fürst und Volk enge und einträchtig verbunden waren, kam es in Leipzig zu Thätlichkeiten, wo bereits Robert Blum sich an die Spitze der Religions- und Staatswühler stellte. Der Conflikt zwischen Dänemark und den ihm angefügten Holstein regte Deutschland, dem letzteres als Bundesland zustand, in hohem Grade auf, und führte zu Verwicklungen, welche nachhin der Radikalismus für sich ausbeutete.

In Polen.

In Preußisch-Polen war bereits im Februar 1846 eine ausgedehnte Verschwörung in Ausbruch gekommen; man wollte sich der Festung Posen bemächtigen, die Deutschen ermorden u. s. f. Die Verhaftung ihres Häuptlings, des später so berufenen Mieroslawsky, führte zur Entdeckung und Unterdrückung des Anschlages. Damit stand der Aufstand in dem österreichischen Galizien in Verbindung, welcher besonders im Tarnower-Kreise ausbrach, aber nicht von dem Volke, sondern vom Adel ausging, so daß jenes für die Regierung die Waffen ergriff, und viele der Adelichen tödtete oder fing. Der eigentliche Brennpunkt der Revolution war die kleine Republik Krakau, deren Senat, unfähig dem Andrange der Revolutionäre zu widerstehen, von den drei Schutzmächten Beistand begehrte. Der österreichische General Collin, ein geborner Klagenfurter, Sohn des Sprachmeisters Collin, einst kärntnerischer Landwehrhauptmann, dann bei einem siebenbürgischen Regimente Stabsoffizier, rückte am 18. Februar 1846 mit 1200 Mann Fußvolk, 271 Reitern und einer Feldbatterie in Krakau ein. Am frühen Morgen den 21. Februar wurden die Oesterreicher von den Aufrührern, deren Anzahl man, wiewohl übertrieben, auf 50,000 Mann angab, angegriffen; diese schlugen sie zurück, und machten 40 Mann gefangen. In der Nacht vom 22. auf den 23. erneuerten die verstärkten Meuterer den Kampf, so daß Collin, um nicht abgeschnitten zu werden, über die Weichselbrücke nach Podgorcze, und weiter nach Wadowice zurückging. In Krakau bildete sich sogleich die Nationalregierung der polnischen Republik, die jedoch schon im Entstehen uneins war. Während

dem hatte Oberstlieutenant Benedek einiges Militär, mehrere Urlauber und eine Schaar bewaffneter Bauern gesammelt, die Revolutionäre bei Wieliczka geschlagen und Podgorze wieder besetzt. Die Machthaber flohen nun aus Krakau, die Uebrigen baten um Capitulation; Collin aber bestand auf unbedingter Unterwerfung. So wurde Krakau am 3. März wieder besetzt, wo dann auch Rußen und Preußen einrückten. Die Folge war, daß Krakau mit seinem kleinen Gebiethe auf Beschluß der drei Schutzmächte Oesterreich einverleibt wurde, worüber in England und Frankreich ein gewaltiger, doch folgenloser Lärm sich erhob. Die übelste Wirkung jedoch davon war, daß man sich in Oesterreich, vertrauend auf den guten Geist des Landmannes, stark fühlte, und Aehnliches in Italien und Ungarn, falls die Revolution dort ihr Haupt erhöbe, erwartete; doch man vergaß dabei, daß hier eine aristokratische Faktion revoltirte, während die Bewegung in Ungarn und Italien eine nationale seyn sollte, die alle Elemente in sich verband, besonders da man im Letztern auch das religiöse Princip zu benützen verstand, wie es auch theilweise in Ungarn geschah.

Die Zustände in Oesterreich, besonders in Kärnten, unmittelbar vor den Märztagen.

Wenn gleich alle diese Vorgänge in und ausser Oesterreich ihren Wiederhall in den gedrückten Gemüthern der Gutgesinnten fanden, so war die Provinz doch im Allgemeinen ruhig. (12.) Was schon seit Jahren am meisten Stoff zu Reibungen zwischen Dominien und Pfründen, den Unterthanen und Culturtreibenden gegeben, waren die Zehente, mitunter auch die Kleinrechte, und die Erstattung von acht Perzenten aus den Kaufschillingen unterthäniger Realitäten. Der überhandnehmende Anbau des Klee's, des türkischen Weizens, und besonders der Erdäpfel, bei der ungemein sich steigernden Branntweinfabrikation aus ihnen, da Unterkärnten allein 66 Brennereien zählte, machte das Zehentrecht illusorisch, indem das alte, noch in Gebrauch stehende, den Anbau solcher, einst nicht einmal dem Namen nach bekannten Früchte, ignorirte. Es gab daher eine Menge Streitigkeiten und Prozesse, wo die Behörden aus Mangel klarer Bestimmungen zu keiner endgültigen Entscheidung kamen. Die Kleinrechte wurden nur selten in Natura gegeben, sondern

fast immer nach einem angenommenen bei den einzelnen Dominien abweichenden Tarife, den man zur Zeit der Einlösscheine adoptirt, abgelöst. Da nun allgemein die Zahlungen in Silbergeld oder Banknoten geleistet wurden, versuchten mehrere Dominien in Unterkärnten die Ablösungen der Kleinrechte in gleicher Valuta zu begehren, was die Unterthanen vielfach verweigerten, so sehr es im Verhältnisse der erhöhten Verkaufpreise der Billigkeit entsprach. Weniger konnten sie die Entrichtung des ohnehin von 10 auf 8 Percent herabgesetzten Kauffreigeldes anstreiten, da sich dieses sowohl in der Valuta als in der Berechnung nach dem Kaufschilling richtete; dafür aber suchten sie die Gebühr zu umgehen. Es war daher nichts Seltenes, ja Gewöhnliches, daß Partheien einen geringeren Kaufpreis angaben, oder in Unterkärnten eine andere Valuta benannten: Betrügereien, die sich jedoch alsobald aufdeckten, wenn die Verkäufer wegen Nichtbezahlung des Kaufpreises Klage führten. Diese vielen Anstände und Klagen verwirrten das bisherige Verhältniß zwischen Zehentherrn und Zehentholden, zwischen Dominien und Urbarleuten in dem Grade, daß die Regierung solchen Inkonvenienzen ernstlich Abhilfe zu schaffen sich gedrungen fühlte, um so mehr, da man mit dem alten Unterthanspatente nicht mehr auslangte, indem es Fälle gab, wo Verwalter von Dominien selbst Adeliche, wenn sie unterthänige Realitäten besaßen, nach dem Buchstaben desselben, wo sie nicht Folge leisteten, als renitente Unterthanen behandeln zu können, behaupteten. Es erschien daher unterm 18. Dezember 1846 ein Hofkanzlei-Präsidialdekret, welches kund gab, Se. Majestät hätten die a. h. Bestimmung erlassen, daß die freiwillige Ablösung der Naturfrohnen und Zehente stattfinden könne. Wem war dieses willkommener, als den Grundbesitzern; und sicher, wäre das Gesetz früher und mit Festsetzung eines sichern Maßstabes erschienen, und gemach auch auf die Urbar-Getreidabschüttungen, wo die Dominien ohnehin gegen den üblen Willen, der ihnen oft kaum den Namen Getreid verdienende Körner aufdrang, oder die Georgi-Reluitionen einzig den ohnehin oft enorm ansteigenden Ausständen zuschreiben ließ, zu kämpfen hatten,

es wäre der Revolution der Gährungsstoff entzogen worden, und die Wühler hätten auf das Landvolk alles Eindruckes entbehrt. Jetzt aber glaubten die Leute, daß die Zehentherren von der Regierung so viel als aufgegeben wären, indem man ihre Widersprüche gegen so viele Verweigerungen als nicht stichhaltig finde. Wenn je einer sich bei der Zehentherrschaft einfand, und eine Ablösung both, so war es ein so unbedeutendes Kapital, daß seine Interessen oft kaum den zehenten Theil der Gabe ausmachten, da sie es ganz übersahen, daß Pfründer und Fideikommisse nicht mit einem Pauschale, welches einzig und allein dem damaligen Nutznießer zu Guten gekommen wäre, sich zufrieden stellen durften, und die Rente den Nachfolgern sicher gestellt zu werden hatte. Mit Fug abgewiesen, war daher gemeiniglich ihr Ausspruch: »Gut, wenn Ihr damit nicht zufrieden seyd, gebe ich nichts; denn wenn der Zehent vom Grundbesitzer abgelöst werden kann, ist es ein Zeichen, daß die Regierung selbst die Freiheit des Bodens anerkenne.«

Die Folge solch irriger Auslegung war, daß sich der Landmann mit radicalen Winkelschreibern und seynwollenden Rechtsfreunden dießfalls berieth, und daß Emissäre leicht Propaganda machten, die sich besonders unter hausirenden Krämern und Händlern mehrfach fanden. Auffallend war besonders eine ausgedehnte Renitenz dieser Art auf der Stiftherrschaft Eberndorf, welche eine strenge Bestrafung der Schuldtragenden nach sich zog, und durch das Land gewaltiges Aufsehen machte.

Von Seite der Stände Kärntens, welche dabei am meisten betheiligt waren, wurde der Gegenstand in ernste Berathung genommen, und wie es ein gleichzeitiges Werk bemerkt (31.), verlangten die Stände Kärntens, die Regierung solle die Ablösung von Roboth und Zehenten erleichtern, da die Verordnung vom Jänner (die Intimation des Guberniums jener a. h. Bestimmung vom Dezember 1846) nur die Ablösung im Prinzip ausspräche, ohne die Mittel zu bezeichnen, wie sie verwirklicht werden könnte. In Wahrheit befand man sich auf dem Wege, der Regierung Modalitäten diesfalls vorzuschlagen, was im Grunde auch zu geschehen hatte; allein,

da die Interessen getheilt waren, kam man mit Entwürfen und Einwürfen nicht zu Ende, und es galt: »Roma deliberante, Saguntus perit.« Mit freiem Uebereinkommen, ohne den Machtspruch der Regierung, ging es nicht, und dieser, weil nicht eher, mußte durch die Gewalt der Umstände herbeigeführt erfolgen.

In Bezug auf die andern brennenden Fragen des Tages, besonders was die Finanzverwaltung, die Besteuerung, die Censur, den Geschäftsgang u. s. f. betraf, glaubten die steiermärkischen Stände, um nicht der Demokratie in die Hände zu arbeiten, es bei dem alten Geleise bewenden lassen, und ihre Wünsche oder Beschwerden in der herkömmlichen ruhigen und ehrfurchtsvollen Weise dem Kaiser vortragen zu sollen. »Ein ähnliches Bewandtniß«, schreibt unsere Genesis, Seite 112, »hatte es auch mit den Ständen Kärntens, und des Landes ob der Enns. Diese, obgleich ebenfalls im Besitze alter, grauer Privilegien, ließen es sich nicht beifallen, über deren Auslegung mit der Krone zu streiten, denn auch sie hatten das Bewußtsein, in einem solchen Streite nirgends eine Stütze zu finden.« Hätten die Stände Niederösterreichs und Böhmens durchaus ebenso gedacht, wer weiß was geschehen, eigentlich nicht geschehen wäre.

Die Bewegungen in Italien; die Demonstrationen in Mailand, Padua, Pavia und Bergamo.

In österreichisch Italien, in welchem bisher die Macht der Waffen die Ausbrüche des Hasses niedergehalten, hatte man Mazzini's Grundsatz: den Regierungen nie eine Ruhe zu gönnen, durch stete Agitation die Gemüther in Spannung zu erhalten, und so endlich die herrschende Macht zu ermüden, oder zu provozirenden Gewaltschritten zu reizen, treulich befolgt. Wie vormals die Nordamerikaner mit dem Theeverbothe den Engländern die Volksfeindschaft, die Macht der Meinung, die Allgewalt der Opposition darlegten, so glaubten es die Mailänder auch mit den Oesterreichern machen zu müssen. Von den Clubs aus wurde das Cigarrenrauchen verbothen, theils um die Tabaksregie ihres Einkommens zu berauben, theils um in der Fügsamkeit des Volkes den Maßstab für das Gelingen des beabsichtigten Aufstandes zu haben Am 1. Jänner 1848 sollte dieses Verbot in Wirksamkeit treten, um so die Ansicht, es sey nur ein

zufälliges Ergebniß, zu widerlegen. Wer sich nicht fügte, der wurde gezwungen. Da sich die Besatzung von Mailand, wie zu denken, dieser Behandlung nicht unterwarf, so kam es am 2. und 3. Jänner zu ernstlichen Conflikten, wobei es einige Todte und bei 30 Verwundete gab, so wenig das Militär im Allgemeinen von der Schärfe der Waffen Gebrauch machte. Eine Kundmachung des Vizekönigs Erzherzog Rainer, der im väterlichen Tone die »diletti Milanesi« ansprach, konnte bei solchem Vorhaben nichts wirken, wurde vielmehr als Furcht und Schwäche angesehen. Die äussern Ausbrüche pausirten zwar bis zu einem gelegenen Zeitpunkte, aber die Feindschaft gegen die Oesterreicher dauerte fort: man schloß sie von allen Privatcirkeln aus, man floh die von ihnen besuchten Wirths- und Kaffeehäuser, man verspottete sie, wo man konnte, so daß ihre Lage wirklich unerträglich wurde. Wie die hochweisen deutschen Zeitungen fortwährend predigten, war nur das deutsche Kanzleiwesen, das gänzliche Verkennen der italienischen Nationalität, das österreichische Zopfthum daran Ursache; doch es zeigte sich bald, was man eigentlich wollte. Da der Vizekönig die Reformvorschläge der Congregationen entgegennehmen zu wollen sich erklärte, bearbeiteten solche für Venedig der Advokat Manin, für Mailand der Advokat Nazzari. — Sie lauteten, gleich den Forderungen der Ungarn, auf eine fast vollständige Losreißung von der Monarchie, beinahe völlige Unabhängigkeit und Allgewalt des Vizekönigs, Besetzung aller Beamtenstellen mit Italienern, Verwendung der Nationaltruppen nur in Italien und Abrufung aller übrigen nicht italienischen. Der Vizekönig versprach am 14. Jänner diese Vorschläge dem Kaiser zu übersenden. Dafür war man bereits am 18. genöthigt, Manin und den Professor Tomaseo als Volksaufwiegler zu verhaften. Auch in Mailand mußte man mehrere großbärtige und großmaulige Adeliche, Leoni genannt, verhaften und abführen. Radetzky gab einen Tagsbefehl heraus, worin er Italiens Ruhe mit seinem tapfern Heere zu schützen versprach, und jenen, die sie antasteten, drohte. Diesesmal wirkte auch dieses wenig; denn das österreichische Heer bestand aus einem Drittheile Italiener, die Festungen

Die Demonstrationen in Sicilien; die Demonstrationen in Mailand, Pavia, Padua und Ungarn.

waren weder mit hinlänglichen Besatzungen, noch gehörigen Schieß- und Mundbedarf versehen, so das wichtige Malghera, Peschiera, Palma-Nuova, Pizzighettone, und die meisten Citadellen.

Radetzky konnte unschwer das sich zusammenziehende Ungewitter vorhersehen; er bat um Verstärkung, um jene Vorräthe; doch in Wien — hier zeigten sich Metternich's Mangel an Vorhersehung, und sein zu großes Vertrauen auf die bisherigen Erfolge, hier die Nachwehen finanzieller Fehlgriffe — glaubte man, es genüge die dortige Macht, welche man im Februar nominell auf 85,000 Mann gebracht hatte, um die feigen Italiener in Zaum zu halten. Leider theilte selbst das Heer diesen Wahn, und man konnte in mehreren Artikeln der allg Zeitung (14.) lesen, daß unter den Truppen der italienischen Armee nur ein Geist des Gehorsams und der Treue herrsche; hätten ja doch die Cadetten italienischer Regimenter die kroatischen Ankömmlinge bewirthet, und auf das zärtlichste mit ihnen fraternisirt! So erzeugte deutsche Offenheit, Rechtlichkeit und deutscher Glaube den unseligen Wahn der militärischen Solidarität, aufrichtiger Cameradschaft und treuer Liebe zu den Fahnen. Dieser Glaube wurde bitter getäuscht durch wälsche Arglist und Falschheit, und nur nach den furchtbarsten Kämpfen wurde das Palladium, der Sieg der Treue gerettet. Um den Oesterreichern einen Vorgeschmack der allgemeinen Erhebung, falls sie nicht doch, dem Volkswillen gemäß, freiwillig das Feld räumten, zu geben, wurden die bizarresten, die widersprechensten Losungsworte in Mailand ausgetheilt. Bald hieß es: »Man geht nicht in's Theater« — und es war gänzlich leer, bald wieder »Man geht ins Theater« — und es war zum Erdrücken voll. Da schrieen auf einmal einige Stimmen: »Alles hinaus« — und es geschah. In Padua, so wie in Pavia begannen die Studenten Händel, in ersterem kam es in dem bekannten Kaffeehause Pedrochi zum Kampfe, wo das Militär sehr schonend gegen diese Brauseköpfe verfuhr, während in letzterem bei einem Leichenbegängnisse die Oesterreicher meuchlings angefallen wurden. Beide Universitäten wurden in Folge dessen geschlossen. In Bergamo wurde das Verbot, Calabreser-Hüte zu tragen,

an den Abenden vom 15. bis 17. Februar mit frechen Herausforderungen, Steinwürfen, Pistolenschüssen zc. verhöhnt. Alle diese Herausforderungen hatten endlich die Geduld der Behörden erschöpft: am 22. erschien daher der kaiserliche Befehl, welcher das Standrecht gegen Hochverräther und Ruhestörer anordnete. Nun blieb es bis zum eigentlichen Ausbruche still.

Wenn schon auf diese Art der Zündstoff in ungemeiner Menge sowohl in Italien als, wie es bekannt ist, in Ungarn angehäufet, und selbst der sonst ruhige Landmann in den deutschen Provinzen aufgeregt worden war, fiel die Nachricht vom Aufruhr in Paris, dem Sturze des Thrones Ludwig Philipps, und der Errichtung der Republik wie eine Bombe unter die empfängliche Masse. Wie dieses Ereigniß sich heranbildete, und wie es zu solcher Allgewalt anwuchs, wäre zu schildern zu weitläufig. Die lange schon vorbereitete Revolution in Frankreich nahm ihren Endpunkt in den sogenannten Reform-Banketten, welche die Regierung untersagte, und an der Eröffnung der Kammer, in der die Opposition die Reform durchsetzen wollte. Jenes Verbot veranlaßte am 22. Februar einen großartigen Auflauf, welchen zwar das Militär zurücktrieb, der aber, weil selbst die Nationalgarde die Reform begehrte, den Ministerwechsel zur Folge hatte. Dieser befriedigte die Constitutionellen; aber die Republikaner wußten den Pöbel aufzuhetzen, der, als die Truppen feuerten, zum Angriff überging. Die durch die frühere Passivität entmuthigten, und von der Nationalgarde verlassenen Truppen thaten nur wenig Widerstand. Der König dankte, von den Ereignissen überwältigt, zu Gunsten des minderjährigen Grafen von Paris, seines Enkels ab; doch auch dieses half nicht mehr; ein »zu spät« donnerte dessen Mutter, der Herzogin von Orleans entgegen. Die königliche Familie konnte sich glücklich schätzen, unangetastet nach England sich retten zu können; ihr Eigenthum wurde schauderhaft verwüstet und geplündert, und über dem umgestürzten Bürgerthron Ludwig Philipps erhob sich die Republik.

Die Nachricht von dem, was den 24. Februar in Paris geschehen, kam in der Nacht vom 29. Februar auf

den 1. März nach Wien, und machte die Faschingsfreuden stocken. Die Gutgesinnten waren überrascht, verblüfft: denn man hatte geglaubt, Ludwig Philipp könne nur durch Meuchelmord vom Throne kommen, dieser aber stehe fest; dafür frohlockten die Männer des Umsturzes. Die Gefahr rückte mit jedem Augenblicke näher, denn der Brand hatte sich von Frankreich über Deutschland verbreitet. Am 2. März schon petitionirte die Bürgerversammlung zu Stuttgart beim König um Einberufung eines deutschen Volksparlamentes ꝛc.; die Bundesversammlung zu Frankfurt war bereits am 3. genöthigt zu erklären, daß es jedem deutschen Staate frei stehe, die Preßfreiheit einzuführen; am 9. wehte dort die dreifärbige, rothschwarz und gelbe deutsche Fahne. In München fand sich König Ludwig bemüßigt, die Einberufung der Stände mit der Verheißung der Aufhebung der Censur, der Beeidigung des Heeres auf die Constitution ꝛc. zu verbürgen. In Berlin erfolgte eine ähnliche Erklärung am 7., so wie dieses am 6. in Sachsen geschehen; aber was eigentlich den Volkssieg entschied, war die am 5. März von 51 Männern zu Heidelberg gebildete Versammlung, welche den Beschluß faßte, der bisherige Bundestag besitze Deutschlands Vertrauen nicht, es müße eine Nationalvertretung durch freie Wahl des Volkes geschaffen werden. Behufs dessen wurde sogleich ein Ausschuß von sieben der Anwesenden gebildet, welcher am 12. einen Aufruf an alle Ständemitglieder und Theilnehmer gesetzgebender Versammlungen in Deutschland erließ, sich den 30. März zu Frankfurt zur Berathung der deutschen Parlaments-Verfassung einzufinden. Die Regierungen blieben bei diesem Emporsteigen der Volkssouveränetät ruhige Zuseher. Um das Maß voll zu machen, wurde am 5. März in Turin die Constitution ausgerufen; der König von Neapel, der sie schon gewährt, berief das sizilische Parlament auf den 23. März nach Palermo ein, und am 7. März mußte der h. Vater bei den Römern sich entschuldigen, daß bei ihm die Constitution noch nicht fertig geworden.

Mitten in diesem Brande war es nicht zu wundern, daß die Flamme auch Oesterreich ergriff. Um sie abzu-

wehren, und bei den nothwendig immer größer werdenden Finanz-Erfordernissen sich Aushilfsmittel zu verschaffen, rieth der Finanzminister Kübek, ohne doch Necker seyn zu wollen, die Einberufung von Deputirten sämmtlicher Provinzialstände. Wenn gleich Kaiser Ferdinand damit einverstanden, war dieser Schritt zu spät; denn die Ausführung forderte zu viel Zeit. Leider war dieses und die viel zu sehr vergrößerte Finanznoth in die Ohren der Reformatoren gedrungen, und consequent wollte man die Abhilfsmittel nur in freier Aeusserung der Volksvertreter suchen. Immer heftiger drang man in die Regierung, die Intelligenz, welche sich berufen fühlte, dem Staat Rathschläge zu ertheilen, von den Fesseln der Censur zu befreien, und es erschien unterm 1. Februar ein diesfälliges Gesetz, welches jedoch gar nicht befriedigte, sondern eine sehr zudringliche Petition der Wiener-Buchhändler zur Folge hatte. Die Noth der Regierung einerseits, und die bekannte Gutmüthigkeit Kaiser Ferdinands andererseits ließ die Mißvergnügten alles wagen, da sie dabei nichts zu verlieren, sondern nach und noch alles durchsetzen zu können hofften.

Der niederösterreichische Gewerbsverein votirte in seiner Monatsversammlung am 6. März, welcher der Erzherzog Franz Carl und Graf Kolowrat beiwohnten, eine Adresse an den Kaiser, welche mit Erwähnung der von Westen drohenden Gefahren, der üblen Zustände der Finanzen und der Gewerbe, ein festes inniges Zusammengehen der Regierung mit den Ständen und Bürgern, ein festes Anschließen Oesterreichs an Deutschland als nothwendig zur Abwendung jener Gefahren darstellte, und mit der Versicherung schloß, daß sämmtliche Mitglieder des Vereines Gut und Blut für das angestammte Kaiserhaus zu opfern bereit seien (?), hoffend, der Monarch werde zur Abwendung der drohenden Uebel die besten Mittel wählen.

So einschmeichelnd letzte, auch später bei der Spoliirung des Thrones so oft gehörte Versicherung klang, und so dankbar der nichts Böses argwöhnende offne und edle Sinn des Erzherzogs dieselbe entgegen nahm, war doch zwischen den Zeilen unschwer die Absicht zu lesen,

die gegenwärtige Regierung umzustossen, und die der Volksvertreter, die Demokratie an ihre Stelle zu setzen. Die französische Republik hatte noch keinen Grund zu Besorgnissen gegeben, da sie in ihrem Umlaufschreiben an ihre diplomatischen Vertreter unterm 2. März ausdrücklich erklärte: »die französische Republik wird gegen Niemand den Krieg beginnen.« (15.) Sie würde es nur thun, wenn man die Schweiz und die Staaten Italiens in ihrer inneren Umbildung hindere, oder sie angreife u. s. w. Darin lag nun keine Gefahr für Oesterreich, dessen Souverain am 10. März, nach der ämtlichen Wienerzeitung, sich erklärte, daß er durchaus auf das, was in Frankreich geschehen, einzuwirken keine Absicht habe; daß er nur dann von den ihm verliehenen Mitteln Gebrauch machen werde, wenn die Grenzen des eigenen Staates oder des deutschen Bundes feindlich bedroht würden, so wie auch um die Bestrebungen zum Umsturze der rechtlichen Ordnung in seinen Staaten hindanzuhalten.

Zu Preßburg hatte Kossuth in der Circularsitzung der ungarischen Stände eine Rede gehalten, welche allenthalben verbreitet, den Geist, der damals herrschte, bezeichnete. Er sprach das Mißtrauen gegen die österreichische Nationalbank laut aus, forderte Garantien, die nur eine constitutionelle Regierung geben könne, und ward, um seine aufreizende Rede mit dem Nimbus der Liebe zur Dynastie zu umgeben, so sehr nachhin das Lügenhafte seiner Worte durch die entgegengesetzte That sich erwies, ohne seinen Willen zum Propheten. Er sagte nämlich unter andern: »die Männer der Vergangenheit werden nach kurzer Frist in das Grab steigen; aber auf dem hoffnungsvollen Erben des Hauses Habsburg, auf dem Erzherzog Franz Josef, der schon bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Nation gewann, wartet die Erbschaft eines glänzenden Thrones 2c.« (16.) Es ist geschehen, so sehr sich Kossuth mit Waffen und der Machiavellistik seiner Worte dagegen stemmte. Bei allen diesen Manifestationen und mehrfachen Anzeichen einer ausbrechenden Volksbewegung, die doch so viele Beispiele schon vor sich hatte, und den vielen Warnungen, die durch Plakate und an die höhern Personen, besonders an Metternich brieflich ergingen,

blieb nur die Polizei in Wien noch blind und thatenlos; es wurden keinerlei Anstalten gegen den drohenden Sturm getroffen, wenigstens keine ausserordentlichen, wie sie die Zeit heischte. Waren ja doch seit einer geraumen Zeit schon in Wien mehrfache Excesse und Widersetzlichkeiten gegen die Militärwachen vorgefallen, besonders wenn sie den Vorbeigehenden das Tabakrauchen untersagten, und glaubten ja selbst die ständischen Mitglieder ihre Sitzungen nur in Civilkleidern, um nicht aufzufallen, halten zu sollen, da sie doch wissen mußten, welche Aufregung sie heraufbeschworen hatten, deren Meister zu werden sie doch nichts veranlaßten. (17.) Es bereitete sich alles zur Revolution, unaufhaltsam schritten die Begebenheiten vorwärts, und es wurde auch hier wahr: »Es müssen Aergernisse kommen, aber wehe durch wen sie kommen!«

Die Wiener-Revolution in den Märztagen, und die Bestrebungen zur Zersetzung der Monarchie.

Die Wiener-Ereignisse; die Ertheilung einer Constitution. Wirkungen davon auf Kärnten.

Mit dem 13. März brach in Wien und damit in Oesterreich eine Revolution aus, der jene, so berufen waren, sie zu verhüten, auf halbem Wege entgegen gingen, die dem bisher durch Prohibitiv-Maßregeln eingedämmten Strome der Neuerung alle Schleußen öffnete, weil sie nur schwache Hände gehalten. Erwägt man die dabei in Bewegung gekommenen Elemente, so liegt es klar vor, daß sie nicht vom eigentlichen Volke: dem Landmann und Bürger, sondern von der Intelligenz, oder besser jenen, die sie zu repräsentiren sich anmaßten, ausging, von Aussen her ihre vorzüglichsten Antriebe erhielt, und in ihrem Fortschreiten obige Stände, als rohe aber allgewaltige Stoffe, zu entfesseln, und mit sich zu amalgamiren suchte.

Es war an jenem Tage Morgens 9 Uhr, wo die Studenten, — welche bereits am 12. eine Adresse wegen Aufhebung der Censur und Oeffentlichkeit der Verhandlungen durch zwei Professoren an den Kaiser übergeben, so wie die Buchhändler Wiens sich mit einer gleichen

Adresse durch Kolowrath bei dem Monarchen den Eintritt verschafft hatten, — wenn auch unbewaffnet, zum Hause der Stände zogen, jedoch eben dadurch die Veranlassung gaben, daß sich eine immer mehr anwachsende Volksmasse sammelte. Während von Aussen entflammende Reden gewechselt wurden, verlasen im Innern des Landhaushofes zwei Studenten, von denen der eine ein Pole war, die bereits erwähnte Rede Kossuths, darauf die Forderungen des Volkes mit dem Beisatze, solche müßten sogleich gewährt werden. Statt daß die Stände bei diesen Anzeichen des nahen Sturmes ihre Sitzung aufhoben, tagten sie fort, bis das Schließen des Thores, welches auch sonst regelmäßig zur Mittagszeit vor sich ging, den Argwohn des Volkes aufstachelte, man habe etwas gegen dasselbe vor, so daß es mit Gewalt in den Saal drang, dort Stühle, Bänke 2c. zertrümmerte und der Sitzung ein Ende machte. Dieser Moment war der Wendepunkt zwischen Strassenkrawall und Revolution, die aber dadurch ihre volle Bedeutung erlangte, daß die Stände die Bevorwortung der Forderungen des Volkes beim Kaiser augenblicklich zu übernehmen erklärten, und sich in großer Zahl, den Landmarschall an der Spitze, in die Burg verfügten, mit der Versicherung, der harrenden Menge den kaiserlichen Entschluß zu verkünden. Sie fanden dort die Mitglieder der Staatsconferenz versammelt; allein keiner fand sich berufen, auf eine entscheidende kräftige Antwort, auf gewaltsame Gegenmaßregeln anzutragen; man wollte vermitteln. Sie erwirkten sonach vom Kaiser die den Ständen zu ertheilende Zusicherung: »daß Se. Majestät zur Prüfung der Anträge ein eigenes Comité ernennen, und das zum allgemeinen Wohle Dienliche a. h. beschließen würden, wogegen sich Se. Majestät von der bewährten Treue und Anhänglichkeit der Bevölkerung versähen, daß die Ruhe nicht weiter gestört würde.« (18.)

Diese a. h. Erledigung, sogleich durch Druck und Anschlag bekannt gemacht, erreichte jedoch nicht ihren Zweck; die Volksführer hatten von den Ständen, als Vertreter ihrer Ansichten, ein befriedigenderes, entscheidendes Resultat erwartet. Die Ungeduld brach in wüthende Deklamationen, in Steinwürfe und Provokationen gegen

das bisher nur passiv sich haltende Militär aus, bis dieses, an mehreren Orten zu hart gedrängt, von den Waffen Gebrauch machte, so daß davon wie durch das Menschengedränge 17 Individuen umkamen, darunter der einzige Studirende: Heinrich Spitzer, ein Jude. Nirgends gab es einen kombinirten, geregelten Widerstand, viel weniger einen Angriff von Seite des vier Stunden nur zusehenden Militärs, woraus sich jenes Resultat erklärt. Indessen auch dieses Blutvergießen genügte, um, bei dem Wahrnehmen der Nichtanwendung der Gewaltmittel zur Unterdrückung des Aufruhres, weiter zu schreiten, und war daher nur geeignet, das Gegentheil zu erzielen. Man stürmte, obwohl damals vergeblich, das Zeughaus; in den Vorstädten und Gründen sammelte sich das Gesindel, um auf Raub und Mordbrennen auszugehen. So war es Nacht geworden, und da der akademische Senat, weiteres Unheil abzuhalten, den greisen Rektor magnificus (unsern Landsmann Sebastian Jenull) an der Spitze, den Erzherzog Ludwig als Stellvertreter, indem der an seiner ohnehin schwachen Gesundheit durch jene Auftritte tief erschütterte Kaiser sich zurückgezogen hatte, beschwor, die Bewaffnung der als loyal geschilderten Studenten zu gestatten, so wurde dieses mit Ausschluß der Ausländer bewilligt, und dem darüber ausgefertigten Auftrage von einem ständischen Vermittler der Zusatz beigefügt: »man erwarte, daß auch die Bürger durch mehrere Einreihung in die Bürgerkorps diese möglichst verstärken, und so zur Erhaltung der Ruhe mitwirken würden.« An eine ständige Nationalgarde, geschweige denn an ein selbstständiges akademisches Corps wurde gar nicht gedacht; Erzherzog Ludwig bewilligte die Bewaffnung nur für den Moment, zur Bezwingung des Proletariates. Indessen hatte damit die Regierung die executive Gewalt aus der Hand gegeben, und eine Volksbewaffnung sich in der Residenz improvisirt. Die Folgen ließen auf sich nicht warten. War einmal die physische Macht dem Volke zu Gebothe, so sollte es bald auch die moralische seyn.

Die wiederholt verlangte Preßfreiheit wollte nun nach Vorbild der preußischen gewähret werden; und eben

setzte sich Metternich nieder, um den Entwurf davon zu textiren, als von den Volksrednern das Verlangen, ihn aus dem Staatsdienste zu entfernen, an den Erzherzog mit einer Zudringlichkeit und einem Gelärme gestellt wurde, daß sich der Staatskanzler veranlaßt sah, aus seinem Cabinete hervorzutreten. Als er erfuhr, daß er die Ursache davon sey, erklärte er mit unerschütteter Ruhe und Fassung: »Die Aufgabe meines Lebens war, für das Heil der Monarchie auf meinem Standpunkte zu wirken; glaubt man, daß mein Verbleiben auf demselben dieses Heil gefährdet, so kann es für mich kein Opfer seyn, ihn zu verlassen; ich lege meine Stelle in die Hände des Kaisers nieder.« Zu der versammelten Menge aber sprach er: »Ich sehe voraus, daß sich die falsche Behauptung verbreiten wird, ich hätte bei dem Austritte aus meiner Stelle die Monarchie mit mir davongetragen. Gegen eine solche Behauptung lege ich feierlich Protest ein; weder ich noch irgend Jemand hat Schultern breit genug, einen Staat davonzutragen (!). Verschwinden Reiche, so geschieht dies nur, weil sie sich selbst aufgeben.« Damit hatte Metternich sein neununddreißigjähriges Wirken beschlossen. Es gelang ihm, wie durch ein Wunder, mit seiner Gattin auf der Nordbahn nach Belgien zu entkommen, nicht ohne die Herrschaft der Märztage zu überleben. Die Nachwelt wird ihn vorurtheilsfreier richten als die Gegenwart, wo meistens Schmeichelei so wie andererseits blinder Haß die Federn führen. (**19.**)

Am nächsten Morgen, den 14. März, versammelte sich die improvisirte Stadtwehr: Studenten und Bürger, welche nach ihrer Bewaffnung in den Vorstädten, in denen man eine Menge Läden geplündert, Fenster eingeschlagen, Fabriken zerstört und angezündet, besonders seinen Muth an den Mauthschranken gekühlt, Finanzwachen getödtet hatte, Ordnung, Sicherheit und Ruhe herzustellen bemüht waren, es auch damals bewerkstelligten, während später von erstern das Entgegengesetzte bewirkt wurde. Von Seite der Conferenz wollte zwar der fremde, und an die Pariser-Aufstände nur zu sehr mahnende Name: »Nationalgarde« nicht genehmigt, und

dafür der deutsche Ausdruck: »Wiener-Bürgerwehr« beliebt werden; doch bald war erstere Benennung beim Kaiser durchgesetzt, und der Oberstjägermeister Graf Hoyos zum Kommandanten der Nationalgarde ernannt. Der Monarch hatte ein Preßgesetz verheißen; aber auch dieses Versprechen nutzte nichts: man wollte und forderte Preßfreiheit. Als daher den Volksrednern es gelang, durch eine Hinterpforte zu dem Kaiser zu gelangen, und bald darauf in den Gassen verkündet wurde: »Se. Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes zu beschließen geruht,« glaubte man daraus die Gewährung der vollen Freiheit der Presse entnehmen zu sollen.

Es war am 14. März, wo der juridisch-politische Leseverein Mittags auf den Michaeler-Platz zog, um den Conflikt zwischen Studenten und Militär, welches die Eingänge der Burg besetzte, durch Zwischenstellen zu verhindern. Am Wege machte man Halt und gab der Statue Josef's II. eine Fahne mit der Inschrift »Preßfreiheit« in die Hand, obwohl gerade er am wenigsten gesonnen war, die Herrschergewalt aus den Händen zu geben, und nur für eine Zeit das freie Wort gewährte. Solch eine Frucht brachte der, unter ihm ausgestreute Same, und alle nachherigen Bemühungen (**20.**), die Presse in gebührende Schranken durch Repressivgesetze zurückzuweisen, mißlangen; sie behauptete ihre absolute Herrschaft bis zum Schlusse der Octobertage, und war die wirksamste Waffe in den Händen der Umsturzparthei. Nun fehlte noch eines: die Constitution Man verbreitete, um auch diese zu erlangen, beunruhigende Gerüchte, der Schwall der Bewegung stieg durch, Redner, erhitzt immer höher, und da die Zahl der Nationalgardisten schon gegen 60,000 betrug, fühlte man sich nicht mehr im Stande ihrer Herr zu werden; es erschien daher, auf Beschluß der Staats-Conferenz am 14. Abends, Tagsdarauf den 15. Morgens die Proclamation: Seine Majestät hätten beschlossen, die Stände der deutschen und slavischen Reiche, so wie die Congregationen Italiens durch Abgeordnete um den Thron zu versammeln, in der Absicht, sich in legislativen und administrativen Fragen ihres Beirathes zu versichern.

Es wurden sohin die nöthigen Anordnungen getroffen, um diese Vereinigung bis 3. Juli d. J. zu bewerkstelligen. Wenn gleich in dieser Aeusserung des kaiserlichen Willens weder das Wort: »Constitution« vorkam, noch von der neuen Zusammensetzung der Stände eine Rede war, so nahm man sie doch im Sinne der Gewährung, und der Volksjubel, womit man den Kaiser bei seiner Ausfahrt am 15. Mittags empfing, war davon der sicherste Beweis. Ueber die Art der Zusammensetzung der Stände war jeder Zweifel um so mehr entfernt, als die von Niederösterreich bereits an diesem Tage zu 12 Mitgliedern ihrer Kategorie ebenso viele aus dem Bürgerstande zur Bildung des Ausschusses in Anspruch nahmen, welche vom Bürger-Comité sogleich gewählt wurden. (21.)

Als der Kaiser von seiner Umfahrt zurückkehrte, drang man wiederholt in ihn, gleichsam als zum Schlußakt der Volksbewegung und als magna charta der Oesterreicher, ein kaiserliches Patent zu erlassen, welches über die Zugeständnisse der letzten Tage jeden Argwohn heben, und die volle Befriedigung des Monarchen über die ihm bezeigte Dankbarkeit ausdrücken sollte. Es erschien noch im Laufe des Nachmittags am 15, und erklärte das legitime Bestehen der Preßfreiheit durch Aufhebung der Censur, die Nationalgarde, die ehethunlichste Einberufung der Abgeordneten mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes, drückte den Dank für die bewiesene Anhänglichkeit und die Hoffnung auf nun eintretende Ruhe, die Fortsetzung der Studien und den Wiederbetrieb der Gewerbe aus. Wie arg sollte die Täuschung werden, wie zeigte es sich schon jetzt, daß alle Zifferrechnungen und statistischen Nachweisungen über die Staatsmacht eitel, unter solchen Verhältnissen nur mit Kreide an die Tafel geschrieben seien, die sohin einige Stunden von ihr hinwegzutilgen im Stande waren!

Die erste düstere Wolke, welche über den, wie man glaubte, aufgehellten und verklärten Horizont sich niedersenkte, um nachhin mit zerstörender Gewalt über die Monarchie sich auszubreiten, und eben dadurch ihre Regeneration, gegen den gegebenen Antrieb, zu bewirken,

war die Abends am 15. in Wien eintreffende ungarische Deputation, an deren Spitze man Kossuth sah. Wie selbstverständlich wurde sie von den Studenten, und bald von der gesammten Nationalgarde im Triumphe empfangen. Es war dieses eine Ovation, die es unzweideutig aussprach, was man den Bemühungen der Magyaren, die nur dahin gingen, Ungarn von Oesterreich loszureißen, verdanken wollte, während doch vor jener Ankunft schon der Kaiser sein entscheidendes Wort ausgesprochen hatte. Am 16. begab sich die Deputation unter Anführung des Reichspalatins, Erzherzog Stephan, im glänzenden Nationalcostüm zum Kaiser, und begehrte für Ungarn ein selbstständiges Ministerium, welches dem Landtage verantwortlich zu sein habe u. s. f. Der Palatin erklärte, er würde diese Würde niederlegen, wenn die königliche Sanction nicht erfolge. Der Kaiser gab dem Drange nach und seine Zustimmung. Von nun an bestand nur noch eine Personalunion: Oesterreich hörte auf in Ungarn zu herrschen.

Wie die Nachricht von diesen Ereignissen in Kärnten aufgenommen wurde, erklärte der Leitartikel der Klagenfurter-Zeitung Nr. 23. vom 17. März, welcher besagte: die Beschlüsse Seiner Majestät hätten allgemeine Freude hervorgerufen, und die Stadtbewohner, als Zeichen der in Wien sich kundgegebenen friedlichen Stimmung, mit der weißen Cocarde sich, und das Standbild der K. Maria Theresia am neuen Platze mit der weißen Fahne geschmückt. Man seie zur Errichtung einer provisorischen (!) Nationalgarde geschritten, und der Männer-Gesang-Verein habe vorzüglich »das deutsche Volkslied« mit Begeisterung gesungen. In der Carinthia vom 18. erklärte ein besonnener Mann und Literat, Dr. K., die Bedeutung der weißen Cocarde und der Preßfreiheit, die neben sich eine große Pflicht habe. In den folgenden Blättern fanden sich wiederholt Worte über den Jubel: »endlich in jene Stelle der europäischen Staatenfamilie, die dem österreichischen Volke seiner Bildung nach schon lange gebühre, getreten zu sein.« »Die Bürger von Klagenfurt, so wie sämmtliche Bewohner des Landes hätten, wie die von Wien, eine besonnene Haltung

behauptet. Auf dem Lindwurm wehte eine Fahne mit der Inschrift: »Gott segne die Fortschritte des 15. März 1848.« Die Volkshymne erschallte sowohl im Schauspielhause als auf den Plätzen. Die neu gebildete Nationalgarde der Hauptstadt, Leute aller Classen enthaltend, versammelte sich 800 Mann stark, und wählte als ihren Commandanten den Handelsmann Michael Rothauer, und da dieser es ablehnte, den Freiherrn Eugen von Dickmann, welchem Rothauer als Stellvertreter sich anschloß. Am 21. war große Parade derselben am neuen Platz, und feierlicher Gottesdienst in der Domkirche, worauf sie General Roßbach inspizirte.

Bereits am 18. März trat der Ausschuß der immatrikulirten Stände Kärntens zusammen, und beschloß, bürgerliche und bäuerliche Repräsentanten sich beizugesellen. Da zu einer allgemeinen Wahl weder ein Programm, noch Wahllisten vorliegen konnten, so wählte der Bürger-Ausschuß von Klagenfurt die Bürger: J. Mich. Rothauer, Ferdinand Hauser und Ferdinand v. Kleinmayr als Repräsentanten erstern Standes, so wie für den zweiten die als Mitglieder des Zehent- und Robot-Comités namhaft gemachten Rustikalbesitzer, wornach Josef Löschnigg und Kramer dem Ausschusse einverleibt wurden. Man berieth hierauf die Dankadresse an den Kaiser, und die Verfassung derselben wurde von Andreas Ritter von Buzzi, Adolf R. v. Tschabuschnigg und Dr. Franz Edl. v. Knapitsch übernommen. Die Adresse war eine doppelte: von Seite des Landes, und von Seite der Hauptstadt, und drückte ausser dem diesseitigen Dank die Erwartung aus: »Seine Majestät würden der Constitution durch Vertretung aus allen Volksklassen, durch deren Betheiligung an der Gesetzgebung mit dem Petitionsrechte — dem Rechte der Steuerbewilligung — Verantwortlichkeit aller, auch der höchsten Staasbeamten — öffentliche Rechnungslegung über den Staathaushalt — Gewissensfreiheit, angemessenen Unterricht für alle Classen der Gesellschaft und öffentliche Rechtspflege — in allen Zweigen Leben und Wirklichkeit geben.« Eine fernere Adresse der Bewohner von Klagenfurt an die Bürger Wiens und eine zweite ebenderselben an die Studirenden

in Wien erklärt das Einverständniß mit den dortigen Errungenschaften. Zwei ominöse Wahrzeichen mischten sich diesem noch reinen Volksausdrucke bei: die im Blatte der Klagenfurter-Zeitung vom 22. März eingeschaltete Zuschrift eines nachhin eine Rolle spielenden Individuums, gezeichnet Nationalgardist der 3. Compagnie in Wien, an die Nationalgarde zu Klagenfurt, worin er sich, um vielleicht historisch merkwürdig zu sein, weßhalb er um so weniger zu nennen, als Dolmetscher der Wiener-National-Garde herausnimmt, ihr für die Todtenfeier der dort Gefallenen Dank zu sagen, und auszusprechen: von nun an sey der mächtige Weltgeist (?!) das heilige Band, welches sie alle für die gute Sache verbinde; — ferner das Erscheinen zweier Italiener am 17. Abends, die als Zeugen der freudigen Illumination und Bewegung der Stadt voll Rührung ausriefen: »Eviva Imperatore, Eviva ai Tedeschi! siamo adesso fratelli!« Die Wahrheit und Aufrichtigkeit alles dessen beurkunden die nachfolgenden Begebenheiten.

Die Aufregung war allgemein; man sah Greise weinen, Bewohner aller Classen sich umarmen, man träumte von einer glücklichen Zukunft — man versetzte sich auf das Marsfeld der französischen Deputirten am 14. Juli 1790, wo bei dem romantischen Bundesfeste alles sich die Hände both. — Tiefer Denkende sahen aber auch voraus, daß die Bewegung endlos fortschreite, wo sie einmal entfesselt, sie ahnten den Ausgang; denn leider hatte man die Lehren der Jahrhunderte, man hatte selbst jene der so nahen französischen Revolution vergessen.

Die Ausartungen der Revolution in der Residenz. Flucht Kaiser Ferdinands nach Innsbruck.

Von einem sich plötzlich mündig dünkenden Volke, von einer heißblütigen, unerfahrnen, gehätschelten und von allen Seiten lobgepriesenen Jugend erwarten, daß sie nicht Maß und Ziel überschreiten solle, wäre eine Erwartung über den natürlichen Gang der Dinge; und doch hatte man sich vorzeitig dessen gerühmt, man glaubte die Verheißung einer Constitution gewährleiste alles, ohne daß man sich noch im geringsten an ein constitutionelles Leben gewöhnt hatte; man hoffte, der bloße Ausdruck: »ein verantwortliches Ministerium« würde genügen, auch da schon, wo die Volksvertretung, der es gegenüber verantwortlich

sei, mit der es aber auch nur in Gemeinschaft mit Nachdruck handeln konnte, noch gar nicht da war. Aus diesem erklären sich die nächsten Begebnisse nach den Märztagen.

In Wien bestand eine Parthei, und sie ward von aussen ungemein verstärkt, die mit den bisherigen Zugeständnissen keineswegs befriedigt war, welche mit vollen Segeln wenn nicht der Republik, doch der Auflösung der Monarchie zusteuerte, so sehr sie übrigens das Motto: »Es lebe der Kaiser« zum Schiboleth genommen hatte; sie suchte daher Mißtrauen und Mißvergnügen im Volke zu erhalten. Die Constitution war kaum verheißen, als man schon flüsterte: »Ehe die Constitution fertig ist, sind schon die Russen da!« Die Presse gestaltete sich ruchlos, nur wenige Blätter bildeten eine Ausnahme. Da man die Erzeugung und den Verschleiß gleich frei gab, wurde die Schandjournalistik auf allen Strassen feilgebothen, den Vorübergehenden aufgedrungen, das Abscheulichste wurde an jeder Ecke zum Verkaufe ausgeschrieen. Katzenmusiken waren an der Tagesordnung, das Stichwort war der innige Anschluß an Deutschland. Daß hiedurch die österreichische Monarchie ein Ende haben müsse, kam gar nicht in Erwägung. Schwarz-Roth-Gold war statt der anfänglichen weißen Farbe überall zu sehen, da man schon am 3. April den Kaiser vermocht hatte, die dreifarbige deutsche Fahne aus einem Fenster der Hofburg zu schwingen und auszustecken. Die alten kaiserlichen Farben wurden nun zum Schimpfnamen erniedrigt. Schwarzgelber, Aristokrat, Reaktionär und Camarilla waren die Benennungen für jene, welche in den allgemeinen Chorus nicht einstimmten. Die akademische Legion wuchs bis zu 8000 Köpfen an, alle möglichen Elemente und Leute bis zur Barbierstube herab in sich aufnehmend; sie fraternisirte nicht sowohl mit der Intelligenz, sondern mit ihren »lieben Brüdern und Schwestern,« den sogenannten Arbeitern, vielfach dem schlechtesten Gesindel, und gedieh hiedurch zu einer großen materiellen Kraft. Das Associationsrecht wurde im ausgedehntesten Masse ausgebeutet, Verbrüderungsfeste drängten sich; Deputationen erschienen von allen Seiten. Diesem

Allen und den Zuckungen der Provinzen sollte nun das Ministerium die Spitze bieten, die Bewegung in geregelte Bahnen leiten; dazu war es offenbar viel zu schwach.

Am 31. März wurde die Ernennung der neuen Minister veröffentlicht. Dem Grafen Kolowrath wurden die Funktionen eines Ministerpräsidenten provisorisch übertragen. Zum Minister des kaiserlichen Hauses und der äußern Angelegenheiten wurde Graf Ficquelmont, zum Minister des Inneren Freiherr von Pillersdorf, zum Minister der Justiz Graf Taaffe, zum Finanzminister Freiherr von Kübek ernannt. Somaruga hatte das Portefeuille für Cultus und Unterricht; er bekam später das der Justiz dazu, da Taaffe durch eine Katzenmusik zum Rückzug veranlaßt wurde. Die Ernennung des Kriegsministers behielt sich der Kaiser noch vor, dessen Funktionen jedoch der bei ihm beliebte General Zanini besorgte, austrat, dann für kurze Zeit wieder übernahm; am 30. April folgte ihm Latour. Indessen wie kurz bestand dieses Ministerium! Nach einer, selbst in jener Zeit ausserordentlichen Katzenmusik, welche ursprünglich dem russischen Gesandten zugedacht aber verhindert worden war, trat Ficquelmont am 3. Mai aus dem Ministerium; seine Stelle übernahm Wessenberg, ein geschäftskundiger, jedoch alter und darum minder thatkräftiger Mann, und er fand das Ministerium bereits in einer falschen, abwärts gehenden Stellung, in die es der Minister des Innern, Pillersdorf, versetzt hatte. Kolowrath und Kübek traten ebenfalls zurück; ersterer für eine sehr kurze Zeit durch Ficquelmont, dieser durch Freiherrn von Kraus ersetzt. Pillersdorf war ein geschickter Beamter des alten Systems; er war zum Rufe großer Staatsweisheit gelangt, weil er die Verwaltung immer tadelte; als Minister bewies er, daß er blos im alten System irgend eine Geltung haben konnte. Er hatte ein solches Streben nach Volksgunst, eine solche Scheu vor der Bewegungspartheі, er fürchtete sich dergestalt vor den Studenten, daß er durch den Professor Endlicher, der im Ministerium deßhalb ein eigenes Bureau erhielt, immer mit der Aula in Verkehr stand. Drei Mal des Tages mußte dem Minister Bericht erstattet werden, über die

Stimmung der Studenten. Wie konnte von so einem Minister irgend eine dauernde Einrichtung; wie konnte überhaupt von einem Ministerium Durchgreifendes für die Gleichstellung der Nationalitäten, für die Einigung und Consolidirung der Monarchie erwartet werden, dem entgegen ein zweites zu Buda-Pesth, diesem unverantwortlich, beschloß, und rein nur für Ungarn handelte, während es in Wien die Aula controlirte. Pillersdorf, welcher nach dem Austritte seiner Collegen der älteste im Ministerrath war, gab am 1. April ein neues verwickeltes Preßgesetz, statt des mit Cabinetsschreiben vom 17. März erlassenen, in nur 6 Paragraphen bestehenden, provisorischen Gesetzes heraus, welches letztere durch Einfachheit und Klarheit sich empfahl, jedoch nicht promulgirt und befolgt wurde. Das neue Preßgesetz jedoch verbrannten die von ihm gehätschelten Studenten.

Am 25. April erschien die von ihm, ohne Mitwirkung der zum Behufe der Constitution des Vaterlandes nach Wien zu berufen gewesenen Abgeordneten aller Provinzen, octroirte Verfassung, welche Pillersdorf, aller Wahrscheinlichkeit nach, (22.) noch in vormärzlichen Tagen, als eigenes Produkt, für die österreichische Monarchie modellirt hatte, und welches er um so leichter bei seinen neuen Collegen durchsetzte, da alle den Thron am 15. März umgebenden Rathgeber abgetreten waren. Es hatte zwei Kammern zur Basis der Volksrepräsentation gemacht. Diese octroirte Verfassung erregte eine lebhafte Agitation, und man suchte sie von allen Seiten anzufechten. Auf den Wunsch seiner Schützlinge, oder vielmehr als deren Client, säumte Pillersdorf nicht, unter 9. Mai mit der Einsetzung von zwei neuen Ministerien, eines für öffentliche Arbeiten, das andere für Landescultur, Gewerbe und Handel, vorzugehen, welches erstere Baumgartner, letzteres dem Freiherrn von Doblhoff übertragen wurde. Diese Concessionen erhöhten die Selbstüberschätzung des jungen akademischen Senates; das vom Monarchen am 9. Mai erlassene Wahlgesetz wurde lebhaft angegriffen.

Ein Hauptsitz der Agitation war auch das von der Nationalgarde gebildete Centralcomité, welches sich zum

Organe der, wie es glauben machen wollte, sonst nicht vertretener öffentlichen Meinung aufwarf, und welches sein Mißfallen an jenem Wahlgesetze sogar in der ämtlichen Wienerzeitung aussprechen durfte. Auf der Aula wurden nebstbei alle Wünsche, Bitten und Klagen des Volkes und Einzelner verhandelt, und von da aus die Landesbewohner, als von den Beschützern der Volksfreiheit, angesprochen. Da nun Graf Hoyos das politische Centralcomité der Nationalgarde als mit der Bestimmung und Stellung eines bewaffneten Körpers unvereinbar fand, und es abschaffte, beschloß man dagegen eine Sturmpetition. Dieses geschah an jenem famösen 15. Mai, als potenzirten 15. März. Das Ministerium hatte sich ganz unpassend in einem Saale der Burg, nahe am kaiserlichen Vorzimmer versammelt; dort wurde es von der Volksbewegung, ehe es noch von dieser unterrichtet, zum Schlusse kam, überrascht. Man forderte Wiedereinsetzung jenes Comités, ja gemeinschaftliche Besetzung der Burgwache mit dem Militär, und daß letzteres nur dann einschreiten dürfe, wenn es von der Nationalgarde angerufen würde. Das Ministerium entschloß sich schnell zum Nachgeben; doch nicht genug, man forderte einen constituirenden Reichstag ohne zwei Kammern, welches der Ministerrath zu erwirken versprach. Auch dieses wußte man sogleich zu ertrotzen, da noch in der Nacht eine Rotte die bestimmte Gewährung bei Pillersdorf durchsetzte, der auf seine Faust, wie man sagt, es bewilligte, was am 16. darauf eine vom Kaiser gefertigte, von dem gesammten Ministerium gegengezeichnete Proklamation verkündete. Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Studentenanführer, Pater Füster, Pillersdorf mit Wort und Hand gelobte, Ruhe zu schaffen, was er in der Folge so wenig hielt. Diese Sturmpetition, welche mit geladenen Gewehren, von der ganzen Nationalgarde und Tausenden bewaffneter Arbeitern, wo man bis in die Vorzimmer des Kaisers drang, ausgeführt wurde, vernichtete so ganz die Illusion des 15. März, wo das Volk unbewaffnet seinem Monarchen gegenüberstand, und dieser aus eigenem Antrieb das Möglichste gewährte; die Revolution drohte zur blutigen Rebellion zu werden. Ein Augenzeuge schil-

derte diesen Vorgang mit den Worten: »Eine Masse »von 20,000 Proletariern aus der Vorstadt Maria Hilf »im Anzuge, harrte, da sie am Burgthor von der be»waffneten Macht aufgehalten war, nur des Aussteckens »der weißen Fahne am Stephansthurm, als des mit »den Studenten verabredeten Zeichens, um in die Stadt »einzudringen, und im Falle nicht alles bewilligt wurde, »die Burg anzugreifen. Dieses geschah nun, und so un»terblieb ihr weiterer Angriff; man hatte die Selbst»demüthigung so weit getrieben, daß die Regierung ihr »ehrenvollstes Werk, die Constitution, mit eigener Hand »zerriß. »»Ein Mann! schrieen jetzt die erschrockenen »»Bürger, auch die wahren Freunde der Freiheit — ein »»Mann, der diesem Zustande der grenzenlosesten Anar»»chie und des Studententerrorismus ein Ende macht! »»Pillersdorf hat durch seine letzte Bekanntmachung sein »»eigenes Todesurtheil unterschrieben; er kann nicht »»bleiben.«« Seine anhänglichsten Freunde nahmen es ihm »übel, daß er nicht vorzog, von seinem Posten abzutreten. »Die Nationalgarde — das sieht jeder ein — ist nicht »fähig, die Ordnung zu erhalten, sie läßt sich völlig pas»siv von den Studenten am Schlepptau ziehen, und ver»läugnet in der Gefahr alle Energie, alle Anhänglichkeit »an den Thron, den sie selbst zertrümmern hilft.«

Dieses das treue Bild der damaligen Zustände Wiens. Die Minister dankten sämmtlich ab, versprachen jedoch bis zum Zusammentritte des Reichstages zu bleiben. Die Abdankungserklärung des Ministeriums enthielt das offene Geständniß, daß die geheiligte Person des Monarchen nicht mehr sicher sei. War dieses die Garantie, unter welcher man sich in den Märztagen um den Thron gedrängt, und mit dem Versprechen der Anhänglichkeit und Treue bis in den Tod vom Hofe alle Concessionen erlangt hatte? Wie konnte das Ministerium, eigentlich dessen Vorstand, eine unbedingte Nachgiebigkeit ohne irgend einen Widerstandsversuch rechtfertigen? Der a. h. Hof mußte auf alles gefaßt sein, und um der Alternative zu entgehen, entweder sich gänzlich zu entwürdigen oder Blutvergießen zu erregen, gab es nur ein Mittel: schnelle unbemerkte Entfernung von die-

sem Orte der Qual. Am 17. Mai vollbrachte die kaiserliche Familie die gefahrvolle Fahrt, scheinbar nach Schönbrunn, theilweise nach dem Augarten lenkend, dann aber ohne aller Bagage, selbst der nöthigsten Kleidung und Wäsche, nach dem Lande der Treue, nach Tirol zu, wo man sie in Innsbruck mit dem Ausdrucke herzlichster Freude empfing. Als am 18. dieses Ereigniß durch eine Kundmachung zur allgemeinen Kenntniß des Publikums gelangte, gab einerseits tiefer Schmerz und Trauer, andererseits Entrüstung mit den ärgsten Vorwürfen gegen die Aristokratie und gegen die angebliche Camarilla sich zu erkennen.

Das Schicksal Ludwig XVI. mußte insbesonders der Kaiserin, deren Eltern ihre Jahre unter den Traditionen jener Schreckenstage verlebt hatten, sich lebhaft aufdringen; wie konnte wohl von der Bewachung einer Nationalgarde Sicherheit erwartet werden, welche in der Nacht vom 15. so willen- und kraftlos, ja vielfach roh und gewaltthätig sich erwiesen hatte; man mußte sich solch einer Einkerkerung entziehen.

Es kam nun darauf an, ferneren derlei Ausschreitungen Schranken zu setzen, den Kaiser und seine Familie durch eine thatsächliche Bürgschaft zur Rückkehr zu bewegen, welche das Ministerium und Wiens Bürgerschaft durch Deputationen vergeblich versucht hatten. Indessen auch jetzt verfehlten die Maßregeln, die es erwirken sollten, ihren Zweck. An die Stelle des freiwillig abgetretenen Centralcomités trat ein Sicherheitsausschuß, und am 25. beschloß das Ministerium über Aufforderung eines Professors, welcher im März an der Spitze der Bewegung gestanden, nunmehr aber selbst des täglich steigenden Studentenübermuthes müde war, die Auflösung der akademischen Legion. Statt daß am 26. die Nationalgarde einverständlich mit dem Militär dieses ausführte, wie man dieses zugesagt, übertrug man es nur einem Bataillone Infanterie, welches, nachdem der Commandant der Legion, Graf Colloredo, und der Regierungs-Präsident, Gr. Montecucoli sie vergebens aufgefordert hatten, vor der Aula sich aufstellte. Die Studenten sperrten die Thore derselben, und das Militär zog unbe-

greiflicherweise wieder ab. Dieses war das Signal zum Aufruhr. Die Studenten zogen die Proletarier aus den Vorstädten, die ihnen anhänglichen Nationalgardisten herbei; man errichtete in der Umgebung der Aula allenthalben Barrikaden, obwohl das Militär auch dieses Mal sich passiv zu halten befehligt war, wogegen man aussprengte: »Windischgratz zieht mit Tausenden heran.« Die Folge war, daß die hervorragendsten Männer des Sicherheitsausschusses, die Vertrauensmänner des März: Colloredo, Montecucoli, Graf Breuner, Baron Pereira, die Professoren Endlicher und Hye fliehen mußten. Das Ministerium, obwohl Pillersdorf des letztgenannten sich bedient hatte, entschuldigte sich, und verkündete unterm 26. Mai, daß die Studentenlegion unverändert zu bestehen, und jedes militärische Einschreiten, selbst das Herbeiziehen der Truppen zu unterbleiben habe.

Man rühmte den Wienern nach, daß sie sich in jenen bewegten Augenblicken wie am 18. Mai nicht von Agitatoren, wie Leopold Häfner, Josef Tuwora und J. M. G. zur Proclamation der Republik hinreißen ließen; es war ohnehin schon zu ihrem Unglücke mehr als zu viel geschehen. Seit dem 15. Mai verließen bei 1200 der reichsten Familien die Stadt, und zogen sich in die Ferne oder auf das Land, und die Klage wegen mangelnden Verdienstes war allgemein. Doch woher sollte dieser kommen, wo man fortwährend Leben und Vermögen bedrohte, und man nur auf Gleichmachung, d. i. allgemeine Verarmung hinarbeitete! **(23.)**

Haltung Kärntens bei den Vorfällen in Wien.

An diese Begebenheiten in der Haupt- und bisher Residenzstadt knüpft sich natürlich die Frage, welchen Rückschlag sie auf unser Kärnten ausgeübt. Die erste Veranlassung zu weitern Manifestationen, als die bereits geschilderten, gab das a. h. Reskript vom 16. März, wornach sämmtliche Stände der deutschen Erblande, und insonderheit auch die Kärntens aufgefordert wurden, sich in Verfassung zu setzen, dem Monarchen, bei den jetzigen Verwicklungen von Innen und Aussen, die Lage der Provinz, die zu benutzenden Hilfsmittel und die Art und Weise, wie deren Bürgerstand ein ausgedehnterer Einfluß auf die ständischen Berathungen zu geben wäre,

getreueſt darzuſtellen. Die kärntneriſchen Stände antworteten unterm 21. März und trugen darauf an, daß auch der Bauernſtand auf dem Landtage vertreten ſein ſolle. Es ſeie jedoch gegenwärtig noch dießfalls kein Wahlgeſetz vorhanden, man wende ſich ſonach für den Augenblick an die Städte Kärntens und an die kärnt. Landwirthſchaftsgeſellſchaft, als am beſten mit den Capazitäten des Landvolkes vertraut. Die Deputation, welche von Seite der Stände die Adreſſe an den Kaiſer überbrachte, beſtand aus 11 Kärntnern: Dr. Benedikt, Graf Alex. Chriſtalnigg, Graf Duklas Dietrichſtein, Graf Ferdinand Egger, Graf Anton Goes, Graf Henkel von Donnersmark, den Grafen Carl und Conſtantin Lodron, Dr. Stöckl, v. Beſt und v. Beſt junior.

In Folge deſſen ſollte ein Comité aus inmatrikulirten Ständen, aus Vertretern des Bürger- und Bauernſtandes nach Wien zu den wichtigen Vorberathungen abgehen, und bereits war für Klagenfurt als bisheriger ſtändiſcher Schutzſtadt ein Individuum des magiſtratlichen Rathstiſches eingeſtanden, ein rechtlicher und felſenfeſter Ehrenmann auf Vorſchlag des Landeshauptmannes in der verſtärkten ſtändiſchen Ausſchußſitzung ernannt. Da entſtand (Klagenf.-Zeitung vom 10. April Nr. 30) unter den Gewerbtreibenden eine Bewegung; auf dem neuen Platze (!) beſchloſſen am 2. April mehrere derſelben eine Deputation an den ſtänd. Ausſchuß, mit dem Begehren, es ſolle zur Vertretung ihres Standes in Wien eine Wahl veranſtaltet werden, an der alle beſteuerten Stadtbewohner theilnehmen könnten. Dieſe ging am 4. im ſtänd. Saale vor ſich, wo ſich jedoch nur ein Theil derſelben einfand. Die Wahl fiel auf Dr. Janeſch. Indeſſen auch die andern ſollten einvernommen werden, und eine Nachwahl am Rathhauſe den 5. April gab das gleiche Reſultat.

Ein Artikel im erwähnten Blatte der Klagenfurter-Zeitung, gefertigt von einem Nationalgardiſten, beklagte den dabei ſich veroffenbarten kleinſtädtiſchen Kaſtengeiſt, die Ausſchließung der Intelligenz und Induſtrie, und mahnte zur Einigkeit und Ordnung. Es wurde dieſem Artikel in dem Blatte vom 17. April Nr. 33 entgegen

bemerkt: »jener Magistratsbeamte sei bei der zahlreichen ständ. Sitzung auch von den beigezogenen Mitgliedern des Bürger-Ausschußes gewählt, doch von den Gewerbtreibenden nicht anerkannt, und zur neuen Wahl geschritten worden. Es entstehe nun daraus die natürliche Frage, wenn erstere unkompetent zu so einer Wahl waren, wie denn die Bürger und Gewerbtreibenden der andern Städte des Landes: Villach, St. Veit u. s. f. sich mit letzterer zufrieden geben könnten; warum habe man sie ausgeschlossen, und so die Einigkeit und Ordnung gestört! Die Folgen seien nicht ausgeblieben. Am nächsten Wochenmarkttage hätten in Nachahmung dessen die anwesenden Bauern ein gleiches für sich in Anspruch genommen, und auf ihre Faust einen eigenen Vertreter, Herrn Thaler, vulgo Kreuzer, gewählt. Andere Haufen wären Nachmittag in das Landhaus zur versammelten Ackerbau-Gesellschaft gekommen, und hätten ein gleiches Recht für sich in Anspruch genommen.« So also pflanzte sich die Bewegung, das Zerwürfniß, der Widerspruch, von einem Punkte ausgehend, durch alle Schichten fort, daß zuletzt am 12. April ein Haufe von 20 – 30 Maurergesellen vor das Kreisamtsgebäude zog, und unter dem Vorgeben der Arbeitslosigkeit die Austreibung oder Abschaffung der italienischen Maurer verlangte, die jedoch bei der in Italien ausgebrochenen Revolution ohnehin dahin ihre Pässe genommen hatten. Obiger Artikel zeigte das Unzulässige solcher Petitionen und die drohenden traurigen Folgen. Es geschah bei uns in Miniatur, wovon Wien den Provinzen das traurige Beispiel gegeben.

Die im Landhaussaale am 27. April feierlich vor sich gegangene Vorlesung der kaiserlichen Constitutionsurkunde wurde mit anhaltendem Jubel und sichtbarer Rührung aufgenommen. Es folgte eine splendide Stadtbeleuchtung, Parade der Nationalgarde, ein kirchliches Dankamt; man hätte denken sollen, der Abgrund aller Unzufriedenheit sei geschlossen, und das so dankbar angenommene Geschenk der kaiserlichen Gnade werde zum Heile des Landes fruchten; doch es sollte anders kommen.

Eine neue Gelegenheit zu Interpellationen gab die Wahl zweier ständischer Mitglieder zu obiger nach Wien zu entsendenden Deputation, welche nur aus vier Individuen bestand. Die von den Ständen gewählten Vertreter waren: Graf Karl v. Lodron und Adolf Ritter v. Tschbuschnigg, k. k. Landesgerichtsrath. — Obwohl die Stände hier in voller Berechtigung, und beide als sehr intelligente und ehrenwerthe Männer allgemein bekannt waren, setzte G. dennoch ein gedrucktes Placat, von dem auch Schreiber dieses eines erhielt, in Umlauf, worin er alle Vaterlandsfreunde beschwor, diese Aristokraten — wir enthalten uns seiner gebrauchten wegwerfenden Kritik — nicht an der Spitze solch einer Provinzial-Deputation zu dulden u. s. f. In der von Seite jener Deputirten zu haltenden Sitzung lehnten der älteste ständische Ausschußrath und nach seinem Beispiele die zwei folgengen Räthe den Vorsitz ab, so daß die Reihe an den zunächstfolgenden Freiherrn Felix von Longo kam, der sich diesem Geschäfte unterzog. (Klag.-Z. Nr. 43, vom 10 Mai). Auch wurden beide Kreisämter ersucht, das Erscheinen der noch fehlenden Vertreter zu veranlassen, und an Se. Majestät die Bitte gerichtet, die Aufhebung der Unterthans-Zehente und sonstigen Naturalleistungen gegen vom Reichstage zu bestimmende Entschädigung, als vom 1. Jänner 1849 beginnend, zu erklären, und von jenem Tage an in Kärnten statt der Patrimonial-, kaiserliche Gerichte und Behörden einzusetzen. — Verfügungen, die, wie wir in der Entwicklung der vormärzlichen Zustände sahen, längst hätten in Ausführung gebracht werden sollen.

Die Flucht des Kaisers nach Innsbruck und sein Aufenthalt alldort gab den Provinzen Gelegenheit sich zu erklären. Die Bürger von Salzburg, durch welche Stadt die Majestäten mit dem Erzherzoge Franz Karl und seiner Familie zur Nachtzeit ohne Ruhe gleich Flüchtlingen nach Tirol geeilt waren, hatten in gemeinsamer Berathung beschlossen, Männer des Vertrauens an die übrigen Provinzen zu senden, und selbe einzuladen, durch Abgeordnete an dem am 1. Juni zu Linz beginnenden Zusammentritte Theil zu nehmen. Es sollten dadurch die Aufrecht-

haltung des constitutionellen Staatslebens unter der gegenwärtigen Dynastie, die Mittel zur Einigung der Provinzen u. s. f. besprochen werden. Die Deputirten von Salzburg für Kärnten waren: Josef Landgraf von Fürstenberg, Martin v. Reichl und Fr. Zeller. Ihre Durchreise und Ankunft verschaffte den durch die Nachricht obigen Ereignisses und durch die von Bösgesinnten hie und da gewagte Verkündigung des Falles der Monarchie sammt Folge, d. i. der Republik — tief Gebeugten wieder Aussichten auf ein Zusammengehen zur Erhaltung des Bestehenden. Es wurde in Klagenfurt am 24. Mai statt jenes Zusammentrittes in Linz die Absendung zweier Deputationen an das kais. Hoflager nach Innsbruck beschlossen, wohin die von Seite der Stadt in der Person des Herrn Felix Baron v. Longo, Ferdinand Hauser, Eduard Löffler und Josef Thaler am 25. abging, an der sich von Seite der Stände die beiden Grafen von Lodron, Domdechant Achatz und Inspektor Jakob Scheliessnigg, dann von Seite Villach's die Herren Hoffmann, Lasnig, Drasch und Weber anschlossen. Der Empfang der Deputationen bei dem a. h. Hofe war ein überaus herzlicher, die Anrede an die Majestäten athmete Anhänglichkeit und Treue, die Berathungen mit dem Erzherzog Johann und Minister Doblhof zeigten, daß die Deputirten das Wohl des Landes so wie der Monarchie klar in's Auge faßten. Dafür ernteten die Deputationen von einer in liberalen Stylübungen fertigen Feder, welche überhaupt fortdauernd die Redaktion aller in Druck erscheinenden Aeusserungen sich zueignete, Tadel ihrer als zu servil befundenen Ansprache und des über die Wiener am 15. Mai als »Irregeleiteten« darin gefällten Urtheiles, so sehr übrigens der Verfasser des Artikels sich für diese Manifestation loyaler Treue und Anhänglichkeit bekannte. Indessen bei der damaligen Aufregung und allgemeinen Strömung, wo sich jeder, der nur Zunge und Feder hatte, zum Mitsprechen berufen fühlte; wo der allergrößte Theil der Staatsbürger, ja selbst solcher, die dem Staate dienten, sich vor dem Idole der Freiheit feige, oder aus Ueberzeugung in den Staub warf, darf das Wort eines nicht in solch einem näheren Verbande mit dem Monarchen

stehenden Individuums nicht weiters gewogen werden, und dieses um so weniger, da dasselbe in späterer Zeit einer durch Erfolge berichtigten Ansicht folgte.

Im höheren Grade entgegen mußte es wohlthun, wie sich des Kärntners herzlicher und aufrichtiger Antheil an dem traurigen Schicksale seines a. h. Regenten, dem er aus gleicher Quelle zehn Jahre früher so auffallende Huldigungen und Festlichkeiten gebothen hatte, im Allgemeinen durchaus nicht verläugnete, — wenn selbst in diesen Tagen schmachvoller Tyrannei von Seite gesinnungsloser Proletarier, unbesonnener Jünglinge und böswilliger Wühler sich muthige Stimmen erhoben. In diesem Sinne richteten zuerst die Bürger Wolfberg's unterm 23. Mai an den Kaiser eine Adresse, worin sie ihren Tadel frei und unverholen über das Benehmen der Residenz und die Ueberzeugung aussprachen, es thue Noth durch Vereinigung der Gutgesinnten den verderblichen Wirkungen solch einer maßlosen Selbstüberschätzung und strafwürdigen Gesinnung einen Damm zu setzen, u. s. f. (Klagenfurter-Zeitung Nr. 49 vom 24. Mai). (24.) Dieser Manifestation war der Fürstbischof von Lavant, A. M. Slomschek, mit seinem Beispiele vorangegangen, indem er bereits unterm 14. April an die Redaktion der Klagenfurter-Zeitung (Nr. 34 vom 19. April) ein Schreiben richtete, worin er die in der Provinzial-Hauptstadt ihm und dem Stifte St. Paul wie zur Last gelegte Aufnahme der aus Gratz vertriebenen Jesuiten als Thatsache in Abrede stellte, sich jedoch aus Grundsatz dafür erklärte, die Bewohner jener Stadt an die so hoch verehrten ehemaligen Mitglieder jenes Ordens, von Tschabuschnig und Baron v. Wulfen erinnerte, und es als Ehrensache erklärte, unschuldig Verfolgte aufzunehmen, was man doch auch anderwärts, wie damals in Preßburg, verfolgten Juden nicht versagen würde. Eine fernere derlei Erwähnung verdient der Artikel in Nr. 43 der Klagenfurter-Zeitung vom 10. Mai, worin Franz R. v. Moro der Einignng aller Nationen Oesterreichs das Wort spricht, die sich, ob Deutsche, Ungarn oder Slaven, auf dem einen allgemeinen Reichstag zu verbinden hätten, und seine Ansicht ausdrückt, daß der österr. Kaiserstaat nur bei

ungeschmälerter Souveränetät über alle seine Bestandtheile sich Deutschland anzuschließen berufen sei, welches einzig dadurch Halt bekomme. Auch Franz Dr. Edl. v. Knapitsch erklärte sich als Abgesandter nach Frankfurt, bereits unterm 28. April gleicher Ansicht für die Unabhängigkeit und Integrität der Monarchie (Klag.-Zeit. Nr. 39 vom 1. Mai). Hätten die Leute in Wien und so allenthalben diese Gesinnungen getheilt, wäre es mit Oesterreich nie so weit gekommen, es in Lappen reissen zu wollen, um einen davon Deutschland zuzuwerfen. Ebenso männlich nahm Andreas Ritter v. Moro im Blatte Nr. 55 vom 7. Juni das Wort, womit er den, in dem Blatte vom 2. Juni ausgesprochenen Vorwurf: warum man nicht an die Bürger und Studenten in Wien für die sogenannten Errungenschaften vom 15. Mai seine Dankes- und Anerkennungsworte richte, unumwunden damit abfertigte, daß ein ungeheurer Abstand zwischen dem Benehmen derselben am 15. März und 15. Mai sei, daß so eine Art Petition, dann die Errichtung von Barrikaden am 26. Mai nur auf den Beifall der Pariser-Arbeiter nicht auf den der Kärntner rechnen könne. Ein anderer Artikel in der Klag-Zeitung vom 26. Mai Nr. 50 überschrieben »Stimmen aus Oberkärnten«, sprach über die Wiener-Ereignisse im gleichen Sinne, und besonders gegen die Anmaßung dieser Stadt, eigentlich einer Faktion, die bereits verliehene Verfassung im Namen der Monarchie umzustossen.

Weniger Muth, aber die altgewohnte Herzlichkeit der Bewohner unseres Landes erprobte die aufopfernde Theilnahme für die vielen durchmarschirenden Truppen, die man mehrfältig auf Wägen unentgeltlich weiter beförderte, speiste und pflegte, dann die ergiebige Sammlung von Wäsche für das mit Verlust seiner Bagage aus Mailand abgezogene Landesregiment.

Die italienische Empörung; ihre Erfolge, und der drohende Einbruch an der Grenze.

Nichts fiel bei diesen Vorgängen im Mittelpunkte der Monarchie und den ihm zunächstliegenden, durch Nationalität und Verfassung anhängigen Provinzen, so sehr in die Wagschale, als die in österr. Italien ausgebrochene Empörung. Wir haben sie in ihren Anfängen und in ihrem Fortschreiten bereits beobachtet, und können

nur noch die Schilderung ihres endlichen Ausbruches daran knüpfen. In Mailand beschleunigten die Wiener-Ereignisse, die Zugeständnisse des Kaisers, statt den Ausbruch der Revolution zu verhüten — diese nur noch mehr, da man von Seite der Empörer — für eine Verschwörung im eigentlichen Sinne war ihre Zahl zu groß, (25.) fürchtete, es könnten jene Concessionen auf das Volk doch einen günstigen Eindruck machen. Das Willkommenste aus den Wiener-Errungenschaften war ihnen die Errichtung einer Bürgerwehr, die sonach der Podestà Casati an der Spitze der Munizipalität verlangte. Der Statthalter, Graf Spauer, und der Vizekönig Erzherzog Rainer waren die letzten Tage bei sich stets mehrenden bösen Anzeichen abgereist; der Vizestatthalter Odonell glaubte sie nun damit zu beschwichtigen, daß er den Feldmarschall Radetzky ersuchte, mit der Entwicklung militärischer Streitkräfte inne zu halten; doch es geschah das Gegentheil. Während man Odonell hinhielt, zeigten sich zahlreiche bewaffnete Volkshaufen in den Strassen, man errichtete ungehindert Barricaden, es ertönten von allen Thürmen die Sturmglocken, und der Aufstand war fertig. Drei Tage (26.) dauerte der Kampf mit abwechselndem Erfolge, obwohl im Allgemeinen die Truppen Sieger blieben. Das vaterländische Regiment Prohaska, der Brigade Clam zugetheilt, hatte die Aufgabe, mit Reisinger und den Ottochanern die West- und Südseite vom Castell bis zur Porta Tosa zu bewahren, und das Einströmen der Aufrührer von Aussen, so wie das Absenden von Emissären von Innen zu verhüten. Da jedoch die Mailänder mit den anrückenden Piemontesen, — da König Karl Albert auf die schändlichste Weise den Frieden mit dem so eng verwandten, und ihm von seiner Thronbesteigung an so fest vertrauenden und freundnachbarlichen Oesterreich gebrochen, und am 23. den Krieg erklärt hatte, wovon man in Mailand schon in voraus unterrichtet war — in Verbindung zu kommen suchten, war eben die Westseite der Hauptgegenstand ihrer Angriffe, gegen die sich jedoch die Brigade Clam auf das Tapferste behauptete. Während dieses Kampfes in und um Mailand insurgirte das ganze flache Laud, alle Städte steckten die

Fahne des Aufruhres auf. Drei Compagnien Prohaska mußten sich daher in Como unter Oberstlieutenant Braunmüller, nach der hartnäckigsten Gegenwehr, da ihnen Schieß- und Mundvorrath gänzlich ausgegangen, gefangen geben; und bald schien, da einerseits die Piemontesen nahten, und andererseits im Rücken die Strassen abgegraben, mit Bäumen verrammelt, die Brücken abgetragen wurden, kein Ausweg mehr übrig. Als der unvermeidliche Rückzug in der Nacht vom 21 zum 22. März angetreten wurde, hatten die Brigaden Clam und Wohlgemuth, um diesen und den Abzug einer Menge von Civilbeamten mit Frauen und Kindern, uud sonach ein zahlreiches Fuhrwerk zu decken, die Aufgabe ihre Stellung zu halten. Diese wurde behauptet, und der Feind aus den, der Umfassung Mailand's zunächst gelegenen, Häusern und Gärten vertrieben, von welchen erstern mehrere vom Geschütze zusammengeschossen oder in Brand gesteckt wurden. Um Mitternacht räumten die beiden Brigaden ihre Position und folgten als Nachhuth. Auf dem Marsche nach Lodi wollte sich das Städtchen Malignano dem Durchzuge widersetzen. Es wurde mit Sturm genommen, und der Ort nach Aufräumung der Brücke über dem Lambro besetzt. Prohaska wirkte theilweise hier mit, oder deckte eingetheilt in die Brigade Clam, den Rückzug zur Rechten, Landriano zu.

Mittlerweile war das große, überaus wichtige Venedig mit dem größten Theile der österr. Seemacht, mit seinen ungeheuren Vorräthen, mit allen seinen Castellen und seinem Schlüssel: der Veste Malghera, welche alle weder ordentlich besetzt, noch proviantirt worden waren, durch eine Reihe von Mißgriffen des Gouverneurs G. Palffy und Commandanten Gr. Zichy — in die Hände der Empörer gerathen. Die treuen Truppen zogen ab, die italienischen schlugen sich zum Feinde. Der Verlust war unermeßlich, wie es sich nachhin aus den Folgen zeigte. Mit reissender Schnelligkeit geriethen die Festungen Osoppo und Palma nova, und die ganze Terra Ferma in die Hände der Aufrührer, indem auch General d'Aspre Padua verließ, um sich, was das beste war, in Verona an Radetzky anzuschließen. Diesem glückte es, die Haupt-

festung Mantua durch Gortzowsky's kluge Anordnungen zu retten, und so fand die Armee, welche siebzehn italienische Bataillone, die man mit zu großem Selbstvertrauen in Italien gelassen, verloren hatte, beinahe um ein Drittheil geschwächt, sich hinter dem Mincio und der Etsch, gedeckt von Mantua, Peschiera, Legnago und Verona, wie in einem schützenden Delta, an dem sich die Brandung der Empörung brechen sollte, zusammen. Durch die kräftigen Verfügungen des Kriegsministers Latour war es indessen gelungen, am Isonzo ein Reservekorps von 17,000 Mann zu formiren, welches jene Verluste ersetzte.

An der kärntner'schen Grenze, welche sich einige Zeit gänzlich ungedeckt befand, hatten im Fellathale zahlreiche italienische Freischaaren mit etwas Linienmilitär vom übergetretenen Regimente Zanini sich festgesetzt, indem die italienischen Nobili jedem der Erstern täglich 2 venetianische Liren pr. Kopf bothen; die Landleute des nachbarlichen Carnien jedoch hatten in Kärnten einzubrechen keinen Willen. Dagegen war im Canalthale diesseits Ende März und Anfangs April noch alles unvorbereitet, das dritte Bataillon des vaterländischen Regimentes nach Ampezzo beordert worden. Von dem Landwehr-Bataillone stand eine Division in Villach, der Rest unter Major Diez in Klagenfurt. Am 9. erhielt dieser Befehl zur Division in Villach zu stossen. Am 14. ließen die Klagenfurter diese Leute zu Wagen nach Velden führen, und am 19. trafen sie in Pontafel ein, wo sie bereits die Gailthaler-Schützen unter Constantin Rabitsch und Julius Wodley fanden, die der Bezirks-Commissär Erlacher von Hermagor dahin geschickt hatte. In Klagenfurt erging unterm 20. April, gezeichnet von mehreren Mitgliedern der dasigen Nationalgarde, ein Aufruf an die Kärntner, welcher die Errichtung einer Compagnie von Freiwilligen, Behufs der Deckung der Grenze gegen den Einfall von Insurgenten-Banden und Aufmahnung des Landvolkes an der Grenze, zum Zwecke hatte. Die Freiwilligen hatten sich selbst zu unterhalten, und ihre Dienstleistung auf unbestimmte Zeit, so lange jene Gefahr drohe, zu erstrecken. Da die Noth am Mann war, konnte die Completirung nicht abgewartet werden, sondern es zogen sogleich noch am 20. dreißig

Individuen, welche den Impuls gegeben, junge Leute aus den besten Familien (27.) von hier, geschaart um eine eigens geweihte Fahne, über Villach an den Grenzpaß Pontafel, wohin, da das Militär kein Geschütz hatte, am 21. April bereits auch 3 der ständischen Vierpfünder, bedient von mehreren aus Palma nuova früher von den Insurgenten entlassenen k. k. Artilleristen abgingen, für deren Eisen-Munition der k. k. Hauptmann Kurzendorfer durch Bereitung von passenden Kugeln auf dem Graf Christalnigg'schen Gußwerke St. Johann am Brückl gesorgt hatte. Es wurde zwischen den beiderseitigen Posten zu Pontafel und Ponteba aus Häusern fortdauernd geschossen, und bei einer Rekognoscirung der Oberst und Qua-Brigadier Baron v. Gorizutti schwer, der Lieutenant de Witte von Prohaska leicht, ausserdem 6 Mann blessirt. Als die Kanonen ankamen, wurde sogleich auf den gegenüberstehenden Glockenthurm, auf den sich mehrere Insurgenten postirt hatten, gefeuert, und nach einigen Schüssen sie von da vertrieben. Schon am 22. Abends hatte dieses, und die inzwischen in Ponteba eingetroffene Nachricht, daß Udine in die Gewalt der Kaiserlichen gefallen, die Wirkung, daß in Ponteba einzelne weiße Tücher wehten, wornach am 23. Morgens eine Deputation an der Brücke mit einer weißen Fahne erschien, und um Schonung bat. Die Insurgenten waren in der Nacht abgezogen, und so ging die Besetzung Ponteba's und die Vorrückung durch das Fellathal anstandlos vor sich. Die Schaar der Nationalgarde-Freiwilligen unter Kurzendorfer und dem Nationalgarde-Hauptmann Josef v. Hueber kam sonach zu spät, um sich am Gefechte zu betheiligen, und zog, um auch das Gailthal vor einem Ueberfalle sicher zu stellen, dorthin, wo sie die Grenze gegen Carnien und alle Uebergänge über die Gebirge rekognoszirte, die Bewohner des Gailthales zur Grenzvertheidigung gehörig organisirte, und für die Sache des Vaterlandes begeisterte. Wenn gleich zu wirklichen Thaten die Gelegenheit nicht geboten war, so bleibt der gute Wille und heldenmüthige Entschluß immer Dankes- und Andenkenswerth, um so mehr da von Nationalgarden mancher anderer Länder nicht

das Gleiche gesagt werden kann. Da nach diesseitig entfernter Gefahr, indem das Reservekorps unter F. Z. M. Graf Nugent, welches nach dem am 17. April vorgefallenen Gefechte und der Kapitulation von Udine ohne weitern Widerstand an die Piave vordrang, das 3. Bataillon von Prohaska über Ampezzo in die Gebirge Carniens und gegen Feltre vorzurücken befehligt war, um diese coupirte Gegend, den Schlupfwinkel der Insurgenten von denselben zu reinigen, begaben sich die beiden Nationalgardisten Leopold v. Huber und Franz Ritter v. Wolf über Spittal und Lienz mit den 3 ständischen Kanonen und der nöthigen Munition ebenfalls dahin, sie dem k. k. Militär zum zeitweiligen Gebrauche zu übergeben. Indessen man konnte davon bei den äusserst beschwerlichen, vielfach vergeblichen Zügen in diese schroffen Kalkgebirge, wo die Mannschaft mehr mit der Natur und dem Mangel, als dem Feinde kämpfte, wenig Gebrauch machen. (28.)

Die Wirren in Ungarn und dessen fortschreitende Lossagung von Oesterreich. Gegenwirkungen der Südslaven.

Sobald die, dem Kaiser Ferdinand von den Ungarn in Wien abgenöthigten, Concessionen dieselben in den Besitz eines eigenen Ministeriums, an dessen Spitze Ludwig Graf v. Bathiany stand, brachten, versuchte der Monarch sich einige wesentlichen Rechte zu reserviren, besonders aber den Ueberschuß der Einkünfte aus Ungarn über (?) den Bedarf des Hofstaates, der österr. Centralkasse zu sichern. Dieses verursachte eine neue Aufregung, und der Palatin setzte es am 1. April persönlich durch, daß der Kaiser mit einer Resolution, in Form eines Handbillets vom gleichen Tage, sich nur das Recht der Ernennung zu geistlichen Würden, und die Verwendung der damals ausser Ungarn stehenden National-Regimenter vorbehielt. In Pesth gab es inzwischen heftige Auftritte, wo besonders auch die Studenten ihre Rolle spielten. Der Reichstag lehnte, so wie er die ungarische Hofstelle in Wien aufhob, die ihm vom Kaiser zugemuthete Uebernahme des vierten Theiles der österr. Staatsschuld mit jährlichen 10 Millionen Interessen ab, wornach Oesterreich, bei Verlust seines Einkommens von Ungarn, die ganze Schuldenlast blieb, während doch Ungarn noch in letzter Zeit mehrere Millionen Zwanziger

aus der österr. Nationalbank bezog, die doch nur auf dem Staatscredit beruhte. Der Reichstag arbeitete in aller Eile 31 Artikel aus, wovon der hauptsächlichste war, daß der König seine Gewalt nur durch die Minister, welche dem Landtage verantwortlich seien, ausüben könne, womit man ihm vollkommen die Hände band. Die finanziellen Quellen Ungarn's hätten ebenfalls nur unter der Verwaltung der Minister, so wie die ungarischen Truppen, wenn sie von der dermaligen Verwendung heimkehrten, unter der Bestimmung des ungarischen Kriegsministers zu stehen. Uebrigens seien alle Urbarlasten und Zehente abgeschafft, erstere aus dem Staatsschatze zu vergüten, Siebenbürgen Ungarn einzuverleiben, u. s. f. Der König schloß am 11. April zu Preßburg persönlich den Reichstag und sanktionirte sämmtliche Artikel. Nun war Ungarn vollkommen von der Monarchie getrennt, und hatte blos das gleiche Staatsoberhaupt; aber selbst diese Personalunion war bei dem Bestand von zwei abgesonderten Ministerien ein Unding, wie es sich bald herausstellte. Oesterreich hörte damit auf, eine Großmacht zu sein, und wie konnte wohl Ungarn ohne selbes seine politische Existenz behaupten? doch auf diese Folgen dachte niemand!

Nach dieser errungenen Absonderung, womit man Oesterreich sich selbst, und bei dem Kampfe gegen die italienische Empörung seinen beschränkten Hilfsmitteln überließ, kam hauptsächlich Eines in Betrachtung: Die Stellung zu Kroatien, Slavonien und die in Südungarn befindlichen Serben, denen man als Slaven ihren Sprachgebrauch, ihre Selbstständigkeit abgesprochen, und im Gegensatze seiner Absonderung von Oesterreich die strengste Unterwürfigkeit unter die Pesther-Regierung zugemuthet hatte. In diesem Widerspruche nationaler Sonderung und angemaßter Hegemonie lag der Grund der nachfolgenden Wirren, die natürliche Reaktion gegen magyarischen Uebermuth. Die Serben, welche man, da sie keine eigene Verwaltung hatten, ganz vom Margyarenthum absorbiren lassen wollte, waren die ersten, die sich verbündeten, und um Sprache und Selbstständigkeit zu behaupten, alles aufbothen. Man beschloß von ihrer

Seite zu Neusatz eine Deputation an den ungarischen Reichstag, um die Wünsche der serbischen Nation vorzutragen, welche in 17 Artikeln formulirt waren, und in der Hauptsache die Anerkennung ihrer Nationalität, Autonomie in Bezug auf ihre innern Angelegenheiten verlangten. Unter diesem Bedingnisse gelobten sie Gut und Blut für Ungarn einzusetzen. Kossuth erwiderte, man werde die Nationalität respektiren, aber die ungarische Sprache sei das unerläßliche Band der Vereinigung. Mit noch mehr Anmassung benahm sich Kossuth, als ihm die Deputation in seiner Wohnung die Rechtlichkeit ihrer Ansprüche auf Behauptung jener Freiheiten auseinandersetzte, unter deren Garantirung sie eingewandert waren, mit dem Bemerken, auch in Siebenbürgen sei bisher dieser Fall unter Oesterreich's Regierung gewesen. Als man Kossuth aufmerksam machte, daß falls er dieses durchaus nicht anerkenne, man genöthigt sein würde, sein Recht anderwärts als in Preßburg zu suchen, rief er gereizt: »In einem solchen Falle wird das Schwert entscheiden.« Dieses war das Losungswort zum Kampfe auf Leben und Tod. In allen serbischen Orten loderte die Flamme des Aufstandes gegen so eine unberechtigte usurpatorische Obergewalt, welche doch selbst die des Königs verläugnete, empor. In Kikinda entstand bei Aufpflanzung der serbischen Tricolore, das erste Blutvergießen. Das Militär gehorchte, ohne Unterschied der Nationalitäten, dem ungarischen Ministerium; es galt daher sich Hilfe zu schaffen. Man rief in Karlowitz eine Skupschtina (Volksversammlung) aus. Der Erzbischof Rajatschitsch wurde zum Patriarchen, der in Italien kämpfende General Schuplikaz zum Woywoden gewählt, während die Magyaren auch von dort ihren Kriegsminister, in dem Husaren-Obrist Meszaros erhielten. Ferner wurde beschlossen, fest an das Haus Oesterreich zu halten, und mit Kroatien, Slavonien und Dalmatien in enger Verbindung zu bleiben. Ein Comité (Obdor) solle die hiezu nothwendigen Schritte einleiten. Auf gleiche Weise wurde die Nationalunabhängigkeit der ebenfalls der griechischen Kirche anhängigen Walachen oder Rumänen ausgesprochen und beschlossen, eine Deputation nach Prag zu senden, um auf dem allgemeinen

Slavencongreß die serbische Nation zu vertreten. Dieses waren die so folgenreichen Beschlüsse vom 13. Mai.

An der Spitze des Obdors stand der junge Serbe Stratimirowitsch, welcher im kaiserlichen Militär gedient hatte, an jener der Deputation an den Kaiser, der neu ernannte Patriarch. Vergebens suchte das ungarische Ministerium zuerst durch Ueberredung, dann mit Gewalt die Serben zu entwaffnen. Es kam zu schrecklichen Kämpfen, wo bald eine, bald die andere Parthei unterlag. Der kaiserliche General Hrabowsky befehligte die Grenzer, deren sowohl religiöse als nationale Sympathie den Serben gehörte. Dieser wollte, als Befehlshaber des Königs angerufen, die serbische Nation nicht anerkennen, einzig dem ungarischen Ministerium unterstehen, und ließ die Aeusserung fallen: Serbien sei jenseits der Save, wer ein Serbe sein wolle, gehe hinüber.

»So hätten wir denn nicht einmal einen Namen mehr in Oesterreich!« rief der Wortführer der Deputation. »Erst unsere Privilegien, dann unsere Selbstständigkeit, endlich auch unsern Namen verlieren!« Mit höchster Entrüstung schied die Deputation. Alsobald beschloß die Permanenz eine Klage gegen Hrabowsky beim Kaiser einzureichen; eine Proklamation verbreitete seine Aeusserung, und forderte alles zu den Waffen. Hrabowsky versuchte eine neue Unterhandlung zu Peterwardein; es war zu spät, die Abgesandten an den Kaiser waren fort, und er erhielt nur eine Abschrift jenes Dokumentes. Er hatte sich sein Urtheil gesprochen, und sein nachmaliges trauriges Schicksal: Verlust des M. Theresienordens und Festungsgefängniß war die Frucht seiner Magyaromanie.

Ein Gleiches geschah in Agram, noch ehe als die Serben den Handschuh den treulosen Magyaren hingeworfen. Als dort die Nachricht von dem Gewaltschritt eintraf, bildete sich daselbst ein provisorisches Comité. Dessen erster Schritt (25. März) war die Wahl des Obersten Baron Josef Jellachich (Jellačić) zum Banus; ferner begehrte man die Union der drei Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien, und im Gegensatze der Ungarn ein eigenes Ministerium; kurz in 30

Punkten ungefähr das, was der ungarische Reichstag für die Magyaren. Es war die Frucht der Magyarisirungswuth der Opposition. Die Deputation, welche diese Begehren der Kroaten überbrachte, traf den 29. März in Wien ein. Diese versprach, wenn der Kaiser die Punkte bewillige, die Stellung von 200,000 Mann, während die Ungarn nicht einen zum Danke hatten stellen, sondern alle abberufen wollen. Der Kaiser bestätigte den Banus, und versprach die übrigen Punkte in Erwägung zu ziehen. Die Deputation kehrte, dem Kaiser vertrauend, nach Kroatien zurück.

Der neu ernannte Ban entfaltete eine ausserordentliche Thätigkeit. Er setzte sich mit den Serben in Verbindung, ebenso zog er Fiume und das Küstenland in den Bund. Vor allem versicherte er sich der Militärgrenze, was in Kroatien leicht ging, nicht so in Slavonien, wo Hrabowsky kommandirte; doch entschied die Nationalität für erstern. Hrabowsky, vom Palatin und dem ungarischen Ministerium zum königlichen Commissär ernannt, sollte die Gränzer zum Gehorsam gegen Ungarn zurückführen, dagegen ihnen die Sprache und freie Religionsübung sichern; man verschaffte sich dazu sogar ein königliches Handbillet. Jellachich, alles durchschauend, gehorchte nicht, ebenso wenig, als ihn der Palatin nach Ofen citirte. Unter diesen Umständen erschien die serbische Deputation in Agram, welche die Entschlüsse der Kroaten noch zu mehrerer Festigkeit erhob. Um des Kaisers Einwilligung desto sicherer zu erzielen, reiste die serbische Deputation mit der kroatischen nach Innsbruck. Dieser Gang war der entscheidende über die Geschicke Oesterreich's.

Das ungarische Ministerium, von dem Esterhazy in Innsbruck war, wohin später der Palatin mit Bathiany, Szecheny und Etvös folgten, hatte den 29. Mai vom Kaiser an Jellachich den Befehl erwirkt, sich wegen seiner Eigenmächtigkeiten und des jenen erwiesenen Ungehorsams binnen 24 Stunden dahin zu stellen. Der Kaiser wollte die Kroaten nur als Privatpersonen, und in Gegenwart des Ministers des Auswärtigen, Esterhazy, empfangen.

Die Deputation, welche am 13. Juni in Innsbruck angekommen, trug die bereits erwähnten Begehren vor, doch in jener Umgebung verwies sie der Kaiser auf die am 5. Juni erflossene Resolution, womit die kroatische Landescongregation als ungesetzlich erklärt wurde, und wollte, in Berücksichtigung der von den Gränzern erzeigten Treue und Tapferkeit, sie nur auf die dem Erzherzog Johann übertragene Vermittlung gewiesen haben. Auf ähnliche Art wurden auch die Serben beschieden. Jellachich ließ den Muth nicht sinken, und stellte in einer Privataudienz dem a. h. Hofe die Gefahren des Gesammtstaates und die der Dynastie in so einer überzeugenden, eindringenden und herzlichen Sprache vor, daß er die tiefste Rührung hervorbrachte. Man glaubte ihm; Oesterreich war gerettet. Der Banus, ehe er noch von Innsbruck heimkehrte, erließ am 20. von dort an die kroatischen Truppen, deren 35,000 Mann in Italien waren, einen Aufruf, womit er sie zur Treue gegen den Kaiser und zum tapfern Ausharren im gerechten Kampfe mahnte. Entgegen entsendete unterm 21. der kroatische Landtag, durch Gerüchte von dem Jellachich drohenden Schicksale beunruhigt, ein Bittschreiben an den Kaiser, worin er ihm, in der Sprache der Unterthänigkeit und Treue, die wahre Sachlage auseinander setzte. Auf der Heimreise zu Klagenfurt, (oder wie man behauptet schon in Lienz) wo er im Graf Christalnigg'schen Hause, als verwandt — sein Bruder Georg hatte sich mit Hermine Comtesse Christalnigg verehelicht, — verweilte, kam ihm das Zeitungsblatt zu Gesicht, worin er seine Absetzung las. Es soll ihm schmerzliche Thränen gekostet haben. (29.) Doch bald kam es anders; es war jene Episode eine der Nachwehen des Kossuth'schen Gaukelspieles. Am 28. Juni bei seiner Ankunft in Agram wurde er unter den lautesten Freudenbezeugungen empfangen, und es blieb von nun an seine einzige und angelegenste Sorge, indem er alle südslavischen Provinzen bereiste, für den bevorstehenden Bruch sie in Verfassung zu setzen.

Die Tschechischen Sondergelüste.

Der Stoß, den die Einheit des österreichischen Staates, welche vorhin so viele Nationalitäten in kraftvoller Handhabung der monarchischen Einrichtungen verband,

durch die Märzereignisse erlitten, sollte sich auch im Königreiche Böhmen, welches seit seiner Vereinigung mit Oesterreich, unter den beiden Ferdinanden, selbst noch im Erbfolgekriege unter der K. M. Theresia, an seiner Treue Schiffbruch gelitten hatte, an den Tag legen. Kaum waren die Zügel der Regierung in den schwachen Händen, die sie gehalten, wie geschildert, durch die dortigen Stände selbst gelockert worden, als bei der leidigen Zersetzung der Monarchie durch das demokratische Element, die nationalen Bestrebungen der Böhmen hervortraten. Die Hauptveranlassung war der, von allen Seiten, mit Hindansetzung Oesterreich's gepredigte »Anschluß an Deutschland.« Schon unterm 4. Mai richteten die Tschechen an das Ministerium die an sich gerechte Forderung, es möge erklären, daß Oesterreich's Anschluß an Deutschland die Selbstständigkeit des Kaiserstaates nicht gefährde. Zugleich wurde von dem Nationalausschuß ein Aufruf zu einem am 31. Mai abzuhaltenden Slavencongresse zu Prag erlassen, und hiezu ausser den Südslaven auch ausserösterreichische Slaven geladen; dieser war der erste Uebergriff, die Einleitung zu einer weitern Lostrennung. Es bildete sich eine Slavenverbindung unter dem Namen Swornost (Eintracht), eine tschechische Freischaar. Als Graf Stadion von der Verwaltung zurückgetreten war, kam Graf Leo Thun an seine Stelle als Statthalter. Dieser legte bei des Kaisers Flucht nach Innsbruck die größte Thätigkeit zur Aufrechthaltung des Thrones und der Verfassung an den Tag; der Kaiser wurde am 23. Mai von einer eigenen Deputation eingeladen nach Prag zu kommen. Indessen dauerten dort die Agitationen gegen Beschickung des deutschen Reichstages fort, und der Swornost bildete sich immer mehr aus. Nach dem Sturm und der Barrikadenerrichtung in Wien am 26. Mai wurde eine provisorische Regierung für Böhmen gebildet, wozu das Ministerium in Wien den Vorwand gab, indem es gehemmt sei. Das letztere erklärte dafür dieselbe unterm 2. Juni für null und nichtig. Graf Thun entschuldigte unterm 6. diesen Schritt mit der eigenen Stellung des Staatsministeriums, und betheuerte seine Anhänglichkeit an den Kaiser. Zugleich wurde der böhmische Landtag

als ein constituirender einberufen, und bei der am 2. Juni vor sich gegangenen Eröffnung des Slaven-Congresses, an welchem jedoch die von Innerösterreich keinen, und auch die 3 südlichen Königreiche, welche ohnehin schon ihren Weg eingeschlagen, nur einen untergeordneten Antheil nahmen. Dieses war die Lage der Sachen, als Jellachich die Angelegenheiten an der Drau und Save in Innsbruck zur Klarheit und Entscheidung brachte.

Deutsche National-Versammlung; Theilnahme Kärntens an derselben.

Wenn es sich irgendwo zeigte, zu welcher Macht die Presse, der Journalismus in Deutschland emporgestiegen, welchen Einfluß die durch dieselbe vertretene öffentliche Meinung, der Nationalsinn auf die Gemüther hatte, war es, als die Bewegungspartei in Deutschland durch den Fünfziger-Ausschuß ihre Vertretung fand, vor dem, obwohl er ohne aller militärischer Macht, blos durch jene geboth, sich die deutschen Fürsten in ruhiger Ergebung beugten. In Schwaben offenbarte sich der Geist der emporsteigenden Volkssouveränetät zuerst durch Gewaltthätigkeiten des Landvolkes gegen seine Gutsherren, deren man damals durch die bewaffnete Macht noch Herr wurde. Desto fühlbarer zeigte sich die innere Schwäche, als der Bundestag am 1. März sich in einer Bekanntmachung an die Fürsten und Völker wendete, und sein Vertrauen auf ihr Zusammenwirken aussprach, aber dadurch zu erkennen gab, wie man daran zweifelte. Der Bundesbeschluß vom 3. März, womit die Censur aufgehoben und die Preßfreiheit, wenn auch mit Verwahrung gegen deren Mißbrauch eingeführt wurde, war die nächste Concession; aber auch ein Dementi sich selbst gegeben, die Erklärung vom 8., womit der Bundestag die Durchsicht der Bundesverfassung für nothwendig erkannte. In Consequenz davon trug derselbe am 9. auf eine ständische Vertretung der Bundesländer an, und beschloß die Aufstellung des alten deutschen Reichsbanners mit »schwarz, roth, gelb,« welches sohin in Frankfurt sowohl als in den Bundesfestungen von nun an wehte. Jenes Geständniß der eigenen Schwäche hatte zu Folge, daß man von Seite Preußens auf einen Congreß behufs der Erneuerung des Bundes antrug,

wozu es jedoch bei den inzwischen eingetretenen Aufständen nicht kam, wogegen aber der Bundestag, um wieder Vertrauen zu erlangen, sich genöthigt sah, mit dem von der Heidelberger-Versammlung ernannten Siebener-Ausschuße sich in Verbindung zu setzen. Nassau und Baiern suchten nun die Regierungen zu vermögen, die Revision selbst in die Hand zu nehmen, und eine Nationalvertretung am Bunde zu erzielen. Auch Preußen schloß sich diesem Streben an, und Oesterreich erließ bereits am 24. März ein beistimmendes Rundschreiben an seine bei den deutschen Fürsten beglaubigten Gesandten. Indessen der Ausbruch der Bewegung in Berlin, die blutige Barrikadenschlacht am 18. März, der nach erlangtem Siege der Truppen unerklärliche Entschluß des Königs nachzugeben, den Abzug der Truppen zu befehlen, und seine Demüthigung vor den Empörern änderten die Sache. Der König erklärte: er selbst werde an die Spitze des constitutionellen Deutschlands, des Fortschrittes sich stellen, Preußen werde in Deutschland aufgehen. Diese angekündete Vorherrschaft Preußens brachte in Süddeutschland einen Schrei des Entsetzens hervor, und wirkte sehr nachtheilig auf die Sache der Regenten, der Ordnung und des Friedens, indem sich der Radikalismus in die sich öffnende Kluft einschob. Der Siebener-Ausschuß hatte unterm 12. März eine Einladung an die Ständemitglieder und Volksvertreter Deutschlands erlassen, sich am 30. März zu Frankfurt zu einer Berathung für die Parlaments-Verfassung einzufinden, was auch geschah, so daß sich 574 Vertreter, darunter jedoch erst 2 aus Oesterreich versammelten. Das Resultat der Berathung war die Creirung eines Vorparlamentes, dem der Siebener-Ausschuß die Monarchie als Spitze der Regierung, einen Senat der Einzelnstaaten und ein Volkshaus in Antrag brachte, welcher Antrag jedoch am 3. April dem Beschlusse fiel, die künftige Verfassung »einzig und allein« der vom Volke zu wählenden National-Versammlung zu überlassen. An diesem Tage hatte Kaiser Ferdinand eigenhändig die deutsche Reichsfahne geschwungen, und von da an Oesterreich sich somit förmlich erklärt, an jener Versammlung sich zu betheiligen. Der Bundestag hatte als

machtloser Schatten auch da noch fortberathen, als bereits am 18. Mai zu Frankfurt die deutsche National-Versammlung in der Paulskirche feierlich eröffnet wurde, und beschloß seine Wirksamkeit erst förmlich, als Erzherzog Johann am 29. Juni zum Reichsverweser gewählt, am 12. Juli, den Jahrestag, an welchem Kaiser Franz 1806 seine deutsche Krone niedergelegt, seinen Sitz im Bundespalaste genommen, und dessen Rechte und Verpflichtungen übernommen hatte. (30.)

In Kärnten erging bereits unterm 23. April, von Seite des in demselben gebildeten Vereines, eine Aufforderung, sich wegen Abordnung der auf das Land, im Verhältnisse von 1 auf 70,000 der Bevölkerung fallenden Wahl von 5 Abgeordneten zur deutschen National-Versammlung zu berathen. Als Erfordernisse der zu Wählenden wurden angesprochen: Erprobte Redlichkeit, tadelloser Privat-Charakter, Gesinnungstüchtigkeit und staatsrechtlich-historische Bildung. Auf Grundlage dieser Principe erschien die Namhaftmachung von 32 Individuen, die man für diese Sendung als tauglich erachtete, und in Vorschlag brachte. Eine zweite Vorschlagsliste folgte am 26. April von einer Gesellschaft Vaterlandsfreunde, von jedoch nur 12 Ausersehenen, wobei besonders historische und politische Kenntnisse und Rednergabe betont wurden. (31.) Die Wahlorte waren Klagenfurt, St. Andrä und St. Veit in Unter-, dann Villach und Spittal in Oberkärnten. In Klagenfurt fiel die Wahl auf Dr. Stieger als Abgeordneter, Jakob Scheließnigg als Stellvertreter; für St. Veit auf Dr. v. Knapitsch als Abgeordneter, und ebenfalls Scheließnigg als Stellvertreter. In St. Andrä wurde Georg Graf v. Thurn in ersterer Eigenschaft, und Josef Max Gritzner, Hofsekretär beim k. k. Rechnungs-Direktorium, als dessen Stellvertreter gewählt. In Villach erhielt erstere Stelle der Landrechts-Präsident v. Buzzi, und letztere Dr. August Freiherr v. Aichelburg, in Spittal erstere Dr. Stieger und letztere Dr. Jakob v. Aichenegg. Da Graf Thurn, als Corps-Commandat, seine Ernennung nicht annehmen konnte, nahm Gritzner sogleich dessen Stelle ein. Ebenso traten bei obigen Doppelwahlen später Dr. Benedikt in Wien,

Bezirkskommissär Kanitsch, Dr. Löschnigg und Dr. Tauerer als Abgeordnete zu Frankfurt in Wirksamkeit; Dr. und Regimentsarzt Johann Burger, als bei der Nachwahl in St. Andrä dazu ausersehen, konnte dem Rufe, weil beim k. k. Heere in Italien befindlich, ebenfalls nicht folgen.

Fragen wir demnächst: was waren die Ergebnisse, die Resultate jener mit solchem Geräusche und unter so großen Erwartungen zusammengetretenen deutschen Reichs-Versammlung, der ersten und wollte Gott einzigen in der Art ihrer Zusammensetzung? antwortet uns die Geschichte — keine erfreulichen, vielmehr für Oesterreich die verderblichsten. »Das Aufgehen Oesterreichs in Deutschland,« dieses Schiboleth, diese Parole der überwiegenden Mehrzahl der dort vom Rheine, der Elbe und vom Maine her versammelten Volksmänner, bedeutete nicht weniger als die Aneignung seiner deutschen Reichstheile von der ohnehin schon in voller Zersetzung begriffenen Monarchie. Es war daher ihre Absicht, ihr Streben, diese Zersetzung nach Kräften zu befördern. Das deutsche Vorparlament nahm sohin bereits am 14. Mai die ungarischen Abgeordneten zuvorkommend auf, ohne daß sie von dem eigenen König Creditive hatten. In Bezug auf Italien sprach man dort nur vom Aufgeben der Lombardie; man achtete nicht auf Verletzung des deutschen Reichsgebietes, als die Piemontesen im Frühjahre 1848 sowohl in Südtirol einfielen, als Triest bedrohten, sie fanden vielmehr in Frankfurt Gunst und Aufmunterung. Ebenso votirte man die Freiheit der Polen, und selbst in Oesterreich sprach man gegen Polens Vertretung im Reichstage, auch der Präsident Gagern äusserte sich laut in diesem Sinne: Oesterreich solle die Lombardie aufgeben, auf Galizien verzichten, und Ungarn seine Selbstständigkeit zuerkennen, wornach selbstverständlich nur noch die deutschen Provinzen blieben. (32.) Diese Ansicht drang auch in Oesterreich immer mehr durch, und fand sogar in heimischen Blättern ihre Vertretung. Schreiber dieses sah eine neue Karte von Deutschland, mit der man von Frankfurt aus unsere Landsleute regalirte, wo es in seine alten zehn Kreise getheilt mit Inbegriff Böhmens, Mährens und Schlesiens erschien, und um das Wohlwollen für Oesterreich auszudrücken, Mit-

glieder der österreichischen Kaiserfamilie bezeichnete, die mit der Statthalterei in den vormals österreichischen Provinzen beschenkt werden sollten.

Die Rolle, welche Kärntens Abgeordnete auf der Reichsversammlung zu Frankfurt durchführten, war, und konnte (?) nur eine untergeordnete sein. Die beste Erklärung dieser Stellung gibt uns das Referat, welches der Abgeordnete Buzzi diesfalls an seine Wahlmänner des Wahlbezirkes Villach in der Klagenfurter-Zeitung vom 30. August 1848, Nr. 26 erstattete. Er entschuldigt sich darin, daß er, bereits nach 3 Monaten seiner dort begonnenen Wirksamkeit, austrat, ohne so das Geschäft seiner Mission zu Ende geführt zu haben. Behufs dessen führt er die Thatsache an, daß vom Entwurfe der deutschen Reichsverfassung, an welchem 17 Vertrauensmänner gearbeitet, kein Gebrauch gemacht, sondern erst ein Beschluß (!) zur Verfassung eines neuen niedergesetzt wurde. Inzwischen beschäftige man sich mit Fragen der äussern und innern Politik, und bei jeder Sitzung tauche eine Unzahl darauf bezüglicher Anträge auf, und obwohl die meisten durch Uebergang zur Tagesordnung beseitiget wurden, gehe doch darüber die kostbare Zeit verloren. Dieses liege ausser der Aufgabe der National-Versammlung, deren Mitglieder nur das Mandat auf Berathung einer Verfassung Deutschlands hätten, und derlei Fragen gehörten nur vor das ordentliche »Reichsparlament«. Buzzi besprach sich darüber mit einzelnen Abgeordneten in der Loge Sokrates (Augsburger Hof), wo sich meistens die Oesterreicher befanden; doch auch sie fanden keinen Ausweg. Kraft der Revolution und der Souveränetät des Volkes vindicirte man der National-Versammlung die ausgedehntesten Befugnisse, eine unumschränkte Macht. Buzzi hatte auf einen rascheren Gang gehofft, — wenn einmal die Verfassungssache eingebracht sein würde; indessen mit Ende Juli waren erst 5 Paragraphe provisorisch berathen. Ihre Endgültigkeit forderte eine wiederholte Berathung und Redaktion; und nun die endlosen Interpellationen — da ließ sich kein Ende voraussehen. Hiemit schied Buzzi, und legte diese Gründe seines Austrittes dem Präsidenten Gagern dar. Schlüßlich bekennt

Buzzi, er habe in Frankfurt die Ueberzeugung gewonnen, daß sich das Hauptziel, nach dem man strebe, ein einiges Deutschland nicht erreichen lasse. Man erreichte vielmehr das Gegentheil, indem man mit dem 2. und 3. Paragraphe der Grundrechte: »Kein Theil des deutschen Reiches darf mit nicht-deutschen Ländern zu einem Staate vereinigt sein« – »Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen« Oesterreich gleichsam vernichtete. Ersterer Paragraph war gegen Dänemark wegen Schleßwig-Holstein, letzterer gegen Oesterreich gerichtet, und so der Grund fortwährender Verwahrungen der österreichischen Deputirten, welche nur blieben und bleiben mußten, um nicht Preußen, oder noch mehr, um nicht der radikalen Parthei die freie Hand zu lassen. Laube, welcher uns in seiner Lukubration: »Das erste deutsche Parlament« eine ganze Gallerie sich in der Pauluskirche bewegender Gestalten vorführt, und dabei mehrerer Oesterreicher, auch Tiroler und Steierer erwähnt, bleibt uns die jener unseres Vaterlandes schuldig, obwohl Gritzner mit seinem am 23. Juli in der National-Versammluug gestellten Antrage: »Dieselbe wolle wegen Aufhebung des Cölibatgesetzes mit der römischen Curie in Verbindung treten« Aufsehen erregte. Seiner Motion, die er schriftlich einbrachte, unterstanden 110 Zeichnungen von Mitgliedern des Reichtages der Linken und äussersten Linken, mit welcher Gritzner auf das engste sich verbündet hatte, indem er und nur er von den kärntnerischen Ablegaten ihren Clubb »Donnersberg« besuchte.

Der österreichische Reichstag in Wien, und Kärntens Vertretung.

Für den Reichstag in Wien hatte Kärnten, im Verhältnisse von einem zu je 50,000 Einwohner, sieben Abgeordnete zu wählen. Bei der am 20. Juni diesfalls vorgenommenen Wahl wurde für den Wahlbezirk Klagenfurt: der Gutsbesitzer Thaddäus v. Lanner, zu St. Andrä ebenfalls derselbe, für den zu Völkermarkt: Gewerksdirektor Schlegel, zu St. Veit: der Realitätenbesitzer Cajetan Nagele, zu Villach ebenfalls Schlegel, zu Spittal: der Postmeister Heiß, und als dessen Ersatzmann Dr. Jakob v. Aichenegg in Wien, zu Hermagor: Dr. v. Mathis in Villach

und als Ersatzmann Ferdinand Ritter von Findenigg in Klagenfurt gewählt. Um die erwähnten Doppelwahlen zu ersetzen, wurden von Villach der Landrath zu Tarnow Josef Scholl, und vom Wahlbezirke St. Andrä der Apellationsrath Rack substituirt. — Es war den 10. Juli, wo das erste Mal die Abgeordneten zum österreichischen Reichstage in Wien im Lokale der Winterreitschule sich versammelten. Unter den 383 Deputirten befanden sich 190 Slaven, und nach den Ständen nur 42 Adeliche, dagegen 92 Bauern, meistens aus Polen und der Bukowina. Was am meisten auffiel, war, daß die galizischen Landleute an der kaiserlichen Dynastie festhielten, während die Edelleute, trotz ihrer hergebrachten Berechtigungen, revolutionär waren. Diese Spaltung sprach sich so laut aus, daß von da an die Regierung auf die zahlreichen Vertreter jenes Standes zählen konnte, und die slavische Majorität meistens entschied. Kärntens Abgeordnete nahmen ihre Sitze größtentheils im rechten Centrum. (33.) Die feierliche Eröffnung des Reichstages erfolgte am 22. Juli durch den Stellvertreter des Kaisers, den Erzherzog Johann, mit einer Thronrede. Obwohl diese Thronrede ein inniges Zusammengehen der Regierung mit dem Reichstage vermuthen ließ, regte sich doch in der Wiener-Bevölkerung eine kritische, feindselige Stimmung gegen denselben. Das an Skandal und tumultuarische Debatten gewöhnte Volk fand bald geregelte parlamentarische Verhandlungen unnütz und unfrei, weil langweilig, und wähnte den Reichstag auf Irrpfaden begriffen, wenn er nicht mit lärmenden Interpellationen und erfolglosem Partheigezänke seine Zeit verbrachte. Die Aula und der Sicherheitsausschuß bildeten die bewegenden Organe des Reichs, und erstere machte dieses im Fortschreiten bis zum Scheitelpunkte der Aufregung geltend. Das Ministerium entbehrte eines, streng seine Ansichten vertretenden, öffentlichen Blattes, während in früher conservativen und halbämtlichen Blättern unter den Kundmachungen der Regierung eine Reihe von feindseligen Artikeln figurirte.

Das Ministerium Pillersdorf war kurz vor dem Zusammentritte des Reichstages durch jene Macht gefallen, welcher dasselbe mit Hindansetzung seines Rufes, der

Würde und Sicherheit des Thrones gehuldigt hatte: durch jenen vereinigten Ausschuß, welcher sich nunmehr auch den entschiedensten Einfluß auf Neubildung des Ministeriums, das in Vorschlag zu bringen Doblhoff übernommen hatte, verschaffte. Mit Pillersdorf traten Sommaruga und Baumgartner aus; Doblhoff übernahm das Ministerium des Innern, jenes der Justiz Dr. Alexander Bach, das des Handels Hornbostl und jenes der öffentlichen Arbeiten Schwarzer; Kraus für die Finanzen und Graf Latour für den Krieg blieben. Die Zusammensetzung war sohin sehr ungleichartig, und so wie es dem Reichstage an hervorragenden Capazitäten, vielen seiner Mitglieder an aller politischen Vorbildung, ja selbst an der Kenntniß der deutschen Sprache fehlte, ermangelte Doblhoff der Kenntniß der Lage der Provinzen, ja selbst ihrer Chefs. Nicht viel besseres ließ sich von Schwarzer sagen; nur Bach verstand es, die Ansichten der Demokratie an die Interessen der Monarchie zu knüpfen, und sie durch sich selbst zu bekämpfen.

Der provisorische kärntnerische Landtag.

Der provisorische Provinzial-Landtag, welcher bis zur Einberufung des Landtages, nach den von dem Reichstage zu genehmigenden definitiven Wahlgesetze, die allgemeinen Landangelegenheiten zu verhandeln haben sollte, hatte aus 72 Abgeordneten, darunter 24 aus den immatrikulirten Ständen, 6 von der höhern Industrie, 14 von den größern bürgerlichen Gemeinden und 28 aus den übrigen bürgerlichen und Landgemeinden zu bestehen. Die Wahl der Abgeordneten und ihrer Ersatzmänner fand in 17 Orten Unter- und 11 Oberkärntens Statt. Von den am 24. Juni gewählten Abgeordneten zum kärntnerischen Landtage, der sich am 17. Juli das erste Mal versammelte, machten sich bei den nachherigen Verhandlungen von der ersten Classe die Herren Carl Graf v. Lodron, Adolf Ritter v. Tschabuschnigg, Alfred Freiherr von Hingenau; von der zweiten Franz Ritter v. Jakomini; als Delegirte der beiden letzten Classen: Dr. Johann Burger, Dr. Rulitz, Dr. Janesch, Dr. Koller durch Vorträge über die Gegenstände der Berathung auffallend, diese waren: die Gemeindeordnung, die Jagdverhältnisse, die Schul- und Rekrutirungs-Angelegenheiten u. s. f. — Als Vorsitzender

wurde Baron Felix Longo, als dessen Stellvertreter Dr. Koller gewählt. Die Klagenfurter-Zeitung veröffentlichte die Landtags-Verhandlungen, welche am 6. September mit der Bestellung und Wahl eines permanenten, noch bis zur Stunde in Aktivität befindlichen Landtags-Ausschusses schlossen, der aus den bisherigen Vorsitzenden und 14 Mitgliedern zu bestehen hatte. Seine Wirksamkeit fällt in die spätere Periode.

Rückwirkung der Revolution auf die inneren Zustände Kärntens.

Die Rückwirkung der Wiener-Revolution auf Kärnten entsprach ganz der gewaltsamen Bewegung, welche sie hervorgebracht: der Sturm wühlte den Meeresgrund auf, und der heftige Wellenschlag brach sich in hochaufschäumender Brandung. Wie im öffentlichen Leben Verwirrung und Lähmung der Organe eintrat, so zeigte sich im bürgerlichen und Familien-Leben leidenschaftliche Entzweiung und Rückgang der schaffenden Thätigkeit und des Wohlstandes.

Eine vollständige Betäubung in den obern, eine nicht geringere Rathlosigkeit in den untern Regionen der Bureaukratie waren die nächsten Folgen der Märzereignisse: in dem plötzlichen Stillstande aller administrativen Thätigkeit, in einer unerhörten Anarchie im Bereiche der Regierungskreise äußerten sich die ersten Wirkungen der Revolution, in welcher kein Stillstand, kein folgerechtes Verfahren, sondern nur das Gebot des Augenblickes, nur das Zerstören des Bestehenden herrschte. Alle Zügel waren locker geworden, die Maschine hatte durch die Vernichtung ihrer bisherigen Centralkraft ihren Zusammenhang, ihre geregelte Bewegung verloren, überall nur Zerfahrenheit, Sorge für das eigene Ich, das »Rette dich, so gut du es kannst.« Man paßte sich mit Aufgeben der alten Formen, in die des Tages, der Muth, die Haltung war verloren, da der Boden wankte, ja sich schief stellte, und man suchte wieder einen ebeneren zu gewinnen, indem man sich der Demokratie anschloß, ohne zu wissen, wohin es führe. Der geringere Beamtenstand hoffte zu gewinnen, und von ihm ergingen die meisten Petitionen an die constitutionelle Regierung um Verbesserung seiner Lage. Einzelne Schaaren gingen in das revolutionäre Lager über. Das gleiche galt in Bezug

auf die Volkslehrer jeder Categorie. Das Thörichtste dabei war, daß man sich der Idee hingab, es könne bei einer künftigen Regierung und Administration ganz nach einfachen Vernunftbegriffen, nach dem Wunsche aller — vorwärts gehen; jede beengende Form, jede Controle und Unterordnung gegen frühere Gesetze sei ein unleidentlicher »Zopf«, welches Symbol die vormärzliche Amtsführung bezeichnen sollte. Das Reich, oder vielmehr nur seine deutsch-slavischen Provinzen, hatten einen Reichstag, der constituirend, eine Verfassung gebend, sein sollte, und sie kam nicht zu Stande. Es gab somit kein Grundgesetz, keine bindende Ordnung; und da der Reichstag jeden Augenblick in die Versuchung gerieth, statt zu constituiren, selbst zu regieren, gab es kein befugtes Regierungs-Organ, keine Exekutive. Selbst die Deputirten von Frankfurt glaubten sich über die Wiener-Zustände nicht besser ausdrücken zu können, als daß sie sagten, es herrsche dort eine »gemüthliche Anarchie«, die jedoch später sehr ungemüthlich wurde.

Da durch die Revolution, durch die nun grundsätzlich gewordene Volksherrschaft, jeder zum Dareinreden, im Falle der Nichtgewährung zum Dareinschlagen sich berufen fühlte, so gab es ein fortwährendes Durcheinander, wie es sich in unserer Hauptstadt bei der Wahl des Deputirten nach Wien zur Vorberathung der Verfassung bewies; wo man eben so gut wie im Landhaussaale, im Rathhause und endlich am neuen Platze sich berieth. Einzelne Stimmen ließen nicht nur in der Zeitung, in der Carinthia, sondern vorzüglich in Versammlungen in Gasthäusern und Kneipen mit diktatorischem Absprechen und gebieterischem Drohen sich vernehmen; es gab Strassenskandale, in Folge deren Betheiligte, um nicht der herrschenden Volksstimmung zu verfallen, sich genöthigt sahen, im Nachhange der Zeitung Erklärungen, ja Abbitten zu leisten. Man sprach von Brüderlichkeit und Gleichheit, und doch war nie Lieblosigkeit, Neid, Schmähsucht mehr an der Tagesordnung; der ganze Bodensatz, der Schlamm der Gesellschaft war auf die Oberfläche gebracht. Viele verläugneten ihre Standesvorzüge; nicht blos dieses, sie spannten sich an den Wagen der Demokratie, und ließen

sich von der Gemeinheit peitschen, nicht gedenkend, daß jenes Ungethüm, dem sie sich zu Füssen warfen, sie bald verzehren würde. Es ist freilich anders geworden, aber nicht durch das Verdienst der einen, noch die Schuld der andern. Mancher müßte erröthen, wenn er sich im Bilde von damals sähe, denn auch die Demokratie hatte ihre Tartüffe! Wohl dem, der nur mit dieser Erinnerung es verbüßt hat — die Revolution schlug tiefere, mehrfach unheilbare Wunden.

Was am meisten in das Fleisch schnitt, und wodurch sich die erste Unbehaglichkeit kund gab, war die Stockung der Gewerbe, die Hemmung des Handels, die Schwächung des Staathaushaltes, selbst des häuslichen Wohlstandes, die allgemeine Verwilderuug. Wenn die Empörung Italiens, die Blokade von Triest, allen auswärtigen Handel, da Kärntens Montanprodukte fast einzig nur dahin einen Abzug haben, stocken machten, und daher einen äusserst empfindlichen Rückschlag auf den Wohlstand unseres Landes ausübten, brachten die Ungewißheit der heimischen Zustände, das Aufhören aller herrschaftlichen Gaben, das Sinken der Valuta, und die damit zunehmende Theurung bei allen Consumenten eine beinahe gänzliche Einstellung aller, nicht den täglichen Lebensbedarf treffenden Ausgaben hervor. Der Landmann nur, den die politische Wühlerei nebst den ohnehin dreimaligen Wahlen fortwährend in Aufregung erhielt, und zu den Führern seiner Klasse in Städte und Märkte zog, zehrte doppelt gegen andere Jahre in den Wirthshäusern, und tagte in denselben, wie man andererseits zu Frankfurt, Wien und Klagenfurt tagte. Es beuteten daher nur diese die Revolution aus, während der Industriant und Gewerbsmann eine Quelle nach der andern vertrocknen fühlte. Die Gewerkschaften fristeten nur mit genauer Noth ihre Fortdauer, um die Arbeitsleute nicht brotlos zu machen; das Gleiche galt von der Bleiweis- und Feintuch-Erzeugung. Vieh und Getreide hatten bei den Kriegsrüstungen einen erhöhten Werth, und das fruchtbare Jahr 1848, so wie das Einstellen aller Unterthans- und Zehentgaben kam dem Landmanne zu Guten. Die Errichtung der Nationalgarde, zu deren Bestreitnng viele,

um sich die Volksgunst, und ihren Schutz (?) zu sichern, über Gewohnheit beisteuerten, gab zwar dem Gewerbsmann einigen Verdienst; aber der Dienst auf der Wache und der Verbrauch in den Wachstuben entzogen die Leute der Arbeit, und dem Hause die Mittel; Arbeitscheu und Jagd nach Abentheuern waren die Folge.

Die traurigste Wirkung machte der Revolutionssturm auf die früher so blühenden Geldverhältnisse. Standen der Geldkurs mit Ende 1847 al pari, noch Anfangs März nach der Pariser-Revolution die Bankaktien zu 1300, die 5% Staatschuldverschreibungen zu 90 fl. CM., so fielen erstere Anfangs Juli bereits auf 1018, letztere auf 69 fl. CM. Die Silberzwanziger verschwanden in solchem Maße, daß die größte Noth in kleiner Münze herrschte, und die Nationalbank in die Lage gerieth, die Baarzahlungen nicht mehr leisten zu können. Bei Beginn der Unruhen in Italien, Ende Juni 1847, bestand der Bankschatz in 70,574,669 fl., der Notenumlauf in 212,214,300 fl. Im Mai 1848 betrug der Bankschatz 21,940,148 fl., während die umlaufenden Noten auch nur mehr 177,840,520 fl. betrugen. Die enorme Summe von 49 Millionen Gold und Silber war sohin in so kurzer Zeit aus der Bank gezogen worden, hatte sich in die Säcke der Privaten, oder nach Ungarn und in das Ausland verlaufen, so daß die Bank vermög Verlautbarung vom 21. Mai genöthigt wurde, ihre Umwechslungen auf 25 fl. für eine Parthei zu beschränken, während der Staat durch Ueberweisung von 45,000,000 fl. seiner Schuld auf die Saline Gmunden den Credit der Bank zu consolidiren bemüht war. Es war einer der größten Fehler des Ministeriums, nicht sogleich den Zwangskurs zu dekretiren, sondern zu warten, bis fast nichts mehr da war; denn in jenen Tagen konnte ja an eine allmähliche Deckung der Bank durch Einlösung ihrer Effekten gar nicht gedacht werden, da das Publikum nicht nach und nach, sondern auf einmal die Noten präsentirte, und zwar theils aus panischem Schrecken, theils aus revolutionärer Berechnung, theils endlich leider aus schmutzigster Hab- und Spekulationssucht einiger großer Geldhäuser. Um vor allem dem künstlichen Mangel an kleiner Münze abzuhelfen, genehmigte der Kaiser

unterm 2. Juni die Emission von 2 und 1 fl. Noten von Seite der Bank, welche jedoch in solcher Eile und von so schlechter Qualität verfertigt wurden, daß manche Karte eines Hutmachers sie an Zeichnung und Eleganz übertraf. Die Folge war, daß sie in ungemeiner Menge, besonders von einer förmlichen Fabrik am Bodensee nachgemacht, und da selbst die Scheidemünze so wie das Kupfergeld verschwand, diese Zetteln in Bruchstücke von Vierteln zertheilet, und als 15 kr. Stücke, nebenbei von einzelnen Anstalten und Fabriken Bons ausgegeben wurden. So tief, selbst nicht zur Zeit der Bankozettel im Jahre 1810 und Anfangs 1811 und der Crisis im Jahre 1816, war das Finanzwesen Oesterreich's nie gesunken, und dieses, ohne von Aussen gegebene Ursache, in wenigen Monaten, rein nur in Folge der Revolution, und der Errungenschaften. Die Italiener hatten sich fortwährend vor dem Umlaufe von Papiergeld zu hüten gewußt, doch mehr nur, um bei einer Revolution freie Hände zu haben, und den Ruin des Staates, auf den sie spekulirten, nicht mit eigenen Mitteln zahlen zu müssen. So kennzeichnet vorzüglich der Credit, den sie dem Staate zuwenden oder verweigern, den Grad ihrer Treue.

Die natürliche Folge davon war, daß die österreichischen Werthpapiere im Auslande mißcreditirt wurden, und man dieselben in Wien zu realisiren, das baare Geld aber über die Grenze zu ziehen fortfuhr, wozu um so mehr Versuchung war, als man auswärts das österreichische Silbergeld bis in die neueste Zeit begierig suchte, und umschmolz, weil dabei der größere, nicht bezahlt werdende Kupferzusatz zu profitiren war; ein Nachtheil für Oesterreich, den erst die neuen kleineren, an Silbergehalt aber gleich starken Zwanziger und Gulden beseitigen. Diesem Ausströmen wollte man diesseits durch ein wiederholtes Verbot der Geldausfuhr begegnen; da man jedoch, erst nachdem man bereits fast alles Baargeld hatte entführen, damit die Bank de facto insolvent machen, und den Curs ihrer Noten auf etliche 80 herabdrücken lassen, die Valuta der Banknoten dadurch aufrecht zu erhalten suchte, daß bei Auszahlungen von

Rimessen und Rückerstattungen von Schulden die Banknoten im vollen Werthe des baaren Geldes angenommen werden mußten, während man bereits 15 bis 20 Prozent dagegen verlor, so entstanden daraus zahllose Beschwerden und Feindseligkeiten, Verluste und Störungen im Handel, dem die ganze Masse noch vorhandenen Silbergeldes und Goldes entzogen wurde, während an den Grenzen befindliche Private bemühet waren, ihre Baarschaft in dem Auslande gegen Zinsen und Rückzahlung in Silber unterzubringen. Es war also trotz der schlechten Münze allenthalben Geldmangel, und wegen der Grenzsperre auch gegen Ungarn, wegen der Gelddifferenz und der sonach entgehenden Einfuhr, Theurung in allen Artikeln, so daß besonders der Fleischpreis fortwährend stieg, was nachhin bedauerliche Ruhestörungen veranlaßte. So lag im Hintergrunde der Revolution ein Staatsbankerott, wie jener im Jahre 1794 in Frankreich, welches sich jedoch sein baares Geld auf unserm Grund und Boden holte, während die Radikalen Oesterreich's wie Deutschland's nichts besseres zu beschließen wußten, als die Armee für eine Rotte verthierter Söldlinge zu erklären, und das entwaffnete Vaterland dem Gelüste der Proletarier und der Ausländer preis zu geben.

Für diese Finanzübel hatte der österreichische Reichstag sonst keine Heilungsmittel, ja sie schienen nicht in seinem Berufe zu liegen. Was das Traurigste, war das schauderhaft steigende Defizit, indem durch die Ereignisse des Jahres 1848 die Einnahme des Staates auf 121 Millionen fl. herabsank, und selbst der Voranschlag für 1849, ohne die ausserordentlichen, ob des Krieges in Ungarn und Italien unberechenbaren Ausgaben, ein Defizit von mehr als 50 Millionen nachwies.

Bei diesen Verhältnissen, wo andererseits der schamloseste Egoismus, die Selbstsucht und die Gelüste der untern Volksklassen, bei dem Vollbegriffe der Gleichberechtigung, unverholen unter fortwährendem Schimpfen und Drohen sich äusserten, wo man alles Ideale, Geistige, alles Höhere in den Koth herabriß, mußte die Rohheit der Sitten, die Verwilderung täglich zunehmen. Der lebendige Ausdruck davon waren die imponirenden Voll-

bärte, der deutsche oder Calabreserhut mit Verbannung des Cylinders, die banalen Redensarten der Revolution. Selbst Leute von Bildung und von höhern Ständen fanden sich in der Lage, jene Formen anzunehmen, um nicht als unverbesserliche Aristokraten aufzufallen. Man glaubte sich in die Zeit einer neuen Völkerwanderung versetzt. Die vielen Flugschriften, Plakate, die oft skandalösen Bilder und Bildchen, diese Kreuzerliteratur und Revolutionsplastik — alles trug dazu bei, um die zarten Blüthen der Cultur, die nur im Stillen keimen und wachsen, zu zertreten. Selbst die Sprache modelte sich um, und man las so viel von den Trägern, der Tragweite, dem Rechnung tragen, u. s. f., daß man es bis zur Ermüdung fühlte, das Reich und Völkerglück werde zu Grabe getragen.

Gegenwirkungen und günstige Ergebnisse zur Erhaltung der Monarchie.

Siege der italienischen Armee. Antheil des vaterländischen Regimentes.

»Nur im Heereslager ist Oesterreich« sagte ein bekannter Dichter, und daß es wirklich so sei, bewiesen die Siege der k. k. Armee in Italien und Ungarn, die Bezwingung von Prag und Wien, somit der Revolution an allen vier Endpunkten, bewies, daß die Prinzen des k. k. Hauses, nachdem sie im Gefolge des Kaisers Wien verlassen, sich zur Armee nach Italien begaben. Hier war es, bei dem am 6. Mai bei St. Luzia vorgefallenen Treffen, daß der Erzherzog Albrecht mitten im Kartätschenfeuer bei der im Centrum fechtenden Division von Prohaska (Hauptmann Sedern und Oberlieutenant Mayer) sich einfand, und zu einem der Compagnie-Commandanten sagte: »Ich halte mich an die braven Kärntner.« Hier sah man den Erzherzog Franz Josef, nun unser Herr und Kaiser, seinen Heldenmuth entwickeln, indem er nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte, sich dem Feuer des Feindes zu kühn auszusetzen. Wenige Schritte von ihm fiel eine feindliche Kanonenkugel, ohne daß er die Bewegung seines Pferdes nur ein Haarbreit aus seiner Richtung lenkte. Bei dem Angriffe auf St. Luzia hatte sich Prohaska be-

sonders ausgezeichnet, und jene Zeugenschaft war sein schönster Lohn. Der erste Sieg war über den übermüthigen Feind errungen, obwohl wir den Rückzug aus Mailand selbst, die Contenance des von allen Seiten von Feinden umgebenen Heeres, und seinen nie verlornen Muth, so wie seine treffliche Stellung in und um Verona als Radetzky's ersten und vorzüglichsten Sieg bezeichnen müssen. Unser tapferes Regiment hatte in Mailand seine Bagage verloren, da es ihm mehr galt zu fechten, als sein Eigenthum zu retten. Die Offiziere, und mitunter die Mannschaft waren ohne Wäsche. Kaum war dieses in Kärnten ruchbar, als von allen Seiten reichliche Sammlungen für den letztern Bedarf eingingen, und mittelst Post nach Verona geschickt wurden. Mit gleicher Bereitwilligkeit hätte man für das dritte Bataillon des Regimentes, welches in dem unfruchtbaren felsichten Carnien gegen feindliche Bewohner und Freischaaren einen, weniger Trophäen, als Beschwerden und Entbehrungen eintragenden, zuletzt erfolgreichen Feldzug machte, Brot und besonders geselchtes Fleisch, welches für die Mannschaft eben so transportabel als ohne Zubereitung genußbar sein konnte, aufgebracht, wenn dazu eine Aufforderung erfolgt wäre. Dafür pflegte man mit doppelter Sorgfalt Kranke und Verwundete, sorgte für den Nachschub von Lebensmitteln auf dem einzig offenen Wege über das Pusterthal — und die Completirung des Regimentes mit Rekruten. Dieses unaustilgbare Mitgefühl, diese Theilnahme an dem Schicksale unserer bei der Armee streitenden Brüder, war das mächtigste Band, welches die Gemüther noch zusammenhielt und uns vom gänzlichen Aufgeben Oesterreich's, seiner Ehre und des Andenkens seiner Vergangenheit noch bewahrte. Obwohl man selbst im Wiener-Reichstage auf Selingers Antrag von Seite der Linken der braven italienischen Armee keinen Dank votirt haben wollte, ergingen von der Vertretung Kärntens und speziell von Klagenfurt Anerkennungs-Adressen für die italienische Armee an Radetzky.

Bezwingung des Prager-Aufstandes.

Die Wiener-Vorgänge vom 15. und 26. Mai, die Flucht des Kaisers nach Innsbruck, und die damit ausgesprochene Trennung der obersten Gewalten konnten der

Spaltung der Nationalitäten in Böhmen nicht anders als förderlich sein. So wie Ungarn, wie die Südslaven, im Gegensatze des Wieners Regims, auf ihre Hand zu wirken sich berufen fühlten, glaubten auch die Czechen, in denen die alten Erinnerungen an das Böhmenreich, an die Hussiten-Zeiten rege wurden, im Gegensatze der minderzähligen Deutschen, auf Wiederherstellung ihrer, wie sie meinten, vollberechtigten Nationalität hinarbeiten zu sollen. Die Swornost wurde beibehalten, ja möglichst erweitert, und es erschienen selbst Amazonen in eigenthümlicher Kleidung. Die Studentenverbrüderung »Slavia« wollte es der Aula in Wien gleichthun, und organisirte sich militärisch; die Beschickung der Frankfurter-Versammlung wurde so weit es ging verhindert, und es bildete sich ein Slaven-Congreß, welcher im Sinne der Emanzipation der verschiedenen Slavenstämme wirken sollte, wobei demokratische Wühlereien sich offen darlegten. Der kais. Befehlshaber in Böhmen, F. M. L. Fürst Alfred Windischgrätz sah den Sturm herannahen, und bereitete sich darauf, indem er auf dem Schloße Wischehrad Geschütze aufführen ließ, und über die Besatzung Heerschau hielt. Am 11. Juni, den Pfingstsonntag, beschloß die Studentenlegion dagegen eine Sturmpetition, um, wie sie vorgab, Maßregeln wider die Reaktion zu ergreifen, und verlangte Einstellung und Zurücknahme aller derlei Maßregeln, ja Waffen und Kanonen für sich. Windischgrätz that das erste ohne dem zweiten. Die allgemeine gottesdienstliche Versammlung der verbündeten Slaven am Roßmarkt am 12. Juni führte zu Manifestationen gegen den Fürsten, zu einer Katzenmusik, und, da das Militär dagegen einschritt, zum offenen Aufruhr. Die zahlreich anwesenden Polen hatten durch Geldspenden, und die damit hervorgebrachte Begeisterung in den Wirthshäusern das Feuer geschürt. Der Kampf begann, und eines der ersten Opfer war die Fürstin Windischgrätz, welche aus einem ihrer Wohnung gegenüberliegenden Hause erschossen wurde. Die Zahl der Aufrührer stieg bis auf 30,000 Bewaffnete, und zahlreiche Barrikaden gaben ihnen Wehrhaftigkeit und Hinterhalt. Der Kampf dauerte nach einer kurzen zugestandenen Waffenruhe bis

zum 16. Juni, wo die Altstadt Prag förmlich beschossen — und so die schon mehrfach von den Truppen in einzelnen Stürmen niedergeworfenen Aufrührer zur Ergebung gezwungen wurden. Am 17. Vormittag erfolgte diese nach Stellung von Geißeln. Wir können nicht umhin hier, wenn auch nur mit schwachen und kurzen Worten, der Herzensgröße des Fürsten zu gedenken, welcher trotz jenes Schmerzes die Stadt schonend behandelte.

Die Niederwerfung des Aufruhres in Prag war für Oesterreich von unberechenbaren Folgen. Die Gutgesinnten, vor allem das Militär, gewannen das Bewußtsein der Ueberlegenheit wieder; es war ein heilsames Beispiel gegeben, was man zu thun hatte, um den böswilligen, den prahlhaften Revolutionshelden einen Zaum anzulegen. Böhmen und Mähren waren wieder zur Verfügung der Regierung, um von hier aus, wie es sich nachhin erprobte, die Mittel zu nehmen, auch den Hauptplatz des Aufruhrs zu bekämpfen.

Der kräftige Widerstand gegen die der Monarchie feindseligen Ungarn, in Siebenbürgen und in den südslavischen Provinzen.

Das Land, auf welches Kossuth und der ungarische Reichstag am meisten ihre Aufmerksamkeit richteten, war Siebenbürgen. Hier hatten die drei dasselbe bewohnenden Nationen: Sachsen, Ungarn sammt den ihnen stammesverwandten Szeklern, und die Walachen bisher ihre eigene Verfassung und Rechte, obwohl es vorzüglich die Walachen waren, die den Druck der ungarischen Gutsherren schon lange fühlten, auch sonst den beiden übrigen Nationalitäten nachstanden, und was Religion, Wissenschaft und die sonstige Cultur betrifft, diese bei ihnen fast gar nicht gepflegt wurden. Als nun die magyarische Bewegung ausbrach, diese durch die Nachgiebigkeit des Königs Berechtigung erlangte, war es von Pesth aus vorzüglich auf die Union mit Siebenbürgen abgesehen; doch der Walache, oder Rumäne, wie er sich lieber nannte, traute den Magyaren nicht, um so weniger jetzt, wo erstere sich mit den Sachsen vereinigten. Auf der zu Blasendorf am 15. Mai abgehaltenen Nationalversammlung proklamirten sich daher die Rumänen als eine selbstständige Nation, schworen dem Kaiser, als Großfürsten von Siebenbürgen, unverbrüchliche Treue, und formulirten ihre, eine selbstständige Stellung beabsichtigenden Begehren in fünf

Punkten. Eine Deputation ging in Folge dessen zu dem Kaiser nach Innsbruck ab, und ein National-Comité wurde zur Führung der eigenen Angelegenheiten gewählt. Dort erhielt jene Deputation die Versicherung, das ungarische Ministerium würde sorgen, daß die Nation rumänische Beamte bekomme, und wurde daher eingeladen, in Pesth die Union mit zu berathen. Wie wenig es in Pesth damit Ernst war, bewies sich dadurch, daß die ungarische Regierung noch vor dem Landtage das Standrecht publizirte, und mobile Szekler-Kolonnen in die rumänischen Gegenden schickte. Bald setzte es Kämpfe und Blutvergießen ab, und da das Comité für aufgelöst erklärt wurde, und die Ungarn auf die Häuptlinge der Nation fahndeten, beschloß eine zweite, am 16. September zu Blasendorf abgehaltene Volksversammlung, die ungarische Regierung nicht anzuerkennen, ihr keine Rekruten zu stellen, und auf der Einberufung eines allgemeinen Landtages zu bestehen, auf dem jede Nation nach ihrer Seelenzahl repräsentirt werden sollte. Dagegen veranstalteten die Ungarn eine Versammlung der Szekler, wo eine allgemeine Bewaffnung derselben, und die Entfernung aller fremden Truppen zu bewirken beschlossen wurde. Der kommandirende General Puchner, welcher während seiner dem Jahre 1848 vorangegangenen 2 bis 3jährigen Thätigkeit, als Siebenbürgens Civil- und Militär-Gouverneur und als kaiserlicher Commissär des dortigen Landtages, den Sturm herannahen sah, die Wichtigkeit Siebenbürgens erkannte, und stets von neuem (denn in Wien war man unglaublich blind) aber immer vergeblich Verstärkung begehrt hatte, war in einer äusserst harten Lage; er sollte dem ungarischen Ministerium gehorchen, er mußte an die Ungarn zur Bekämpfung der Serben Truppen abgeben, und sollte die Nationalgarden beider Theile mit Waffen versehen. Das beste that der nachhin so bekannt gewordene Oberstlieutenant Urban des 2. walachischen Grenzregimentes, welcher die walachischen Orte Ferdinand I. ewige Treue schwören ließ, und das walachische Landvolk mit dem Reste der Waffen, welche die ungarische Nationalgarde in den kaiserlichen Zeughäusern übrig ließ, ausserdem mit Sensen, Picken und Aexten bewaffnete.

Die Sachsen nahmen nun auch ihrerseits an der Bewegung gegen die übermüthigen Magyaren Theil, so daß in Siebenbürgen — Ungarn und Szekler, Sachsen und Walachen gegeneinander stunden, bis endlich nach der Ermordung des kaiserlichen Commissärs, Grafen Lamberg zu Pesth, Puchner Siebenbürgen auf eigene Faust in Kriegszustand versetzte, und dazu den Befehl erst später, nachdem er die Sache schon eingeleitet hatte, erhielt, wo er mit seinen kaum 20,000 Mann regulären Militär's an dem Kampf gegen die Ungarn, Anfangs mit Glück, bis zu Ende aber heldenmäßig Theil nahm.

Die Sachsen hatten, um bei ihren deutschen Stammesverwandten Beistand zu finden, die Reichsversammlung zu Frankfurt beschickt; aber dort fühlte man nur Sympathien für Ungarn, keine für Stammesgenossen, für die dem Kaiser treuen Sachsen.

Zu Innsbruck hatte der Kaiser die slavischen Abgeordneten mit der Vermittlung des Erzherzogs Johann, als alter ego des Monarchen am Reichstage zu Wien, vertröstet, wohin sich nun Jellachich in Folge der Einladung des Erzherzogs vom 27. Juni begab, und nach seiner am 27. Juli erfolgten Ankunft bei dem Erzherzoge in Gegenwart des ungarischen Ministers Bathiany Audienz erhielt. Das Resultat war ein trostloses: kein Theil gab nach, und beide schieden mit dem Anrufe Bathiany's: »Auf's Wiedersehen an der Drau«, worauf Jellachich versetzte: »Auf's Wiedersehen an der Theiß.« Damit war der Handschuh hingeworfen; diese Stunde entschied über das Schicksal der Monarchie. Während dieser Unterhandlungen war auf dem Kriegsschauplatze zwischen den Ungarn und Serben nach Uebereinkunft Waffenruhe eingetreten. Als Kossuth aus der Vergeblichkeit sich die Südslaven dienstbar zu machen, den Kampf auf Leben und Tod voraussah, hielt er auf dem Reichstage zu Pesth am 11. Juli eine fulminante Rede, worin er unter Darstellung der öffentlichen Verhältnisse den Antrag auf die Bewilligung von 200,000 Rekruten und Ausfertigung von 42 Millionen ungarischen Papiergeldes, von nun an: Kossuthnoten genannt, stellte, was mit großem Beifalle bewilligt, in Folge dessen ein eigenes unga-

risches Heer gebildet, die österreichischen Banknoten und die Baargeldausfuhr nach Oesterreich verboten wurden. Durch die Creirung eines eigenen ungarischen Kriegsministeriums, dem alle in Ungarn befindlichen k. k. Truppen unterstanden, wie entgegen dem in Wien die in Italien und sonst wo befindlichen ungarischen Regimenter, kamen die Magyaren in Besitz aller dort befindlichen Waffenvorräthe und der Festungen Comorn, Peterwardein, Essegg, Leopoldstadt und Munkatsch; nur Temeswar und Arad, so wie in Siebenbürgen Karlsburg, wußten die dortigen Commandanten dem Kaiser zu erhalten.

Als sich die Verhandlungen auf dem Conferenztage in Wien zerschlagen hatten, rüsteten sich die Croaten und Slavonier mit der größten Anstrengung; alles, was Waffen tragen konnte, ergriff sie, oft freilich in sehr veralteter Form. Seit dem 14. Juli war in der Baczska und im Banat mit abwechselndem Erfolge, damals noch von Seite der Ungarn unter kaiserlichen Generalen, wie Hrabowsky und Bechtold rc. gekämpft worden. Anfangs August trat wieder ein zeitweiser Stillstand ein; was jedoch nachhin als ein wichtiger Faktor in der Sache der Südslaven zählte, war, daß der Fürst von Serbien den diesseitigen Landsleuten zwar den offenbaren aktiven Beistand verweigerte, aber freiwillige Zuzüge duldete, welche der zum Oberst erhobene Knitschanin befehligte, der nachhin mit Stratimirowitsch, nachdem der zum Woywoden ernannte und vom Kaiser bestätigte General Supplikatz am 15. Dezember 1848 gestorben, die Hauptperson im Kampfe war. Banus Jellachich, der die Oberleitung des Ganzen übernommen hatte, bereiste im Laufe des Juli Slavonien und Syrmien, und elektrisirte alles; es gelang ihm bei einer Zusammenkunft mit Hrabowsky jedoch nicht, diesen seiner Abhängigkeit von dem ungarischen Ministerium zu entwinden.

Die Verhandlungen des Reichstages in Wien; einzelne Vortheile der Gutgesinnten.

So standen die Sachen, als der Erzherzog Johann am 22. Juli den verfassunggebenden Reichstag in Wien mit einer Thronrede feierlich eröffnete, welche manchen wunden Fleck zudeckte. In der Sitzung am 29. wurde die Rückkehr des Kaisers verhandelt, und dessen darauf

sich beziehende Verheißung mitgetheilt. Der Erzherzog verließ in der Nacht vom 30. zum 31. Juli Wien, um als Reichsverweser nach Frankfurt abzugehen, wo er am 3. August seinen feierlichen Einzug hielt, und am 6. die Huldigung der Truppen empfing, so wie auch in Wien am gleichen Tage das deutsche Fest von den Truppen und der Nationalgarde gefeiert wurde. Am 12. August langte der Kaiser Ferdinand mit Gemahlin, Bruder und seiner Familie wieder in Wien an, von den Behörden und Corporationen feierlich begrüßt. Nicht so benahm sich die Nationalgarde am Geburtstage des Thronfolgers. Schon beim Einzuge des Kaisers am 12. spielte das Musikkorps der akademischen Legion die Melodie des Fuchsliedes, und es entschuldigte dieselbe diesen Vorgang des anderen Tages in den öffentlichen Blättern mit dem: der Kaiser liebe diese Melodie, also ꝛc. Indessen war die in der Bevölkerung auflodernde Loyalität, welche Obiges mißbilligte, den 19. August bei der großen Heerschau auf dem Glacis schon so gering, daß während die andern Abtheilungen am a. h. Hofe mit Jubel vorüberzogen, die Musikbande der akad. Legion sans gene wieder die Sangweise des Fuchsliedes spielen konnte. Dieses, und ihr Benehmen bei den, am 4. August begonnenen, und am 23. zum blutigen Kampfe gegen die Nationalgarden ausgearteten, Aufständen der sogenannten Arbeiter, eigentlich des Proletariates, zeigte den schlechten Geist einer Corporation, die sich ursprünglich die Aufrechthaltung der Ruhe zur Aufgabe gemacht hatte, und nur zu diesem Zwecke am 13. März die ersten Waffen empfing.

Im Reichstage kämpfte das Ministerium eifrig für das Recht; indessen, ohne daß noch an die Feststellung einer Constitution und ihre einzelnen Normen Hand angelegt wurde, zogen sich die Verhandlungen durch 4 Wochen fast nur mit Erledigung der Unterthansfrage hin. Am 26. August trat der Justizminister Bach mit männlicher Entschlossenheit gegen die Gleichmacherei terroristischer Willkühr auf, und vertheidigte den Rechtsboden mit Zustimmung aller gutgesinnten Abgeordneten gegen die Umwälzungspartheı, die alle Unterthans-Verhältnisse, Zehente ꝛc. ohne alle Entschädigung aufgehoben wissen wollte.

Am 31. August sprach sich die Majorität in dem Sinne einer billigen Entschädigung aus, in Folge dessen die einzelnen Modifikationen einem Ausschusse der Provinzen überwiesen wurden. Der 7. September, der Tag des Josefinischen Unterthans-Patentes, wurde auf Antrag des Deputirten Peitler, eines gebornen Kärntners aus Gmünd, als der Normatag dieses folgenreichen Statutes festgesetzt. Am 9. darauf folgte die kaiserliche Bestätigung. Man muß gestehen, daß dieser Beschluß, den zu erringen es so viel gekostet hatte, Oesterreich vor Anarchie und gänzlicher Auflösung in seinen Provinzen, vor einem allgemeinen Aufstande des Landvolkes rettete, welches nun den Wühlern ein weniger geneigtes Gehör lieh, und ruhig der Entwicklung der Dinge entgegenharrte. Dieses war der schönste Sieg der Rechten über Kudlich und Consorten, man kann mit Wahrheit sagen, die einzige wesentliche, aber große Errungenschaft dieser Reichsversammlung, welche die nachfolgenden Begebenheiten so sehr in Schatten stellen sollten. (34.)

Gegenbemühungen der Loyalen in den Provinzen besonders in Kärnten.

Bei dem von der Haupt- und Residenzstadt gegebenen üblen Beispiele, den fortwährenden Wühlereien der, vom dortigen demokratischen Verein und der Aula ausgehenden Sendlinge, bei dem vorhandenen vielen Gährungsstoff selbst in den sonst und früher ruhigen Provinzen, besonders bei den Hetzereien der freien Presse, welche durch eine Unzahl Journale und Flugschriften auch die abgelegensten Länder und Gegenden der Monarchie überfluthete, konnte es an Aufregungen durch falsche Gerüchte, an Demonstrationen aller, mit obrigkeitlichen Maßnahmen oder auch den Ansichten der Mehrheit, unzufriedenen Subjekte nicht fehlen. Krämer, Hausirer, Slovaken, Rastelbinder und wandernde Handwerksburschen wurden mit derlei Aufrufen und Plakaten versehen, und müssige, trunksüchtige, herumschweifende, oft auch halb verrückte Individuen (35.), welche sich mit weißen, rothweißen, rothschwarzgelben, kurz Cokarden aller auftauchenden Farben versehen hatten, sah man, wie als Musterkarten und Schaublätter der allgemeinen Verworrenheit und Spaltung herumgehen, und der demokratische Verein in Wien entblödete sich nicht, diese vermeinten Träger ultraliberaler

Ideen mit den nöthigen Geldmitteln zu versehen, um im Interesse der Freiheit, d. i. des Umsturzes zu wirken. In den Hauptstädten der Provinzen bildeten sich allenthalben nach dem Muster des Wiener »demokratische Vereine zur Wahrung der Volksrechte,« und man las in der Allg. Zeitung die Adresse eines von diesen, auch aus unserer Metropole, womit derselbe die deutsche Reichsversammlung begrüßte, und für seine Sache einstund. Indessen war es erfreulich wahrzunehmen, wie der gesunde Verstand, der angeborne Patriotismus, die Liebe der Ruhe und der rechtliche Sinn bei sich ergebenden Gelegenheiten auch in Kärnten sich offenbarten. Loyal und friedlich hatten sich die neuen politischen Zustände in Klagenfurt und am Lande entwickelt, und es schien sich beiderseits, trotz der geschilderten Mißstände in der einheitlichen Leitung von Oben, in der Administration und Politik, der geregelte Gang in den Berathungen wie in der Exekutive erhalten zu wollen, als eine an sich untergeordnete Angelegenheit den ersten Anstoß zu einer unrühmlichen Manifestation in Klagenfurt gab. Es war die Bestimmung der leider, wie geschildert, stets wachsenden Fleischpreise. Darüber ausgestreute Gerüchte verursachten den 6. Juli Abends einen Auflauf vor der Wohnung des Kreishauptmannes B. v. Spiegelfeld, den man für den Urheber der für den Monat Juli festgesetzten Fleischsatzung hielt, welcher in eine förmliche Katzenmusik, die übelgesinnte Individuen organisirten, überging. Die Folge war eine Reihe von Artikeln in der Klagenfurter-Zeitung, deren neue Redaktion im Blatte vom 10. Juli diese Demonstration in zu genialer und origineller Weise als eine reine Geschmacksache ansehen wollte, das Einschlagen der Fenster jedoch als eine pöbelhafte Handlung, die Insultirung eines Nationalgardisten als Verunglimpfung dieses neuen Institutes erklärte, und mit ganz eigenem Sarkasmus zu bedenken gab, »daß die Vervielfältigung der Katzenmusik den Eindruck der ersten selbst schwäche, da man die einer höhern Person gespendete Demonstration an unbedeutende Personen verschwende.« Diese Art hämischer und neuer Logik provozirte das bessere Gefühl, welches sich in eigenen Artikeln des nämlichen Blattes

Luft machte, eine Zahl von Berichtigungen und Bedenken zur Folge hatte.

Bedrohlicher als diese, weil durch ihre Veranlassung nur eine vorübergehende, weniger nachhaltige Kundgebung eines tumultuarischen Sinnes, waren die Aufregungen in Bezug auf das freie Jagdrecht. Bereits in der Landtagssitzung vom 1. August kam auf Antrag des Abgeordneten Karner dieser Gegenstand zur Debatte, und es wurde beantragt, das Ministerium dießfalls um ein provisorisches Gesetz zu ersuchen, bis wohin das Landvolk abzumahnen sei, die bisherige Jagdberechtigung zu stören. Leider hatte der Journalismus auch dieser Frage sich bemächtigt, und glaubte sie mit der abstrakten Behauptung zu lösen, daß wem Grund und Boden gehöre, derselbe auch berechtigt sei, das darauf wachsende und sich nährende Wild zu Nutzen zu bringen. Ein gewandter Rechts- und Jagdfreund übernahm in Nr. 22 vom 21. Aug. der Klagenfurter-Zeitung die Vertretung der Berechtigten, so wie es überhaupt augenfällig war, daß bei bemeldetem Grundsatze es in Kürze gar keinen Wildstand mehr geben könne.

Bei dem Dagegenkämpfen jenes abstrakten Logikers und der allgemeinen Aufregung des Landvolkes hatte es mit dem provisorischen Gesetze ein Ende. Regellos, ohne Schonung und mit gänzlicher Vertilgung wurde das Wald- und Feldwild gemordet, der Bauer griff Sonn- und Feiertags statt einer höhern Bestimmung zu gedenken, zum Gewehre, Bachanalien folgten, und bald sollten sie zu rohen Ausbrüchen gedeihen, wie sie nur in den Wäldern Nordamerika's und am Eismeere beim Wallfischfange sonst zum Vorschein kamen. Am 22. August hatte in der Hochwildjagd des Freiherrn von Dickmann in der Mosinz ein Conflikt statt, welcher mehreren jungen hoffnungsvollen Individuen durch die Mißhandlungen roher Bursche bald das Leben gekostet, und bei minderer Mäßigung der gebildeteren Gesellschaft zu einer förmlichen Massacre hätte führen können. Diese traurige Erfahrung, wohin eine solche Loslassung der Leidenschaft, besonders beim rohen gemeinen Manne führe, veranlaßte in der Nummer 27. der Klag.-Zeitung eine gründliche Zurecht-

weisung jener, solche Ausschreitungen in Schutz nehmenden, Redaktions-Dialektik, die bei den traurigen Erfahrungen, die man gemacht, nunmehr verstummte.

Diese und ähnliche Controversen, wenn sie selbst handgreiflich geworden, trugen bei, das leidenschaftliche Abwärtsrennen und Ueberstürzen der Radikalen zu mässigen, der Reformsucht einen Hemmschuh einzulegen, und die Gemüther aufzuthauen.

Die Ereignisse am Frankfurter-Reichstage und der Sieg der Ordnung in Paris.

In Frankfurt bereitete sich mit der schroffen Stellung der Partheien, mit der zunehmenden Keckheit der Radikalen, bei Ueberfüllung der Gallerien mit der Volkshefe und den bezahlten Meuterern, eine immer mehr bedenkliche Wendung der Dinge. Der zwischen Preußen und Dänemark geschlossene Waffenstillstand gab der Opposition das Messer in die Hand, dagegen im Namen Deutschlands im Interesse der Herzogthümer Holstein und Schleßwig zu protestiren. Fürst Lichnowsky und General von Auerswald hatten bei dieser Veranlassung, und auch sonst furchtlos den Radikalen Widerstand geleistet. Als am 18. September die Sicherheit der Reichsversammlung von einer herbeigezogenen Volksmasse, darunter Turner und Handwerksburschen, bedroht, ja dieselbe mit offener Empörung und der Errichtung von Barrikaden umgeben wurde, leisteten österreichische und preußische Truppen Widerstand und nahmen die Stellungen der Empörer. Beide obige Männer sollten es mit ihrem Leben büssen; sie wurden in der Nähe der Stadt im eigentlichsten Sinne von einer ruchlosen Rotte gemeuchelmordet.

Der Sieg der gesetzlichen Macht, und der Tod der beiden Opfer genügten, um selbst die Schwindelköpfe zu einiger Besonnenheit zu bringen, und den Horizont für einige Zeit zu reinigen.

Was auf Deutschland einen gewaltigen Rückschlag übte, war das Mißlingen des demokratisch-socialen Aufruhrs in Paris vom 24. — 26. Juni, welchen der mit der Diktatur bekleidete General Cavaignac nach einem verzweifelten Kampfe, dem selbst der Erzbischof zur Sühnung auf den Barrikaden fiel, mit Hilfe der Truppen und treuen Bürger besiegte. Der furchtbare, allen Nach-

barländern drohende Abgrund der rothen Republik war damit geschlossen. Der kräftigen, auch gegen Oesterreich gerechten Leitung Cavaignac's folgte am 11. Dezember 1848 die Präsidentschaft Ludwig Napoleons Bonaparte, und es begann eine neue, den Monarchien günstige Ordnung der Dinge.

Der offene Kampf mit den Ungarn; die Wiener-Anarchie; die endliche Besiegung des dortigen Aufruhrs, und die Wirkung davon auf Kärnten.

Der Kampf der Kroaten und Ungarn; Lambergs und Latours Ermordung; der 6. Oktober in Wien.

Was Jellachich in Innsbruck gesprochen, ging nur zu bald in Erfüllung. Während 35,000 Grenzer in Italien muthig für Kaiser Ferdinand das Leben einsetzten, wollten Bathiany und Esterhazy den Monarchen mit dem Versprechen für ihre Partheisache gewinnen, daß sie versicherten, Ungarn werde die Armee in Italien mit neuen 50,000 Mann verstärken. Da dieses sogleich als unwahr sich erwies, indem Kossuth die Rekrutirung von 200,000 Mann für Ungarn, und die Creirung von 42, dann 64 Millionen ungarischen Papiergeldes beim Reichstage durchsetzte, und alle Anzeichen der gänzlichen Lostrennung Ungarns, welches auf eigene Faust, wie man sagt, in Frankfurt durch Szalai um den Anschluß und Bündniß mit Deutschland unterhandelte, hervortraten, fand es der Kaiser angezeigt, »Halt« zu gebiethen, indem er unterm 14. August für den Palatin, Erzherzog Stephan, die statthalterische Vollmacht zurücknahm, und entgegen mit Handbillet vom 4. September auftrug, es sollten die Beziehungen Oesterreich's zu Ungarn, so wie die Differenzen desselben mit der Militärgrenze, welche dem Wiener-Kriegsminister zu unterstehen habe, geordnet werden. Kossuth verlautete darüber: »Eher den Tod, als in diesen Punkten nachgeben.« Die erste Folge war, daß von Seite des Reichstages eine Deputation von mehr als 100 Abgeordneten am 7. September in Wien eintraf, am 9. beim Kaiser zu Schönbrunn Audienz hatte, und verlangte, derselbe solle alle Beschlüsse des Reichsrathes ge-

nehmigen, und den Kroaten entschieden entgegentreten. Ferdinand verwies sie auf die dem ungarischen Ministerium mitzutheilende diesfällige Entschließung, ohne sonst in eine Erörterung oder Concession sich einzulassen; vielmehr wurde am nämlichen Tage das Handschreiben des Kaisers vom 4. September bekannt, womit er die Treue des Banus anerkannte. Die ungarischen Abgeordneten waren über beides so erbittert, daß sie rothe Abzeichen aufsteckten, und Wien sogleich verließen, begleitet von den beiden ungarischen Ministern und einigen Hundert Wiener-Studenten. Die Minister in Pesth dankten sämmtlich ab, und der Palatin erklärte, er werde bis zur königlichen Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten die Zügel der Regierung selbst fortführen. Da protestirte Kossuth, und erklärte, das Dekret des Palatins, weil ohne Gegenzeichnung eines Ministers, sei ungesetzlich; er bleibe nunmehr wieder auf seinem Posten. Ein neues Ministerium, an dessen Spitze Bathiany stand, wurde zwar vorgeschlagen, trat aber nicht ins Leben; dafür reiste am 17. September eine andere Deputation nach Wien, die sich nicht an den König, sondern an den Reichstag wenden sollte; sie versuchte es, aber vergeblich, mit demselben mündlich zu verkehren, da die Rechte gegen den Antrag der Linken, sie vorzulassen, siegte. Dafür entschädigten sie großartige Demonstrationen des demokratischen Vereines: »Wien — hieß es — wird mit den Ungarn siegen oder sterben.« Es war bei diesem Fackelzuge, daß der ehemalige Sprachlehrer Tausenau, ein Israelit, in einer Strassenrede ausrief: »Im Angesichte Europa's zerreisse ich hiemit die pragmatische Sanktion.« Es darf auch an solchen komischen Momenten mitten unter Erhebungen zum Tragischen nicht fehlen, um den Eindruck der letztern zu mildern!

In Pesth schieden die sechs sächsischen Deputirten aus dem nunmehr ungesetzlichen Reichstage. Da trat der Landesvertheidigungs-Ausschuß zusammen, an dessen Spitze Kossuth stand, und entwickelte die angestrengteste Thätigkeit. Bereits war der Banus mit 40,000 Mann über die Drau gegangen, hatte den größten Theil der deutschen Cavallerie-Regimenter: Hardegg Küraßiere, Erzherzog Johann Dragoner, und Kreß Chevauxlegers,

Italiener, an sich gezogen, litt jedoch Mangel an Geld, Monturen und Verpflegung. Am Plattensee sollte der Erzherzog Stephan mit dem Banus sich besprechen; doch da ersterer nicht frei, sondern von ungarischen Regierungs-Commissären umgeben war, konnte weder eine Zusammenkunft noch Verständigung Statt finden. Dieses war auch der Wendepunkt der ungarischen Angelegenheiten. Der Palatin fuhr, in das ungarische Lager zurückgekehrt, sogleich nach Wien ab, legte seine Würde in des Kaisers Hände nieder, und ging nach Schaumburg, dem Erbe seiner Mutter. Nun war das letzte Band des Hofes mit der Nation zerrissen, und es trat unmittelbar darauf, da der Kaiser des Banus Schritte billigte, und alle Truppen an ihn anwies, die Ungarn dieses jedoch ignorirten, der Zusammenstoß in der Nähe vor Stuhlweissenburg ein, welcher weder sehr blutig noch entscheidend sein konnte, da beide Theile viel ungeübte Truppen hatten. Das Traurigste war, daß hier Leute gleichen Landes, wie die Artilleristen des 5. Regimentes, Böhmen und Mährer, sich bekämpften. Während dieses hier vorging, ertheilte der Kaiser dem Baron Vay den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, und ernannte den Grafen Lamberg zum königl. Commissär und Oberkommandanten sämmtlicher in Ungarn befindlichen sowohl regulären k. Truppen als der neugeworbenen Honved, mit dem Befehle, den Frieden herzustellen. Während Bathiany im Lager war, um dort mit dem Banus einen Waffenstillstand abzuschließen, was auch geschah, kehrte Kossuth von seiner Rundreise zur Aufbietung des Landsturmes (27. Sept.) nach Pesth zurück, und hielt eine nächtliche Sitzung, in welcher Lamberg »des Verbrechens des Umsturzes der nationalen Freiheit als schuldig« erklärt wurde. In diesem Augenblicke der heftigsten Aufregung traf der unglückliche Graf in Ofen ein, und fuhr, nachdem er mit General Hrabowsky sich besprochen, nach Pesth, um seine Ernennung von Bathiany kontrasigniren zu lassen. Da wurde er auf der Brücke erkannt, aus dem Wagen gerissen, und auf schauderhafte Art ermordet. Lamberg und Graf Eugen Zichy, bei dem gelegenheitlich der Vorrückung des Banus Proklamationen desselben gefunden

wurden, auf kriegsrechtliches Urtheil gehängt, waren die ersten Opfer ihrer Treue und Anhänglichkeit an Monarchen und Vaterland. In Wien erregte Lambergs Tod die größte Bestürzung. Der Kaiser ernannte nun den General Adam Recsey, Kapitän der ungarischen Nobelgarde, zum Ministerpräsidenten, und dieser contrasignirte als solcher ein königl. Manifest, wonach der Reichstag aufgelöst, Jellachich an Lambergs Stelle ernannt, und ihm es übertragen wurde, die Schuldigen dem Gesetze zu überliefern. Jellachich, der es mit seiner immerhin weniger eingeübten Truppenmacht nicht unternehmen konnte, das befestigte und zahlreich besetzte Ofen anzugreifen, zog sich, begünstigt durch einen, wenn auch nur auf kurze Dauer abgeschlossenen, Waffenstillstand in Eilmärschen an die österreichische Grenze, wo er Verstärkung an Truppen, Geldmitteln und Ausrüstung seiner Mannschaft hoffen konnte. Mittlerweile war ein Transport mit Munition und Proviant von den Ungarn aufgefangen, und ein nachrückendes Korps Kroaten, denen es freilich fast an allem fehlte, von Moriz Perczel und Arthur Görgey bei Osora gefangen genommen worden.

In Wien, wo der Kriegsminister Latour alles aufboth, um Jellachich zu verstärken, hatte der Unterstaatssekretär des ungarischen Ministeriums, Pulsky, durch reiche Geldspenden an die Studenten und einen Theil der Nationalgardisten die Sympathien für Ungarn zu erhalten und zu erhöhen gewußt. Besonders erkoren sich seine Sendlinge das deutsche Grenadier-Bataillon Richter, um die Mannschaft durch Berauschung, Geld und liederliche Dirnen dahin zu stimmen, sich dem ihnen auf den 6. befohlenen Abmarsch gegen die Ungarn zu widersetzen. Die Anstalten, welche man traf, das Bataillon zum Abmarsche zu zwingen, erwiesen sich unzulänglich, da auch Nationalgarden und Studenten sich einmischten, an der Taborbrücke das Regiment Nassau mit allen diesen in Kampf gerieth, wobei General Bredy erschossen, und die Kanonen theilweise genommen wurden. Der Kampf zog sich in die Stadt. Am Stephansdome und in demselben wurden Nationalgarden des Kärntner-Stadtviertels von jenen der Vorstadt Wieden, da erstere das Sturmläuten

verhindern wollten, angegriffen, und in blinder Wuth Bürgerblut vergossen, das Zeughaus bestürmt, jedoch von dem dort befindlichen Militär auf das tapferste vertheidigt, die wenige auf dem Graben und am Hof aufgestellte Mannschaft zurückgedrängt, und so den Meuterern Raum gelassen. Der in diesem Augenblicke erst ergehende Befehl, das Feuer einzustellen, konnte keine Wirkung haben, da die Wuth des siegenden Proletariats und der feindseligen Nationalgarden durch den leichten Sieg auf das höchste gestiegen war. Den Kriegsminister Latour hatte man schon seit der Vorrückung Jellachich's, ja seitdem seine Anerkennung als Banus von Seite der Regierung erfolgte, zur Zielscheibe vielfacher Angriffe nicht blos der radikalen Presse, sondern selbst der Interpellationen im Reichstage gemacht. Es fiel ihm unmöglich, selbe genügend zu beantworten; denn wie hätte er seinen Plan zur Bezwingung der offenbar rebellischen Ungarn geradehin der Oeffentlichkeit preisgeben können! Immerfort ergingen Anfragen wegen an die Kroaten ergangener Geld- und Waffensendungen; am übelsten war es, als man von Seite der Magyaren seine, und mehrerer hochgestellten Offiziere Correspondenzen auffing. Das Erscheinen der ungarischen Deputation in Wien am 18. September, wo Tausenau aus allen Kräften für sie agirte, und die Linke des Reichstages ihre Sympathien für Ungarn desto höher spannte, als sie bei der erwähnten Deputation desselben durchgefallen; die fortwährenden Geldspenden Pulsky's an die Wiener, die man, wie Bathiany sagte, damit »aufpfefferte«, zuletzt noch Lamberg's Ermordung, die kaiserliche Kundmachung vom 5. Oktober gegen die Ungarn, der Befehl an einen Theil der Besatzung zum Abmarsche im Angesichte der schon aufgereizten Volksmenge — alles dieses gab Anlaß zum tödtlichen Hasse gegen den treuen Diener seines Kaisers und der Gesammtmonarchie. Das Kriegsgebäude, in dem sich der Ministerrath versammelt hatte, von einer Compagnie Grenadiere und der hineingezogenen Hauptwache sammt zwei Kanonen besetzt, hätte immerhin ehrenvollen Widerstand, gleich dem Zeughause leisten, und der dort weilende Ministerrath von der sonstigen Wiener-Garnison befreiet werden können; doch die

Halbheit der Maßregeln, da selbst das Militär auf Latour's Anordnung sich nur passiv hielt, und meistens absichtlich zu hoch feuerte, führten die traurigste Catastrophe herbei. Die herbeigeeilten Reichstags-Abgeordneten sprachen zwar das wüthend eingedrungene Volk an, und es erklärte sich anfangs mit Latour's Abdankung zufrieden gestellt; doch als dieser sie schriftlich ausgestellt hatte, und, seinen bisherigen Versteck verlassend, in der Mitte von zwei Reichstags-Deputirten und eines Nationalgarde-Offiziers vom 4. Stock in den Hof gelangte, um in das bürgerliche Zeughaus sich in mehrere Sicherheit zu begeben, wurde er aus seiner Umgebung gerissen, auf das schrecklichste mißhandelt und verwundet, bis er mit den Worten: »Ich sterbe unschuldig« seinen Geist aufgab. Während dem standen die Grenadiere, wie ihnen früher befohlen, mit dem Gewehre bei Fuß, und sahen zu, wie das Volk die beiden Kanonen im Triumphe wegführte, und man Latour's Leichnam entblößt auf den Gascandelaber aufknüpfte. (36.) Die übrigen im Kriegsgebäude befindlichen Minister hatten sich schon zeitlich geflüchtet. Bach und Wessenberg waren so glücklich zu entkommen, nur Hornbostl und Kraus im Reichstage geblieben. Die Lage der gemäßigten Mitglieder desselben war die letzte Zeit eine unerträgliche geworden. Die Gallerien hatten sich mit den heftigsten Radikalen gefüllt; man erblickte selbst dort Bewaffnete und den Abschaum der Bevölkerung: die Furien des weiblichen Demokratenvereines. Am 6. betrug während jener Szenen die Zahl der Reichstagsmitglieder nur 120 Stimmende; über 30 böhmische Deputirte, darunter der Präsident Strobach, dessen Sitz nun Smolka einnahm, auf die es hauptsächlich abgesehen war, und die am meisten konservativen aus Oesterreich, Steier und Kärnten ꝛc. entzogen sich durch die Flucht. Der Reichstag, obwohl unter die Hälfte seiner Mitglieder reduzirt, sprach seine Permanenz aus, und beschloß eine Deputation an den Kaiser, wegen Einsetzung eines volksthümlichen Ministeriums und Gewährung von allgemeiner Amnestie. Die Deputation begab sich noch in der Nacht nach Schönbrunn, wo der Kaiser die Bildung eines neuen Ministeriums mit Beibehaltung Doblhof's und Hornbostl's, auch

zusagte. Das Zeughaus, wo sich das Militär die ganze Nacht fort vertheidigte, wurde in Brand gesteckt, und um die Explodirung des dort vorhandenen Pulvervorrathes zu verhindern, Morgens den 7. Oktober auf Vermittlung des Reichstages übergeben. Das tapfere Militär zog mit den Waffen ab, und nun wurden, da für die Wiederbesetzung durch die Nationalgarde nur schlecht gesorgt war, seine ungeheuren Waffenvorräthe, seine alterthümlichen Rüstungen, Trophäen rc. von dem Proletariate ungehindert geplündert, und erstere meistens den Ungarn zugeliefert; nur die schweren Geschütze und die, an den Wänden des Waffensaales befestigten Hau- und Stichwaffen wurden, nach endlich bewirkter Räumung von Seite des Gesindels, gerettet.

Der kaiserliche Hof in Schönbrunn, von diesen Vorgängen und der nun allgemein erfolgten Bewaffnung des Proletariates unterrichtet, so wie von der noch am 6. Abends übergebenen Petition des Studenten- und Central-Ausschusses der demokratischen Vereine in Kenntniß, womit ein Ministerium unter Löhner und Borrosch, der Widerruf des Manifestes vom 5. Oktober, die Entfernung aller unverantwortlichen Kabinets- und Familienräthe, eine allgemeine Amnestie rc. gefordert wurde, sah sich genöthigt, am 7., zwischen 7 und 8 Uhr Morgens, unter Bedeckung von 20 Compagnien Infanterie, 6 Eskadronen Kürassiere und 8 Geschützen Schönbrunn zu verlassen, und über Hütteldorf, Purkersdorf, und dann über die Brücke bei Krems den Weg gegen Olmütz einzuschlagen. Unser jetziger Kaiser, Erzherzog Franz Josef, sammt dem Fürsten Lobkowitz und dem Obersten B. v. Reischach u. a. mehr begleiteten zu Pferde die Kutsche Kaiser Ferdinand's. Eine Proklamation des Monarchen vom 7. erklärte die Ursachen dieser zweiten Entfernung aus der Haupt- und Residenzstadt, sprach die Festhaltung der gewährten Reformen, den Vorsatz und die Hoffnung aus, den unterjochten Völkern Hilfe zu bringen.

Die Revolution war in ein neues Stadium getreten, die Elemente hatten sich gesondert. In Olmütz war der Kaiser, die Majorität des Ministeriums, wenigstens die Hälfte mit dem Minister des Auswärtigen, Wessen-

berg, welcher des Kaisers Befehle gleichsam als Premier contrasignirte, hinter dem Kaiser seine treue Armee und alle die noch zahlreichen Gutgesinnten; in Wien die noch gebliebenen Reichstagsmitglieder, die sich als beschlußfähig und permanent erklärten, und unterm 7. Oktober dieses den Völkern Oesterreichs (etwa auch den Ungarn und Italienern?) kund gaben, mit dem, daß der Reichstag sich berufen fühle, den politischen Staatsbau Oesterreichs zu vollenden, — neben diesem, auch die Executive sich anmassenden Reichstage, die ihn dominirenden Clubbs, eine revolutionäre Presse, ein leidenschaftlich erregtes Proletariat.

Ehe wir auf die Entwicklung dieses im höchsten Grade verworrenen Zustandes, und die endliche Bezwingung des Aufstandes übergehen, liegen noch Begebenheiten hinter uns, deren Schilderung das Verständniß jener Entwicklung des großartigsten Drama's möglich macht, eigentlich sie begründet: es sind die Erfolge der italienischen Armee.

Die Erfolge der italienischen Armee; der Waffenstillstand und die Ergebnisse davon für die Monarchie und unser Land.

Wir haben die Armee von Italien bei Erkämpfung ihrer ersten Vortheile verlassen, um ihre Erfolge desto leichter und in ununterbrochener Reihe übersehen und beurtheilen zu können. Das Treffen bei St. Luzia hatte die Schlagfertigkeit, den Muth und das Selbstbewußtsein der so schwer geprüften Kämpfer Oesterreichs, da wo alle Mächte gegen sie verschworen schienen, auf die ehrenvollste Art erprobt; das erste und wichtigste Resultat war die Behauptung der Stellung bei Verona, um Verstärkungen an sich zu ziehen, und dann offensiv gegen den Feind vorzugehen, welcher durch den Schlag, den er erlitten, von seinem kecken Uebermuthe so viel verloren hatte, daß er vor der Hand die Offensive aufgab, und sich mit Peschiera's Belagerung begnügte. Während dem zog das Reservekorps unter Nugent heran, und die noch vom Feinde besetzten Vesten, Palmanova und Osopo, wurden unsererseits, wenn nicht förmlich belagert, doch eingeschlossen, wozu vor letzterem Platze auch unser vaterländisches Landwehr-Bataillon verwendet wurde, welches nachhin zur Cernirung Venedigs kam, sich dabei mehrfällig hervorthat, nicht ohne durch die Beschwerlich-

keit des Dienstes, und besonders durch das furchtbare Lagunenfieber und den Typhus fast ganz aufgelöst zu werden.

Am 25. Mai endlich traf die Reserve-Armee, welche des Feindes Widerstand an den Flußübergängen und Defiléen zu brechen, auch einen bedeutenden Transport mitzubringen hatte, in Verona ein, und setzte Radetzky in den Stand, seine Operationen aufzunehmen, da bisher des Feindes Stärke und dessen vortheilhafte Stellung vor Peschiera einen Entsatz dieser Veste unthunlich machte. Radetzky's Plan war, Peschiera durch einen Marsch in die Flanke und in den Rücken des Feindes zu befreien, und diesen über die Adda zurückzutreiben. Am 27. Mai in dunkler Nacht, ohne daß es jemand ahnete, wohin es führe, wurde der Marsch nach Mantua angetreten, und nach kurzer Rast die gegen dasselbe gerichteten Verschanzungen bei Curtatone und Montenara angegriffen. Wir verweisen in Bezug auf die Details dieses rühmlichen Gefechtes, welches die feste Position des Feindes sammt 5 Kanonen und 2000 Gefangenen in unsere Hände brachte, und wobei unser vaterländisches Regiment die vorzüglichsten Lorbeern errang, auf die von uns citirten Werke, besonders auf Hauptmann Mayer's, der mitfocht, »Erinnerungen« und bemerken nur noch, daß die Namen der 121 Gefallenen des vaterländischen Regimentes eine aus Eisen gegossene Tafel verewigt, welches Monument zum Andenken des 29. Mai 1848 in der Stadtpfarrkirche zu St. Egyden zu Klagenfurt aufgestellt, und dessen am 21. Mai 1850 vorgenommene Einweihung durch die allerhöchste Anwesenheit Sr. Majestät des regierenden Kaisers Franz Josef verherrlichet wurde.

In Folge dieses Durchbruches der feindlichen Kette hoffte der Feldmarschall den Feind von der Mincio-Linie weg zu manövriren, und ihn vielleicht zu einer Schlacht in freierer Gegend zu nöthigen, deren Erfolg über den Feldzug entscheiden konnte. Indessen es kam anders: Peschiera, auf das äusserste ausgehungert, war gefallen, seine tapfere Besatzung erhielt eine ehrenvolle Capitulation; der Kampf bei Goito, wo man auf einen unvermutheten Widerstand und überlegene Streitkräfte stieß, mußte abgebro-

chen, und so das schöne Concept werden aufgegeben. Aber auch jetzt sollte sich der Feind nur kurz seines Vortheiles freuen; ohne daß er es versah, marschirte die österreichische Armee in seiner nächsten Nähe vorbei in der Richtung nach Vicenza, wo der Feind sich hinter Verschanzungen und Höhen in einer Stärke von 15,000 Mann aufgestellt hatte. Besonders machten der »Monte Berico,« eine möglichst fortificirte Hügelgruppe, und die mit einer Kirche und einem Kloster »Madonna del Monte« bekrönte Höhe, die stark verbarrikadirten und verschanzten Zugänge, den Kampf für die Angreifer äusserst schwierig. Alle diese Hindernisse machte die Tapferkeit und Entschlossenheit der Truppen und ihrer Anführer besiegen. General Culotz nahm die Schanzen und die Blockhäuser, welche die Schweizer vertheidigten, mit unerschütterlichem Heldenmuth, und die Brigade Clam, welcher Prohaska vorleuchtete, nahm die herrliche »Rotunda.« So von allen Seiten umfangen, entschloß sich die Besatzung unter Durando zu kapituliren, und der 10. Juni bleibr ewig merkwürdig in Oesterreichs Kriegsgeschichte, wie in den Annalen unserer Heimath. Nun lag die Terra ferma offen und ergab sich unsern Waffen, während Carlo Alberto vergeblich sich bemühte, die Päsſe nach Südtirol abzuschneiden und Mantua einzuschließen. Der 23. Juli war der von Radetzky auserſehene Tag, des Feindes Verschanzungen auf den, Peschiera umgebenden und den Mincio sperrenden, Höhen zu überfallen. Es gelang vollkommen, und ein Theil der Armee passirte nach unbedeutendem Widerstande den Mincio, als am 24. der Sarden-König die vereinzelte Brigade Simbschen angriff, zerstreute, und so die Stellung der Oesterreicher gegen die eroberten Höhen von Sommacampagna bis Custozza aufrollte. Der 25. war daher der Tag der Entscheidung, wo ihm diese Stellungen, besonders durch die, in seine rechte Flanke aus Verona von G. Haynau dirigirte, Brigade Perin genommen, er von Valegio, wo die Brigade Clam focht, zurückgeworfen, und in seiner linken Seite gefaßt wurde. Die Schlacht war für ihn verloren, der Feind zog sich über den Mincio, und hielt, um seinen Rückzug zu decken, in Volta ein heftiges Nachtgefecht aus, welches bald zu seinem Nachtheile entschieden

wurde. Dieses war die berühmte Schlacht von Custozza, in welcher sich Prohaska bei Valeggio vortheilhaft auszeichnete, viele brave Mannschaft und seinen Major Kleinschrod verlor. In erster Reihe der Tapfern stand das 9. Jäger-Bataillon, welches aus Inneröſterreichern, hiemit zum Theile Kärntnern, bestand. Es hatte den Monte bello mit Sturm, den feindlichen General Menton gefangen genommen, und im furchtbaren Nachtkampfe zu Volta den heftigsten Stoß, wo Mann gegen Mann focht, ausgehalten. Nach diesem Siege ging es unaufhaltsam vorwärts; bereits den 4. August kämpfte man im Angesicht von Mailand, des Feindes stark verbarrikadirte und durch Cultur und Gräben feste Stellungen zu nehmen. Prohaska nahm sie auf einem Punkte, während die andern Truppen des 2. Corps im Centrum vordrangen, und am 5. bereits vor den Thoren Mailand's standen. Die Uebergabe der lombardischen Hauptstadt erfolgte nach einer grauenhaften Verwirrung, wo der Pöbel König Albert's Leben bedrohte, und er froh sein mußte, über den Ticino mit den Trümmern seines Heeres zu entkommen. Am 6. zog Radetzky mit seinem siegreichen Heere in Mailand ein, und gewährte den Piemontesen einen Waffenstillstand, der ihn zum Herrn des ganzen österreichischen Gebietes und der noch gehaltenen festen Plätze bis auf Venedig machte, einerseits den Ränken der Diplomatie, womit besonders England in den Gang der Begebenheiten griff, auswich, andererseits es möglich machte, jene Schläge vorzubereiten, welche in der Mitte der Monarchie das Ungethüm der Revolution niederwerfen, und ihren Bestand sichern sollten.

Fragen wir um die Rückwirkung aller dieser Vorgänge auf die von einer faktiosen Parthei geknechteten, durch den Schreck des Radikalismus niedergehaltenen Provinzen, so müssen wir antworten, daß die Siege der italienischen Armee es fast einzig waren, welche das Vertrauen, die Hoffnungen der Patrioten aufrecht erhielten. Die Bändigung Prag's, und die Treue der Kroaten waren zwar, aber nur vereinzelte Faktoren, sie zählten gegenüber Wien und den Magyaren viel zu wenig, um entscheidend in die Wagschale zu fallen, sie bildeten so zu

sagen keine kompakte Masse der Widerstandsfähigkeit und waren mehr vorbereitender Natur. Die Siege der Armee Italiens, die Tapferkeit der eigenen Landsleute, ihr laut ausgesprochenes Lob, und die Worte der Treue und des Enthusiasmus, welche aus den Briefen so vieler Söhne Kärntens an ihre Angehörigen sich richteten, bildeten ein nachhaltigeres Mittel gegen Wühler und Radikale. Jede noch so beengte und durch die Siege der Revolutionäre verkümmerte Brust hob sich vom Neuen; Scham und Reue über das Geschehene fingen wieder an Raum zu gewinnen, und mancher junge Mensch wählte freiwillig in den Reihen ruhmwürdiger Krieger zu kämpfen, statt dem elenden Getriebe von Maulhelden zuzusehen. Manches geschah, was uns die Erfolge der Franzosen aus jener Zeit erklärt, wo das Schreckensystem im Innern die Jugend zu den Waffen gegen das Ausland trieb. Den Stimmen, welche selbst die Armee zum Abfalle von der Sache des Monarchen, der Einheit der Gewalten und zur Verläugnung einer schönen Vergangenheit riefen, ihren Thaten keinen Dank zollten, und sie den Clubbs der den Reichstag beherrschenden Hauptstadt unterstellen wollte, antwortete eine allgemein bekannte Gegenstimme der Armee aus Italien. (37.) Nur Radetzky's Siege konnten die Rettung der Monarchie ermöglichen, die Armee begeistern, den Bessern wieder Vertrauen einflößen, und den Weg zur Bezwingung Ungarns anbahnen.

Die Fortschritte der Revolution in Wien. Der Eindruck davon im eigenen Lande.

Die Lage der Monarchie nach dem 7. Oktober zu schildern, eigentlich mit einer summarischen Benennung zu belegen, ermangeln wir des passenden Ausdruckes. Sagen, Wien befand sich damals im Zustande einer gemüthlichen Anarchie, deren Physiognomie im Laufe des Sommers die Frankfurter Abgeordneten dort wahrgenommen haben wollten, hieße den Wolf zum Lamme machen; denn seit den Auftritten am 6. Oktober hatten die Wuth des Umsturzes, das Schreckenssystem, das Gefühl: das Gespann des Staates gehe mit ihm unaufhaltsam dem Untergange zu, die Oberhand erhalten. Man dachte in Wien nur noch auf einen Verzweiflungskampf, da des Banus Jellachich Anrücken, die im Belvedere lagernde Auersbergische Wiener-Garnison, die Zuzüge

auf der Nordbahn die Zukunft ahnen ließen. Von Olmütz aus erließ der Kaiser mehrere Manifeste, worin er wiederholt versicherte, daß er alle zugestandenen Freiheiten, die Auflassung des Unterthansverhältnisses, der Robothen ꝛc. eine durch den Reichstag auszuarbeitende Constitution aufrecht erhalten wolle. Indessen es verfing alles nichts; Wien bewaffnete sich, und zahlreiche Emissäre suchten die Provinzen zu bereden, der Kaiser beschließe nicht mehr frei, Kroatenhorden seien im Anzuge, um den Reichstag zu sprengen, es gebe nur eine Wahl zwischen Freiheit oder Sklaverei u. s. f. Der Reichstag ließ Jellachich fragen, zu was er gekommen sei? Er antwortete: »Der Donner der Kanonen habe ihm die Marschrichtung angezeigt — er müsse der Anarchie steuern, er wolle Gleichberechtigung der Nationalitäten, Erhaltung der Gesammtmonarchie, Treue dem Kaiser.« (38.) Während dessen trafen in Wien an den Reichstag Zuschriften ein. Die erste vom 10. Oktober aus Pesth, womit die ungarische Nation denselben auffordert, mit ihm gegen Jellachich und die Camarilla Gemeinschaft zu machen, ohne das Dasein eines Monarchen mit einem Worte zu berühren; die andere vom 11. Oktober von der Gesammtheit der ausgetretenen böhmischen Reichstagsglieder, welche seine Haltung seit dem Morde Latours einer scharfen und gerechten Critik unterzogen, und ihren Beitritt an das Bedingniß voller Freiheit der Selbstbestimmung von dem Terrorismus einer Parthei knüpften. Es war am 13. Oktober, wo der Reichstag Messenhauser mit dem Oberkommando der Wiener-Nationalgarde betraute, und mehrere radikale Reichstagsmitglieder aus Frankfurt ankamen, um die Rebellion förmlich zu organisiren, Waffen aus dem bürgl. Zeughause hinweggenommen wurden, wo dann aber bereits Zuzüge aus Steiermark und Salzburg eingetroffen waren, so wie auch in Mähren Bewegungen in diesem Sinne Statt gefunden hatten. Diese veranlaßten den Festungs-Kommandanten von Olmütz unterm 11. im Namen des kommandirenden Fürsten Windischgrätz zu erklären, daß militärische Vorkehrungen im Angriffe seien, um der Anarchie in Wien zu steuern, ohne die verbürgten Rechte der Völker zu schmälern. Von diesem Tage an schreibt sich

der offene Widerstand Wiens gegen die kaiserlichen Behörden, indem sich nun auch die kaiserlichen Truppen, da Auersberg sich, wie man behauptet, unnothwendig aus der Position im Belvedere zu Jellachich nach Inzersdorf gezogen hatte, und so Wien gänzlich preisgab, gegen die National- und Mobilgarden Wiens in einer immer mehr feindlich werdenden Stellung befanden, der Reichstag selbstständig befahl, und die Exekutive in die Hand nahm, ohne gegen den Monarchen die ihm zustehende subordinirte Haltung zu beobachten. Dieser, der Gemeinderath, eigentlich die Aula, zuletzt der Central-Ausschuß und das Commando des mobilen demokratischen Freikorps leiteten die Bewegung, von deren Gewalt alles, ohne Rücksicht der bestandenen Ordnung und Gesetze, mitfortgerissen wurde, was nicht so glücklich war, sich Wien durch jene großartige Flucht zu entziehen, welche es seit dem 6. Oktober um ein Hunderttausend ruhiger Bewohner ärmer, und an Elementen des Umsturzes reicher gemacht hatte, da ausser den Frankfurter-Deputirten Blum, Fröbel, Trampusch und G., auch der Polen-General Bem und eine Zahl seiner Landsleute in Wien eintrafen, und sowohl mehrere hundert ausgerissene Soldaten als die Freischärler aus den Provinzen jenes Element verstärkten. Bereits hatten einzelne Neckereien und blutige Conflikte zwischen dem Militär und der Mobilgarde sich ergeben, noch war man über die vom Monarchen ausgehenden oder blos von einzelnen militärischen Anführern genommenen Maßregeln nicht im Klaren, als Kaiser Ferdinand am 16. Oktober von Olmütz aus, unter Gegenzeichnung Wessenbergs, den Fürsten Windischgrätz von seinem Entschlusse verständigte, durch Gewalt der Waffen der Auflehnung gegen das Gesetz und den Uebergriffen einer schrankenlosen Anarchie, welche sowohl den Reichstag der Sicherheit beraube, als die kaiserl. Behörden der Residenz in Ausübung ihrer Plicht hemme, entgegenzutreten. Der Kaiser ernenne daher den Fürsten zum Oberbefehlshaber sämmtlicher k. k. Truppen, mit Ausschluß der unter Radetzky stehenden Armee, und bevollmächtige ihn, alle jene Maßregeln zu treffen, welche ihm geeignet erscheinen würden, in kürzester Frist die Ordnung und Ruhe wieder

herzustellen. Dieser Auftrag schließt jeden Tadel aus, womit man nachhin von gewisser Seite des Fürsten Maßregeln und Verfügungen in Zweifel ziehen, als willkührlich betrachten, und ausser die Absicht des Monarchen gestellt haben wollte, und dieses um so mehr, als der Monarch mit einer Proklamation an seine Völker vom gleichen Tage, sie von dieser Verfügung in ganz gleichem Sinne in Kenntniß setzte, und verhieß, nach Bezwingung des Aufruhres werde der Reichstag wie das Ministerium durch gesetzliche Regelung der, bisher mit zügellosen Mißbräuchen gehandhabten Presse, des Vereinsrechtes und der Volkswehr, in der Lage sein, dem Gesetze Kraft und Achtung zu verschaffen.

Wir erübrigen einer weitern Aufführung aller der zahllosen Proklame, Plakate und Tagsbefehle, womit man in Wien sich lebenskräftig zeigen wollte, und gehen, um uns diesem Chaos zu entziehen, zum Thatsächlichen über. Am 17. Oktober war die Stadt Wien durch die vereinigten Truppen des am nämlichen Tage zum Feldmarschall ernannten Fürsten Windischgrätz, des Banus und des Grafen Auersperg bereits enger umschlossen. In Wien, wo nun der Pole Bem die Mobilgarde kommandirte, hielt man durch fortwährende Hoffnungen auf die nahe Hilfe der Ungarn sich aufrecht, während doch Erwerbslosigkeit und selbst Mangel täglich überhandnahmen; man erklärte die Truppen als rebellisch gegen den (wie es daraus scheint souverainen) Reichstag. Am 22. Oktober schwand auch der letzte Zweifel, als Windischgrätz an die Bewohner Wiens einen Aufruf richtete, womit er die Stadt, deren Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungszustand und das Standrecht erklärte, gegen welchen der Reichstag als seiner freien Berathung hinderlich protestirte, indem vorerst friedliche Mittel (?) zu deren Herbeiführung ergriffen werden müßten. In einer zweiten Proklamation vom 23. Oktober forderte Windischgrätz die Wiener auf, binnen 18 Stunden die Waffen niederzulegen, 12 Geißeln der akademischen Legion zu stellen, mehrere eingedrungene Auswärtige, wie sie später am 26. namentlich bezeichnet wurden: Bem, Pulsky, Schütte und die Mörder Latours aus-

zuliefern, alle Zeitungsblätter, bis auf die Wiener-Zeitg. und alle Clubbs zu suspendiren ꝛc. Dieses Proklam goß Oel in das Feuer der Rebellion, es flammte zu offenbarem Widerstand, zum Vernichtungskampfe auf, um so mehr, da ohne Besetzung der Stadt die Ausführung dieser Maßregeln unausführbar schien. An allen Linien wurde nun mit Kanonen und Kleingewehr geschossen, während der Reichstag fortan gegen Windischgrätz protestirte, und der Gemeinderath sich ob der zur Entwaffnung des Proletariats anzuwendenden Maßregeln bei Hofe anfragte. Die gesetzliche Wirksamkeit des Reichstages in Wien jedoch war durch den Erlaß des Kaisers vom 22. Oktober aufgehoben, womit er anordnete, derselbe habe seine Sitzungen in Wien allsogleich zu unterbrechen, und sie am 15. November zu Kremsier fortzusetzen, wogegen er jedoch auch diesmal in gewohnter Weise zu protestiren für gut fand.

Am 26. Oktober begann der furchtbare Ernst des Kampfes, und bald war der nördliche Theil der Leopoldstadt: der Augarten und der Nordbahnhof, in den Händen des Militärs. Am 27. wurden die Einleitungen zum Kampfe fortgesetzt, welcher am 28. im großen Maßstabe aufgenommen, und, wie wir hören werden, zur Entscheidung geführet wurde.

Der Zustand Kärntens während dieser Zeit war, man muß es gestehen, ein höchst verworrener, ein zum Wahnsinn treibender. Ja man kann es mit Wahrheit sagen, daß die furchtbaren Verheerungen, welche das Hochwasser in den obern Gegenden, besonders im Drau-, Möll- und Gailthale verursachte, die Aufregung des Revolutionsschwindels merklich dämpften, denn wer konnte wohl, bei so einem wirklichen, so nahen Unglücke, den Antrieben zu Störungen der öffentlichen Ruhe, den muthwillig herbeigeführten Stürmen, welche die allgemeine Wohlfahrt ohne Aussicht auf reelle Besserung trübten, mit vollem Herzen sich hingeben? Als am 10. Oktober die Nachricht von den blutigen Vorgängen am 6. in Wien bereits die Zeitungen füllte, da entkeimte jeder redlichen Brust eine tiefe Ahnung der Dinge, die da kommen würden; man sah, daß die rothe Republik zur Blüthe

gedeihe, und die volle Herrschaft der rohen Gewalt begonnen habe, zu deren Umsichgreifen sich in den bisher so lebhaft bewegten Leidenschaften ein endloser Stoff vorbereitete. Diese Ahnung steigerte sich nur zu sehr zu einer immer größer werdenden Wahrscheinlichkeit, als das Blatt vom 10. Oktober der Klagenfurter-Zeitung die Punkte zur allgemeinen Kenntniß brachte, welche das Studenten-Comité bei Se. Majestät in einer Petition (man denke an die vom 15. Mai) durchsetzen wollte. Es war die Auflösung des Ministeriums, die Bildung eines neuen durch den Abgeordneten Löhner (!), Unterordnung des Militärs unter die Civilbehörden, Verbannung des Erzherzogs Ludwig und der Erzherzogin Sophie ꝛc. Dieses motivirte in den Augen aller Gutgesinnten allein schon des Kaisers Abreise; doch was sollten alle die, welche da bleiben mußten? es gab fast keinen Trost mehr, als jenen des alten Poeten: »Una salus miseris, nullam sperare salutem.« Proklamationen des Reichstages folgten auf Proklamationen, die alle nur seine Schwäche, seine Halbheit, womit er bei allen diesen Gräueln ein müssiger, ein furchtsamer, ein geknechteter Zuschauer gewesen, kund gaben. Die Bewegung in Wien theilte sich wie die einer Explosion in die entferntesten Gegenden mit: Studenten und Clubbisten der demokratischen Vereine suchten die bewaffneten Garden mitfortzureissen, und nach Wien zu dirigiren; so am 7. bereits in Gratz, als sicheres Zeichen, wie planmässig und angelegt die Vorfälle in Wien waren.

Der Kaiser war fort, man wußte lange nicht wohin, das Ministerium so gut wie zersprengt, da Doblhof, Wessenberg, Bach fehlten, und somit die Provinzen ohne Haltpunkt, ohne oberste Behörde. Der Ausschuß des prov. Landtages zu Klagenfurt glaubte daher, da die Regierungsorgane auf diese Art ohne Instruktionen waren, seiner Seits, in einem Aufrufe an Kärntens Bewohner vom 13. Oktober, auf die bisherigen loyalen Aeusserungen des Reichstages sich stützen, und auf das Gerücht hinweisen zu sollen, daß Jellachich Wien nahe, Oesterreich und Steiermark zu den Waffen greife (offenbar übertrieben durch Demokraten verbreitet). Bei der sich im

Lande kundgebenden Aufregung glaube der prov. Landes-Ausschuß zur Wahrung der öffentlichen Ruhe es nothwendig, dem Reichstage sein unbedingtes Vertrauen auszudrücken, (es geschah unterm 12. Oktober), und die zur öffentlichen Sicherheit erforderlichen Maßregeln in Ueberlegung zu nehmen. Der Gemeinderath von Klagenfurt, nach Berathung mit dem Kreischef, Gubernialrath Freiherrn von Schloißnigg, faßte den Beschluß, die Bewohner von Kärnten aufzumahnen, Ordnung und Ruhe zu erhalten, und die benachbarten Nationalgarden zum einträchtigen Zusammenwirken aufzufordern. Alle Erlässe in Wien machten die Tour durch die Journale der Provinzen, und so überfluthete man auch unsere Provinzial-Zeitung mit diesem sinnverwirrenden Gemengsel. In Gratz beruhigte der National-Oberkommandant, General Pürker, die Gemüther mit der Versicherung, daß in Oesterreich kein Landsturm aufgebothen sei — eigentlich trotz aller Bemühungen der Agitatoren nicht zu Stande kam. Man machte dort einen Lärm ob der von Jellachich nach Hause ziehenden, auf 15,000 angegebenen Kroaten; doch diese harmlosen Leute zogen über Feldbach, Radkersburg, Pettau ruhig in ihre Heimath. Der Gemeindevorstand von Klagenfurt, beunruhigt und bewogen durch die mancherlei Manifestationen der Wühler, hatte unterm obigen 13. Oktober an die Bewohner Kärntens sein Festhalten an die am 13. März und 15. Mai zugesicherten Freiheiten (also nicht Errungenschaften) verlautbart, und forderte sie zur Ruhe, Ordnung und Einheit dringend auf. Endlich am 21. Oktober konnte man Aeusserungen des Kaisers aus Olmütz vom 16. in diesem Sinne, die Versicherung der Aufrechthaltung der constitutionellen Einrichtungen ankünden, und das Landvolk fand daher vollen Grund sich zu beruhigen. Eine Adresse des Kärntner-Volksvereines an die Legionäre, National- und Bürgergarden, und das Volk in Wien vom 17. Oktober hingegen sprach hochtrabend (Dunder Seite 505) von dem unvergleichlichen Sieg am 6. Oktober, von dem Muth und der Todesverachtung der Freiheitskämpfer rc. und war von einem gewissen (uns unbekannten) Doktor Josef Hanet, prov. Obmann gezeichnet. Der provisorische Ausschuß eben dieses Vereines erließ unterm 20. Oktober

ein Plakat ohne alle sonstige Unterschrift an die Kärntner, womit sie im Namen der heiligen — Freiheit aufgefordert werden, zur Weiterbildung der bisherigen Errungenschaften, auf Grundlage der demokratischen Monarchie, in allen den einzelnen Städten und Märkten Filial-Vereine zu bilden, um gegen jene Parthei den Kampf zu bestehen, »welche kein Mittel scheue, um ihr, auf den Untergang der wenigen Volksfreunde abzielendes, Streben zum allgemeinen Verderben zu verwirklichen.« Zugleich ladet der besagte Ausschuß die Patrioten Kärntens ein, Freiwillige zu werben, um sie als Hilfskorps gegen die Horden eines Jellachich nach Wien zu senden, und diese Expedition mit Geld, Waffen, Munition, Ersatzmännern 2c. zu unterstützen. Als dieser Aufruf ohne Erfolg blieb, kam ein zweiter mit dem Ominösen: wenn man zaudere, werde man das »zu spät« vernehmen, und sich den Vorwurf der verlornen Freiheit machen müssen. Dergleichen Plakate las man in dieser rath- und mitunter muthlosen Zeit an vielen Strassenecken der Landeshauptstadt, und um jenen Gegnern Furcht einzujagen, trug man sich mit Verzeichnissen von Proscribirten und zur neu einzuführenden Guillotine Bestimmten herum. (39.)

Diese Lage der Ungewißheit, der Herrenlosigkeit entgegen dem Demokratenunfuge, den fortwährenden Aufforderungen zum Zuge nach Wien und den, verbreiteten vielen und der Monarchie gänzliche Niederlage verkündenden, falschen Nachrichten war eine wahrhaft martervolle und verzweifelte. Leute, welche im März alles rosenfarb gesehen, und von der Regeneration des Reiches, von den Seligkeiten eines constitutionellen Regims geschwärmet hatten, riefen entsetzt bei dem Anblicke alles dessen: »Gott hilf, wir haben die rothe Republik!« und jener, der ihnen damals, weil er durch die Geschichte der Revolutionen belehrt, einen üblen Fortgang und noch ein schlimmeres Ende vorgesagt, als eine unheilverkündende schwarzsehende Cassandra geschienen, trat ihnen, freilich spät, als der hellsehende Laokaon entgegen. Dieses war das Verhältniß Kärntens in den Oktobertagen. Indessen ein Hoffnungsstern tauchte auf am umwölkten, dunkelgefärbten Horizont: es war Windischgrätz, der

Mann, welcher in Prag seine Festigkeit und zugleich Milde erprobt hatte. Mochten die Radikalen noch so viel träumen von der Unbesiegbarkeit der akademischen Legion, von dem Hunderttausend der Wiener-Bewaffneten, der Magyarenhilfe und dem zahlreichen Aufgebothe an der Donau und Mur, das nach Wien zum Entscheidungskampfe und zur Vernichtung der Kroatenschaaren eile; die Wahrheit fand doch ihre Wege, und die Kunde der Dinge, welche hinter der Donau sich bereiteten, brach durch das Gelärme der Journale und den Strudel der Volksbewegung sich die Bahn. Man ahnete, man hoffte, wenn man gleich sich keine bestimmte Rechenschaft von der That der Rettung geben konnte, die doch nur in der Hand der alles leitenden göttlichen Vorsehung lag. So kam der 28. Oktober, welcher den Vorhang zerreissen, und den Sieg der Ordnung, die Rettung der Monarchie verkünden sollte. (40.)

Die Unterwerfung Wiens, und die Pacifizirung der deutschen Provinzen.

Der 28. Oktober brachte den Kampf in und um Wien zur endlichen Entscheidung, nicht, weil es der kais. Armee früher an Mitteln gefehlt, der Revolution Herr zu werden, sondern weil Windischgrätz noch immer gehofft hatte, der bessere Theil der Bevölkerung werde durch Eingehen auf seine Forderung sich von den bösen Elementen befreien, und so, wie es in Prag geschah, eine Unterwerfung ermöglichen. Es war sehr nahe daran, und es hätte nur das Einrücken jener imposanten Streitkräfte bedurft, um vielleicht nach kurzem Kampfe den Widerstand der Faktion zu bewältigen; allein die Ungarnhilfe war der böse Dämon, welcher feindselig inzwischen trat, wie auch der Reichstag durch seine Erklärung, das Verfahren des Fürsten sei ungesetzlich, und den Rechten des Volkes wie dem erblichen constitutionellen Throne feindlich, das Feuer schürte. Auch konnte die Verheißung des Gemeinderathes, jeder Wittwe eines im Kampfe Gefallenen 200 fl. jährlich als Pension, und Beiträge für die hinterbliebenen Waisen zu verabreichen, das Proletariat nur aufstacheln. Der Kampf mußte also den Ausschlag geben, und dieser wurde am 28. im großartigsten Maßstabe aufgenommen. Während an der Süd- und Westseite der Linien nur mehr Scheinangriffe geschahen, suchte

man sich kaiserlicher Seits des Bahnhofes, der Vorstadt Landstrasse und der Leopoldstadt zu bemächtigen; Ersteres gelang theils durch kräftige Beschießung und Erstürmung, theils durch Umgehung. Bereits um 3 Uhr standen die Truppen vor dem Invalidenhause. Hartnäckiger und blutiger war der Kampf in der Jägerzeile, wo Bem mit der Elite der Mobilen, den freiwilligen Scharfschützen von Oberösterreich und Steiermark, den Ueberläufern aus dem Militär, den der Verzweiflung stritt. Endlich um 5 Uhr, wo die auf der Landstrasse vorgedrungenen Truppen durch die Seitengassen und mittels des Durchbruches von Häusern den Vertheidigern der großen Barrikade in Flanke und Rücken kamen, mußte sie verlassen werden, und die Kaiserlichen standen am Glacis und am Donauarm gegenüber dem rothen Thurme. Am 29., da der Kommandant Messenhauser erklärte, die innere Stadt sey nicht länger zu halten, entschloß man sich, eine Commission zur Unterfertigung der Kapitulation an Feldmarschall Fürst Windischgrätz zu senden. Dieser Entschluß hatte eine verschiedene Wirkung. Während die Einen darin das Ende eines heillosen Zustandes sahen, verfluchten ihn die andern so wie seine Urheber, und hießen sie Verräther. Am Morgen des 30. war die Kapitulation abgeschlossen, welche zwar auf Ergebung auf Gnade und Ungnade lautete, jedoch ausser wenigen der Schuldigsten bei Niederlegung der Waffen den Inwohnern Nachsicht verhieß. Messenhauser und der Gemeinderath riefen zur Niederlegung der Waffen, was auch größtentheils geschah, während Bem und Pulsky die Gelegenheit zu entwischen ersahen. Indessen spähten am Stephansthurm Blum und Fröbel, und als sie bei Schwechat den Blitz und Rauch der Kanonen entdeckten, da hieß es »die Ungarn kommen« — grenzenloser Jubel und Sturm heulte durch die Strassen, Proletarier, Mobilgarden, Studenten suchten die schon weggeworfenen Calabreser und Waffen, und endlich theilte selbst Messenhauser vom Thurme mit: »die Ungarn rücken siegreich an, man möge die Waffen behalten.« Dieses entschied sein und Wiens Endschicksal. Messenhauser erhielt vom Studenten-Comité ein Mißtrauensvotum; doch statt dem Oberkommando

unbedingt zu entsagen, theilte er es mit dem an seiner Stelle ernannten noch unfähigern, früher, so wie er, aus der k. k. Armee ausgeschiedenen Lieutenant, Fenner von Fenneberg. Abends erhielt man die Proklamation des Fürsten Windischgrätz, womit er seinen Sieg über die Ungarn und ihre Flucht ankündigte, die um so weniger bezweifelt werden konnte, da das Schlachtenfeuer schon lange geendet hatte. Messenhauser erklärte auch jetzt wieder, es bleibe nur die Ergebung übrig, welche Erklärung vom Proletariate und seinen Führern mit den wüthendsten Drohungen gegen den Kaiser und alle Besitzenden, besonders der, die k. Burg anzuzünden, mit den Leichen der kais. Gruft Barrikaden zu bauen u. s. f. entgegnet wurde.

Bei dieser drohenden Anarchie hatte der Gemeinderath am 31. Morgens frühe an Windischgrätz eine Deputation gesendet, mit der Bitte, seinen Einzug in die Stadt zu beschleunigen, und dadurch das Leben und das Eigenthum der friedliebenden Bürger zu schützen. Der Fürst fügte den am 23. gesetzten Bedingungen das Verlangen bei, es sollen am Stephansthurme die kaiserlich-österreichische, auf den Basteien weiße Fahnen zum Zeichen der Unterwerfung wehen, und das Militär um 2 Uhr in die Stadt einmarschiren. Nachdem am Vormittage die Vorstadt Wieden, die zwar am 29. angefangen hatte, die Waffen abzuliefern, sie aber am 30. vom Neuen wieder ergriffen hatte, besetzt worden war, zog das Militär um die bestimmte Stunde bis zum Burgthor. Schon wehte dort die weiße Fahne; doch als man es öffnete, kam eine Schaar Mobiler mit zwei Kanonen, das Thor wurde vom Neuen verbarrikadirt, und die Truppen mit Salven begrüßt. Nun erfolgte auf solch verrätherischen Empfang das Bombardement der Wälle und der zunächst gelegenen Gebäude, und die gewaltsame Erstürmung des Burgthores, während ein Theil der Burg und die Augustinerkirche brannte, welche erste zu retten erst nach der angestrengtesten Mühe gelang. Um 5 Uhr war Wien wieder in der Gewalt des Kaisers, und die hochgepriesene, selbst bis auf 100,000 Bewaffnete berechnete, Macht der Aufrührer war zerstoben; etwas über 1000 Mann von jeder Seite hatte der

Kampf gekostet, und es blieben nach diesem furchtbaren Drama fast nur die weggeworfenen Rüstzeuge, die hundert Brandstätten, und alle die Nachwehen einer großartigen Emigration, Verarmung, Noth und Elend. Wien wurde Anfangs einer strengen Sperre, dann dem Belagerungszustand unterworfen; viele der Häuptlinge kamen in Haft, vor das Kriegsgericht, und mehrere von ihnen, wie Latours Mörder, erlitten einen gewaltsamen Tod. (41.)

Die Nachrichten, welche man von den Zuständen Wiens, in den letzten Oktober- und den ersten Novembertagen, in Klagenfurt empfing, hatten nach der Verschiedenheit der Partheien eine differente Färbung. Das Heranziehen des Fürsten Windischgrätz, die endlich bekannt gewordenen Erlässe des Kaisers, die Proklamationen des bevollmächtigten Feldmarschalls, die Relationen über die gemache Umzinglung Wiens, während inzwischen noch einige prahlhafte Berichte der Radikalen und Protestationen des Reichstages einliefen, setzten alles in eine nie empfundene fieberhafte Spannung; man fühlte, es komme die Stunde der Entscheidung über das Seyn oder Nichtseyn der Monarchie, der Anfang des Endes, der einer noch blutigern Herrschaft des Terrorismus und Anarchie, oder die endliche Pacifizirung aller Partheien. Während die Gutgesinnten, in stiller Erwartung der Dinge und im Glauben an jene rettende Vorsehung, die Oesterreich in den verzweifeltsten Umständen so oft wieder hergestellt, ihre sehnsüchtigen Blicke nach Norden wendeten, und täglich der kommenden Nachrichten mit Bangigkeit harrten, hatte sich der Rotte der Radikalen, der Umsturzmänner eine unbeschreibliche Unruhe bemächtigt. Jeder ankommende Condukteur wurde von ihnen umlagert; stets noch auf den Sieg der Wiener und Ungarn hoffend, und darauf in ihren Fragen hinzielend, ließen sie laut ihrem Unwillen freien Lauf, wenn ihnen gegentheilig geantwortet wurde. Der Bruch der Kapitulation von Seite der Wiener, die Ankunft der Ungarn bei Schwechat, veranlaßten sie neuerdings eine heitere Miene anzunehmen, und schadenfroh den Conservativen in das Gesicht zu hohnlächeln, bis der Schlag vom 31. Oktober und die sichere Unterwerfung Wiens auch ihre Hoffnungen vollends zu

Boden warf. Da wechselten nun die Rollen; während früher die Conservativen die Wirths- und Kaffehhäuser und öffentliche Orte zu meiden gezwungen waren, um nicht den empfindlichsten Verunglimpfungen sich auszusetzen, verstummten nun die Radikalen, und zogen sich aus den Gesellschaften zurück, während ihre servilen Nachbeter, auch die aus den bessern Klassen der Bewohner, nun ein neues Lied anstimmten, und in Loyalitätsversicherungen sich erschöpften. Dieses das Bild jener nun endenden unheilvollen Zeit. Die Pacificirung der Provinz Kärnten wurde also nicht mit Waffengewalt, sondern durch die Macht der Ereignisse herbeigeführt, und bestand nicht in der Rückkehr zur alten Ordnung aus einem gesetzlosen Zustande, sondern mehr in der Ausscheidung, eigentlich in der Entkräftung und Unschädlichmachung feindseliger Elemente, welche nun durch die friedlichen neutralisirt, ja in ihren Lauf mitgezogen wurden. Man las von nun an in den öffentlichen Blättern nur Worte des Friedens und der Versöhnung; die Gassen- und Kreuzerliteratur hatte ein Ende. Der Zustand des Landes war der eines rekonvalescirten Schwerkranken, welcher nach überstandener Todesgefahr das erste Mal wieder sein Schmerzenslager verläßt, um sich an den Sonnenstrahlen zu erquicken; es war endlich licht geworden am politischen Horizonte, und das Leben pulsirte wieder im Herzen der Monarchie, doch nur krampfhaft und pausirend; eine ungemeine Ermattung lastete auf den Gliedern, eine allgemeine Abschwächung nahm sich wahr in den noch treuen Provinzen des Reiches. Die steigende Finanznoth und Theuerung, die Stockung alles Handels, da das Emporium Triest durch die Blokade der Sarden für längere Zeit gesperrt war, und Ungarn sich ausschied, der Mangel an klingender Münze entgegen der Entwerthung des Papieres, indem die allgemeine politische Aufregung mit ihren krampfhaften Uebergängen, die Ungewißheit der nahen Zukunft jede Spekulation hemmten; die Nothwendigkeit des äußersten Aufgebothes von Mannschaft zur Bezwingung der abtrünnigen Provinzen u. s. f. waren der Hemmschuh, selbst als die Staatsmaschine wieder in das Geleise gehoben worden war.

Da wir nun mit Ausgang des Jahres 1848 von den bisherigen Zuständen scheiden, und mit ihrer Schilderung schließen, glauben wir zweier Thatsachen gedenken zu sollen, welche als Anhang dieses unheilvollen Jahres seinen Geist beurkundeten. Der demokratische Verein in Klagenfurt, nachdem seine Hoffnung zur vollen Berechtigung und Gewalt zu gelangen, mit Wien gefallen, glaubte seine Trauer darüber und seine Theilnahme an dem geleisteten Widerstande am besten zur Schau zu tragen, wenn er, (Nr. 60, vom 18. November der Klagenfurter-Zeitung) einen Aufruf zu Beiträgen zum Besten der verwundeten Arbeiter in Wien an die Kärntner erließ, der, wie zu denken, nur einen geringen Erfolg hatte. In Prag las man im Stadtverordneten-Collegium am 6. Dezember eine Adresse eben dieses Vereines, worin jenes Collegium aufgefordert wurde, sich der Petition an Se. Majestät wegen Berufung eines Völkercongresses in Wien, welcher die Differenzen der verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs (Babylon!) ausgleichen sollte, anzuschließen. (Klagenfurter-Zeitung vom 14. Dezember, Nr. 71.) Die Adresse, welche am 8. Dezember in Klagenfurt zur Unterschrift der beistimmenden Bewohner Kärntens an das hohe Ministerium (wovon später) aufgelegt wurde, desavouirte die in der Allg. Zeitung vom 1. Dezember Nr. 336 erschienene Adresse dieses unseres (!) Volksvereines an die National-Versammlung zu Frankfurt, womit derselbe sich diesem zu versichern berufen glaubte, daß die große Mehrheit der deutschen Bewohner Kärntens die enge Vereinigung mit Deutschland wünsche, und sich bereitwillig den Frankfurter-Beschlüssen unterwerfe.

Die Thätigkeit des Volksvereines, welcher in dem Lokale »zum weißen Rössel« in der St. Veiter-Vorstadt seine wöchentlichen Sitzungen und dort seine eigene Kanzlei hielt, sah durch dieses immer mehr überhandnehmende feste Entgegentreten der öffentlichen Meinung — denn nach den Oktobertagen war er zu einer bloßen Rotte herabgesunken — sich immer mehr isolirt. Bereits seit einiger Zeit strenger überwacht, und mehr nur dem Verpuffen der angestrebten Wirkungen seiner hohlen Redeübungen überlassen, fand er durch die hohe Ministerial-Verordnung, womit die Auf-

lösung aller demokratischen Vereine befohlen wurde, sein vollständiges Ende, indem er mit Erlaß des k. k. Kreisamtes zu Klagenfurt vom 31. Dezember 1848 aufgefordert, seine Wirksamkeit einzustellen und sich aufzulösen, dieses am 1. Jänner 1849 in Vollzug setzte.

Ein ferneres nachmärzliches Ereigniß dieser Art war die Abhaltung des ersten und letzten Preßprozeßes in dem hiezu eingerichteten kleinen Landhaussaale zu Klagenfurt am 23. Februar 1849. Die Veranlassung dazu waren die in Nr. 22 und 23 des im Jahre 1848 erschienenen Blattes »Kärntens Volksfreund« vorkommenden Artikel, welche sich die Handlung des Fürsten Windischgrätz gegen Wien zum Stichblatte machten, gegen die sohin der Staatsanwalt auftrat. Die Verhandlung hatte nach dem provisorischen Preßgesetze vom 18. Mai 1848 (Wiener-Chronik für das Jahr 1848 von Franz Payer. Wien bei Sollinger. Seite 180 — 191) mit Einberufung der Geschwornen statt, wobei jeder der beiden Angeklagten in einem Advokaten den Rechtsanwalt erhielt. Die Verhandlung dauerte über fünf Stunden, und endete mit dem Ausspruche der Geschwornen »Nicht schuldig.« Dieselben bestanden größtentheils aus ganz ehrsamen Handwerkern, welche den eigentlichen Sinn der Artikel, ihre Stellung zu den Erläßen sowohl des Kaisers, des Feldmarschalls, als des Wiener-Commando's, die Thatsachen und Verwicklungen jener Tage, die Tragweite der Aufsätze wohl am wenigsten selbst beurtheilen konnten, und müde der verworrenen, zum Theile kaum verständlichen Reden und Gegenreden, schon im Voraus durch die Aufforderung eines Gewerbetreibenden, die sie von jeder solchen Verurtheilung, als Schnitt in das eigene Fleisch abmahnte, zu dem besagten Verdikte gestimmt, es mit voller Befriedigung des Bewußtseins ihrer hohen und allgewaltigen Competenz, neben Ambos und Pfrieme über Geistesprodukte zu urtheilen, abgaben.

Kaiser Ferdinand hatte mit a. h. Erlaß vom 25. April 1848 auf Antrag der Stände Kärntens alle Naturalprästationen der Unterhanen und Zehente vom 1. Jänner 1849 an aufgehoben, und die Zusammensetzung eines Comités von landständischen Gutsbesitzern und Vertretern

aus dem Bauernstande aufgetragen, welches das Gesetz zur Ablösung dieser Prästationen zu Stande bringen sollte. Wir haben diese Versammlung zusammentreten gesehen, doch ohne Resultat, als dieses, daß die Verpflichteten sich weder zu einer Gabe noch zu einer Ablösung, da ohnehin der Reichstagsbeschluß vom 7. September 1848 die Aufhebung aller Unterthansverhältnisse dem Principe nach aussprach, ohne noch ein Aequivalent oder nur einigen Ersatz, dessen Versprechen man im Reichstage endlich nach so langem und erbitterten Kampfe durchsetzte, gewährt zu haben, — herbeilassen wollten, so daß das Jahr 1848 mit gänzlicher Hindansetzung der Herrschaften, Gültenbesitzer und Zehentberechtigten endete, und sie dem Entgange ihres Einkommens mit trüben Aussichten hingab.

Die Restauration der Monarchie, ihr Fortgang und ihre Hemmnisse; Kaisers Franz Joseph I. Regierungsantritt.

Verlegung des Reichstages nach Kremsier. Neues Ministerium.

Die Berufung des österreichischen Reichstages nach Kremsier datirt sich bereits vom 22. Oktober, wo Kaiser Ferdinand von Olmütz aus, unter Gegenzeichnung Wessenbergs erklärte, bei der gestörten gesetzlichen Ordnung in Wien und der traurigen Nothwendigkeit, Waffengewalt eintreten zu lassen, sei es für den Reichstag unmöglich geworden, daselbst seine Sitzungen fortzusetzen. Er befehle sohin, daß der Reichstag seine Sitzungen in Wien alsobald unterbreche, und berufe ihn auf den 15. November nach Kremsier ein, wo er sich ungestört und ununterbrochen der Ausarbeitung der Verfassung werde widmen können. Diese Aufforderung hatte unterm 25. Oktober eine Entgegnung des Reichstages zur Folge, welche, den Monarchen theilweise mit »Sie« ansprechend, es darthun wollte, der Sitz des Reichstages könne und dürfe nur in Wien sein, seine Verlegung an einen andern Ort sey der Monarchie unheilvoll; in Wien herrsche weder Anarchie noch Empörung, und nur die schleunige Berufung eines volksthümlichen Ministeriums könne den

bisherigen, unheilschwangeren Zustand zu Ende führen. (42.) Diese Adresse nach Olmütz zu überbringen, wurden die Deputirten Pillersdorf, Potoki, Fischhof und Prato beauftragt. Die nachfolgende Catastrophe verhinderte allen weitern Verkehr, und die Einnahme von Wien, die Erklärung der Stadt in Belagerungszustand, durch Proklamation des Fürsten Windischgrätz vom 2. November, wodurch alle öffentlichen Versammlungen untersagt wurden, machten dem Reichstage thatsächlich ein Ende. Es handelte sich nur noch darum, wie der Reichstag an einem dritten Orte wieder seine Auferstehung feiern, wer sich bei demselben aus den nun zerstreuten, größtentheils schon früher flüchtigen Deputirten einfinden werde. Von den kärntnerischen Abgeordneten hatten Heiß und Schlegel ihr Mandat niedergelegt; an ihre Stelle waren Dr. Rulitz und Janesch getreten. Da der Zeitraum zur Eröffnung der Reichstags-Sitzungen bis 15. November sich als zu kurz herausstellte, wurde unterm 10. November von Seite Kaiser Ferdinands der Termin bis 22. November verlängert, an welchem Tage zu Kremsier der Reichstag von 250 Abgeordneten feierlich eröffnet wurde.

Mit diesem neuerlichen Versuche der Reconstituirung der Monarchie stand die Ernennung eines neuen Ministeriums in nothwendiger Verbindung, da Wessenberg, Doblhof, Hornbostl ausgetreten, Latour gewaltsam entfernt worden war. Das Ministerium mußte einheitlich auf Erhaltung des monarchischen Principes hinwirken, und in sich die Elemente, die Fähigkeiten, zur Reorganisirung der Staatsmaschine, und der Widerstandskraft gegen neue Attentate zur Emporbringung der Demokratie aufnehmen. Ein solch kräftiges, einheitliches und geistig überlegenes Ministerium bildete sich unter dem Vorsitze des Fürsten Felix Schwarzenberg, zugleich Ministers des Aeussern dadurch, daß der schon vorhin als Gouverneur ausgezeichnete Graf Stadion das Ministerium des Innern und provisorisch des Cultus und Unterrichtes übernahm, während Bach die Justiz, Kraus die Finanzen, Cordon den Krieg, Bruck den Handel und Thinnfeld die Landescultur in gleicher Stellung vertraten. Es war den

21. November, wo diese a. h. Verfügung Wirksamkeit erhielt, und auch auswärts notifizirt wurde. Diese Neugestaltung in den Räthen der Krone machte allgemein einen guten Eindruck, um so mehr, als Präsident Fürst Schwarzenberg am 27. November bei der zweiten Sitzung des Reichstages das Programm des Ministeriums verlas, womit ausser seiner eifrigen Mitwirkung zur endlichen Zustandebringung der Verfassung, die freie Entwicklung aller Nationalitäten, Gleichheit aller vor dem Gesetze, Selbstständigkeit der Gemeinden, vollständige Trennung der Justiz von der Verwaltung, in Aussicht gestellt wurde, welche wesentlichen Bestandtheile einer freisinnigen Einrichtung nachhin auch ohne Constitution und volksthümlichen Berathungs-Organen zu Stande kamen. Von Seite Kärntens wurde entgegen diesem Programme des hohen Ministeriums unterm 5. Dezember eine Adresse aufgelegt, und vielseitig gefertigt, womit die dankbare Anerkennung jenes Programmes und die Verheißung der thätigsten Mitwirkung, so wie die Erwartung auf die Belassung der Integrität Kärntens ausgesprochen wurde. Eine gleiche Erklärung erging vom pr. Landtagsausschusse an den Reichstag und das Ministerium.

Doch mehr als alles dieses machte auf die Gesammtbevölkerung Oesterreichs einen eben so überraschenden, gewaltigen, als erwartungsvollen Eindruck Kaiser Ferdinands I. Entsagung und

Kaiser Franz Joseph's I. Thronbesteigung.

Ersteres Ereigniß war das Ergebniß der traurigen Erfahrungen, welche Kaiser Ferdinand, der Gütige — ein ehrender Beiname, der sein Andenken auf die späte Nachwelt verpflanzen wird, — von dem ungezügelten Freiheitsschwindel und den einmal losgelassenen Leidenschaften derjenigen machte, die sich berufen hielten, die Sache des Volkes zu vertreten. Mit Aufgebung eines großen Theiles der Rechte des Thrones hatte er in den Märztagen jedes Blutvergießen verhüthen wollen, vertrauungsvoll sich seinem Volke hingegeben, und um die Einheit Deutschlands zu verwirklichen, selbst dessen Banner geschwungen;

doch es genügte alles nicht. Mit Gewalt ertrotzte man die Constituirung nur einer Kammer, und somit die Verwerfung der von ihm gegebenen constitutionellen Einrichtungen; man achtete nicht die Heiligkeit der Burg seiner Väter. Der Kaiser floh in den Maitagen, um nicht schon damals aufzuhören solcher zu sein. Den bittersten Leidenskelch sollte er am 6. und 7. Oktober trinken, als man seinen treuesten Diener gemordet, und ihm nur noch die Wahl gelassen hatte, entweder diesen Mord zu sanktioniren, oder begleitet von der bewaffneten Macht, gegen die Uebergriffe der, von ihm selbst herbeigerufenen, Vertreter seines Volkes, hinter den festen Mauern von Olmütz einen Schutz zu suchen. Seine Gesundheit war tief erschüttert, und zugleich sein Glaube an das Herz so vieler aus diesem seinem Volke, dem er sich vorhin unter so zahlreichen Beweisen der Liebe ahnungslos genähert hatte. In dem am 2. Dezember 1848 aus Olmütz datirten Manifeste erklärte Ferdinand I. »von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich« — der Drang der Ereignisse, das unverkennbare, unabweisliche Bedürfniß nach einer großen und umfassenden Umgestaltung der österreichischen Staatsformen, welchen er im Monate März dieses Jahres entgegen gekommen, und die Bahn zu brechen beflissen war, habe in Ihm die Ueberzeugung festgestellt, daß es jüngerer Kräfte bedürfe, um das große Werk zu fördern, und einer gedeihlichen Vollendung zuzuführen. Er entsage somit dem österreichischen Kaiserthrone, und sein rechtmässiger Nachfolger und Bruder, Erzherzog Franz Karl, leiste ebenfalls, zu Gunsten Seines ältesten auf den Thron berufenen Sohnes, darauf Verzicht. Gleichzeitig verkündigte das Manifest Kaiser Franz Joseph's I. a. h. seine Thronbesteigung, worin die Zuversicht zur Erreichung der erwähnten Anstrebung, der Erhaltung des ungetrübten Glanzes der Krone, und der Schaffung eines geräumigen Wohnhauses für die Stämme verschiedener Zungen ausgesprochen, und die Zustandebringung des allgemeinen Friedens durch Besiegung des Aufruhres und die Entlastung des Bodens in Aussicht gestellt wurde.

Huldigung der Kärntner. In Folge dieses eindrucksvollen und für das Wohl der Monarchie entscheidenden Ereignisses, wurde von

dem provisorischen Landtagsausschusse in Kärnten unterm 5. Dezember der, allenthalben im Lande im Druck bekannt gemachte, Beschluß gefaßt, Kaiser Ferdinand I. für die dreizehnjährige glorreiche Regierung in einer unterthänigsten Adresse zu danken, und auf gleiche Weise dem neuen Monarchen den Glückwunsch des Landes zu a. h. dessen Thronbesteigung, mit Darlegung der unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit der Bewohner Kärntens an das angestammte Kaiserhaus, auszusprechen. Diese Adressen habe eine eigene Deputation an das a. h Hoflager nach Olmütz zu überbringen. Die nach Prag und Olmütz zu diesem Ende abgehende Landes-Deputation bestand aus nachstehenden inmatrikulirten Ständen und Mitgliedern des Landtagsausschusses: Gustav Graf von Egger, Anton Fiala, Edmund Baron v. Herbert, Constantin Graf v. Lodron, Felix Baron v. Longo, Thomas Ritter v. Moro, Friedrich Graf v. Rosenberg, Dompropst Stelzich, Josef Thaler und Vinzenz Weber, dann aus den Mitgliedern des prov. Gemeinderathes von Klagenfurt: Simon Geyer, Josef Guggitz, Dr. Andr. Koller, Karl Radler, Johann M. Rothauer, Franz v. Rosthorn und Johann Weinländer. Diese Deputation traf am 14. Dezember in Olmütz ein, und erhielt am folgenden Tage um 11 Uhr Vormittags Audienz, bei welcher sowohl Baron v. Longo, als Präsident des prov. Landtags-Ausschusses, wie Dr. Koller, als Vorsitzer des Gemeinderathes der Landeshauptstadt Klagenfurt, ihre Adressen vortrugen, wogegen Se. Majestät zu versichern geruhten, »daß, seitdem Kärnten vor mehr als einem halben Jahrtausende in den Bruderbund des österreichischen Staates getreten, die Treue und Vaterlandsliebe seiner biedern Bewohner sich gleich geblieben sei, daß daher a. h. Dieselben auf die Kärntner als auf warme Freunde des Rechtes, des Vaterlandes und des Thrones zählten, und zu beweisen hofften, daß das wahre Wohl a. h. Ihrer Völker das höchste Gesetz Ihrer Regierung sei — mit Beifügung des Wunsches, es möchten die Umstände Se. Majestät bald gestatten, »einige Zeit in ihrer Mitte zu weilen!« Eine Zahl der Deputirten wurde zur kaiserlichen Tafel gezogen, und ihnen das Glück zu

Die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Kremsier.

Theil, daß Se. Majestät die Interessen Kärntens mit hoher Einsicht und Wärme besprachen. Auch Se. kais. Hoheit der Erzherzog Franz Karl und J. k. Hoheit die Erzherzogin Sophie beehrten die einzelnen Deputirten mit huldvoller Ansprache, insbesondere die bewährte Treue der Kärntner anerkennend. So glich der unvergeßliche Tag des 15. Dezembers zu Olmütz durch seine immerhin großartige Einfachheit mehr einem Familienfeste, wo die aufrichtige Huldigung der Herzen den äussern Prunk zurücksetzte, und das Erhabene des Schauspieles, beide kaiserlichen Eltern den erst achtzehnjährigen aber in heißer Schlacht wie in friedlicher Verhandlung — wer denkt nicht an den 13. Jänner 1847, wo der Erzherzog Franz Josef in Ofen seinen Vetter den Palatin Erzherzog Stephan installirte, wer nicht der Conferenz am 15. März in der Burg zu Wien — erprobten Sohn als Monarchen umgeben zu sehen, auf all den gewohnten Glanz, unter dem sonst die Repräsentanten eines schlichten und biedern Alpenvolkes ihren Erbherrn begrüßten, vergessen ließ. Am 19. Dezember hatte zu dem oben ermeldetem Zwecke die Vorstellung der kärntnerischen Deputation in der Burg zu Prag bei Kaiser Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna statt, und die vorgetragenen Adressen wurden auf das huldvollste, in Erinnerung der von Kärnten stets bewiesenen Treue und Anhänglichkeit, entgegen genommen. Bemerkungswerth bleibt es, daß Kärnten — nächst Mähren, wo sich die Majestäten befanden — die erste der Provinzen war, welche Allerhöchstdenselben diesen Akt der Huldigung darbrachte. (43.) In der Landeshauptstadt wurde die Thronbesteigung Se. Majestät Kaiser Franz Josephs I. am 19. Dezember kirchlich sowohl, als durch sonstige Manifestationen und wohlthätige Spenden angemessen gefeiert.

Die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Kremsier.

Die wichtigsten Verhandlungen des Reichstages zu Kremsier betrafen die Finanzzustände und die Grundrechte. Der Voranschlag für das Jahr 1849 stellte bei den ungeheuren Verlusten, den die Monarchie durch die Revolution, durch den Abfall der italienischen Provinzen, die man erst vor Kurzem bis auf Venedig wieder errungen, durch die Lossagung Ungarns und theilweise Siebenbür-

gens, durch die Stockung des überseeischen Handels und des Verkehrs mit letztern Reichen erlitten, bei der nothwendigen Kriegsbereitung zur Wiedereroberung derselben, ein Defizit von 80 Millionen in Aussicht, zu dessen Deckung das Ministerium die Bewilligung eines Credits von eben so viel Millionen in Antrag brachte. Nach mehreren Debatten und der versuchten Abminderung auf 50 Millionen wurde endlich am 24. Dezember vom Reichstage die ganze Summe mit großer Mehrheit bewilligt. Weit mehr Schwierigkeiten halte es mit Bestimmung der Grundrechte. Bei Verlesung des Entwurfes derselben hieß es gleich beim Eingange: »Alle Gewalten gehen vom Volke aus.« Dieser Paragraph widersprach allen bisher in dem österreichischen Staatsrechte angenommenen Grundsätzen, seine Tragweite war ungeheuer, in ihm lag und liegt der Ausgangspunkt jeder Revolution. Das Ministerium mußte daher seine Zustimmung verweigern, wogegen die Mehrheit Protest einlegte, und sich über Beschränkung der freien Abstimmung beschwerte. Nach langem Hin- und Herreden wurde endlich der Antrag des Deputirten Ullepitsch angenommen, diesen Paragraph an den Ausschuß zurückzuweisen, der die Theilung der Gewalten zu besorgen habe. Es ist hier nicht des Ortes über die ferneren Debatten des Reichstages, mit deren stenographen Wortlaute man die Blätter der Klagenfurter-Zeitung für mehrere Monate füllte, weitläufiger zu referiren; genug sei zu erwähnen, daß man über die Abschaffung aller Standesvorrechte, folglich des Adels, der Todes- und der Leibesstrafen, der Staatskirche, über Einführung gänzlicher Religions- und Gewissensfreiheit eine Menge nicht nur verworrenes, höchst unpraktisches, sondern auch aufregendes und boshaftes Zeug sprach, welches an die Tage des National-Conventes erinnerte, so sehr man eine humane Seite vorkehren wollte, während man nur dem Staate das Recht, nicht der Revolution ihre Willkühr zu entziehen suchte. An diesen Verhandlungen nahmen die Deputirten Kärntens wenig aktiven Antheil; nur die Abgesandten Rack und Rulitz betheiligten sich hie und da an der Debatte im ministeriellen Sinne, und Rulitz sprach

unter anderm gegen die Zulässigkeit wie immer beschaffener Culte.

Der Reichstag zu Frankfurt, seine Ausschreitungen, und die hierortigen Verwahrungen.

Der Ausgang der Wiener-Revolution, die Erschießung des dabei thätigsten Reichstags-Deputirten Blum am 9. November in Wien, welcher mit Fröbel, Hartmann und Trampusch die Mission der Linken dahin unternommen, und die Flamme des Aufruhrs und den Blutdurst des Proletariates am eifrigsten gefördert hatte, — machten auf das Frankfurter-Reichsparlament einen erschütternden Eindruck. Nun ward es zur Thatsache, daß man Aufwiegler auch in parlamentarischem Gewande, trotz der angestrebten Unantastbarkeit der Volkstribunen, im Wege Rechtens ergreifen und bestrafen könne. Manche der ärgsten Hetzer aus der Mitte österreichischer Deputirten, wovon sich einer thatsächlich an den Scenen des 6. Oktobers in Wien betheiligt, nahmen die Flucht. — Simons von Trier Antrag, die Reichsversammlung habe Sorge zu tragen, daß die Mörder Blums, wie er sie nannte, bestrafet würden, erwies sich offenbar als unausführbar, da ihn dieselbe nicht nach Wien geschickt, folglich, da er sich selbst in den Revolutionsstrudel gestürzt, auch sein Schicksal nicht zu ihrer Angelegenheit machen konnte. Der Lärm über diese erste einschneidende Gegenhandlung der wiederhergestellten monarchischen Gewalt machte in Trauerfeierlichkeiten und Deklamationen seine Schwingungen in Deutschland durch; doch der Riß im Trugbilde demokratischer Oberherrschaft blieb, und erweiterte sich jede Stunde mehr. Diese Catastrophe hatte die bisherige Agitation, wegen Annahme des 2. und 3. Paragraphes des Reichsverfassungs-Entwurfes, wornach in Oesterreich zwischen den deutschen und nichtdeutschen Ländern nur eine Personalunion bestehen sollte, welcher Entwurf den 27. Oktober zum Beschlusse erhoben wurde, unterbrochen. Fünfunddreißig österreichische Abgeordnete, worunter von Kärnten die Deputirten August Baron von Aichelburg, Dr. Josef Benedikt und Jakob Scheließnigg, lehnten ihre Beistimmung ab, und forderten unterm 1. November ihre Wähler in Kärnten auf, diesen Gegenstand in Erwägung zu ziehen, und ihre Erklärung abzugeben. Dieselbe erfolgte am 19. November unter Fertigung der Wahlmänner: Präsident Buzzi,

Dr. Edlmann, Alexander Hermann, Dr. v. Knapitsch und Dr. Kumpf, mit Aufführung der vorzüglichsten Gründe gegen eine bloße Personalunion, und mit der Erklärung, daß Oesterreich nur bei Beibehaltung seiner vollen Integrität seine Weltstellung behaupten, und Deutschlands feste Stütze sein könne. Mit der Veränderung des österreichischen Ministeriums, bei der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I., trat diese Frage in eine neue Phase, da nämlich das Programm Schwarzenbergs die Einheit der österreichischen Staaten als Grundsatz mit dem aussprach, daß die Beziehungen Oesterreichs gegen Deutschland erst dann geordnet werden könnten, wenn beide Staatsverbände ihre innere Gestaltung vollendet hätten. Hienach war eine Unterordnung Oesterreichs, dessen sogenanntes Aufgehen in Deutschland offenbar unthunlich, und das Reichsministerium stellte den Antrag: da Oesterreich in den deutschen Bundesstaat nicht eintreten könne, sei die Union mit ihm sonderheitlich zu ordnen, und dieselbe gesandtschaftlich anzuknüpfen. Diese Ansicht gab die Veranlassung zu einer dauernden Entgegnung, indem sich sofort zwei Partheien, wovon die sogenannten »Groß-Deutschen« die Erhaltung Oesterreichs bei Deutschland, die der »Klein-Deutschen« die Erhebung Preußens, und dessen Vereinigung mit Deutschland unter einer Person als Bundesstaat, anstrebten, der mit Oesterreich in ein völkerrechtliches Bündniß treten könne. Schmerling, als nunmehriger Bevollmächtigter Oesterreichs, legte gegen die Annahme Verwahrung ein, als wolle Oesterreich in den deutschen Bundesstaat nicht eintretend angesehen werden. Dieses Streben der Klein-Deutschen verletzte besonders die südlichen Staaten, welche von einer Hegemonie Preußens nichts wissen wollten.

Den 13. Jänner reichten 60 Abgeordnete aus Oesterreich eine Erklärung gegen das Recht der Reichs-Versammlung ein, die Trennung Oesterreichs von Deutschland, somit dessen Theilung auszusprechen; ein Protest, welcher der Absicht der Klein-Deutschen einen Hemmschuh einlegte, Preußen an die Spitze zu bringen. Von nun an förderte die Oberhaupts-, die Kaiserfrage, ein wahres Chaos von Ansichten zu Tage, um so mehr, da

es sich um die Entscheidung wegen der Erblichkeit handelte. Oesterreich gab unterm 8. Februar 1849 durch den von Wien nach Frankfurt zurückkehrenden Deputirten v. Würth in einer Note die Erklärung ab, der Kaiser und seine Regierung verwahrten sich gegen eine Unterordnung, unter eine von einem andern Fürsten gehandhabte Centralgewalt, auf das feierlichste; welche Verwahrung von nun an den Mittelpunkt der im Jahre 1849 u. 1850 sich entwickelnden Bewegungen in Deutschland bildete, bis endlich die Hessische Angelegenheit, wie wir sehen werden, sie zum Abschluß brachte. (44.)

Der Feldzug nach Ungarn und seine anfänglichen Erfolge.

Die schwerste Aufgabe, nach der Eroberung und Pacifizirung Wiens — und der mit den revolutionären Grundstoffen in demselben einheitlichen Provinzbewohner, war, die dadurch verfügbar gemachten Streitkräfte in dem Grade zu verstärken, daß man von ihrer Verwendung die Unterwerfung Ungarns erwarten konnte. Hier traten zwei Umstände, wie es sich nachhin zeigte, hemmend entgegen; es war der nur zu sehr verbreitete Glaube, daß nur eine Parthei: die Opposition des Reichstages, der von Kossuth, seinen Journalisten und Juraten verführte Theil des Mittelstandes, und sonst einige Schwindelköpfe, meistens polnische Flüchtlinge und der mit Tausenau übergetretene Theil der Wiener-Studenten, die Losreissung Ungarns anstrebe; daß der größere Theil des Adels, die vormaligen kaiserlichen Truppen, der katholische Clerus und das eigentliche Volk im Herzen ihrem Könige ergeben seien, und nur auf die Gelegenheit warteten, sich offen unter seine Fahnen zu schaaren. Dieser überspannten Ansicht entsprach die doch nur mässige Spannung der in den treu gebliebenen Provinzen vorhandenen Mittel an Mannschaft, Pferden, Proviant und Geld, um die Revolution in Ungarn niederzuwerfen, und den Sieg der einheitlichen Monarchie vollständig zu machen. Im Jahre 1848 konnte man bei dem Entgegenstreben der Revolution, die mehr oder weniger selbst die treu gebliebenen Provinzen durchzuckte, mit der Rekrutirung, Einbringung der Geld- und sonstigen Ausrüstungsmittel nur äusserst sachte vor sich gehen, mußte sich theilweise mit dem freien Willen der

zur Idee der Freiheit und Selbstbestimmung gekommenen Länder begnügen, welcher, wie früher schon bemerkt, hauptsächlich im noch nicht ganz erstorbenen Patriotismus, und in dem Gefühle der österreichischen Waffenehre aus den Erfolgen der tapfern österreichischen italienischen Armee Nahrung erhielt. So entstanden die Wiener-Freiwilligen, deren Anwerbung man von Seite der Radikalen durch Zerstörung der auf dem Glacis von Wien Behufs der Werbung errichteten Hütten entgegnete, ohne sie doch in der Folge hindern zu können; die steiermärkischen Freiwilligen; das Tiroler-Aufgebot, welches freilich im Verhältniß der früheren Zeiten sehr zurückblieb. Man glaubte sich daher im November 1848 fast nur darauf beschränken zu sollen, die kroatischen Truppen mit den in Wien erhaltenen Waffen und Monturen auszurüsten, sie und die andern Truppen für die Winter-Campagne zu versehen. Wien selbst erforderte, so wie theilweise die andern rückwärts gelegenen Länder, wo noch der Aufruhr unter der Asche glomm, einer ausreichenden Besatzung; es fehlte vielfach an Pferden, und wegen Verlust so vieler festen Orte und Depots an Munition und Provision, Lazarethen 2c. Die italienische Armee wollte man nicht schwächen, da Piemont, nur durch einen Waffenstillstand unbestimmter Dauer gebunden, auf den Augenblick wartete, wo es vom neuen losschlagen durfte. So konnte man die gegen Ungarn operirende Armee, der es wegen dem Ausfall an Husaren, wovon die noch bei der diesseitigen Armee stehenden nur in Italien verwendbar, die andern höchst schwierig waren, an leichter Reiterei fehlte, nur auf ungefähr 60,000 Mann bringen, ungerechnet die in Siebenbürgen, dem Banat, in Slavonien und in der Bacska kämpfenden Truppen und Aufgebote. Wie es die Klagenfurter-Zeitung in ihren Blättern durch die vielen Vorrufungen von Militärpflichtigen weist, fing man erst im Februar 1849 ernstlich zu rekrutiren an, was später wiederholt wurde. Dieser Nachschub, der früher eingeübt und ausgerüstet werden mußte, kam erst spät in die Reihen, welche nicht sowohl der Kampf, als die Leiden des Winter-Feldzuges, des Klimas und sohin Krankheiten furchtbar lichteten. Was die Kräfte der Widerstands-

parthei in Ungarn am erheblichsten vermehrte, war die Kunde von der Thronveränderung, welche der ungarische Reichstag, als ohne seine Einstimmung vor sich gegangen, für null und nichtig erklärte, die Armee und die Bewohner Ungarns, da der Nachfolger die Landesgesetze und die Verfassung nicht beschworen, jeder Folgeleistung gegen ihn entband, und es so dahin brachte, daß erstere unterm 10. Dezember 1848 den Revolutionsbehörden Gehorsam gelobte. Die Gewissen der darüber Bedenklichen beschwichtigte man dadurch, daß man erklärte, Kaiser Ferdinand sei durch eine Hof- und Militär-Revolution, durch eine Camarilla zur Entsagung genöthigt worden, eigentlich man habe sie ihm unterschoben; der Soldat also kämpfe für die Befreiung seines rechtmässigen Herrn. Bei solchen Einflüssen war die Zahl der Treuen und zu ihren eigentlichen Fahnen Zurückkehrenden nur klein; ein großer Theil der Nichtmagyaren wurde, da früher der Kriegsminister in Ungarn im Namen des Königs gehandelt und disponirt hatte, in den Reihen der Magyaren, welchen zu entkommen vielfach alle Gelegenheit fehlte, gewaltsam zurückgehalten. So gelang es dem alles fanatisirenden und terrorisirenden Agitator Kossuth, die magyarische Kriegsmacht auf anfangs 106,000, und später bis selbst 200,000 Mann, theils reguläre Truppen, theils Freikorps und vorzüglich Landwehre, sogenannte Honveds, darunter 20,000 Reiter, mit zahlreicher und wohlbespannter Artillerie, zu bringen.

Unter diesen Anzeichen und Vorbereitungen wurde unterm 15. Dezember vom Fürsten Windischgrätz der Feldzug von den deutschen Grenzprovinzen aus, bei einer Kälte bis 15 Grad unter Null, eröffnet, und nach den glücklichen Kämpfen bei und in Tyrnau, Babolna, Moor, und von Seite der Karpathen durch Wegnahme von Eperies und Kaschau vom General Grafen Schlik, der Weg nach Ofen und Pesth gebahnt, welche am 5. Jän. 1849 besetzt wurden. Leopoldstadt und Essek ergaben sich den Kaiserlichen; Arad wurde zweimal entsetzt; Schlik vereinigte sich mit der Hauptarmee, und beide erfochten über die Magyaren, die nun der Pole Dembinski kommandirte, am 26. und 27. Februar, also erst fünfzig Tage nach der Besetzung

der Hauptstadt vereint, den Sieg bei Kapolna. (45.) Dieser Sieg, wenn auch nicht entscheidend und mit Trophäen verbunden, war immerhin geeignet den Siegesmuth der Kaiserlichen zu erhöhen, und bei raschem Vorgehen die feindlichen Pläne zu durchkreuzen; doch man benützte ihn nicht. Die Magyaren erhielten Zeit ihre Truppen zu sammeln, und im Gefühle, daß man von kaiserlicher Seite diesen günstigen Augenblick versäumte, das desorganisirte und demoralisirte Heer der Ungarn festzuhalten, und vollends zu besiegen, erhob sich die Zuversicht der feindlichen Generale, welche vorerst daran dachten, den unfähigen Dembinsky zu entfernen, was jedoch damals von Kossuth verhindert wurde, der sich seiner gegen die ungarischen Befehlshaber, vorzüglich Görgey, bedienen wollte.

Die Aufhebung des österreichischen Reichstages zu Kremsier, und die octroyirte Verfassung vom 4. März 1849.

Der Reichstag zu Kremsier hatte die Aufgabe, die ihm oblag, nicht gelöst, eine dem Verhältnisse zum Monarchen und zu den verschiedenen Nationen des Reiches angemessene einheitliche Verfassung zu Stande zu bringen, vielmehr seine Zeit damit verloren, sich in Abstraktionen zu ergehen, und in Formulirung der Grundrechte Prinzipien auszusprechen, welche das Bestehen der Monarchie geradezu in Frage stellten. Eine so nutzlose, ja verderbliche und kostspielige Volksrepräsentation aufzuheben, war sohin gebothen, was mit dem a. h. Patente vom 4. März geschah, worin der Kaiser die Auflösung des Reichstages und eine selbstständig verliehene Verfassung verkündete, deren Grundzüge nachstehende waren: Das Bestehen der selbstständigen, untheilbaren, unauflöslichen, constitutionellen österreichischen Erbmonarchie; der allgemeine Reichstag habe aus einem Ober- und Unterhause (dem Senate und den Abgeordneten) zu bestehen. Die einzelnen Kronländer, worunter auch Kärnten, erhalten Selbstständigkeit innerhalb der Beschränkungen der Constitution, daher Provinzial-Verfassungen; die Rechtspflege mit Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, und in bestimmten Fällen Schwurgerichte; Glaubensfreiheit, gemeinsame öffentliche Religionsübung; selbstständige Verwaltung der Religions-Angelegenheiten; ebenso Freiheit der Wissenschaft und der Lehre; freie Presse ohne Censur, mit Repressivgesetzen; Vereinsrecht unter gesetzlichen Beschrän-

kungen; Gleichberechtigung der Nationen; vollkommene Aufhebung des Unterthansverhältnisses, der Zehente und Robothen, mit Bestimmung der Entschädigung, u. s. f. Wir können die Ausführung dieser Bestimmungen, in so ferne sie Kärnten betrafen, nur dem Verlaufe nach, wie die einzelnen Verordnungen erfolgten, durchgehen. —

Die Auflösung des Reichstages wurde in Kärnten im Entgegenhalte dieser Zugeständnisse und Gewährleistungen mit dankbarer Gesinnung entgegengenommen, und man freute sich, aus dem nun einjährigen unruhigen, und mit Wahrheit gesagt, qualvollen Zustande auf eine so befriedigende Weise herausgekommen zu sein.

Die Kündigung des Waffenstillstandes von Seite Piemonts. Die Schlacht von Novara und Friedensschluß.

Den 12. März 1849 wurde dem Feldmarschall Radetzky die Aufkündigung des Waffenstillstandes im Namen des Königs Albert übergeben, und österreichischer Seits mit großer Freude von seinen Streitern aufgenommen, da der bisherige ungewisse Zustand durch beständige Aufruhrsversuche, Neckereien und Verunglimpfungen ein unerträglicher geworden war. Kein Feldzug, selbst nicht jener von Waterloo, hat sich eines so schnellen Endes erfreut; er dauerte eigentlich nur 4 Tage. Am 20. März ging man über die Grenze, und focht am 21. Abends vor und in Mortara, wo der Herzog von Genua eine Niederlage erlitt; am 23. März griff das zweite österreichische Korps, unter D'Aspre und Erzherzog Albrecht, die ganze piemontesische Armee vor Novara an; das Gefecht schwankte bei der mehr als doppelten Uebermacht des letztern; doch die Tapferkeit siegte, und die inzwischen angekommenen beiden andern Korps entschieden den Sieg so vollkommen, daß König Albert für sich nichts mehr übrig sah, als abzudanken, Piemont zu verlassen, und dem nun an seine Stelle als König tretenden Sohne, Viktor Emanuel II., es zu überlassen, sich mit Radetzky auszugleichen. Dieser schloß noch am 24. zu Vignale eine Convention, welche die militärische Besetzung des Landstriches zwischen dem Ticino und der Sesia, dann der Stadt Alessandria ganz, und die gemeinschaftliche der Festung, so wie den Abzug der sardinischen Flotte aus dem adriatischen Meere stipulirte, mit dem Beisatze, daß die eigentlichen Friedensunterhandlungen schleunigst zu beginnen hätten.

Die Nachricht davon machte auf uns, die wir kaum erst die Kündigung des Waffenstillstandes und die Proklamation Radetzky's gelesen, in welcher derselbe seine Truppen nach Turin zu führen versprochen hatte, einen überraschenden, man muß gestehen, etwas schmerzlichen Eindruck, weil wir gewünscht, es möge die Macht des Feindes vollkommen zertrümmert und unschädlich gemacht werden, während er so mit den Friedens-Verhandlungen bis August unter vielfältigen Einsprüchen, Drohungen und Winkelzügen das Ganze hinhielt, wahrscheinlich, so wie das noch nicht bezwungene Venedig, auf Erfolge in Ungarn hoffend, um von Neuem losschlagen zu können. Indessen es waren der Gründe mehrere, die hier hemmend einwirkten. Im Rücken der Armee lauerte der Aufruhr; Brescia erhob sich wirklich, und nur die eiserne Hand Haynau's bändigte es, wenn gleich mit geringer Macht; die englische und französische Diplomatie nahm sich der Piemontesen in gewohnter Weise an, und in Ungarn standen die Sachen so, daß man sich nicht auch auf dieser Seite in einen Verzweiflungskampf stürzen durfte, während dieser in Toskana, Sicilien und im Römischen noch zu Gunsten der bestehenden Regierungen auszufechten war, die man so wie die neue in Piemont gegen die demokratischen Bewegungen schützen wollte. Dieses alles wurde im Laufe des Sommers, und so endlich der Friede mit Piemont am 6. August 1849 zu Stande gebracht, wonach letzteres gegen volle Restituirung seiner Bestandtheile 75 Millionen Lire als Kriegskosten an Oesterreich zu zahlen hatte. (46.)

Der Kampf in Ungarn; seine üble Wendung. Eindrücke davon in Kärnten.

Der Kampf in Ungarn hatte bei der Ueberzahl der Insurgenten, — welche durch Kossuth's Aufrufe und seine reichlichen Banknoten-Spenden, die theilweisen Erfolge bei Ueberfällen, wie bei Szolnok und Lossoncz, und durch die gänzliche Eroberung Siebenbürgens, aus dem General Puchner, nach so manchen Siegen endlich der Uebermacht, selbst nach Hilfeleistung der Russen erliegend, in die Walachei weichen mußte, so wie durch die Unfälle der Serben in Südungarn — ermuthigt wurden, eine bedenkliche Wendung genommen. Görgey, welcher statt des erkrankten Vetter das Oberkommando übernommen, ergriff rasch die Offensive, während F. M. Windischgrätz

nach Ofen zurückging, und die Truppen eine zu ausgedehnte Stellung beziehen ließ. Bei diesem übermächtigen Vordringen Görgey's geschah es, daß G. Schlick den 2. April sich genöthigt sah, hinter die »Zagyva« zurückzuweichen, und die Brücke über dieselbe vertheidigt werden mußte. Hauptmann v. Kalchberg, von der 12. Division des Regiments Prohaska Nro. 7, erhielt den Auftrag, die Brücke so lange zu halten, bis das ganze Armeekorps sie passirt habe, und sodann dieselbe zu zerstören, um den Rückzug des dritten Korps zu decken. Dieser Auftrag wurde auf eine glänzende Art vollzogen. Unter v. Kalchberg's Leitung wurden die gehörigen Dispositionen getroffen; nachdem der Rückzug vollendet, die Brücke von einer halben Compagnie Prohaska, kommandirt von Lieutenant Kraßnigg, unter dem Feuer der Insurgenten abgetragen, und dieser hierin von Lieutenant Raunigg auf das kräftigste unterstützt wurde. Doch, wenn gleich der Befehl wörtlich erfüllt worden war, begnügten sich die Braven damit nicht; sie setzten das Feuer mit solchem Erfolge fort, daß Hatwan durch 1½ Stunde behauptet werden konnte. Erst nachdem die Patronen verschossen waren und der Abend hereinbrach, wurde der Rückzug angetreten. Graf Schlick ritt den Tapfern mit seinem ganzen Stab entgegen, und bezeugte ihnen seine Anerkennung auf die schmeichelhafteste Weise. v. Kalchberg erhielt das M. Theresien-Ordenskreuz, Kraßnigg und Raunigg das Militärverdienstkreuz, acht Unteroffiziere und Gemeine die silberne Medaille. (47.) Ausser dieser Division betheiligte sich an dem zweiten Theile des Krieges in Ungarn auch die bisher in Triest gestandene Grenadierdivision des vaterländischen Regimentes, welche in das Nugent'sche Korps eingereiht wurde, und so in Südungarn mit agirte, aber bei weitem mehr durch Lagerfieber, Cholera und Typhus als durch Gefechte litt.

Bei dem darauf bis nach Pesth angetretenen Rückzuge zeichnete sich die Division Prohaska wiederholt in dem Waldsturme am 6. April bei Isaszeg aus. Der Feind folgte nur scheinbar, wendete seine Hauptmacht gegen Waitzen, wo am 10. General Götz den Heldentod starb. Görgey machte sich auf den Weg Komorn

zu entsetzen, und der kais. Hauptarmee in den Rücken zu kommen. Dieses war der traurige Augenblick, wo alle bisher blutig erkämpften Landstriche verloren gehen mußten. Die Armee theilte sich. Jellachich zog gegen Süden und F. Z. M. Baron v. Welden, welcher statt des abberufenen Fürsten Windischgrätz das Kommando der Hauptarmee, eigentlich der gegen Komorn sich zurückziehenden Reste derselben übernommen hatte, konnte sich, da Komorn's Belagerung aufgehoben werden mußte, nur darauf beschränken, Oesterreich zu decken, und wo möglich, wenn die Verstärkungen rechtzeitig und in genügender Menge eintrafen, Ofen, welches der heldenmüthige General Hentzi mit nur schwach ausreichender Macht und immer nur improvisirten Werken zu vertheidigen übernommen hatte, zu befreien. Letzteres war bei den unzureichenden eigenen Kräften unthunlich, und ein Glück, daß Görgey, um den Willen Kossuth's zu erfüllen, der um jeden Preis feierlich in Pesth einziehen wollte, was unter den Kanonen der Festung Ofen nicht geschehen konnte, dieses zu belagern alle Kraft verwendete. Zwischenzeitig gewann die österreichische Armee Gelegenheit sich zu reorganisiren, und die Russen, deren Kaiser gegen die, auch seine Staaten, vor allem Polen bedrohende Revolution seine helfende Hand gebothen hatte, gewannen Zeit, in gehöriger Stärke heranzuziehen. In Wahrheit gestanden, war dieser Zeitraum des April's und Mai's 1849 einer der qualvollsten für uns Kärntner. Von Italien konnte und durfte nur eine unbedeutende Verstärkung herankommen; unser Land war durch zweimalige aufeinanderfolgende Rekrutirung erschöpft, — bei welcher z. B. der schwach bevölkerte, auf 8 Quadratmeilen von nur 8195 Seelen bewohnte Bezirk Gmünd 75 Mann stellte; die Geldmittel bei gänzlich stockendem Handel äusserst herabgekommen; die Furcht vor einem Einbruche der Ungarn ungemein groß, da bereits früher zu vernehmen war, Kossuth habe darauf angetragen, sich über Steiermark und Kärnten mit den Italienern zu vereinigen, wie bei den stets auftauchenden Gerüchten, es wäre bereits ein Streifkorps über Fürstenfeld an den Thoren von Gratz; kurz alles schien uns wieder mit einer Kata-

strophe wie die vom Jahre 1797 zu bedrohen, mit dem Unterschiede, daß gegenwärtig der revolutionären Elemente weit mehrere waren als damals.

Welch eine gefährliche Wirkung das Gelingen der ungarischen Revolution auf die Bestandtheile der Armee haben konnte, bewies die mitunter gelungene Bemühung einzelner, aus Ungarn entnommener Truppenkörper, sich dahin mit Verlassung der österreichischen Fahnen durchzuschlagen. Ein solcher Versuch wurde von den Husaren des Palatinalregimentes gemacht, welches man von Böhmen nach Italien, Sicherheitshalber, zu entsenden vorhatte. Schon aus der Marschstation Leonstein in Oesterreich entwichen am 4. Juni 95 Mann mit 110 Pferden von der 1. Majorsdivision über Maria-Zell, Gloggnitz und Aspang, und es gelang ihnen, da sie einen zu großen Vorsprung hatten, zu entkommen. Eine zweite Abtheilung von 108 Mann entwich aus der Marschstation Trieben, wurde aber bei St. Michael vor Leoben von Bianchi-Infanterie (Polen) theilweise, und endlich bei Bruck vollkommen aufgerieben oder gefangen. Vorsichtshalber wurde der durch Kärnten passirenden Oberstlieut. Division eine Division Brooder Grenzer nach Friesach und St. Veit entgegen gesendet; doch am 12. machte sich von Treibach eine Abtheilung von 69 Mann unter Anführung eines Wachtmeisters davon, und ritt über St. Johann am Brückl und Völkermarkt Marburg zu. Eine ihnen auf Wägen nachgeschickte Compagnie Prohaska konnte sie nicht mehr erreichen; aber dem Postmeister zu Eis gelang es, einen, als Bauer verkleideten Postknecht mit der Meldung ihres Herannahens weiter zu senden, so daß dieselbe bereits am 10. um 5 Uhr Früh Marburg erreichte. Eine Division Kinsky wurde daher in die Engen von Gams beordert, ein Zug Prohaska deckte die rechte, ein zweiter die linke Flanke, und eine halbe Compagnie desselben Regimentes stand vor der Stadt in Reserve; die andere hielt die Draubrücke besetzt. Auch 90 Mann der Marburger-Nationalgarde wirkten mit. Durch diese zweckmässigen Anstalten und die Bravour der Truppen, welche den Husaren mit gefälltem Bajonette entgegen gingen, wurden 51 derselben gefangen, 7 getödtet,

10 verwundet, die Pferde größtentheils verwundet oder getödtet. Kurz zuvor zog das Inf.-Regiment B. Turszky, welches größtentheils aus der gefangenen Besatzung von Leopoldstadt neu errichtet worden war, auf Nebenwegen über Murau, Gmünd und Greifenburg nach Tirol und nach Malghera; auch davon suchte ein Theil zu desertiren; 8 Mann wurden von Greifenburger-Nationalgardisten aufgegriffen und gefangen genommen. (48)

Das Parlament zu Frankfurt. Die Kaiserwahl; der Austritt der österr. Deputirten.

Während Oesterreichs innere Angelegenheiten durch die Auflösung des Reichstages zu Kremsier, die Einführung einer vom Kaiser gegebenen Verfassung, leider aber auch durch die Fortdauer des ungarischen Aufstandes, ja höchste Steigerung desselben durch die erlangten Vortheile, in eine neue, in letzter Hinsicht verhängniß- und gefahrvolle Phase traten, bereiteten sich auch in Frankfurt Dinge, welche den Stand der Sachen auf die Spitze treiben sollten. Noch war die Depesche des österreichischen Ministeriums vom 9. März, womit es die zuerst erwähnten beiden Thatsachen, nebst seinen Ansichten über Oesterreichs Anschluß an Deutschland der provisorischen Centralgewalt zu Frankfurt zur Kenntniß brachte, dort nicht angekommen, als Welker am 12. März bereits den Antrag stellte, die ganze deutsche Reichsverfassung, wie sie nach der zweiten Lesung vom Verfassungsausschuß vorgelegt worden, durch einen Gesammtbeschluß der National-Versammlung anzunehmen, und die darin festgestellte erbliche Kaiserwürde dem Könige von Preußen zu übertragen, wobei er sich hauptsächlich darauf stützte, Oesterreich habe durch die Verfassung vom 4. März jede Hoffnung auf Vereinigung mit Deutschland benommen. Am 21. März wurde dieser Antrag mit geringer Mehrheit verworfen, am 27. jedoch die Reichsverfassung angenommen, und am 28. der König von Preußen zum Kaiser von Deutschland gewählt. Eine Deputation ging nach Berlin, und lud den neugewählten Kaiser ein, die auf ihn gefallene Wahl auf Grundlage der Verfassung anzunehmen. Die Antwort Friedrich Wilhelms IV. war eine warme; aber da er die Zustimmung der übrigen deutschen Fürsten zur Bedingung machte, voraussichtlich ablehnend. Die Reichsversammlung hatte kein Mandat zur Kaiserwahl besessen,

sie hatte sich durch diese eigenmächtige Handlung zu einem Convent umgewandelt, sie stand nicht mehr auf dem Rechtsboden des Bundesbeschlusses vom 30. März 1848. Es erklärte sohin das österreichische Cabinet in einer Depesche vom 3. April, es könne der Versammlung auf dem ungesetzlichen Boden, auf den sie sich gestellt, nicht ferner folgen, und rief die österreichischen Abgeordneten von Frankfurt ab; nur wurde der Erzherzog Johann als Reichsverweser aufgefordert, das ihm vertraute Amt zum Frommen Deutschlands und Oesterreichs bis auf Weiteres fortzuführen, da auf dessen Erklärung, seine Stellung niederzulegen, Preußen sich zu dessen Uebernahme gegen die Cabinete bereit erklärt hatte, was sonach damit wegfiel. Der österreichische Gesandte in Berlin, F. M. L. Prokesch von Osten, hatte am 8. April gegen eine solche Maßnahme Preußens Verwahrung eingelegt, mit der Erklärung, Oesterreich könne einer von einem deutschen Fürsten ausgeübten Centralgewalt sich nicht unterordnen; diese müsse einverständlich organisirt und den einzelnen Regierungen die Vertretung dabei gesichert werden. Die Nationalversammlung wollte, um diesem zu entgehen, von dem durch Preußen nach Frankfurt berufenen Fürstencongresse nichts wissen, beschloß die Festhaltung der Reichsverfassung, und forderte am 4. Mai Regierungen, Versammlungen, Gemeinden, und das gesammte deutsche Volk auf, dieselbe zur Geltung zu bringen. Dieses war die Hauptursache des neuerlichen Ausbruches der Revolution in der Pfalz und in Baden, so wie auch der Aufstände in Sachsen, die Anfangs Mai von dorther ausgingen, und die Annahme der deutschen Reichsverfassung auf ihre Fahne geschrieben hatten. Der letztere Aufstand war für Oesterreich um so bedrohlicher, als er seine Fäden dahin erstreckte, und es vorzüglich auf eine Revolutionirung Prag's absah, wo jedoch die Führer entdeckt und festgenommen wurden. Der Kampf in Dresden war wüthend und hartnäckig, und erst nach manchem Verluste gelang es den preußischen Truppen desselben vollkommen Meister zu werden, so wie dieses auch nachhin in der Pfalz und in Baden der Fall war.

Ueber die Verhandlungen in der deutschen Reichs-Versammlung gingen von den Deputirten Kärntens in

derselben, Kanitsch, Dr. Benedikt und Baron v. Aichelburg, zahlreiche und umständliche Berichte ein, welche wir im Laufe des März in der Klagenfurter-Zeitung lasen, bis sie mit Anfang April von dort abgerufen wurden und heimreisten.

Das Rumpfparlament in Stuttgart; der Dreikönigsbund; die neue Centralbundes-Commission in Frankfurt.

Die deutsche Reichsversammlung sank gemach zu einem Rumpfparlamente herab, indem die Linke die Beeidigung der Truppen auf die deutsche Reichsverfassung um jeden Preis durchsetzen, die Volkserhebungen in Sachsen und in der Pfalz geschützt und unterstützt wissen wollte. Da die Centralgewalt diesen Anträgen auswich, und ein neues Ministerium creirte, wollte die Linke selbst den Reichsverweser als einen Feind des deutschen Volkes erklären. Auch Preußen und darauf Sachsen, dann Hannover riefen ihre Deputirten ab, was jedoch heftigen Widerstand fand; indessen erfolgte der Austritt doch so massenweis, besonders von der großdeutschen Parthei, daß am 21. Mai bereits nur 189 Mitgliedern anwesend waren, welche aus eigener Macht die National-Versammlung bei Anwesenheit von nur 100 Mitgliedern für stimmfähig erklärten. Diesem nach war die Versammlung, welche in solcher Zahl doch unmöglich das deutsche Volk repräsentiren konnte, thatsächlich schon aufgelöst; doch der Reichsverweser behauptete seinen Posten, um noch Aergeres zu verhüthen, bis ihm die Spaltung des Parlamentes und deren Folgen selbst Gelegenheit bothen, sich nach der Hand seiner gefährdeten, ja oft gefahrvollen Stellung zu entledigen. Am 30. Mai wurde nämlich von 71 gegen 64 Stimmenden der Beschluß gefaßt, nach Stuttgart abzugehen, und dort im Namen der souveränen Nation als neue deutsche Reichsregentschaft sich zu benehmen. Dort begannen vom 6. Juni die bis zur Zahl von 105 verstärkten Mitglieder des Parlaments ihre Sitzungen, in welchen der Cigarrenfabrikant Franz Raveaux als Vorstand fungirte. Das Benehmen der Versammlung, die Aufforderung an die Volksstämme Deutschlands zur Erhebung gegen die Regierungen, die Anmassung des Heerbefehles über deren bewaffnete Macht, waren so geartet, daß die würtembergische Regierung, wollte sie den Bürgerkrieg nicht im eigenen

Schooße aufflammen lassen, sich genöthigt sah, das Rumpfparlament mit Gewalt auseinander zu treiben, was den 18. Juni erfolgte. Hatte die deutsche Reichsversammlung in Frankfurt sich unmöglich gemacht, nahm Preußen die Constituirung Deutschlands in seine Hand, wie es der König in seinem unterm 19. Mai 1849 »an sein Volk« erschienenen Aufrufe erklärte. Wirklich traten die Bevollmächtigten von Preußen, Hannover, Sachsen und Baiern zu einem Congresse in Berlin zusammen, wo die deutsche Verfassung abgeändert werden sollte. Die Conferenzen begannen den 17. Mai, wogegen der österr. Gesandte Prokesch von Osten Verwahrung einlegte, und Baiern allsobald zurücktrat. So entstand am 26. Mai der »Dreikönigsbund« zur Erhaltung der äussern und innern Sicherheit Deutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der deutschen Staaten. Die Oberleitung der dazu nöthigen Maßregeln wurde der Krone Preußen übertragen. In dem am 30. Mai zu Berlin erschienenen Entwurfe der Verfassung des deutschen Reiches, welcher 195 Paragraphe enthielt, wurde die Feststellung des Verhältnisses von Oesterreich zum deutschen Reiche der gegenseitigen Verständigung vorbehalten. Baiern war zwar mit der Berufung eines neuen deutschen Reichstages, keineswegs aber unbedingt mit der von den drei Regierungen beschlossenen Verfassung einverstanden; besonders aber fand es Anstand in Hinsicht der Oberhauptsfrage, da sonst Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen werde. Hannover und Sachsen verlangten ebenfalls den Beitritt, oder doch die Billigung Oesterreichs, und so blieb Preußen nur noch des unbedingten Beitrittes der kleinern deutschen Staaten versichert, die sich allein zu behaupten ausser Stande sahen. Preußen schlug Oesterreich unter dem 9. Mai eine »deutsche Union« vor, wonach Oesterreich mit den deutschen Staaten in einen unauflöslichen Bund treten, und sie sich gegenseitig beschützen sollten. Oesterreich erklärte dagegen, daß, da ein solcher Bundesstaat und seine Verfassung noch gar nicht gegründet sei, es auf so eine Union in Voraus nicht eingehen könne, dagegen es die Bildung einer provisorischen Centralgewalt vorschlage. Die Folge davon war, daß Preußen

sich unter dem 25. Mai äusserte, es wolle an den Bundesverhältnissen vom Jahre 1815 festhalten. Zu diesen Bemühungen Preußens, die Leitung der deutschen Angelegenheiten provisorisch an sich zu bringen, gehörte auch das Bestreben, den Reichsverweser zur Niederlegung seiner Würde zu bewegen, was der Erzherzog aus guten Gründen damals verweigerte. Bei dem Ausscheiden der Mehrzahl aus der Reichsversammlung in das Rumpfparlament von Stuttgart protestirte zwar der gebliebene Theil dagegen, zerstreute sich jedoch größtentheils, und das Reichsministerium erklärte, daß die Centralgewalt sich verpflichtet fühle, als aus dem Nationalwillen hervorgegangen, die ausübende Gewalt aufrecht zu erhalten, obschon es die Bündnisse der Regierungen nicht bestreite. Preußen hatte bei Bezwingung des Aufruhres in der Pfalz und in Baden ganz selbstständig gehandelt, und als der Erzherzog in Begleitung seines Ministers Jochmus am 30. Juni 1849 die Badereise nach Gastein antrat, rief es seinen Bevollmächtigten v. Kamptz, von Frankfurt ab. Der Erzherzog kehrte jedoch am 3. September nach Frankfurt zurück, und blieb bei seinem Vorsatze, die Centralgewalt nur einer von den Regierungen übereinstimmend berufenen Behörde abzutreten. Die Constituirung derselben rief zahlreiche Propositionen und mitunter emfindliche Gegenäusserungen hervor, bis endlich am 30. September diesfalls Oesterreich und Preußen eine Uebereinkunft trafen, wonach obige Gewalt einer Bundes-Commission mit dem Sitze in Frankfurt übertragen wurde, wozu beide Mächte je zwei Mitglieder ernannten, während die übrigen Regierungen sich durch einzelne Bevollmächtigte bei der Bundes-Commission vertreten lassen konnten.

In Folge dieser Uebereinkunft wurde in Frankfurt am Abend des 5. Oktober die Entsagungsurkunde des Erzherzogs Reichsverwesers ausgefertigt, und am 6. vollzogen, wonach derselbe sein bisheriges Amt in die Hände beider Monarchen niederlegte. Man konnte und kann in Wahrheit sagen, daß diese so verwickelten Verhandlungen die endliche Pacifizirung Deutschlands durch Zuwarten und allmähliche Uebergänge ermöglichten, und daß Oesterreich bei seinem Vorgehen gegen Italien und Ungarn sich

den Rücken sicherte, welches hinwieder durch seine Siege über beide ein festeres Auftreten und eine endlich bestimmtere Richtung in den deutschen Angelegenheiten herbeiführte.

Die günstigen Verhältnisse ausser Deutschland.

Wenn die französische Revolution, der Sturz Ludwig Philipps, zunächst die Ursache der Bewegungen in Deutschland, der zahlreichen Aufstände innerhalb seiner Marken, der Revolutionen in den Staaten Italiens, theilweise der gewaltsamen Regierungsveränderung in der Walachei, mitunter auch des fortdauernden Conflikts zwischen den Herzogthümern Schleswig-Holstein und Dänemark, der Empörungsversuche in Polen war, — konnte die Erhaltung einer geordneten, wenn auch republikanischen Regierung in Frankreich auf die umgebenden Länder, ja noch in weiterer Ferne nur gedeihlich wirken. Der Präsident, General Cavaignac, hatte, wie wir bereits Seite 106 bemerkt, im dreitägigen Kampfe vom 23. — 26. Juni 1848 den Aufruhr in Paris nach dem blutigsten Kampfe besiegt, und dadurch Frankreich, ja Europa, den größten Dienst geleistet, so wie er auch sonst von jeder thätigen Theilnahme an den Revolutionen in den anliegenden Reichen Deutschlands und Italiens, wo besonders Karl Albert und das empörte Venedig ihre Blicke auf ihn richteten, sich enthielt. Als den h. Vater, Papst Pius IX., die Revolution aus seinen Staaten vertrieb, that Cavaignac alles Mögliche, um demselben wenigstens die persönliche Sicherheit zu verschaffen, die er indessen in Gaeta fand. Die bereits im Sinne des katholischen Frankreichs dem Kirchenoberhaupte bereitete thätige Hilfe erlitt von Seite der exaltirten Republikaner den heftigsten Widerspruch und sollte erst später in Ausführung kommen. Da es einer der ersten Beschlüsse der wiedereingesetzten Republik war, die noch unter Ludwig Philipp verbannten Napoleoniden nach Frankreich zurückzurufen, kehrte auch Ludwig Napoleon Bonaparte, Sohn des gewesenen Königs von Holland, dem seine Aufruhrsversuche zu Straßburg (1836) und in Boulogne (1840) mißlungen waren, und der 6 Jahre als Gefangener in Ham gebüßt hatte, von London, wohin es ihm zu flüchten gelungen, nach Frankreich zurück. Sein Name, sein kluges und

überaus thätiges Benehmen sicherten ihm die Volksgunst in dem Grade, daß er bei der neuen Präsidentenwahl am 11. Dezember 1848 durch absolute Stimmenmehrheit zum Oberhaupte der Republik erkiesen wurde. Frankreich war dadurch in der That wieder eine constitutionelle Monarchie geworden, da Ludwig Napoleon sich wie ein König benahm, nur daß er noch nicht permanent war, indem der Präsident alle vierte Jahr neu gewählt werden sollte. Die streng republikanische Parthei fuhr indessen fort seine Macht möglichst zu untergraben; doch er fand einen starken Halt im Heere und in der großen Zahl der Besitzenden. So geschah es, daß trotz der bösen Ahnung, welche bei dem Namen »Napoleon« so manche Brust erfüllte, und der gerechten Furcht, es dürften mit ihm die alten Gelüste Frankreichs, wie sie sein kaiserlicher Oheim genährt, erwachen, diese nicht in Erfüllung gingen, und er das Programm des Friedens, wie er es bei seiner Wahl aufgestellt, aufrecht erhielt.

Der Frankfurter-Reichstag fand bei solcher Sachlage in Paris wenig Anklang, und selbst die Anträge der Linken, welche sich nach Art der Clubbisten vom Jahre 1792 die Gunst der Republikaner in Frankreich, sei es auch auf Kosten der deutschen Selbstständigkeit, zu erringen suchte, und offen auf eine enge Verbindung mit dem revolutionären Frankreich drang, hatten keine thatsächliche Folge, da die Regierung Frankreichs zu sehr durch die Partheien im Innern beschäftigt, und durch neue Aufstände bedroht war. Dagegen intervenirte es im Kirchenstaate.

Bereits hatten die Oesterreicher nach dem Siege über Karl Albert den Großherzog von Toskana in seine Staaten wieder eingesetzt, und als der h. Vater die Hilfeleistung der katholischen Mächte, Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel, angerufen, wovon jedes eine angemessene Macht entsendete, die Legationen und Ancona nicht ohne Kampf occupirt; da gelang es endlich den Franzosen sich Roms zu bemächtigen, nachdem sie gegen die Freischaaren Garibaldi's manche empfindlichen Nachtheile erlitten hatten, die ihren Waffenruhm merklich schmälerten, und sie zu mehrerer Nachgiebigkeit gegen die mitwir-

kenden Mächte stimmten. Auch Präsident Napoleon, der die päpstliche Regierung in republikanischer Weise modifizirt haben wollte, ließ diese Ansprüche fallen, und am 31. Juli war erstere wieder im vollen Umfange in Rom hergestellt. Nachdem auch der Aufruhr in Sicilien durch das kräftige Einschreiten Neapel's, und die Siege seiner Truppen zu Boden geworfen, und die Vermittlungsversuche Englands und Frankreichs, und zwar zum Vortheile der monarchischen Regierung, auch hier vereitelt worden waren, drohte Oesterreich von dieser Seite kein neuer Sturm, und es konnte seine Streitkräfte, in so ferne sie nicht das stets feindselige, wenn auch gedemüthigte Piemont, der vulkanische Boden der Lombardei, und das in seiner Empörung beharrende Venedig festhielten, zur Bezwingung Ungarns verwenden.

Der zweite Feldzug nach Ungarn. Die Mitwirkung der Russen. Die Siege Haynau's; der Tag von Villagos, und die gänzliche Unterwerfung Ungarns und Siebenbürgens.

Der entscheidendste Schritt, den Kossuth zur gänzlichen Lostrennung Ungarns von Oesterreich, zur Aufhebung jeder friedlichen Vermittlung, und zur Aufbiethung aller Kräfte gegen letzteres gethan, war die am 14. April 1849 von ihm am Reichstage zu Debreczin veranlaßte und der Welt kund gemachte Erklärung: »Ungarn, sammt dem damit vereinigten Siebenbürgen und allen dazu gehörigen Nebenländern, ist ein freier, selbstständiger, unabhängiger europäischer Staat; das Haus Habsburg-Lothringen ist von der Herrschaft darüber auf ewig ausgeschlossen, entsetzt und verbannt. So lange das künftige Regierungssystem nicht von der Nationalversammlung gegründet ist, bleibt Ludwig Kossuth »Gouverneur-Präsident,« der das Land unter seiner eigenen und seiner Minister Verantwortung regiert. Dieser entscheidende Aufruhrschritt Kossuths zur Bildung einer magyarischen Republik zerriß alle Täuschungen, womit er den noch monarchisch gesinnten Theil der Nation an sich gehalten hatte, und erzeugte die erste große Spaltung zwischen ihm und Arthur Görgey, dem vorzüglichsten Heerführer der Magyaren, der bereits im Februar gegen den Ehrgeiz Kossuth's und seine republikanischen Tendenzen sich unverholen erklärt hatte. Vor allem fand sich Rußland durch diese Manifestation und durch die enge Verbindung Kossuth's mit den revolutionären Polen, aus denen er sich in

Dembinski und Bem, zwei Anführern aus der früheren polnischen Empörung, Stützen gegen die conservativen Ungarn gewählt hatte, veranlaßt, mit Oesterreich gemeinsame Sache zu machen. Am 1. Mai verkündete die Wiener-Zeitung die Theilnahme Rußlands am Kampfe und die Ankunft seiner Truppen, welche bereits im Laufe des März in Russisch-Polen zusammengezogen worden waren. Ofen, welches bisher die Hauptmacht der Magyaren beschäftigte, war den 21. Mai gefallen, und somit war es hohe Zeit, daß Rußland einschritt. Die österreichische Hauptarmee, welche nun unter dem Commando des Feldzeugmeisters Baron v. Haynau stand, hatte mit Herbeiziehung der russischen, 14,000 Mann zählenden Division Paniutine, 75,000 — 80,000 Mann, die Südarmee die Stärke von 44,000 Mann erreicht. Gegen Siebenbürgen agirte General Graf Clam-Gallas mit 12,000 Mann, seinerseits von dem russischen Armeekorps des General Lüders unterstützt, so wie die russische Hauptarmee unter Feldmarschall Paskewitsch von Galizien aus gegen Nordungarn in einer Zahl von wenigstens 130,000 Streitern vorging. In der Gegend von Pettau stellte sich ein Reservekorps unter dem F. Z. M. Graf Nugent auf, dem vom Landesregimente das vierte Bataillon zugetheilt war, und ein anderes im Marchfelde unter F. M. L. Nobili. Die Stärke der Ungarn, immerhin an 200,000 Mann betragend, blieb sowohl an Zahl als an innerem Gehalte und Disziplin weit hinter den beiden Kaiserheeren zurück.

Die Belagerung von Ofen und der Heranzug der Russen gebothen an der Grenze einen zeitweiligen Stillstand. Am 13. Juni eröffnete Görgey seinerseits den Feldzug mit dem Ueberfalle bei Csorna und den Treffen von Zsigard und Pered, während man in Südungarn schon seit 4. Juni kämpfte. Die kaiserliche Armee wurde durch die persönliche Anwesenheit ihres geliebten Monarchen noch höher ermuthiget, welcher, nachdem er die Kriegsberathung zu Preßburg geleitet, am 20. Juni sich zu ihr begeben hatte, und am 28. Juni bei der Erstürmung von Raab einer der Ersten in der Stadt war, wo der rauschende Klang der begeisternden Volkshymne ihn unmittelbar

unter dem Donner der Kanonen, ja selbst unter dem Geknatter des nahen, auf den eilig zurückweichenden Feind gerichteten Kleingewehrfeuers umgab. — Am 2. Juli kämpfte man bei Comorn gegen Görgey eine blutige Schlacht; der Kaiser aber, gedrängt durch die Bitten der Seinen, und angesprochen durch eine höhere Nothwendigkeit, kehrte am 4. Juli nach Wien zurück. Während Görgey in seinem verschanzten Lager vor Comorn verweilte, rückte eine Abtheilung der kaiserl. Hauptarmee gegen Ofen vor, welches man am 11. Juli besetzte, an dem gleichen Tage, an welchem das zweite Treffen bei Comorn geliefert wurde, an dessen Erfolgen auch eine Division Prohaska Theil nahm. Den Ausfall, welcher zu diesem Kampfe führte, unternahm Görgey in der Absicht, die Kaiserlichen über seinen Abmarsch gegen Waitzen zu täuschen, der ihn wo möglich mit Dembinski, der von Szolnok heranrückte, vereinigen sollte. Haynau, sobald er dieses wahrnahm, ließ nur ein Beobachtungskorps vor Comorn zurück, und fand über Pesth die Verbindung mit der russischen Hauptarmee, welche ohne nahmhaften Widerstand über Eperies und Kaschau herangerückt war, und nun an der Biegung der Theiß ihre Corps gegen Pesth vorschob. Als Görgey bei Waitzen nicht durchbrechen konnte, trat er den berühmten Zug nördlich und nordöstlich an, entging so, auf einem weiten Kreise der Theiß zueilend, den ihn verfolgenden Russen, und erreichte am 25. Juli Tokai. Während so die russische Hauptarmee die feindlichen Massen auseinander hielt, machte Haynau über Kecskemet nach Szegedin einen Gewaltmarsch, um noch rechtzeitig Temeswar zu entsetzen. Er ließ daher das 4. Armeekorps gegen Szolnok vorgehen, um damit Flanke und Rücken zu decken. Dembinski gab Szegedin auf, und glaubte sich hinter der Maros und Theiß zu halten; doch vergebens. Haynau nahm am 3. August den Brückenkopf bei Szegedin, und siegte bei Szöreg, während auch die Südarmee unter Jellachich über die Theiß ging. Am 9. August wurde der Entscheidungskampf bei Temesvar geschlagen, dieses nach erlittener äusserster Noth noch am nämlichen Abend vom Commandirenden selbst erreicht und entsetzt; die feindliche Armee gerieth in volle Auflö-

lösung und Flucht. In Siebenbürgen hatten Lüders und Grottenjelm mit Clam-Gallas die Ungarn und Szekler besiegt, Carlsburg entsetzt, und bald waren nur noch einzelne versprengte Haufen der Feinde vorhanden. Das große Drama spielte sich bei dem alten Schlosse Vilagos aus, wohin sich Görgey, nachdem sein Unterbefehlshaber, Nagy Sandor, von den Russen bei Debreczin eine Niederlage erlitten, gezogen, und er von dem fliehenden Kossuth die Diktatur, wie es sich zeigte, mehr nur zu dem Zwecke übernommen hatte, um seiner Ueberzeugung folgen, und die Nation vom Kriegselend befreien zu können. Er streckte, da ihm vom Korps des G. Grafen Schlick der Ausweg über Arad und sonst über die Maros verlegt worden war, nach mit dem russischen General Rüdiger geschlossener Uebereinkunft am 13. August 1849 die Waffen, und dieser noch einzig schlagfertige Rest der ungarischen Armee wurde in der Folge von den Russen an die Oesterreicher ausgeliefert. Kossuth gelang es, mit mehreren seiner Gefährten nach der Türkei zu entkommen, nachdem er das eiserne Behältniß mit den ungarischen Krönungs-Insignien auf diesseitigem Grund und Boden vergraben hatte, welches man nachhin aufzufinden so glücklich war. Die ungarischen Festungen ergaben sich über Görgey's Befehl und Beispiel; nur Comorn hielt sich noch, und kapitulirte erst am 27. September nach dem versuchten letzten Widerstande. So war Ungarn wieder kaiserlich; es hatte seine Freibriefe, seine früheren Verträge mit dem Königshause Habsburgs selbst zerrissen; es lag besiegt und entmuthigt in der Hand seines Herrn, welcher den Aufruhr mit so ungeheuern Opfern niedergeschlagen. Doch ward ihm das gleiche Loos mit den treuen Ländern seines Monarchen. Fürwahr! man muß es bekennen, nie hat sich die Fügung der Vorsehung in Erhaltung des Kaiserhauses (Austria erit in orbe ultima), der um und mit ihm zu einer Monarchie verbundenen Ländergemeinschaft, glänzender und auffallender bewiesen, als in diesem großen, denkwürdigen Ereignisse der Revolution und Wiederbegründung Ungarns. Erstere sollte das von Ungarn selbstgewählte Mittel sein, um veraltete und verrottete Institutionen außer Gang zu

setzen, die Niederlage sollte den Uebermuth bändigen, die Sondergelüste der Opposition vertilgen und die Regeneration der Monarchie auch über Ungarn ausdehnen, durch die Wohlthat der gleichen Berechtigung Aller, der gesetzlichen Ordnung, der frei waltenden Justiz, der Entfesselung des Bodens, der Industrie und Civilisation u. s. w. Merkwürdig bleibt es, daß derjenige, welcher die zweite Person des Dramas gewesen und es geendet, Arthur Görgey, von der Regierung nach Kärnten gewiesen, in Klagenfurt seinen Erinnerungen, seiner literarischen Muße, als Chemiker und Techniker lebt. (49.)

Die Wiedereroberung von Malghera und Venedig.

Der letzte, aber auch dauerhafteste Sitz des Aufruhres war Venedig. Seine so zu sagen uneinnehmbare Lage in den Lagunen, das Wiedererwachen all' der großen Erinnerungen an die einstige Herrschaft des Markus-Löwen, die Leichtigkeit, womit man ein ungeheures Kriegsmaterial erworben, die Unterstützung, welche alle revolutionären Staaten Italiens der Inselstadt angedeihen ließen, die Hoffnung auf Piemont und Ungarn, ja selbst die auf England und Frankreich, wovon ersteres selbst in der Zeit der Blockade unter jonischer Flagge Lebensmittel und Munition dorthin einzuführen keinen Anstand nahm, — alles dieses und die diktatorische Gewalt einiger Volkshäuptlinge wirkte zusammen, um den Widerstand Venedigs fast endlos zu verlängern. Während des Feldzuges des Sardenkönigs, dessen Herrschaft man für eine Zeit sich auch dort unterwarf, hielt dessen Admiral Albini die, ohnehin durch Venedigs Abfall und den Verlust der dortigen Schiffe um die Hälfte geschwächte österreichische Seemacht nicht nur in Schach, sondern konnte selbst Triest blockiren. Zur Zeit des Waffenstillstandes, dessen Hauptbedingungen eine, die Entfernung der Seemacht Karl Alberts war, zögerte diese dann so lange sie konnte, so daß vom August 1848 bis März 1849 die Trennung Venedigs von fremder Zufuhr zur See nur kurz und sehr unvollständig war, so sehr Oesterreichs kleine Flotte alles that sie zu bewirken. Insgeheim nährte Sardinien die Hoffnungen der Widerstandspartheï, und kaum war der Krieg wieder ausgebrochen, so erschien dessen Flottille, welche in Ankona überwintert, wieder,

und häufige Ausfälle waren die Frucht von Siegesgerüchten, die man ausstreute; doch die Schlacht von Novara und der darauf folgende Stillstand vernichtete so ziemlich die stolzen Entwürfe des Diktators Manin, der nun nur noch in Ungarns aufnehmendem Kriegsglücke seine Stütze sah. Albini zog endlich gänzlich ab, und Oesterreich konnte nun seine Schiffe so wie einen bedeutenden Theil seiner Landmacht vor und um Venedig verwenden. Vor allem galt es das Fort Malghera, den Schlüssel Venedigs, wohin es die Elite seiner Streitmacht geworfen. Haynau führte hier den Oberbefehl, und als er zum Oberkommando nach Ungarn abgegangen, trat Graf Thurn, unser Landsmann, an seine Stelle, der seine imposanten Anstalten zur Beschießung Malghera's vervollständigte, so daß am 24. Mai 1849 die große Beschießung des Forts beginnen konnte, welche dermassen heftig war, daß die Venetianer durch den Ruin der meisten ihrer Casematten und eines großen Theiles ihres Geschützes sich genöthiget sahen, in der Nacht vom 26. zum 27. das Fort zu räumen, welches die Oesterreicher am 27., d. i. am Pfingstsonntage, mit Jubel über all' die besiegten ungeheuren Schwierigkeiten besetzten, welche der schmale Zugang, die Inundationen, Jahreszeit und feindliches Feuer bereitet hatten. Nun wurden auch die Venedig zunächst gelegenen Inselchen benützt, um der Stadt zuzusetzen, und die Oesterreicher schleuderten aus ihren unter 45 Grad aufgestellten schwersten Geschützröhren mit mehr als doppelter Ladung die Kugeln in ungeheuren Bogenschüssen bis in die Mitte Venedigs. Dieses, die beginnende Noth an Lebensmitteln, das Wüthen der Cholera, der Geldmangel, dem zu steuern man alles Silber von Privaten eingefordert, selbst Depositen- und Mündelgelder genommen und mit Papiergeld ersetzt hatte, die ungünstigen Nachrichten, welche man von Ungarn erhielt, die Uneinigkeit der Anführer, waren nun ebenso geeignet, den Muth zu schwächen, als die gelegenheitlichen Ereignisse und Hoffnungen früher ihn gesteigert oder doch aufrecht erhalten hatten. Indessen bliesen die Verzweiflung und das Schuldbewußtsein der Häuptlinge noch die letzten Hoffnungsfunken an, und als auch diese verglommen waren,

und die Kunde von Ungarns Bezwingung jeden Ausweg verschloß, bequemte sich Venedig nach mehreren vergeblichen Unterhandlungen zur Capitulation, die am 24. August abgeschlossen wurde, wonach die fremden Truppen abzogen und das patriotische Papiergeld um die Hälfte des Nennwerthes und gegen Tilgung durch die Stadt eingelöst werden sollte. Sonst war die Uebergabe unbedingt, und nur 40 der am meisten Schuldigen sammt den abgefallenen k. k. Offizieren mußten sich weiter begeben. Das Vorgehen der »italienischen Unabhängigkeit«, mit solchem Geräusche begonnen, erlangte damit seinen Abschluß. Das österreichische Heer verlor bei der höchst ungesunden Stellung in den Lagunen, bei den furchtbaren Anstrengungen, diesen das Erdreich zur Schanzarbeit, trotz natürlicher und künstlicher Ueberschwemmung abzuringen, 10,000 Mann, und ebenso viele lagen in den Spitälern. Das heimische Landwehrbataillon, aus gedienten Leuten bestehend, hatte an dieser Einschliessung den thätigsten Antheil genommen; doch was nicht dabei dort sein Ende fand, fiel im Winter 1849 auf 50 und noch im Frühjahre dem Typhus anheim, und Klagenfurt sah aus seinem Militärspitale damals täglich den Leichenwagen mit zahlreichen Opfern zum Friedhofe fahren. Diese brave Schlachtschaar war sohin beinahe aufgelöst; aber der gute Geist der Mannschaft, die Bereitwilligkeit der Hilfe leistenden Aerzte und die warme Theilnahme des Publikums setzten sich auf jenen Gräbern ein unsterbliches Monument. So endete das Jahr 1849, nach einer so harten Prüfung, nach einem fast übermenschlichen Aufgebothe aller physischen materiellen und geistigen Kräfte, mit frohen Aussichten auf die Zukunft; die Monarchie war gerettet.

Kärnten wird wieder selbstständig; seine Organisation.

In Folge der Verfassung vom 4. März 1849 erhielt auch Kärnten seine seit 1804 verlorne Selbstständigkeit wieder, nachdem es bis zum Jahre 1810 unter dem Gubernium von Gratz gestanden, dann zur Halbscheide mit Unterkärnten bei Steiermark belassen, mit Oberkärnten aber dem Napoleonischen Generalgouvernement zu Laibach zugetheilt worden war, welche Eintheilung auch nach der Reoccupation in so ferne fortdauerte, als Oberkärnten, nun wieder unter Oesterreich illyrisch, und dem k. k. Guber-

nium zu Laibach bis zum Jahre 1825 unterstehend blieb, wo dann die ganze Provinz dem letzteren zugetheilt wurde. Mit Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern vom 11. März 1849 nahm diese Unterstellung des Landes ein Ende, indem erklärt wurde, das Herzogthum Kärnten bilde nach der Verfassungsurkunde ein für sich bestehendes Kronland; die Kreishauptleute von Klagenfurt und Villach wurden aufgefordert, von da an bis zur neuen Organisirung der Landesbehörden nur in Recursangelegenheiten, so wie in Fällen, wo nach den bestehenden Vorschriften die Entscheidung der Landesstelle zugewiesen war, die Verhandlung an die letztere zu leiten. In allem übrigen wurde das Kreisamt zu Klagenfurt für das Kronland Kärnten als Landesbehörde erklärt, als welche es mit dem Ministerium zu correspondiren und von ihm unmittelbar die Aufträge zu erhalten habe. In dringenden Fällen wurde der Kreishauptmann zu Villach ebenfalls zur unmittelbaren Berichterstattung an das Ministerium ermächtigt; doch habe er gleichzeitig die Mittheilung an den Klagenfurter Kreishauptmann als provisorischen Chef des Landes zu machen. Diese Stelle bekleidete sonach der seit Mitte des Jahres 1848 als Kreishauptmann zu Klagenfurt fungirende k. k. Gubernialrath Johann Freiherr von Schloißnigg, mit dem für Kärnten eine neue Aera begann.

Die damit in Verbindung stehenden neuen Einrichtungen waren die am 8. Juni 1849 beschlossene Errichtung der Gendarmerie, die Einführung einer neuen Gerichtsverfassung mit 14. Juni, wodurch die Patrimonial-Landgerichts-Orts- und sonstige Privatgerichtsbarkeiten für immer aufgehoben wurden. Die Folge dessen war, daß unter 26. Juli 1849 die Organisation der Gerichte in Kärnten, dessen Flächeninhalt zu 180³/₀ Quadratmeilen, die Bevölkerung zu 311,440 Seelen angenommen, während die verschiedenen Gerichte bisher blos im Klagenfurter Kreise sich auf 497 beliefen, in Oberkärnten aber bereits 14 landesfürstliche Bezirksbehörden die Gerichtsbarkeit ausübten, in der Art geordnet wurde, daß Klagenfurt das Oberlandesgericht für Kärnten und Krain behielt, wo auch das Landesgericht fortan in Thätigkeit blieb, welches in seinem Sprengel 29 neue Bezirksgerichte begriff. Diese

waren: Stadt Klagenfurt, Umgebung Klagenfurt, Feldkirchen, Ferlach, Villach, Roseck, Arnoldstein, Tarvis, Paternion, Hermagor, St. Veit, Gurk, Eberstein, Althofen, Friesach, Völkermarkt, Kappel, Bleiburg, Eberndorf, Wolfsberg, St. Paul, St. Leonhard, Spittal, Gmünd, Millstadt, Greifenburg, Kötschach, Obervellach, und Winklern. Von diesen Bezirks-Gerichten waren als die erster Klasse, zu Villach, St. Veit, Völkermarkt, Wolfsberg und Spittal, zugleich Bezirks-Collegial-Strafgerichte, so wie das Landesgericht zu Klagenfurt die Strafgerichtsbarkeit in den Bezirken Stadt und Umgebung Klagenfurt, Ferlach und Feldkirchen ausübte. Zur Durchführung des in der neuesten Strafordnung aufgestellten Anklageprinzipes wurde in Klagenfurt ein General-Procurator und bei dem Landesgerichte und den Bezirks-Collegialgerichten die entsprechende Zahl von Staatsanwälten oder deren Substituten aufgestellt, so wie eine Zahl von 12 Grundbuchsführern in der Provinz. Auch wurde mit Verordnung des Justizministeriums vom 31. August 1849 bei dem Landesgericht zu Klagenfurt ein berggerichtlicher Senat mit einem Bergbuchführer errichtet.

Die kaiserliche Entschließung vom 24. Juni setzte die Grundzüge der politischen Verwaltungsbehörden fest, so wie bereits das provisorische Gesetz vom 17. März 1849 die Organisation der Gemeinden sowohl im eigenen als im übertragenen Wirkungskreise geregelt hatte. Was indessen sich als die nächste Maßregel zur Ausführung des Entwurfes vom 26. Juni darstellte, war die in Folge der A. h. Entschließung vom 13. August mit Verordnung des Ministers des Innern bewerkstelligte politische Organisation Kärntens. Dadurch wurde das Kronland von Krain getrennt, und dessen Landesgouverneur, Graf Welsersheim, vorhin Kreishauptmann zu Klagenfurt, Kärnten durch seine ebenso wohlwollende als weise Leitung und seine verehrungswürdige Persönlichkeit, gleich seinem Vorfahren im Gouvernement, Freiherrn von Weingarten, im treuen und gesegneten Andenken, — trat nun ausser Verbindung mit demselben. Dafür erhielt Kärnten einen eigenen Statthalter in der Person seines bisherigen interimistischen Chefs, der, da die beiden Kreisämter

aufhörten, zugleich die Funktionen des Vorstehers einer Kreisregierung zu besorgen übernahm. Das Land selbst wurde in sieben Bezirkshauptmannschaften getheilt, und zwar: 1. Klagenfurt, umfassend die Gerichtsbezirke: Stadt und Umgebung Klagenfurt, Ferlach und Feldkirchen. 2. Völkermarkt. Gerichtsbezirke: Völkermarkt, Bleiburg, Eberndorf und Kappel. 3. Wolfsberg. Gerichtsbezirke: Wolfsberg, St. Leonhard und St. Paul, und Expositur Unterdrauburg. 4. St. Veit. Gerichtsbezirke: St. Veit, Friesach, Gurk, Althofen und Eberstein, mit der Expositur in Friesach. 5. Spittal. Gerichtsbezirke: Spittal, Gmünd, Winklern, Millstatt, Greifenburg und Obervellach, mit den Expedituren in beiden letztern. 6. Villach. Gerichtsbezirke: Villach, Roseck, Paternion. 7. Hermagor. Gerichtsbezirke: Hermagor, Arnoldstein, Tarvis, Kötschach; Expositur in Tarvis. Dieser Eintheilung gemäß umfaßte die Bezirks-Hauptmannschaft Klagenfurt 24$^{6}/_{10}$ Q. M. mit 68,479 Menschen, die von Völkermarkt 23$^{5}/_{10}$ Q. M. mit 43,701, Wolfsberg 17$^{5}/_{10}$ Q. M. mit 39,214, St. Veit 27$^{2}/_{10}$ Q. M. mit 47,623, Villach 16$^{6}/_{10}$ Q. M. mit 38,456, Spittal 48 $^{2}/_{10}$ Q. M. mit 44,790, Hermagor 22$^{8}/_{10}$ Q. M. mit 32,287 Menschen in sich. Die Zahl der Katastral-Gemeinden summirte sich in allem auf 713. Nach dem prov. Gemeindegesetze vom 17. März 1849 bildete die als ein selbstständiges Ganze vermessene Katastral-Gemeinde auch die Ortsgemeinde, jedoch stand es einzelnen Steuer- und Katastral-Gemeinden frei, sich mit andern zu einer Ortsgemeinde unter einem Bürgermeister zu vereinigen. Die Folge davon war, daß aus jenen 713 Katastralgemeinden sich 181 Ortsgemeinden bildeten, wovon jedoch viele vereinzelt blieben, und daher die Auslagen auf Haltung eines Schriftführers, eines Gemeindedieners, auf Kanzlei-Requisiten, oft auch auf das Kanzlei- und Detentionslokale, Schubleistungen ꝛc., so gut wie größere Ortsgemeinden zu bestreiten hatten. Da der §. 79 des Gem.-Patentes zu Bestreitung dessen eine Anlage mit 10% auf direkte Steuern und 15% auf die indirekten gestattete, so geschah es bei obiger Separatstellung kleinerer Ortsgemeinden, daß sie selbst damit,

insbesonders am flachen Lande, wo die indirekten Steuern zu unbedeutend waren, nicht auslangten, und auf eine Steigerung von noch 5%, welche nach § 79 nur in Kraft eines Gesetzes erfolgen konnte, antragen mußten. Man kann daher ermessen, welche Last so ein Streben nach Absonderung und Autonomie sich selbst und somit dem Lande auflegte; indessen es war dieses ein Zugeständniß dem eigenen Willen gemacht. Die Erläuterung des Gemeindegesetzes von Seite des Statthalters in Kärnten vom 11. Sept. 1850 fand sich daher veranlaßt, bei Wahrnehmung, daß die Eitelkeit einzelner Gemeinden jene kostspielige Sonderung nach sich ziehe, dieser entgegen zu wirken. Die 69 früheren Bezirksobrigkeiten des Klagenfurter Kreises, mit einer Volkszahl von 14,500 bis herab bis zu 60 Seelen, ein wahrhaft mittelalterliches Ueberbleibsel damaliger Feudal- und bürgerlicher Herrlichkeit, waren damit verschwunden, so wie im vormaligen Villacher-Kreise in Folge der illyrischen Verfassung 30 Landesgerichte, 16 Burgfriede und 136 Ortsgerichte schon 37 Jahre früher ein Ende genommen hatten. Diese neue Organisation, somit die abgesonderte und selbstständige Regierung des Landes, trat mit dem Jahre 1850 in volle Wirksamkeit.

In das Gebiet der Geschichte gehörten ferner die mit kaiserlichem Patente vom 30. Dezember 1849 erlassenen Bestimmungen über die Landesverfassung von Kärnten und die damit verbundene Landtagswahlordnung. Im Grunde beruhte sie auf der Reichsverfassung vom 4. März 1849 und theilte somit ihr Schicksal, obwohl die Akten darüber noch nicht vollkommen geschlossen sind und die darin A. h. ausgesprochenen Ansichten und Principien immerhin die Grundlage eventueller, theilweiser Maßnahmen in Bezug dessen bilden dürften. Die Grundzüge waren: Vertretung durch einen Landtag, in dessen Wirkungskreis die Landesangelegenheiten, als: Landescultur, öffentliche Bauten aus Landesmitteln, Wohlthätigkeitsanstalten, der Voranschlag und die Rechnungslegung des Landes in Bezug auf eigene Einnahmen und Ausgaben für Landeszwecke, die Anordnungen in Bezug auf Gemeinde-Angelegenheiten, Cultus und Schulen, Vorspannslei-

stung, Verpflegung und Einquartirung des Heeres im Lande hätten gehören sollen. Der Landtag wäre aus 30 Abgeordneten, nämlich 10 aus den Höchstbesteuerten, 10 aus den Abgeordneten der in der Wahlordnung benannten Städte, Märkte und Industriellen, dann 10 Abgeordneten der übrigen Gemeinden bestanden. Der Landesausschuß hätte aus fünf Mitgliedern, der verstärkte aus 16 bestehen, und die interimistischen Geschäfte besorgen, die Landtage vorbereiten sollen. Der Modus der Wahlen erhielt eine eigene Bestimmung und zerfiel in 84 §§.

Die erste Anwesenheit des Kaisers in Kärnten.

Die erste Anwesenheit des neuen Selbstherrschers nach allen diesen Erschütterungen der Monarchie, nach ihrer Regeneration, hatte eine höhere, eine vom Standpunkte der Politik gewichtigere Bedeutung, als die bisherigen Reisen seiner Kaiserlichen Vorfahren. Se. Majestät kamen den 20 Mai 1850 von Görz über den Prediel nach Kärnten, wo A. h. Dieselben an der Landesgrenze vom kais. Statthalter, der Landesrepräsentanz, den vorzüglichsten Würdenträgern, und Chefs des k. k. Militärs und des Civils empfangen wurden. Es war eine herrliche Witterung, so wie die Stimmung aller Anwesenden eine überaus freudige und gehobene, wozu der Standpunkt auf der Höhe des von einer imposanten Bergeinsamkeit umgebenen Predielpasses, mit dem überragenden Bergriesen: dem in seiner Majestät prangenden Manhart, der geheiligte Platz, wo Hermann und seine dem Tode geweihte Schaar freudig für Monarch und Vaterland, bei Vertheidigung des Blockhauses fielen, das Ihre beitrugen. Der Kaiser, welcher die ihm Entgegnenden freundlich und würdevoll empfangen, besichtigte das neu angelegte Fort, so wie das seinen Helden gesetzte Monument. Von da wurde die Reise, nur mit der nöthigsten Unterbrechung und sehr kurzem Aufenthalte in Villach, nach Klagenfurt fortgesetzt, wo der Kaiser den nämlichen Tag, und zwar am Pfingstmontage, in den ersten Nachmittagsstunden, begleitet von der berittenen Nationalgarde unter Führung des Grafen Gustav von Egger, anlangte. Den Rest des Tages füllten Audienzen und eine kurze Tafel aus; Abends war Stadtbeleuchtung, welche der Kaiser zu Wagen besichtigte, Fackelzug, der Aufzug der Knappen mit Grubenlichtern

u. s. f. Den nächsten Morgen wohnte der Kaiser um 7 Uhr der heil. Messe in der Stadtpfarrkirche bei und enthüllte dann mit sichtlicher Rührung das den im italienischen Feldzuge vom Jahre 1848 gefallenen Kriegern des Landesregimentes gesetzte Monument, welches die Namen der Tapfern kommenden Zeiten erhält. Hierauf besichtigten Se. Majestät am neuen Platze, das 4. und das Landwehrbataillon von Prohaska und die ausgerückte Klagenfurter Nationalgarde. Die noch übrige Zeit des Vormittages war dem A. h. Besuche der Kasernen, Dikasterien, des Krankenhauses, des naturhistorischen und des Museums des historischen Vereines, der Ritter v. Moro'schen Tuchfabrik in Viktring und den Audienzen gewidmet. Um 2 Uhr fand ebenfalls ein nur kurzes, aber zahlreiches und glänzendes Diner Statt. Nach Tische beehrte der Kaiser die auf dem Kalvarienberge improvisirte Schießstätte mit A. h. seinem Besuche, und eröffnete die ritterliche Uebung mit einem sehr gelungenen Schuße. Diese A. h. Anwesenheit an gedachter Stelle hatte auch die Gründung der durch Aussicht und Arrangement so schönen »Franz Josephs Anlagen« veranlaßt. Nach kurzem Verweilen kehrte der Kaiser in die Burg zurück und reiste sogleich ab, nicht ohne unterwegs einen Augenblick am kärnt. Herzogstuhle zu weilen und den gräfl. Egger'schen Hochofen zu Treibach zu besichtigen, übernachtete dann zu Friesach, von wo aus noch am Abende Se. Majestät das nachstehende A. h. Handbillet an den Statthalter von Kärnten, Freiherrn von Schloißnigg, erließen:

»Mit gerührtem Herzen nehme Ich nach kurzem Aufenthalte von Meinen wackern Kärntnern Abschied. Der herzliche und warme Empfang, der Mir in ihrer Mitte aus allen Klassen der Bevölkerung geworden, ist Mir ein neuer Beweis ihrer altbewährten Treue. Wie die tapfern Kämpfer, deren Namen durch das von Mir heute enthüllte Denkmal der Nachwelt aufbewahrt wurden, werden sich die Söhne dieses Landes — das bin Ich gewiß — wenn ihr Kaiser sie ruft, stets als feste Stützen Meines Thrones und des Reiches bewähren. Danken Sie ihnen für den freundlichen Empfang und versichern Sie sie Meiner kaiserlichen Huld und Gnade. Ihnen

aber spreche Ich mit Befriedigung Meine Anerkennung der umsichtigen und der erfolgreichen Dienste und des Eifers, mit welchem Sie der Leitung des Ihnen anvertrauten Kronlandes vorstehen, aus.«

Dieses Handbillet war eben so erfreulich als ehrenvoll für Kärnten als seinen Landeschef. Es war gegengezeichnet vom Minister des Innern, Bach, welcher mit dem kais. Adjutanten Grafen Grünne und dem Feldzeugmeister Bar. v. Heß u. a. im Gefolge des Monarchen sich befand.

Die Zustände im deutschen Reiche und der drohende Zusammenstoß mit Preußen. Die Olmützer-Verträge.

Während der Auftritte im Großherzogthume Baden, im Monate Juni 1849, hatte sich in Vorarlberg ein oesterreichischer Heerkörper von 12,000 Mann unter F. M. L. Fürst Karl von Schwarzenberg aufgestellt, welcher die revolutionären Bewegungen im nachbarlichen Schwaben unterdrücken sollte, was jedoch Preußen allein gethan haben wollte, aber auch weniger zeitlich vollführte. Er wurde im September bis zu 20,000 Mann verstärkt und unter den F. M. L. v. Legeditsch gestellt. Auch in Böhmen zog sich unter Commando des Erzherzogs Albrecht mit Beginn des Jahres 1850 ein Heer zusammen, dessen Stärke man, obwohl übertrieben, auf 80,000 Mann angab.

Wie wir bereits wissen, hatte sich Preußen an die Spitze Deutschlands gestellt, und den Dreikönigsbund gestiftet, dem auch Hannover beitrat. Preußen, welches die provisorische Centralgewalt nicht mehr, aber doch die Nothwendigkeit einer Centralleitung der deutschen Angelegenheiten anerkannte, bequemte sich am 30. September 1849 zum Abschluß eines Vertrages mit Oesterreich, welcher ein Interim bis 1. Mai 1850 aufstellte. Indessen behauptete es nach den im Verwaltungsrathe in Berlin dargelegten Grundsätzen die mit dem Bestehen der deutschen Bundesverfassung unverträgliche Constituirung des engeren Bundes, und den Satz, daß, da die Organisation des vorhinigen deutschen Bundes faktisch aufgelöst worden sei, die Errichtung eines neuen Bundesstaates mit ihm gar nicht in Widerspruch gerathen könne. Oesterreich widerlegte diese Ansichten mit Note vom 12. November. Dieser ungeachtet schrieb man von Berlin die allgemeinen Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause auf den 15. Jänner 1850 für den Bereich der verbündeten

deutschen Staaten aus, wogegen Oesterreich wieder unter 28. November Protest einlegte. Baiern, Sachsen und Würtemberg unterzeichneten zu München am 27. Februar 1850 (da auch Hannover mit an den Conferenzen Theil genommen hatte), den sogenannten Vierkönigsvertrag, der den Entwurf einer deutschen Verfassung enthielt, welcher alle Bundesglieder vereinigen, und an den Oesterreich mit der Gesammtmonarchie sich anzuschließen im Stande sein würde. Nichts desto weniger verhandelte und eröffnete Preußen, welches schon früher in einer Versammlung zu Gotha den engeren preußischen Bund durchzusetzen versucht hatte, am 20. März 1850 das Parlament zu Erfurt, als jenes der von ihm sogenannten deutschen Union, welcher als politischen Gesammtheit die völkerrechtliche Vertretung des ganzen Bundesstaates zustehe. Es wurde viel und hochtrabend gesprochen, die Minorität von der Majorität tyrannisirt, und die von Preußen entworfene Unionsverfassung zuletzt in Bausch und Bogen angenommen. So machte sich der Reichstag zu Erfurt zum Pathen eines todtgebornen Kindes.

Oesterreich hatte seinerseits in vertraulichen Unterhandlungen alles aufgebothen, um Preußen dahin zu bestimmen, bei Ausgehen des Interims, zum gemeinsamen Vorschlag einer provisorischen Centralgewalt mit den übrigen Bundesgliedern sich zu einigen. Da dieses nicht ging, berief Oesterreich diese durch ein Cirkularschreiben vom 26. April, behufs dessen nach Frankfurt, so wie es unter 28. März gegen die von Preußen mit Mecklenburg, Braunschweig und andern kleinern deutschen Staaten geschlossenen Militär-Conventionen Verwahrung eingelegt hatte. Preußen, fortwährend in seinen Machtvergrößerungsplanen befangen, dehnte jene selbst auf Baden aus, und protestirte gegen die Plenarversammlung in Frankfurt auf dem Grunde der nicht mehr bestehenden Bundesverfassung. So wollte Preußen deren Umsturz zu seinem Vortheile ausbeuten. Die Plenarversammlung wurde, da vorzüglich Baiern zustimmte, am 16. Mai zu Frankfurt eröffnet, wobei die meisten deutschen Staaten sich durch Bevollmächtigte vertreten ließen, und wo endlich am 4. Juni solche auch von Preußen eintrafen, ohne

jedoch für sich der Versammlung als Bundesabgesandte beizutreten, welches jedoch nur noch von den Abgesandten von Braunschweig, Oldenburg und den Staaten Thüringens nachgeahmt murde. Das Plenum sollte über Vorschlag eines Ausschusses in einen engern Rath sich verwandeln, was fast durchgängig angenommen wurde, und wornach Oesterreich auf die Wiedereröffnung des Bundestages in Frankfurt am 1. September drang, um zu einer den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Neugestaltung des Bundes zu gelangen. In Berlin beschloß man dagegen die Abberufung der Bevollmächtigten der Union. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, versammelte sich am 2. September der engere Bundesrath, an dem Oesterreich, Baiern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, dann die beiden Hessen u. m. a. Theil nahmen. So standen der Bundestag und die Union sich gegenüber, als die Angelegenheiten in Kurhessen, wo nicht nur allein die Volksvertreter, sondern selbst die Beamten gegen die Regierung sich auflehnten, die Sache zur Reife brachte. Der in Preußen neu eingetretene Minister des Aeußern, Radowitz, war als Hauptträger der Unionspolitik beflissen, diese Angelegenheit durch Preußens Dazwischenkunft, gegen den Bundesbeschluß vom 21. September, der das Vorgehen der hessischen Landstände als ungesetzlich erklärte, zu schlichten. Preußen bereitete eine Truppenmacht zum Einrücken in Hessen; der Churfürst jedoch sah sich durch das Widerstreben seiner eigenen Behörden genöthigt, das Einrücken der Bundestruppen zu veranlassen. Alles stand nun auf der Spitze, und ein Bürgerkrieg schien in Deutschland unvermeidlich. Die Monarchen von Oesterreich, Baiern und Würtemberg beriethen sich auf einer Zusammenkunft zu Bregenz vom 11. — 13. Oktober persönlich, und man beschloß, in Hessen thatkräftig einzuschreiten.

Die Heere in Böhmen und Vorarlberg wurden bedeutend verstärkt, und überall in Oesterreich Rüstungen in großem Maßstabe betrieben. Gegen Ende Oktober rückten 25 — 30,000 Baiern mit dem 14. österreichischen Jägerbataillone unter dem Befehle des Fürsten Thurn Taxis hart an Hessens Grenze; aber auch ein Korps Preußen ging auf der durch dasselbe führenden Etappen-

strasse vor, während sich in Thüringen 30,000 Mann als Rückhalt aufstellten.

Unser Kaiser war nach seiner Rückkunft von Bregenz am 24. Oktober mit dem Fürsten von Schwarzenberg zu dem Kaiser von Rußland nach Warschau abgereist, wo auch der preußische Minister Graf von Brandenburg eintraf. Die Vorschläge, welche derselbe vorlegte, zeigten davon, daß Preußen im Herabstimmen begriffen war, wozu nichts so sehr beitrug, als die Mißbilligung, die es vom K. Nikolaus, obwohl er nur einen Mittler machen wollte, zu erfahren hatte. Graf Brandenburg fühlte sich nur so weit zu gehen entschieden, daß Preußen den Bundestag dulde, und den Bundesschluß von einer neuen anderweitigen Conferenz abhängig zu machen erklärte. Kaiser Franz Joseph traf am 29. wieder in Wien ein, und am 1. November überschritt das Bundesheer die hessische Grenze — der Handschuh war hingeworfen. Die Preußen besetzten Kassel, und da die Bundestruppen gegen Fulda vorrückten, kam es am 8. November bei Bronnzell zum Zusammenstosse, wobei von den österr. Jägern, welche die Avantgarde bildeten, aber nicht geladen hatten, fünf Mann von preußischen Kugeln verwundet wurden, worauf auch diese luden, und die Preußen aus dem Dorfe trieben; nur das preiswürdige, kluge und besonnene Benehmen der beiderseitigen Anführer verhütete weiteres Unglück. Der preußische Obergeneral v. d. Gröben räumte Fulda, und erklärte das Zusammentreffen bei Bronnzell für ein Mißverständniß. Was die Kriegsobern mit solcher Mässigung begonnen, führte der statt Radowitz eingetretene Minister des Auswärtigen, Herr v. Manteuffel, bekannt in der lateinischen Parodirung des Frankfurter-Parlaments als vir diabolicus, aber in der That ein Engel des Friedens, zu Ende. Schon war die Mobilmachung des ganzen Preußenheeres, mit Einschluß der Landwehre 500,000 Mann, beschlossen worden, schon förderte die Nordbahn von Wien und aus den südlichen Provinzen Tag und Nacht Tausende von Soldaten und ungeheures Kriegsmateriale an Böhmens Grenzen; an Deutschlands Börsen herrschte bereits panischer Schrecken, so daß man sich um jeden Preis des Papiergeldes entschlagen wollte,

was bereits 60% verlor; selbst Marschall Radetzky war am 6. November in Wien zur Berathung angekommen: da siegte der Schutzgeist Deutschlands. Die Feldherren, nicht minder der am 6. November gestorbene Graf v. Brandenburg, hatten zum Frieden gerathen, nur die Umsturzparthei blies in das Feuer; sie allein konnte bei so einem Bruderkriege gewinnen, und die liberalen preußischen Journale säumten nicht in die Kriegstrompete zu stossen. So standen die Sachen, und die Waage schwankte bedenklich, als am 21. November die Kammern durch den König eröffnet wurden. Er sprach zu seinem, gleich den Franzosen eitlen und leicht beweglichen Volke von dessen großartiger Erhebung, seinem Rechte; aber auch davon, daß es eben so besonnen als kräftig sei. Manteuffel erhob sich in der zweiten Kammer gegen die Kriegsparthei, so wie auch der ehrenwürdige General Wrangel, der Bezwinger Berlins, zum Frieden rieth. Das Feuer der Opposition verloderte gemach; Rußlands drohende Noten, und Oesterreichs Entschiedenheit machten auf die Hofparthei einen solchen Eindruck, daß es Manteuffel möglich wurde, für immer mit der Revolution zu brechen.

Es war sicher ein edelmüthiges Opfer, welches der preußische Minister der Ruhe Europas brachte, daß er sich entschloß, entgegen zu kommen, und in dieser Absicht den 27. Nov. nach Olmütz abreiste; wo er mit Fürst Schwarzenberg und dem russischen Gesandten Freiherrn v. Mayendorff conferirte. Man vereinigte sich mit einer für alle Zeiten beispielvollen Mässigung dahin, daß die hessischen Angelegenheiten von beiderseits zu ernennenden Commissarien ausgetragen, sowohl in Hessen als in Holstein ein den Bundespflichten und Grundsätzen entsprechender Zustand hergestellt werden sollte. »Bundestruppen und Preußen, lautete es, versehen zu gleichen Theilen die Garnison in Kassel, der Bewegung ersterer nach Holstein setzt Preußen kein Hinderniß entgegen, und die Statthalterschaft wird beiderseits angegangen, die Feindseligkeiten gegen Dänemark einzustellen, die Truppen hinter die Eider — als Deutschlands Grenze — zurückzuziehen, das Heer auf ein Drittel zu reduziren. Die freien Ministerial-Conferenzen zur Entscheidung der Bun-

desverhältnisse haben in Dresden Statt zu finden.« Das preußische Cabinet stellte die Sache so dar, als hätte es von Oesterreich alles erhalten, was es früher gewünscht; und somit mußte, so ungerne sie es that, auch die Opposition endlich schweigen, indem man bei versuchtem Widerspruch die Kammer vertagte. Es war eine sonderbare Erscheinung, daß Journalisten, Professoren, Literaten, kurz die Maul- und Federhelden, nach Krieg schrieen, während die, so in den Schlachten gestanden, dringend zum Frieden riethen. Ein großer Tag bleibt für die Geschichte der »von Olmütz«, und Gott gebe es, daß seine Nachwirkungen unsere Zeit weit überdauern.

In Hessen war die Ordnung, so gut es ging, hergestellt, die Bundestruppen schoben sich durch die Preußen durch, ihnen alle Rücksicht erweisend, und die Oesterreicher, bei denen sich der Erzherzog Leopold befand, gingen an die Elbe vor, während dem sich die Landesversammlung in Holstein den Beschlüssen des deutschen Bundes unterwarf. Am 17. Jänner 1851 übersetzten die Oesterreicher den Fluß, und im Februar standen sie an den äussersten Grenzen Deutschlands, sie die noch vor Kurzem an dessen südlichem Ende seine Rechte siegreich verfochten hatten. Großartige Erinnerungen an die Ereignisse des dreißigjährigen Krieges, wo Wallenstein und Tilly hier die kaiserlichen Adler entfalteten, und an den Zug Montecuculi's und Souche's, welche gerade vor 200 Jahren (1657) Dänemark retteten, indem sie die Schweden aus Jütland vertrieben, tauchten damit auf. Oesterreich, welches man zwei Jahre früher einscharren zu können glaubte, war nie mächtiger als in diesem Augenblicke! Wir Kärntner nahmen, nicht allein als von der Erschütterung schwer Betroffene, sondern als mit Herz und Sinn Mitgehende, innigsten Antheil an diesen äusserst verworrenen Ereignissen und Verhandlungen, und ein schwerer Stein wälzte sich mit der ebenso unvermutheten als glücklichen Entwicklung von unserer Brust. Wenn gleich unsere Landessöhne nicht in Gemeinschaft jene fernen Länder erreichten, gab es doch unter den Reitern, Artilleristen und Genietruppen, die in Holstein, welches sie bis Anfangs März 1852 besetzt hielten, manche Kärntner,

die in ihren Briefen die freundliche Behandlung von Seite der dortigen Einwohner rühmten, so wie auch sie durch offenherziges und friedliches Betragen deren Sympathien verdienten. (50.)

Die Ereignisse des Jahres 1851 in Oesterreich. Modifikation und endliche Aufhebung der Verfassungs-Urkunde vom 4. März 1849, mit Beibelassung ihrer vorzüglichsten Einrichtungen und Zugeständnisse.

Die Monarchie war durch die eben beschriebenen Ereignisse, durch ihre erhöhte Weltstellung, besonders durch das neugebildete Verhältniß zu Deutschland und vorzüglich zu Preußen, welches seinen Halt in der Volksvertretung gesucht, nachhin jedoch wieder zum Heile des Friedens aufgegeben hatte, in eine neue Phase getreten. Es hatte sich gezeigt, wie nothwendig es war, alle Schnüre an der Staatsmaschine anzuziehen, und sie fest in die Hand zu nehmen, jedem Entgleiten derselben dadurch vorzubeugen, daß eine einheitliche kräftige Leitung ihren Gang bestimmte. Die Folge dieser gegründeten Anschauung, und der durch so viele widerliche Ereignisse erprobten Staatsmaxime war, daß unterm 30. August 1851 vier kaiserliche Handschreiben auf einmal ergingen, mit der Bestimmung: 1. Die Verantwortlichkeit der Minister sei aufgehoben, und sie seien von nun an einzig gehorchende und vollziehende Werkzeuge des Monarchen. 2. Der Reichsrath werde in einen Rath der Krone selbst verwandelt. Reichsrath und Ministerrath wenden sich an die Person des Monarchen. 3. und 4. Dem Ministerrath wird zur Aufgabe gemacht, eine Weise aufzufinden, wie man über die Zulässigkeit der Verfassung berathen und Anträge stellen könne. Eine weitere Erläuterung sagt: der Staat sei nicht durch die Befriedigung der revolutionären Forderungen, sondern durch das Ansehen des Monarchen, durch die Liebe und Anhänglichkeit der Völker an das Herrscherhaus gerettet worden. Die Verfassung bestehe einstweilen noch zu Recht; um über die theilweise oder gänzliche Beseitigung derselben mit den Ministern und den Reichsräthen zu berathen, würden beide in eine freie Lage versetzt. Der Entschluß über die Verfassung ruhe jetzt allein beim Kaiser. — Sein Wille sei es übrigens, alle dem Landvolke gewährten Befreiungen im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Ein gleiches versicherte das Umlaufschreiben des Fürsten Schwarzenberg vom 26. August, mit dem Beisatze, die Verfassung

sei zu hastig nach fremden Mustern entworfen worden, habe keinen Erfolg haben können und gehabt u. s. f. Ein Gesetz des Gesammtministeriums vom 24. August 1851 verfügte die Auflösung der unter dem Namen »Nationalgarde« bestehenden bewaffneten Korps, und, daß Bürger- und Schützenkörper an solchen Orten fortbestehen könnten, wo sie zu Folge besonderer Bewilligung entstanden waren. In Kärnten lösten sich daher die Nationalgarden auf, die von Klagenfurt übergab ihre Fahne dem Museum des kärnt. historischen Vereines, in welchem auch jene der im April 1848 an die Grenze ausgerückten freiwilligen Schaar, so wie die der Nationalgarden von St. Veit und Völkermarkt kamen.

Das Klagenfurter-Bürgerkorps, welches drei Compagnien stark noch Anfangs dieses Jahrhundertes, besonders in Feindeszeiten und bei Auszug der eigenen Truppen ausgezeichnete Dienste leistete, und durch die Hauptleute und Offiziere Johann Nep. v. Moser, Vinzenz Schliber, Johann B. Moro, Johann Leon, Morokutti, Kronegger, Reichhart, Kleinberger, Lechleitner u. a. m. ehrenvoll geleitet worden war, erstand nicht wieder. Die Villacher-Bürgerwehr, welche seit dem längern Aufenthalte des, vor dem Churfürsten Moriz von Sachsen flüchtigen Kaisers Karl V. im Jahre 1552 zu Villach, wo sie muthig und treu die einzige Schutzwehr des sonst so mächtigen Monarchen bildete, und den Nachruf davon in ihrer Fahne mit der vom Kaiser verliehenen Adlersklaue bewahrte, die auf das beste exercirt und adjustirt, noch vor einem Jahrzehente, auf einem großen, lithographisch ausgeführten Tableau, in der Gruppe ihrer porträtähnlich dargestellten, vorzüglichsten Mitglieder sich präsentirte, ging ebenfalls ein, so wie jene zu Spittal (bekannt durch ihre im Jahre 1737 bei dem Bauernaufstande zu Millstatt erwiesene Bravour), Gmünd, Wolfsberg u. a. m., welche letztere den Umgängen einen eigenthümlichen Glanz verliehen hatte. Es blieben nur jene zu Feldkirchen und Hermagor, die nachhin vor dem Monarchen paradirten.

Wir kehren, nach dieser Umschau im eigenen Vaterlande, zu dem, durch jene a. h. Verfügungen vorbereiteten Abschluß des Jahres 1851 zurück, welcher den bis-

herigen provisorischen Zustand aufheben, und der Monarchie die seit Jahrhunderten angestrebte, unter Kaiser Joseph II. bereits in ihrer Ausführung begriffene, aber verunglückte Einigung verleihen sollte. »Mit vereinten Kräften« lautete der Wahlspruch unseres Kaisers, den er bei Verleihung der Verfassung vom 4. März 1849 voransetzte; doch da letztere gerade eine neue Zerfahrenheit fürchten ließ, hob der Monarch mit Patent vom 31. Dezember 1851 die Verfassungs-Urkunde vom 4. März 1849 auf, erklärte indessen, die Gleichheit aller Staats-Angehörigen vor dem Gesetze und die Freiheit des Bodens, mit Abstellung aller Unterthansverhältnisse, der Robothen, Zehente rc. bleibe in Kraft. Ein zweites a. h. Patent vom gleichen Tage setzte die mit der Urkunde vom 4. März 1849 verkündeten Grundrechte ausser Kraft, sicherte aber allen anerkannten Kirchen- und Religionsgesellschaften die freie Uebung, die selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten und den Besitz ihres Vermögens und ihrer Stiftungen zu. Das dritte Patent vom nämlichen Tage bestimmte die Grundsätze für die organischen Einrichtungen in den Kronländern des österreichischen Staates. Diesem zu Folge behielten die Länder ihre alten historischen oder neuen Titel, und der Titel »Kronland« galt von nun an nur als die allgemeine Bezeichnung. Ferner wurde die Aufstellung von Bezirksämtern angeordnet, wodurch die nach preußischer Form aufgestellten, bei der meistens gebirgigen und durchschnittenen Lage der österreichischen Länder, ob der beschwerlichen Verbindung und weiten Entfernung weniger angemessenen Bezirkshauptmannschaften sammt ihrer schwerfälligen und kostspieligen Beigabe von einer Menge Nebenbranchen mit zahlreicher Dienerschaft — stillschweigend wegfielen, und die Einführung von Kreisbehörden nur in größeren Kronländern für zweckmäßig erachtet wurde. Die Fortdauer der Ortsgemeinden wurde gesichert, jedoch die Ausscheidung eines größern herrschaftlichen Grundbesitzes, welcher unmittelbar den Bezirksämtern unterzustellen sei, zugelassen. Ihnen, den Ortsgemeinden, wurde als Wirkungskreis die Verwaltung der eigenen Angelegenheiten zugewiesen, mit dem, daß sie in öffentlichen Angelegenheiten die angesprochene Mitwirkung zu leisten hätten. Auch sollten wichtigere

Akte und Beschlüsse der Gemeinde der Prüfung und Genehmigung der landesfürstlichen Behörden unterliegen. »Das Richteramt habe im ganzen Reiche von den hiezu bestellten Behörden und Gerichten nach den bestehenden Gesetzen im Namen Sr. k. k. apostol. Majestät ausgeübt zu werden, die Schwurgerichte aufzuhören. Die Justiz bleibe in den 2 obern Instanzen von der Verwaltung getrennt; bei den Bezirksämtern, wo dieses nicht der Fall sei, könne ein eigener Gerichts- oder politischer Beamter zugetheilt werden. In den Collegialgerichten sei bei Strafsachen der Grundsatz der Anklage, der Bestellung eines Vertheidigers für die Angeklagten, und der Mündlichkeit im Schlußverfahren zu beobachten. Den Kreisbehörden und Statthaltereien seien berathende Ausschüsse aus dem besitzenden Erbadel, dem großen und kleinen Grundbesitze und der Industrie an die Seite gestellt; in ähnlicher Art sollen bei den Bezirksämtern in ihren Angelegenheiten derlei Ausschüsse zur Berathung einberufen werden.« Dieses die Grundzüge der neuen Organisation, welche jedoch, was die Errichtung der Bezirksämter betraf, erst im Jahre 1854 in Kärnten in Ausführung kam.

Bemerkenswerth war ausserdem der Besuch des Kaisers Nikolaus und seiner Söhne Ende Mai 1851 im Lager bei Olmütz, im September die Zusammenkunft unseres Monarchen mit dem Könige von Preußen. In Polen war der Kaiser bei seiner Reise im Oktober 1851 mit auffallender Begeisterung empfangen worden; allenthalben äusserten sich Symtome der Zufriedenheit und des Vertrauens. In Venedig, welches der Kaiser am 27. März 1851 besuchte, war der Enthusiasmus so groß, daß man hätte glauben sollen, es wäre nie etwas Entgegengesetztes vorgefallen. Als er den 21. September, nach dem Besuche von Venedig und der meisten andern größern Städte des Venetianischen und Mailändischen, von Monza aus in Mailand seine tapfern Truppen in der Stärke von 40,000 Mann musterte, und durch seine Furchtlosigkeit und Ritterlichkeit imponirte, beugte sich mancher harte Sinn, und man fügte sich äusserlich.

Ein Anlehen von 85 Millionen war daher, bei den durch so lange Zeit in Waffen stehenden Armeen, und durch die neue

Organisirung und Ablösung der Grundlasten, wo die Herrschaften ein Dritttheil einließen, der Staat aber die Veränderungsgebühren zu vergüten übernahm — sehr vermehrten Ausgaben im Staathaushalte bedingt, glücklich durchgesetzt und realisirt. Die kaiserliche Huld und Gnade zeigte sich dieses Jahr besonders auch für Kärnten durch Theilnahme und That, als das Land in den ersten Novembertagen das Unglück einer furchtbaren Ueberschwemmung mit allen ihren Folgen heimsuchte. Wir übertragen ihre eingehendere Schilderung auf die im Anhange kommenden Tageserinnerungen, um mit den rein politischen äusseren Zuständen zum Ende kommen zu können.

Günstig gestaltete sich das Jahr 1852. Ein Besuch des Kaisers Nikolaus in Wien vom 8. bis 11. Mai zeichnete sich besonders durch die Freundschaft aus, welche derselbe dem jungen Monarchen vor seinem Volke öffentlich bewies. Am 5. Juni trat Kaiser Franz Joseph die Reise nach und durch Ungarn und Siebenbürgen an; er legte dieselbe in der Hitze des Sommers auf den bekannt damals noch sehr schlechten Strassen dieser Länder, nicht achtend solche Beschwerden, in verschiedenen Abtheilungen zurück. Dafür wurde ihm an allen Orten der glänzendste und begeisterndste Empfang zu Theil. Seine Reise glich einem friedlichen Eroberungs- und Siegeszug; was die Heere mit den Waffen begonnen, wurde jetzt durch ihn mit dem Oelzweige gründlicher vollendet. Als der Kaiser den 14. August nach Wien zurückkehrte, wurde er mit unendlichem Jubel empfangen. Ende September fand auf dem berühmten Rakosfelde bei Pesth, und im Oktober bei Pordenone im Udinesischen eine große Truppenschau mit kriegerischen Uebungen, von 50,000 und 40,000 Mann Statt, denen der Kaiser beiwohnte, und die durch die Schlagfertigkeit, welche sie bewiesen, imponirten. Die Wirksamkeit der Kriegsgerichte in Ungarn von den Jahren 1848 und 49 wurde geschlossen, und der Kaiser begnadigte eine große Zahl kriegsrechtlich Verurtheilter, einzig in Arad über 130. Dieses und der Besuch, welchen der Kaiser am 17. Dezember seinem mütterlichen Oheim, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, aus eigenem Antriebe in Berlin abstattete,

machte dort so wie allenthalben den freudigsten Eindruck. Nie hatte Berlin einen Kaiser aus dem Hause Habsburg in seiner Mitte gesehen. Die Persönlichkeit des Kaisers gewann ihm alle Herzen, und gab den Antrieb zu einem gewaltigen Umschwung in der öffentlichen Meinung Preußens.

Wenn unsere Blicke den Monarchen, von dessen Erscheinen in unserer Heimath die Eindrücke in den Gemüthern der Kärntner noch so lebhaft waren, ihn auf allen diesen Wegen im Geiste, mit innigster Theilnahme und Sehnsucht begleiteten, so fielen die Ereignisse des Jahres 1853 desto schwerer auf unsere Brust, durch den schneidenden Contrast, den sie damit bildeten. Zahlreiche Verhaftungen hatten sich im Mailändischen und Veronesischen, in Folge der gemachten Entdeckungen, ergeben, und immer mehr stellte es sich heraus, wie sehr die geheimen Umtriebe und Lehren Mazzini's, über passiven Widerstand und fortdauernde Aufruhrversuche zur endlichen Bewältigung der Fremdherrschaft, nur ein zu geneigtes Ohr und offenes Herz fanden. Es folgten kriegsrechtliche Hinrichtungen, aber auch zahlreiche Begnadigungen, welche letztere die Widerstandsparthei als Ergebnisse der Furcht deutete.

Die Vorfälle in Mailand.

Am 6. Februar 1853 endlich trat das Gespenst der Revolution an das Tageslicht. Am hellen Nachmittage fiel eine bewaffnete Rotte, von Mazzini, Kossuth und Genossen in London aufgestachelt, plötzlich über die wehrlosen Soldaten her, ja sie bemächtigte sich für einen Augenblick selbst der Waffen auf einer Hauptwache, welche von da an allenthalben mit Gittern umgeben wurden; so wurden 10 derselben gemordet, und 70, darunter auch mehrere unserer Landsleute, verwundet, von denen noch viele starben! Den weitern Folgen wurde durch den Muth und die Entschlossenheit der Truppen, durch die schnell ergriffenen Maßregeln der Generalität gesteuert. Auch jetzt noch erfolgte, als man die ergriffenen Schuldigsten gestrafet, eine großartige Amnestie: die Niederschlagung des Hochverrathsprozesses in Mantua.

Eben war die Nachricht von dem Attentate in Mailand nach Wien telegraphirt worden, und es hatte sich

bei Hofe und in allen Kreisen der Bewohner der lebhafteste Abscheu ausgesprochen, als am 18. Februar 1853 ein Verruchter, Libenyi mit Namen, ein Ungar, ein Schneider von Profession, den Kaiser, welcher begleitet von einem seiner Adjutanten, dem Grafen Odonell, um die Mittagszeit auf der Bastei dem Kärntnerthore zu, sich erging, und gerade auf einen wechselnden Wachtposten die Mauern hinab seine Blicke richtete, von hinten überfiel, und am Halse mit einem Messerstiche verwundete, welcher tödtlich gewesen wäre, wenn nicht die wachende Vorsehung durch die Halsbinde des Kaisers seine volle Wirkung gehemmt hätte. Der Begleiter und der Bürger Ettenreich ergriffen den Wüthenden, und wurden seiner nach heftigem Widerstande habhaft. Die Nachricht dieses Mordversuches wurde nach allen Gegenden der Monarchie telegraphirt, und durch Expressen allenthalben im Lande, mit der Aufforderung zu lauten Dankgebeten empor zum allgütigen Erhalter, verbreitet. Der Schrecken und das Entsetzen des treuen und seinem Monarchen vom ganzen Herzen anhänglichen Kärntner-Volkes war nicht zu beschreiben, so wie die Begierde, mit der man die, gleicherweise täglich verbreiteten, Telegramme über das Befinden und die fortschreitende Besserung des geliebten Kaisers, welcher in seiner Verwundung und auf seinem Krankenlager mit Theilnahme und Liebe seiner auf gleiche Art in Mailand behandelten braven Krieger gedachte und erwähnte, las. Dieses Mitgefühl und der religiöse Sinn der Oesterreicher fanden ihren angemessensten Ausdruck in der vom Erzherzoge Ferdinand Maximilian eben so sinnig als erhaben und fromm gelobten Erbauung einer Kirche im Umkreise von Wien, wodurch der Dank der Völker Oesterreichs für die wunderbare Lebensrettung des Kaisers Franz Joseph künftigen Zeiten erhalten werden sollte. Die zum Zwecke des Baues der Votivkirche in dem, kaum erst von den Schrecken und furchtbaren Verwüstungen durch die Ueberschwemmung sich erholenden Kärnten eingegangenen Beiträge beliefen sich auf 10,121 fl. 41 ¾ kr. in baarem Gelde und 2,100 fl. in Obligationen, ungerechnet jene Beträge, welche unmittelbar in

Der Mordanfall vom 18. Februar 1853; Kärntens Theilnahme an dem allgemeinen Schmerz.

Wien von dort sich aufhaltenden kärntnerischen Notablen und Proprietärs gespendet wurden.

Von Seite der Kärntner, welche es nicht an dieser Theilnahme in der Manifestation treuer Unterthansgefühle allein bewenden lassen wollten, ging eine eigene Deputation, sobald die Gesundheitsumstände Sr. Majestät den Empfang ermöglichten, nach Wien ab, welche ihre und des Landes Gesinnungen durch den Fürstbischof von Lavant, Anton Martin Slomschek, als ihr Organ auf eine ebenso gemüthliche als religiöse Weise ausdrückte, und sich einer huldvollen Entgegennahme erfreute.

Die Finanzen. Das Staatsanlehen vom Jahre 1854, und Kärntens Antheil.

Wir haben bei dem Ueberblicke der Ergebnisse des Jahres 1848 der erhöhten Ansprüche des Jahres 1849, der Rüstungen des Jahres 1850, des durch die Revolution zerrütteten Finanzzustandes, des sich mehrenden Defizits gedacht, wornach eine zweimalige Staatsanleihe von 80 bis 85 Millionen nothwendig wurde. Es hatte sich in Folge dessen, und der durch die Grundentlastungen dem Staate zugegangenen Verbindlichkeiten die Staatsschuld auf 1,440 Millionen Gulden gesteigert. Die Staats-Einnahme erhöhte sich freilich von 164 Millionen auf 226 Millionen Gulden; allein, wie schon oben bemerkt, die neue Organisation Ungarns und seiner Nebenländer, ja selbst theilweise die der alten Erbländer, der große Militär-Etat, die zahlreichen Fortifikationsbauten an den verschiedenen verwundbaren Flecken der Monarchie, die fortdauernde Verlosung der mit Patent vom 21. März 1818 auf 488 Millionen Gulden Nominalwerth geminderten vorzeitlich alten Staatsschuld u. s. f. ließen die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Mittel leicht erkennen. Wie wir ebenfalls theilweise schon angedeutet, hatten Ungarn, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen zu den für die Erhaltung und Sicherung des Kaiserthums erforderlichen Steuern, zu der Gesammteinnahme von 164 Millionen im Jahre 1846 in allem nur 23 Millionen beigetragen. Anders gestaltete sich nun, nachdem jene Länder in die Centralisation und eine gerechtere und zweckmässigere Verwaltungsform eingetreten waren, das finanzielle Ergebniß, obwohl es sich erst dann in seiner naturgemässen Höhe zeigen wird, wenn die Zerstörungen, welche in jenem, dem

furchtbaren Revolutionskriege durch zwei Jahre heimgefallenen Reiche, an Gebäuden, Vieh und Einrichtungen zugestossen, hergestellt, und nicht nur durch die Boden-Entlastung, sondern auch durch dessen ordentliche Vermessung und Schätzung, so wie durch angemessene Zertheilung und Cultivirung, die Produktivität, der Grundertrag dieser Länder zu jenem der alten Provinzen in ein annäherndes Verhältniß gebracht werden wird. Indessen, wenn gleich diese Steigerung, selbst bei günstiger äusserer Lage, erst nach Verlauf eines halben Jahrhundertes ihren Culminationspunkt erreicht haben dürfte, hatten doch die Ergebnisse der Einigung des Reiches, und Gleichstellung der Provinzen im Jahre 1851 schon derartig sich geäussert, daß die direkten Steuern gegen das Vorjahr auf 15 Millionen, die der indirekten auf 13½ Million sich vermehrten, obwohl das Tabakgefäll und die Verzehrungssteuer in jenen Ländern erst mit 1. März 1851 war eingeführt worden.

Im Jahre 1852 betrug die Mehreinnahme an direkten Steuern 9 Millionen, die an indirekten 13 Millionen Gulden. Im ersten Halbjahre 1853 betrugen erstere ein Mehr von 2,600,000 fl., letztere von 3,000,000 fl. Allein bei allem dem blieb es für die Staatsverwaltung die unerläßliche Aufgabe, die Werthparität des Papier- und Silbergeldes möglichst bald ins Leben zu rufen. Das Quantum des umlaufenden Staats-Papiergeldes erreichte am Schlusse des Jahres 1853 die Höhe von 148,334,658 Gulden. Von diesen kamen auf die unverzinslichen Reichsschatzscheine 134,757,690 fl., auf die verzinslichen 3,496,445 fl. (die noch vorhandenen 3% Central-Cassenanweisungen eingerechnet), auf die ungarischen Landesanweisungen 1,954,881 fl., die verloosbaren Münzscheine 1,380,591 fl., die unverloosbaren 6,745,351 fl., die lombardisch-venetianischen Schatzscheine 722,195 Lire.

Zur theilweisen und successiven Tilgung dieser großen Summe von Werthpapieren des Staates, welche neben den Banknoten bestanden, und so natürlich gegenseitig die Curse drückten, schloß die Finanzverwaltung mit der Nationalbank am 23. Februar 1853 einen Vertrag, welchem zu Folge die letztere sich verpflichtete, das ge-

sammte noch in Umlauf befindliche Staatspapiergeld mit Zwangscurs für Rechnung des Staates gegen Banknoten im Betrage von beiläufig 148 Millionen Gulden einzulösen; eine Opperation, welche nach damaliger Berechnung erst in 14 Jahren vollendet sein konnte. Die Finanzverwaltung nahm es zu diesem Ende in das Versprechen, jährlich an die Bank wenigstens 10 Millionen Gulden zu entrichten, und verpfändete dafür den entsprechenden Betrag in Zolleinnahmen, und zwar in Silber u. s. f. Die Bank besaß am 9. Jänner 1854 ein Vermögen von zusammen 65,250,888 fl., welches durch die noch rückständige Einzahlung für die emittirten Reserveaktien, im Betrage von 15½ Millionen Gulden, im Laufe des Jahres 1854 auf die Summe von 80 Millionen Gulden erhöht werden sollte. Der Notenumlauf betrug im Jänner 1854 — 188,309,217 fl., der Münzvorrath nach der Katastrophe von 1848 — gegenwärtig erst 44,801,334 fl., das Wechselportefeuille 52,674,836 fl., die Darlehen auf Staatspapiere 23,863,000 fl. Die Schuld des Staates an die Bank belief sich mit Schluß 1853 auf 121,710,690 fl. Mit diesen Posten, dann 10⅜ Millionen Staatspapieren des Reservefondes, ferner 4½ Million Gebäudewerth, zusammen also 258 Millionen Gulden, abgezogen 6 Millionen Passiven, also 252 Millionen konnte die Bank allein, ohne Zuhilfenahme anderer Quellen, die in Umlauf befindlichen 148 Millionen Staats- und 188 Millionen eigener Noten nicht decken, um so weniger, da der Staat nur die Garantie jener theilweisen Rückzahlung both, wozu eine Reihe friedlicher Jahre erforderlich war. Leider trübten sich zur Zeit, als jene Uebereinkunft geschlossen wurde, die politischen Verhältnisse Europa's hauptsächlich durch die orientalische Frage in dem Grade, daß das Silberagio eine Schrecken erregende Höhe erreichte. Die Nothwendigkeit einer entscheidenden Maßregel stellte sich dar, und sie wurde ergriffen. Das kaiserliche Patent vom 26. Juni 1854 erschien, in welchem der Monarch sich an den Patriotismus seiner Unterthanen wendete, und ein Anleben im Betrage von mindestens 350 und höchstens 500 Millionen Gulden, mit dem Versprechen einer Verzinsung zu 5 %

in Silber, und der Nachsicht von 5 % von hundert des Erlages ausschrieb. Als Zweck wurde im Patente angegeben »einerseits die Entwerthung der Landeswährung zu beheben und dieselbe wieder auf die Metallwährung zurückzuführen, und andererseits die Mittel zur Bedeckung der ausserordentlichen Staatsbedürfnisse zu schaffen.«

Die Völker Oesterreichs entsprachen freudig und eifrig der Berufung des Monarchen auf ihren Patriotismus. Es wurden über 500 Millionen Gulden subscribirt, und der bei weitem größere Theil dieser Summe rührte von den Landgemeinden und den kleinen Subscriptionen von 30 und 50 Gulden her. Selten, wenn je, hat ein Monarch einen gleich glänzenden Beweis von der Liebe seiner Unterthanen und von ihrer Zufriedenheit mit seinem Regierungssysteme empfangen!

Kärnten betheiligte sich an dem Nationalanlehen, wie man es von nun an hieß, mit 2,943,302 fl. also in runder Summe mit 3 Millionen, angemessen seiner Bevölkerung und seinen Vermögenskräften, ungerechnet jene Summen, mit denen sich gerade seine reichsten Cavaliers und Gewerken auswärts, besonders in Wien, Gratz, Mailand und Triest einzeichneten.

Die Einzahlung geschah nicht auf einmal, und konnte auch nicht geschehen, sondern in 5 Jahresraten, doch so, daß dieselben stets um ein halbes Prozent des Nominalbetrages abnahmen. Der Staat konnte nunmehr die Bank jener Verpflichtung der Uebernahme der Staatspapiere in so weit entheben, daß er die Tilgung derselben aus den Geldern des Darlehen refundirte, so zwar, daß bis zum 5. September 1854 der Bank vom Staate bereits 32 Millionen zuflossen, und sich mit Ende Oktober die Gesammtschuld des Staates an die nunmehr einzig ihre Papiere, als Vorstellungsmittel des Geldes in Umlauf setzende Bank 225 Millionen betrug; der Gesammtnotenumlauf 355½ Million Gulden, der Vorrath an edlen Metallen aber nur erst 45, im Oktober 1855, 48 Millionen.

Zu Anfang des Oktobers 1855 trat der Finanzminister Freiherr von Bruck mit einem Theile seiner Finanzreform-Maßregeln zu Tage. Am 4. des genannten

Monates erhielt nämlich die Bankdirektion ein Reskript desselben mit dem, daß die von der Bank dem Staate gemachten Vorschüsse, welche sich auf 155 Millionen — und zwar den Restbetrag, der laut Vertrag vom 23. Februar 1853 zusammengezogenen 2%tigen Staatsschuld von 55 Millionen, den Vorschuß auf das Nationalanlehen von 80 und den Vorschuß auf verpfändete Staatspapiere pr. 20 Millionen — beliefen, durch Ueberlassung von Staatsgütern in ungefähr gleichem Werthe gedeckt werden, und daß der Bank das Recht eingeräumt werden solle, die allmälige Veräusserung dieser Staatsgüter vorzunehmen. Zugleich wurde die Nationalbank zur Gründung einer Hypothekenbank ermächtiget. Die Wahl der Staatsgüter traf eigentlich nur die Oekonomiegüter, nicht Salinen oder Bergwerke. Der Ertrag der Domänen hatte im Jahre 1855 den Betrag von 3,620,944 fl., den höchsten seit 10 Jahren, erreicht. »Ohne Zweifel würden die zum Verkaufe bestimmten Güter von der Privatthätigkeit mit größerem Nutzen bewirthschaftet werden, als es dem komplizirten Organismus der Domänen-Verwaltung möglich ist. Es würde durch ihre Veräußerung die Produktion gehoben, und so das Nationaleinkommen vermehrt werden.« (51.) Wir setzen dieser Bemerkung eines österreichischen Finanzmannes bei, was wir im vorigen Hefte Seite 42 in Hinsicht der eingezogenen Klostergüter, ihre Bewirthschaftung und Regiekosten gesagt haben, und können nur bedauern, daß bei fortgehendem Verfall der Gebäude und Verödung der Pflanzungen die Maßregel der Veräusserung nicht vor lange schon durchgeführt wurde, obwohl die Nationalbank von dieser Concession bisher nur einen geringen Gebrauch machte.

In Kärnten wurden auf diese Art der Nationalbank die Domainen Straßfried und Sachsenburg, Maria Saal und St. Andrä, Staats-, nicht aber die gleichnahmige Religionsfondherrschaft, übergeben. Sachsenburg wurde jedoch später von den abgetretenen Gütern wieder ausgeschieden, und dem Staats-, Forst- und Montan-Aerar eingeantwortet. In Folge dieser Operation, welche im Laufe des ersten Jahres bereits 92 Millionen aus dem Nationalanlehen und 10 an Zolleinkünften der Bank zur Disposition

stellte, betrug mit Ende des Jahres 1856 die ganze Staatsschuld an die Bank nur mehr 212 Millionen.

Welche Fortschritte die Operationen zur Consolidirung der österreichischen Nationalbank und des Creditwesens des Staates gemacht, beweiset der Abschluß des Standes der erstern mit Ende des Jahres 1857, wornach sich der Silbervorrath mit 97,807,908 fl., und der Banknotenumlauf mit 386½ Million, die eskomptirten Effekten mit 79,777,184 fl., die Vorschüsse auf Staatspapiere in Wien mit 75, und bei den Filialen mit 11½, die fundirte Staatsschuld mit 53½, die Staatsgüterschuld mit 150½, die Summe der umlaufenden Pfandbriefe mit 4½ Million Gulden entzifferten.

Da die Bank behufs der Gründung der Hypothekenbank 50,000 Stück neuer Aktien zu 700 fl. in Silbermünze emittirte, und vom 1. Dezember 1855 bis 31. Dezember 1856 bereits 33,250,000 fl. erhalten hatte, so hob sich der Bankschatz mit Anfang des Jahres 1857, wie bemerkt, bei einem Notenumlauf von nicht ganz 400 Millionen, über 90 Millionen. Durch diese Hypothekenbank sollte dem öffentlichen Geldwesen, Verkehr und jeder Art Unternehmung geholfen, und ein in Frankreich schon vor einem Jahrhunderte gehegter Gedanke (III. Band, 1. Heft, Seite 91) in Ausführung gebracht werden. Ein Schritt weiter zur Besserung der Valuta und Erhöhung des Geldverkehres war die theilweise Aufhebung des Zwangskurses der Banknoten durch das kaiserliche Patent vom 7. Februar 1856, wornach gestattet wurde, Darlehen, welche in klingender Münze gegeben wurden, von dem Schuldner, wenn solches bedungen wurde, sich in gleicher Münze verzinsen oder rückzahlen zu lassen. Millionen Gulden klingender Münze gingen so aus ihrem Gewahrsam hervor. Auf welche Art die Nationalbank eine Filiale auch für Kärnten in Klagenfurt etablirte, soll in der Culturgeschichte, als der Gegenwart angehörig, näher erörtert werden.

Mit a. h. Entschließung vom 31. Oktober 1855 wurde von Se. Majestät mehreren der ersten Notablen Oesterreichs und der ersten Wechselhäuser die Errichtung einer privilegirten österreichischen Creditanstalt

für Handel und Gewerbe in Wien bewilligt. Sie erhielten die Ermächtigung eine Aktiengesellschaft vorläufig von 300,000 Stücken a pr. 200 fl. zu gründen. Sie fand einen ungemeinen Beifall, und war in ihren Operationen und innerem Halt weit solider als der Pariser »credit mobilier«; durch Annahme aber von Pfändern und Vorschüsse eine wahre Wohlthat für Industrie und Landbau. Wie sich diese Creditanstalt bei Errichtung der Kärntner-Eisenbahn vorzüglich betheiligte, sie eigentlich in Ausführung brachte, sparen wir der Culturgeschichte. Uebrigens fand der Staat es nothwendig, bei dem überstürzenden Unternehmungsgeist, welcher in letzter Zeit sich besonders bei dem »credit mobilier« und ähnlichen Anstalten in Frankreich äusserte, bei der neuestens auch von Nordamerika ausgehenden Geldklemme, die weitern Concessionen auf Eisenbahnen zu beschränken.

Die letzte dieser vielgegliederten Finanzoperationen, wie sie Oesterreich noch nie gesehen, ist die Münzreform, welche sich bei dem differenten Münzwerth selbst im Inlande, wie in Italien, in Tirol und im Salzburgischen, wo noch der 24 Guldenfuß gilt, besonders erst bei den so vielartigen Geldstücken in den verschiedenen deutschen Staaten, und dem Verluste, den unser baares Geld dort durch willkührliche Werthbestimmung leidet, als höchst nothwendig herausstellte. Dieser Gegenstand wurde schon seit dem Jahre 1849 verhandelt, aber erst bei Gelegenheit der im Jahre 1853 zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossenen Handels- und Zoll-Convention im Artikel 19 näher bestimmt, und im Jahre 1856 zwischen Oesterreich und den deutschen Staaten zum Abschlusse gebracht, wornach mit Anfang des Jahres 1858 die in Oesterreich gegenwärtig schon sichtbar gewordenen »Vereinsmünzen« vorerst Thaler, dann Theilmünzen bis zu 15 kr. in Umlauf gesetzt werden sollen, ebenso kleinere Scheidemünzen z. B. nach dem Dezimalfuß der 100derte Theil eines Guldens, der sogenannte »Deit« in Kupfer. Wir verweisen auf die betreffende a. h. Verordnung.

Wenn wir in Auseinandersetzung des österreichischen Geldwesens weitläufiger waren, geschah es, weil dasselbe einen der Hauptfaktoren unserer politischen Zu-

stände bildet, und sich von jeher am meisten einflußreich auf das Bestehen der Monarchie und den Ausschlag ihrer Wirksamkeit nach aussen erwiesen hat. Man denke nur an den dreißigjährigen Krieg und die dortigen Geldoperationen, an Montecucoli's Worte »zum Kriege gehört Geld, Geld und abermal Geld«, man denke an die französischen Feldzüge und das Jahr 1811, und man wird finden, daß hier das Triebwerk der Staatsmaschine, der Nerv aller Dinge liege.

Die Vermählung Kaiser Franz Josephs I. Auszeichnungen verdienter Kärntner.

Das Familienglück der Fürsten hat den entschiedensten Einfluß auf das Heil der Völker, sowohl auf ihre Ruhe und ihren Wohlstand, als auf ihre sittliche Haltung. Friedrich der Große, Kaiser Josef II. und Napoleon sind hier uns ein nahes Beispiel. Es war für uns Oesterreicher, uns Kärntner doppelt erfreulich, als wir erfuhren, die Wahl unseres, auf eheliches Glück so sehr berechtigten, Monarchen treffe eine Prinzessin, die durch alle Eigenschaften ihrer Person und durch die Stellung ihres Hauses zu dem des Kaisers jene Ansprüche im hohen Grade verbürgte. Elisabeth von Baiern, Geschwisterkind unseres Kaisers, sollte die Zierde unseres Thrones, die Wonne der Völker Oesterreichs sein. Was sie uns geworden, bildet den Ausgang des Zeitenlaufes, dem dieses Werk gewidmet. Die Vermählung ging den 24. April 1854 in Wien auf eine Art vor sich, daß die Nationen Oesterreich's dabei sowohl durch die geistlichen Würdenträger als die Statthalter des Reiches und den hohen Adel und sonstige Dignitäten, nicht minder die k. k. Armee auf eine schon lange nicht gesehene Art repräsentirt waren. Von Seite Kärntens wurde eine auf solche Weise zusammengesetzte Deputation von dem k. k. Statthalter den Majestäten vorgeführt, und als Brautgeschenk ein prachtvoll ausgestattetes Album, enthaltend die vorzüglichsten Burgen und Schloßruinen Kärntens, welche auf Veranlassung des Ritters Max von Moro der heimische Künstler Markus Pernhart trefflich gezeichnet, und jener mit einem Texte versehen hatte, von Seite der Stände Kärntens ehrfurchtsvollst dargebracht.

Die a. h. Würdigung dieser patriotischen, aus wahrster Anhänglichkeit gewidmeten Gabe, bewies der zwei

Jahre darauf Kärnten von Seite der Majestäten zu Theil gewordene Besuch.

Der sicherste Ausdruck der kaiserlichen Gnade und a. h. Zufriedenheit mit den Leistungen der Provinz waren die bei Gelegenheit der allerhöchsten Vermählung und bereits nach dem ersten Besuche Sr. Majestät gespendeten Auszeichnungen an einzelne hervorragende Persönlichkeiten als eben so viele Repräsentanten der verschiedenen Stände, welche sich in ihnen geehrt und belohnt fühlen sollten. Wir nennen, um unserm Vaterlande ihr Andenken für kommende Zeiten zu erhalten, sowohl jene, die sich für dasselbe verdient gemacht haben, wenn sie auch nicht Kärntner sind, wie andere, welche, wenn sie zwar zuletzt nicht im Vaterlande dienten, doch als ihm entsprossen und in ihm ausgebildet, ihr auf fremder Erde erworbenes Verdienst jedoch der Heimath zum Erbe lassen. So erhielt das Ritterkreuz des St. Stephansordens Karl Freiherr von Buffa zu Castelalto, k. k. Oberlandesgerichtspräsident zu Klagenfurt, jenes des Leopoldordens, Anton Ritter v. Gröller, k. k. Hofrath und Delegat von Verona, Josef Ritter v. Scheuchenstuel, k. k. Kreispräsidet zu Neustadtl. Der Orden der eisernen Krone zweiter Klasse wurde dem Ritter dann Freiherrn Karl v. Scheuchenstuel, Sektionschef beim k. k. Finanzministerium, jener der 3. Klasse dem Landgerichtspräsidenten zu Klagenfurt, Jakob Stökl, dem um Klagenfurt und Kärnten vielverdienten nunmehrigen Landgerichtspräsidenten zu Laibach, Eduard Josch, dann dem k. k. Statthaltereirath zu Triest, Franz v. Blumfeld, dem Grafen Gustav v. Egger, dem Statthaltereirath zu Klagenfurt, Friedrich Ritter v. Kreuzberg, dem Oberlandesgerichtsrath, Alois Bitterl v. Tessenberg und dem Oberfinanzrath, Josef Franz Englert zu Theil. Zum Comthur des k. k. Franz Josephs Ordens wurde unser k. k. Statthalter Johann Freiherr v. Schloißnigg und Graf Ferdinand v. Egger ernannt; als Ritter desselben, Franz Edler von Rosthorn, Gewerk, Thaddäus von Lanner, Gutsbesitzer, Franz Ritter v. Moro, Ernst Freiherr v. Aichelburg, k. k. Banaltafelrath, Constantin Edler v. Fradenek, k. k. Medizinalrath zu Klagenfurt, Franz Alber, k. k. Rath

und Andreas Ritter v. Moro. Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhielten: die beiden Brüder Ferdinand und Paul Hauser, ersterer Bürgermeister in Klagenfurt, letzterer zu Villach; Ignaz Just, Gewehrfabrikant zu Ferlach, Johann Kaspitz, Pfarrer zu St. Donat, Anna Gayer, Oberin der Ursulinnen zu Klagenfurt; das goldene Verdienstkreuz einfach Franz Ritter v. Wolf, Offizial bei dem k. k. Landesgerichte zu Klagenfurt, Anton Wolf, k. k. Bezirksvorsteher zu Kappel, und Oswald Nischelwitzer, Bürgermeister zu Mauthen. Mit dem silbernen Verdienstkreuze sammt der Krone wurden betheilt: Franz Gasser, Schullehrer zu Irschen, Anton Bayer, pensionirter Amtsdiener, Ignaz Obermayer, Bürger in Klagenfurt, Vinzenz Weber, Bürgermeister zu Moosburg, Thomas Novak, Gewerk zu Feldkirchen, Josef Sernitz, Bürgermeister zu Hüttenberg; dann mit dem einfachen: Johann Herndl, Bürgermeister zu Maria Saal. Bei dieser Aufzählung finden wir uns verpflichtet, die Erinnerung zweier Landsleute zu bewahren, die, zwar schon seit ihren Studienzeiten aus dem Verbande mit dem Vaterlande getrennt, ihm durch ihre Verdienste um den Staat, durch die hervorragende Stellung, die sie in demselben einnehmen, zur vorzüglichen Zierde gereichen. Es sind: Friedrich, nunmehr Freiherr von Burger, k. k. geheimer Rath und Gouverneur der Lombardie, früher k. k. Statthalter in Steiermark, und Josef Pipitz, S. M. geheimer Rath und Gouverneur der k. k. österreichischen Nationalbank.

Doch nicht blos die in der Toga, sondern auch die im Waffenrocke Ausgezeichneten, welche sonst den ersten Ehrenplatz behaupten, sollen hier genannt sein, obwohl die Veranlassung zu ihrer Dekorirung bereits in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 lag, und wir sie dort schon hätten nennen sollen, es aber nur unterließen, um den Zusammenhang der ohnehin die größte Kürze gebiethenden Erzählung nicht zu stören. Heinrich, nachhin Freiherr von Hauser, Bruder der beiden Obengenannten, nun Oberst und Commandant des 21. Jägerbataillons, erhielt das Ritterkreuz des M. Theresienordens, ferner das Gleiche der Oberst des vaterl. Regimentes

Baron v. Prohaska, Sigmund Baron v. Reischach (nun F. M. L.) und wie bereits erwähnt, der Hauptmann Wilhelm Ritter v. Kalchberg. Vom vaterländischen Regimente erhielten das Militär-Verdienstkreuz: der Major Alois Caspari, die Hauptleute Josef v. Stiller, Valentin v. Leutner und August von Nageldinger; die Lieutenants Ignaz Mayer, Karl Kraßnigg, Franz Raunigg, Krauß, Franz Schubert; Hauptmann Graf Stockau den kaiserl. österr. Leopoldorden, Oberlieutenant Graf Bissingen den Orden der eisernen Krone. Die goldene Medaille erwarben sich 5, die silberne erster Klasse 24 und die der zweiten Klasse 21 von der Mannschaft, von welcher ausserdem 3 den k. russischen St. Georgs-Orden 5. Klasse erhielten. Die Zahl der a. h. Ortes Belobten betrug 29. Im Militärspitale erhielt 1 Arzt die große goldene Civil-Ehren-Medaille, 2 das goldene Civil-Verdienstkreuz und der Kapuziner Pater Raimund Valentschak das goldene geistl. Verdienstkreuz. Außer dem Regimente wurde Anton Graf v. Goes, k. k. Major in der Armee, mit dem Militär-Verdienstkreuze und dem k. russischen St. Wladimir-Orden 4. Klasse ausgezeichnet, und 3 theils bei der Artillerie, den Jägern oder der Cavallerie dienende Kärntner erhielten die goldene, 5 die silberne Medaille erster, 4 die silberne zweiter Klasse und mehrere päpstliche und russische Auszeichnungen. Der gegenwärtig in der Operationskanzlei Sr. Majestät angestellte, und durch seine vielfache Verwendung für Kärnten den unsterblichen Dank des Landes verdienende k. k. Major und Ritter vieler Orden, Johann von Friedl, bis dorthin im Regimente Prohaska und vieljährig in Klagenfurt eingebürgert, gereicht uns ebenso zur Ehre als zur Freude. (52.)

Die auswärtigen Zustände; die Herstellung der Monarchie in Frankreich; der orientalische Krieg und sein Einfluß auf unsere Länder.

Der Feldzug, den Omer Pascha in Winter 1853 gegen Montenegro mit einer diesem kleinen Staate vielfach überlegenen Streitmacht unternahm, welcher mit den schrecklichsten Grausamkeiten geführt, dem heldenmüthigen Volke trotz seiner einzelnen Siege doch mit der Ausrottung drohte; das Verfahren der Türken in Bosnien gegen die dortigen Christen, welche gegen ihre Tyrannen nur durch die Flucht über die diesseitige Grenze einen Schutz fanden — nöthigten Oesterreich beiderseits für die

Bedrängten einzuschreiten. Omer Pascha zog sich zurück; nicht so geschah es in Bosnien, wo man ungescheut die Verträge mit Oesterreich sowohl in Hinsicht der Christen als in Bezug auf den Handel verletzte. F. M. L. Leiningen wurde daher am 30. Jänner 1853 nach Konstantinopel geschickt, um als ausserordentlicher kaiserlicher Bevollmächtigter auf Herstellung der vorigen und friedlichen Verhältnisse, mit Androhung von Aufhebung der diplomatischen Verbindungen, zu dringen. Da der Großvezier Mehemed Pascha Trotz entgegensetzte, hatte man, um allen Ergebnissen gewachsen zu sein, gegen Bosnien ein bedeutendes Truppenkorps aufgestellt, welches eine zweite Streitmacht in Krain und Steiermark zum Rückhalt erhielt. Gleichzeitig mit diesen Verwicklungen hatten sich mit Rußland wegen des heiligen Grabes in Jerusalem und wegen der Behandlung der Altgläubigen, wie man die schismatischen Christen zu nennen pflegt, Differenzen ergeben, die so ernst wurden, daß Rußland den Fürsten Mentschikoff als ausserordentlichen Gesandten nach Konstantinopel schickte. Hatte Leiningen durch sein imponirendes, zugleich gemässigtes Auftreten den Widerstand des türkischen Cabinetes überwunden, und selbst von den seit 1848 in Konstantinopel mit Oesterreich rivalisirenden Botschaftern von England und Frankreich keinen ausdrücklichen Widerspruch befahren, war es nicht so bei Menschikow, welcher mit Vernachlässigung aller, einst so ängstlich befolgten wie streng geforderten Formen dem Sultan drohte, während Rußland eine Armee an die Grenze Bessarabiens sendete, welche, da die Pforte von England und Frankreich zum energischen Widerstande aufgefordert, und mit dem Versprechen aktiver kräftiger Hilfeleistung ermuntert, durchaus nicht nachgab, in die Moldau und Walachei einrückte.

Ehe wir den orientalischen Verwicklungen, die so gefahrdrohend für die Ruhe Europa's, ja man kann sagen, zweier Welttheile waren, die verdiente Aufmerksamkeit, freilich im bescheidensten Maße, so viel sie nämlich auf unsere eigenen Zustände Bezug hatten, schenken, wenden wir früher noch, da ihre Entscheidung vorzüglich in der

Mitwirkung Frankreichs lag, einen Blick auf den Umschwung der dortigen Dinge.

Napoleon hatte sich seiner entschiedenen republikanischen Gegner, eines Ledru Rollin, Cavaignac, Changarnier, Lamoriciere, Bedeau u. a. Männer, die durch ihre reine Vaterlandsliebe, Kriegserfahrung und Tapferkeit in der ersten Reihe der Kämpfer für die erst errungene Freiheit standen, entledigt, und sich durch die Generäle Magnan und St. Arnaud die Armee gewonnen; er konnte nach dem, was ihm bisher gelungen, bei der ihm so vortheilhaften Stimmung der Provinzen es unschwer wagen, die Abstimmung des französischen Volkes aufzurufen, um ihm das Recht der 10jährigen Präsidentschaft zuzuerkennen. Sieben eine halbe Million Stimmen waren dafür, nur etwas mehr als eine halbe Million entgegen. Diese absolute Mehrheit versicherte ihm eine feste Stütze in dem Vertrauen der Nation. Er stellte die goldenen Adler seines Oheims auf den französischen Fahnen wieder her, hob die Nationalgarden auf, ließ die Freiheitsbäume und andere Abzeichen der Republik durch die Zeichen und Namen des Kaiserreiches ersetzen, die Kirchengebete für seine Person verrichten, und sondirte auf einer Rundreise in Frankreich die Gesinnungen, die sich so günstig für das Kaiserreich kund gaben, daß er ohne Anstoß nach einer neuerlichen Abstimmung, aus welcher sich nur noch etwas über 250,000 »Nein« ergaben, sich am 2. Dezember (dem Jahrestag des Kaiserthums von 1804) 1852 zum Kaiser ausrufen ließ, und am 22. Jänner 1853 die Spanierin, Donna Eugenia Montijo, Herzogin von Theba, als seine Gemahlin erklärte. Beides fand die allgemeine, auch diplomatische Anerkennung. Napoleon herrschte und herrscht mit großem Verstande, und selbst manche deutsche Blätter, die sich, wie die »Wiener Presse«, und Görres' »politische Blätter«, früher sehr gegen ihn ereifert hatten, verstummten oder schlugen um.

Napoleon sah in der orientalischen Frage eine willkommene Gelegenheit zur französischen Machtentwicklung, und in so ferne auch zur Wiedereinnahme der einstigen gebiethenden Weltstellung, als Frankreichs Landmacht in dem Kampfe gegen Rußlands Superiorität in dieser Waffe,

bei Englands unzureichenden Streitkräften im Felde, allein den Ausschlag geben konnte.

Rußlands Einmarsch in die Moldau war den 2. Juli 1853 erfolgt, und bald war eine russische Streitmacht, von freilich nur 80,000 Mann zwischen der Donau und dem Pruth. Oesterreich mußte alles aufbieten, um ein weiteres Vorgehen zu verhindern, und bereits wollte Kaiser Nikolaus eine von den Gesandten der vier Mächte, Oesterreich, Frankreich, Preußen und England, bei einer Conferenz in Wien entworfene und ihm mit Note vom 31. Juli mitgetheilte Vereinbarung, wornach der Sultan das vom Kaiser zum Schutze der Christen Verlangte zu leisten versprach, annehmen, als man in England die Handlungsweise des Lord Aberdeen, als halte er zu sehr mit Rußland und den deutschen Mächten, heftig angriff, und in Konstantinopel die Alttürken den Sultan, wenn er unterschriebe, mit der Absetzung bedrohten. Letzterer sah sich also gezwungen, am 4. Oktober, falls die Russen nicht die Donaufürstenthümer räumten, den Krieg zu erklären, was von Seite Rußlands am 1. November ein Kriegsmanifest zur Folge hatte, welches Siegesmuth athmete. Indessen die Russen erlitten an der Donau Nachtheile, wenn es gleich ihrem Admiral Nachimof gelang, von Sebastopol aus die türkische Flotte bei Sinope zu überfallen, und den Tag von Navarin durch ihre gänzliche Zerstörung zu erneuern. Europa's Stimmung war jedoch eine ganz andere als damals: in England und Frankreich ertönte nur ein Schrei der Entrüstung; alle friedlichen Elemente schieden aus dem Ministerium und dem Parlamente des erstern aus, und Napoleon erließ am 29. Jänner 1854 ein Schreiben an Kaiser Nikolaus im altnapoleonischen Manifeststyl, worin er ihm sein Unrecht vorhielt. Am 28. März 1854 erfolgte die Kriegserklärung beider Mächte, während Oesterreich neutral blieb, nicht ohne ein Beobachtungskorps gegen die Walachei und das bedrohte Serbien aufzustellen, und auf dem Begehren wegen Räumung der Fürstenthümer zu beharren. Die beiden alliirten oder Westmächte hatten am 12. März mit der Pforte ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, und Napo-

leon zur Deckung der Kriegskosten, mit Beseitigung der Geldmächte, ein großes Nationalanlehen gemacht, welches schon im März 467 Millionen Franken deckte. England sendete 20,000 Mann unter Lord Raglan, Frankreich 50,000 unter Marschall Arnaud nach dem Orient ab, welche sich anfangs in der Gegend von Varna gegen die Donau zu versuchten, aber durch Hitze, Mangel und Cholera ein Vierttheil der Mannschaft verloren. Indessen hatte Oesterreich sich mit Preußen verbunden, und da letzteres so wie die kleinen deutschen Staaten nichts destoweniger neutral blieb, gegen Osten eine bedeutende Streitmacht vorgeschoben, die Rußland, welches durch die Aufhebung der mißlungenen Belagerung Silistrias und sonstige Gefechte empfindliche Verluste gelitten hatte, nöthigte, die Donaufürstenthümer zu räumen, ohne daß es zu einem wirklichen Kampfe kam, im Gegentheile es der Nothwendigkeit enthob, dort eine Streitmacht zu halten, die es anderswo besser verwenden konnte, während die Oesterreicher an ihrer Stelle die Fürstenthümer, um die feindseligen Mächte zu trennen, besetzten.

Die vereinigten Flotten landeten die Truppen der drei Mächte den 14. September 1854 bei Eupatoria in der Krim, um Sebastopel, welches als Sitz der russischen Seemacht fortwährend Konstantinopel bedrohte, auch von der Landseite einzuschließen und zu zerstören. Mentschikoff hatte an der Alma auf der Gebirgshöhe eine zwar geringere, aber, wie es schien, durch das Terrain geschützte Streitmacht aufgestellt; doch die leichtfüßigen Franzosen umgingen ihn, er mußte nach einem heißen Kampfe seine Stellung verlassen, und zusehen, wie die Feinde sich vor Sebastopel, welches auf der Landseite weniger auf einen Angriff bereitet war, aufstellten. Eine sogenannte Tatarennachricht von Sebastopols Erstürmung durchlief Europa, und rief auch bei uns gegründete Zweifel und Widersprüche hervor; es war nur eine Ironie der nachfolgenden Kämpfe, welche einen echt homerischen Charakter durch die Ausdauer und den Todesmuth der Russen, die kühne Tapferkeit der Franzosen und durch die langmüthige Todesverachtung der Engländer annahmen. Es wäre zu weitläufig auf eine Beschreibung des

Ganges der Belagerung und die Schilderung der fortwährenden Kämpfe und des zwei Mal von den Russen versuchten Entsatzes einzugehen. Genug wenn man sagen kann, daß von jeder Seite 150,000 Mann bei und in Sebastopel und in dem übrigen Theile der Krim fortwährend im Kampfe standen, und eben so viele von jeder Seite durch Geschosse, an Wunden, Krankheiten, Mangel und Kälte zu Grunde gingen, daß 800 der schwersten Geschütze der Belagerer und eben so viele oft noch mehrere der Belagerten, ungerechnet die Flotten, einen Regen von Kugeln gegen- und auf einander schütteten, daß man die Masse der während der Belagerung abgeschossenen derlei Projektile auf jeder Seite an 1,800,000 Stücke berechnen kann. So etwas hat die Welt noch nicht gesehen! Bei solch einem Aufwand von Menschenleben und Materiale gingen auch aus unseren Ländern über Triest zur See zahlreiche Transporte von Schlachtvieh, gepreßten Heu, Hafer, Apothekerwaaren, besonders Spirituosen, an Pelzen und Bedeckungen, grobem Tuch und sogar Brettern und Baraken sammt Zimmerleuten, nach der Krim ab, und wurden hauptsächlich mit englischem Gelde bezahlt. Einen eben so reichlichen Stoff empfingen dafür die Journale, von welchen es die sogenannten liberalen nicht unterließen, fortwährend die Lärmtrompete anzustossen, um Oesterreich mit in den Kampf zu hetzen, und so ihren lang gehegten Wunsch, es mit seinem ältesten Alliirten und Bekämpfer der Revolutionen dauernd zu entzweien, erfüllt zu sehen, nicht achtend, daß nur Oesterreich die ganze Wucht des Krieges gegen ein so schwer angreifbares Reich auch für nachkommende Zeiten auf sich geladen hätte. Selbst die Aufrechthaltung der bewaffneten Neutralität oder doch unblutigen Dazwischenkunft in den Fürstenthümern, und die Nöthigung, in Polen eine bedeutende Armee aufzustellen, weil die Möglichkeit nahe lag, daß eine russische Streitmacht über Krakau eher nach Wien gelangen konnte, als österreichische Truppen ihm von Kronstadt aus zu Hilfe eilen; — hatten Oesterreich die Veranlassung zu einem Nationalanlehen und Verpachtung eines Theiles seiner Eisenbahnen gegeben; auch die Truppen hatten in jener zusehenden Stellung an Krankheiten schmerzliche Verluste erlitten.

In Wahrheit kann man also sagen, daß eigentlich Oesterreich, indem es den größern Theil der russischen Streitkräfte fest band, und das streitige Gebieth zum Vortheile der Pforte befreite und bewahrte, Europa bei weitem einen größern und uneigennützigeren Dienst that, als selbst die streitenden Mächte. Als zuletzt noch die, eine Weltstellung, die Prärogative einer Macht erster Klasse sich anmassenden Sarden sich gegen englisches Geld in den Kampf, der sie gar nichts anging, mischten, und 15,000 Mann unter La Marmora in die Krim schickten, Kaiser Nikolaus am 2. März 1855 gestorben war, wogegen sein Sohn und Nachfolger Alexander II. gemässigtere Ansichten vertrat, die englische Flotte in der Ostsee wenige Erfolge erkämpfte, und es sich mehr nur noch um die Ehre handelte, konnte Oesterreich seine Conferenzen wieder aufnehmen. Am 8. September war die Südseite Sebastopels, nachdem die Aussenwerke nur Ruinen und ein Friedhof von so vielen Tausenden geworden, und die russische Flotte im Hafen versenkt worden war, mit Sturm genommen, und somit die eigentliche Stadt oder deren Trümmer sammt Geschützen und Munition in den Händen der Alliirten, denen es jedoch nicht gelang, sich der übrigen Krim zu bemächtigen, während in Asien das so wichtige Kars in die Hände der Russen fiel. Oesterreich ergriff somit den Moment, in dem Rußland mit Ehren Frieden machen konnte, und sendete den Fürsten Esterhazy nach St. Petersburg, wo er am 16. Jänner 1856 mit dem Grafen Nesselrode ein Protokoll abfaßte, welches als Grundlage für die Friedensunterhandlungen gelten konnte. Eben so genehmigte nach 10 Tagen der Sultan 21 Punkte, welche die Westmächte und Oesterreich ihm vorlegten, und worin vorzüglich die Gleichstellung der Christen mit den Moslims garantirt wurde, die jedoch bei den feindseligen Gesinnungen und den Religionsgrundsätzen der letztern, welche sich überdies als Lehensträger der Pforte in ihren vorzüglichsten Interessen bedroht sahen, fortwährend, ja wenn man die neuesten Vorgänge in Bosnien berücksichtigt, beinahe unausführbar erscheint.

Nach diesen Vorbereitungen wurde am 25. Februar der Friedenscongreß in Paris eröffnet, wodurch Napoleon

als Herr der Situation erschien, und somit thatsächlich der Alleingewinnende wurde, indem er mit seinem überlegenen Geist den Einfluß über alle bewahrte.

Der Friede zu Paris.

Am 30. März 1856 wurde der Friede zu Paris abgeschlossen, wornach Rußland die Donaumündungen mit einem sehr kleinen Landstriche zunächst am schwarzen Meere, an die Türkei, und einen Strich Landes an die Moldau abtrat, dem einseitigen Protektorate über die Christen in der Türkei, so wie über die beiden Donaufürstenthümer entsagte, und Kars zurückgab. Dagegen lieferten die Westmächte Sebastopel nach Zerstörung der Docks und Hafenbauten daselbst, wieder aus. Die Integrität der Pforte wurde allseitig gewährleistet, und die Donaufürstenthümer blieben noch ein Jahr von den Oesterreichern besetzt, ohne daß bis zur Stunde — dem Ausgange des Jahres 1857 — über ihre Verfassung, ob sie einzeln oder vereinigt verwaltet werden sollten, ein endgiltiger, allgemein anerkannter Beschluß gefaßt wurde. Auch die freie ungehinderte Befahrung der Donau, besonders an ihrer Mündung, leidet noch an schweren, besonders natürlichen Hindernissen, und die, in Deutschland so viel und hochgepriesene Verführung seiner Erzeugnisse nach dem Orient, erfährt durch die mächtige Rivalität der Engländer und Franzosen um so mehr einen gewaltigen Abtrag, als die Türkei in fortwährender Finanzkrisis, und an den alten Uebeln der Trägheit und Unthätigkeit leidend, von Erhöhung ihrer so sehr darniederliegenden Produktion und Ausbeutung der reichlichen Naturstoffe weit zurück ist. Rußland hat in dem Kriege vieles gelitten, aber auch vieles gewonnen; es hat die Wichtigkeit der Eisenbahnverbindungen, der Cultivirung seiner Südprovinzen, einer bessern Organisirung und Bewaffnung seiner Truppen, mehreren Einübung seiner Seemacht kennen gelernt, und bereits die nothwendigen Reformen thätig in Angriff genommen, in diesem Augenblicke selbst die Aufhebung der Leibeigenschaft beschlossen und dadurch unstreitig den vorzüglichsten Schritt zur Gleichstellung mit dem übrigen Europa gemacht. Was indessen die einen fürchteten, die andern wünschten, ein förmlicher unheilbarer Bruch Oesterreichs mit Rußland scheint, —

nachdem unser Kaiser dieses Jahr, als Alexander II. mit Napoleon III. in Stuttgart die in Europa auffällige, doch zu hoch angeschlagene Zusammenkunft gehalten, die man mit der im Jahre 1808 zu Erfurt in Parallele stellen wollte, mit ersterem in Weimar sich besprach, und die Verwandten Alexanders im Laufe Dezembers 1857 Wien und unsern Hof auf der Durchreise nach Italien besuchten, — nicht da zu sein.

Möchten damit die düsteren Ahnungen, mit denen man uns, ob der socialen Noth, der durch die stehenden Heere und Schwindelei der Börsen gedrückten Finanzen, der überhandnehmenden Unzufriedenheit und Zunahme des Proletariates u. s. f. schrecken will, schwinden, Glauben und Vertrauen auf die Vorsehung, die bisher so unerwartet und wunderbar in den Erfolgen waltete, und auf die durch so widrige Erfahrungen belehrten Regierungen zurückkehren.

Wir erquicken uns daher zum Schlusse mit dem Rückblicke auf eine Scene, wie sie die neueste Geschichte unseres Vaterlandes unserem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt, und wir hoffen, es wird diesen Zeilen gelingen, selbe eben so auch den Nachkommen zu erhalten.

Die Reise J. M. des Kaisers und der Kaiserin im September 1856 nach Kärnten. Besuch des Großglockners.

Es wirkte wie ein elektrischer Schlag, als wir am 8. August 1856 durch eine telegraphische Depesche und darauf durch den Adjutanten des Kaisers, Grafen Hunyady, erfuhren, Se. Majestät der Kaiser beabsichtige im September mit der Kaiserin nach Kärnten zu kommen, und unter andern den Großglockner zu besichtigen. Es war die erste solche Reise, welche die Kaiserin, nachdem sie uns mit der zweiten Prinzessin kaum erst beschenkt, in die weiten Provinzen des Reiches mit ihrem kaiserlichen Gemahl unternehmen wollte, und daher für uns Kärntner unendlich erfreulich und ehrenvoll, daß unser Alpenland das erste von jenen sein sollte, dem dieses Glück zu Theil wurde. Alles bereitete sich mit sehnsuchtsvollem Herzen zum Empfange Es war den 3. September, wo die Majestäten um 11 Uhr Vormittags an der Ehrenhalle, die Kärnten von Steiermark schied, anlangten, und dort von dem Statthalter Kärntens, Freiherrn von Schloißnigg, an der Spitze der Repräsen-

tanten der hohen Geistlichkeit, des Adels und der Stände Kärntens erwartet, mit einer eben so herzlichen als ehrfurchtvollen Ansprache unter allgemeinem Jubel bewillkommnet wurden, worauf der Statthalter ein vom Grafen Ferdinand von Egger verfaßtes Huldigungsgedicht der Kaiserin übergab. Das Wetter war sehr ungünstig, und der massenhaft herabströmende Regen zerstörte vielfach die sowohl in Friesach als am ganzen Wege an den Triumphpforten und sonst angebrachten Dekorationen, Fahnen und Blumengewinde; doch die Stimmung der von allen Seiten herbeigekommenen Landesbewohner war nicht weniger enthusiastisch, ja bis in das Innerste in Liebe und Freude erregt. Bei Treibach und Dürnfeld waren die Gräflich Egger'schen und Freiherrlich Dickmann'schen Knappen in schmucker Bergmannstracht aufgestellt, und begrüßten die a. h. Majestäten mit einem jubelnden »Glückauf.« Sowohl zu Friesach als St. Veit wurde das a. h. Herrscherpaar von den Bezirksvorstehern, der Gemeinde-Repräsentanz, den sämmtlichen Militär- und Civil-Autoritäten der Orte auf das ehrerbietigste, von dem überaus zahlreichen Volke mit ungekünstelter Freude und innigster Herzlichkeit begrüßt. Der Regen fing etwas an nachzulassen, als um 2¾ Uhr die Majestäten Klagenfurt nahten, und Kanonendonner, Glockengeläute es der Hauptstadt verkündeten. An der Ehrenpforte ausser der St. Veiter-Vorstadt nahmen Ihre Majestäten im sechsspännigen Hofwagen haltend, die Begrüßungsrede des Bürgermeisters Ferdinand Hauser, und den Vortrag eines kurzen Weihgedichtes von einem weißgekleideten Mädchen mit solch einer Huld, Freundlichkeit und sichtbaren Rührung entgegen, daß die umgebende dicht gedrängte Volksmenge, welche das Unwetter in ihrem Harren nicht hatte erschüttern können, in Freudenthränen und Schluchzen, in die sich der Jubel mischte, ausbrach. Der Einzug geschah durch die St. Veiter-Vorstadt, den Heuplatz, die Wiener- und Kramergasse, über den neuen Platz und durch die Burggasse, durch ein von den Zünften der Bürgerschaft mit ihren Fahnen, der Mannschaft des Regimentes Prohaska und des 13. Jägerbataillons gebildetes Spalier, an welches sich die dichten Schaaren der Stadt- und der von weitem

herbei geströmten Landesbewohner schlossen. Die Häuser prangten in allem nur erdenklichen Schmucke von Blumen, Flaggen, Fahnen, Teppichen, dekorirten Tüchern, Vasen u. s. f.; über die Gassen hingen grünende Festons, und selbst die Wege waren trotz der vorgerückten Jahreszeit mit frischen Blumen und Laub bedeckt; die Natur und die Kunstgärten hatten sich ihres Schmuckes als Beitrag zur allgemeinen Freude begeben. Ein Willkommruf, so einträchtig, volltönig und kräftig, wie nie, erfüllte die Lüfte als Gruß und Erwiederung der Herzlichkeit und Herablassung, womit Ihre a. h. Majestäten auf alle Seiten dankten. Die innige Freundlichkeit bewegte alle Gemüther um so mehr zum tiefsten Entzücken, als die zum ersten Male gesehene Kaiserin, durch Ihre Gestalt, Grazie und Anmuth, durch das unaussprechlich Liebliche Ihres Antlitzes und Benehmens einen Eindruck machte, dem kein Herz widerstand. Wir können sowohl hier als bei den nachfolgenden Veranlassungen diese Aeusserungen der kaiserlichen Huld wie des allgemeinen Enthusiasmus nicht nach Gebühr beschreiben und wiederholen, sondern müssen uns begnügen, nach dieser andeutungsweise gegebenen Wahrnehmung den Aufenthalt und die Fahrt des Kaiserpaares, die damit verbundenen Festlichkeiten und Manifestationen nur in den einfachsten Skizzen darzustellen.

Nachdem Se. Majestät die Aufwartungen aller Behörden und Notabilitäten gleich nach höchst Dero Ankunft mit gewohnter Huld und Freundlichkeit empfangen, und darauf das Diner, wozu die meisten von ihnen geladen waren, eingenommen hatten, begab sich das Kaiserpaar in das auf das geschmackvollste und brillanteste dekorirte und beleuchtete Theater, wohnte durch eine Stunde der Vorstellung bei, und fuhr dann durch die in einem Lichtmeere strahlenden Gassen der Stadt, welche Beleuchtung nur durch das Wetter für den ersten Abend einigen Abbruch in ihrer weitern Ausstattung erlitt. Den folgenden Tag, als den 4. September geruhten Se. Majestät bereits von 7 Uhr Morgens an sämmtliche Bureaus, das Kranken- und Inquisitionshaus im Detail zu besichtigen, sich überall die genauen Auskünfte erstatten zu lassen, und von dem Gange der Geschäfte Ueberzeugung zu nehmen.

Auch die Fabriken des Freiherrn von Herbert wie die von Riemer- und Sattlererzeugnissen des Herrn Christof Neuner, die beiden Kasernen und das Militärspital wurden von Sr. Majestät mit sichtbarem hohen Interesse beschauet. Unterdessen besuchte die Kaiserin die beiden Frauenklöster, das von den Ursulinnen errichtete Waisenhaus und Mädchenpensionat, dann die Kleinkinderbewahranstalt. Das naturhistorische Museum und jenes des historischen Vereines wurden von a. h. beiden Majestäten mit einem Besuche beglückt, Höchstwelche sodann durch die festlich geschmückte Villacher-Vorstadt zur neu aus Quadern geschmackvoll erbauten, auf das eleganteste geschmückten und mit einem schönen blauweißen Zelte ausgestatteten Lendhafenbrücke fuhren, sie besichtigten und zu gestatten geruhten, von nun an den Namen »Elisabethbrücke« zu führen.

Nach der Rückkehr in die Burg gaben Se. Majestät zahlreiche Audienzen und um 4 Uhr fand große Hoftafel statt. Nach derselben beehrte das geliebte Kaiserpaar das Volksfest in den Kaiser Franz Josefs Anlagen mit a. h. Seiner Gegenwart; der Kaiser nahm Antheil am Scheibenschießen in der festlich dekorirten Schießstätte, und obwohl das Wetter auch jetzt störend einwirkte, und vieles nicht zur Ausführung kommen ließ, fuhren die Majestäten doch im offnen Wagen, um dem harrenden Publikum den heißersehnten Anblick nicht zu entziehen. Die Abendbeleuchtung der Stadt war nicht weniger glänzend als die Nacht zuvor, besonders war auch der Stadtpfarrthurm mit farbigen Ballons magisch erleuchtet. Um 9½ Uhr verherrlichten die a. h. Majestäten den von der Stadtgemeinde Klagenfurt in den Sälen des ständischen Landhauses gegebenen Festball mit Ihrer beglückenden Gegenwart. Die Ausstattung mit Lichtern, Blumen und exotischen Gewächsen u. d. gl. war ebenso großartig, glänzend, als geschmackvoll. Ein Nebensalon war als Gemäldegallerie mit Landschaftbildern von Kärnten von heimischen Künstlern sehr passend ausgestattet.

Den 5. September ließen Se. Majestät bereits um 6 Uhr Früh von dem garnisonirenden k. k. Militär auf der Heide in A. h. Ihrer Gegenwart Feuerexercizien und Evolutionen ausführen, und das Kaiserpaar trat gleich

darauf um 7 Uhr die Reise über Feldkirchen, Ossiach, Villach nach Spittal an, wo in der Burg des Fürsten Porzia, der von Paris herbei geeilt war, das Nachtlager genommen wurde. Es sei uns nachgesehen, die Einzelnheiten dieser Fahrt näher anzugeben, und es genüge zu sagen, daß kein Ort, kein Markt, am wenigsten Villach die Stadt, hinter Klagenfurt, wenn gleich Lokalitäten und Mittel weniger zu Gebothe standen, doch an Eifer, Erfindungsgabe, Enthusiasmus und den lautesten Ergießungen der innigsten Anhänglichkeit nicht in mindesten zurückblieben; besonders zeigte sich das Landvolk in seiner truglosen Natürlichkeit und Herzlichkeit. Der Weg ging nun in das, wegen seiner großartigen Naturscenen, der Gemüthlichkeit seiner Bewohner und dem Schlußstein der Alpenwelt Norikums, und dem weitbekannten Glockner berühmte Möllthal. Die Majestäten brachen dahin von Spittal am herrlichen Morgen des 6. Septembers auf, trafen von Winklern aus mit Gefolge, in einfachen Kalleschen den Weg machend, um 4½ Uhr in Heiligenblut als dem Endziel ihrer Reise ein, und nahmen im Pfarrhofe A. h. Ihr Absteigquartier. Den andern Tag, 7. September, besuchten die Majestäten bereits um 4 Uhr das ehrwürdige Gotteshaus und wohnten der h. Messe bei, worauf die Pasterzenfahrt angetreten wurde. Der Kaiser wandelte den Weg zu Fuß voraus, während die Kaiserin auf einem Saumpferde die Höhe hinan ritt. Wir können die Einzelnheiten dieser Gebirgsreise, der ersten, welche ein Monarch Oesterreichs in diese Alpengegend, und was man nie geahnet in solcher Gesellschaft gemacht, durchaus nicht in verdienter Ausführlichkeit, ja nur in annähernden Umrissen geben, uud müssen daher schon im voraus auf die, der Tradition treu entnommene, Schilderung, welche in der Nummer 51 der »Carinthia« von 1856 unter der Aufschrift »Ein goldenes Blatt aus Kärntens Chronik« von S. M. Mayer, abgedruckt ist, hinweisen, doch bemerken, daß das noch leidende Aussehen der Kaiserin, welche erst vor zwei Monden das Wochenbett verlassen, das Mitgefühl und die liebende Theilnahme besonders des anderen Geschlechtes im hohen Grade bis zur heftigsten Thränenerschütterung ansprach und die inbrünstigsten Gebethe hervorrief; und doch war es diese Luftveränderung

und dieser Naturgenuß, welche das Gemüth und die Gesundheit so wunderbar stärkten. Am sogenannten Brettboden, mehr als 6000 Fuß über der Meeresfläche, gegenüber dem Könige der Eisberge Oesterreichs, wurde Halt gemacht, und die Kaiserin nahm hier Ihren Stand- und Ruhepunkt, während der Kaiser auf den hohen Sattel (8025 W. F. über der Meeres-Fläche) eilte und von diesem erhabenen Belvedere aus die 12,500 Fuß hohen Felsenpyramiden des Großglockners und das Eismeer des Pasterzengletschers mit seiner gigantischen eisgepanzerten Umgebung beschaute. Auf der Adlersruhe, 10,700 W. F., schwenkten Aelpler die kaiserliche Flagge, und vervielfacht durch das Echo der Felsenwände erschallte der Jubelgruß der entzückten Geleitschaft durch die Lüfte. Beide Höhen, wo Kaiser und Kaiserin verweilten, tragen von nun an die Namen »Kaiser Franz Josefs Höhe und Kaiserin Elisabethen Ruhe.« Ohne Unfall wurde nach Heiligenblut zurückgekehrt, und nachdem das Kaiserpaar noch das merkwürdige Gotteshaus mit seiner Reliquie des hl. Blutes besehen und verehret hatte, geschah die Reise bis Winklern, dann Morgens den 8. nach beigewohntem Frühgottesdienste, über den Iselsberg, Oberdrauburg und Greifenburg, gegen den Kreuzberg einlenkend nach Hermagor, wo die Majestäten Ihr Nachtquartier nahmen, und beim Eintreffen die Nationalaufzüge der Gailthaler, die Paradirung von 600 uniformirten Knappen aus Bleiberg und Raibl besichtigten. Den 9. Früh begann die Rückfahrt nach Klagenfurt durch das untere Gailthal über die neue Strasse, Arnoldstein und die Federauner-Brücke nach Villach, von wo die Majestäten bei einbrechender Nacht in Klagenfurt eintrafen. Es wurde eine Seebeleuchtung und die der höchsten von dort sichtbaren Bergesspitzen des Unterlandes veranstaltet. Die Allee an dem Lendkanale mit überragenden Bogen und farbigen Ballons versehen und beleuchtet, glich in Wahrheit einer Zauberhalle, deren Perspektive sich wie ins Unendliche verlängerte. Dieses, und die darauf folgende, durch keine üble Witterung gestörte Stadtbeleuchtung, der Fackelzug der Bürger, die ungemeine Volksbewegung mit allen den verschiedenen Darbringungen der tiefsten Ehrfurcht, treuesten Anhänglichkeit und einer nie übertroffenen Begeisterung,

bildeten den Glanzpunkt der Kaiserreise. »Ich danke Ihnen meine Herren!« sprach der Kaiser zu der Abschied nehmenden Repräsentanz aller Stände und Autoritäten, »Einen treueren und herzlicheren Empfang hätte ich nie wünschen können. Der Aufenthalt in Kärnten wird mir eine der angenehmsten Erinnerungen bleiben!«

Von Seite der Stände wurde in dem Schlafcabinete der Kaiserin die vom heimischen Künstler Pernhardt gemalte Ansicht von Heiligenblut und des Großglockners aufgestellt, welche Allerhöchst Dieselben gnädigst als Andenken anzunehmen geruhten.

So wie die Hieherreise war auch die am 10. Früh um 7 Uhr über Völkermarkt, Lippitzbach, Lavamünd und Unterdrauburg, wo die Majestäten um die Mittagsstunde die Landesgrenze erreichten, gemachte Rückreise, ein ununterbrochener Triumphzug durch Ehrenpforten, Laub- und Blumengewinde, Fahnen, verzierte Häuser und jubelnde Volksgruppen. Man konnte auch an der kleinsten Hütte bei der Strasse, und selbst an den Strassenrainen vielfache Blumenverzierungen, Namenszüge der Majestäten und Vivats bemerken. Noch zu Unterdrauburg, wo der Fürstbischof von Lavant den Majestäten die Abschiedshuldigung darbrachte, erwähnte der Kaiser mit sichtbarer Freude, den Glockner bei schönem Wetter, was doch so selten, in seiner Größe und Herrlichkeit gesehen zu haben. (53.)

Wenn wir nun am Schlusse dieser Zeilen, womit wir die politische Geschichte unseres Vaterlandes, seitdem es durch den Zeitraum eines halben Jahrtausendes Oesterreichs und Habsburgs mildem Scepter unterthan, beenden, noch einmal uns an diesem unvergleichlichen Bilde naher Vergangenheit weiden und erquicken, können wir jene Jahrhunderte, die wir in ihren Schicksalen und Prüfungen, Werden und Schaffen durchgingen, nicht besser charakterisiren, das Wechselverhältniß zwischen dem Regenten und dem Kärntnervolke nicht besser wiedergeben, als wenn wir das beim Scheiden von Sr. Majestät an den k. k. Statthalter erlassene höchste Handschreiben hier anführen. Es lautet:

»Lieber Freiherr von Schloißnigg!

Der Wetteifer, mit welchem die Bewohner aller Stände Meines Herzogthumes Kärnten bemüht waren, Mir und der Kaiserin ihre Freude über Unser Erscheinen in ihrer Mitte, und ihre treue Anhänglichkeit an den Tag zu legen, wird nebst dem mächtigen Eindrucke der Schönheit ihrer Heimat zu Unsern angenehmsten Erinnerungen gehören, was Ich Sie Meinen braven Kärntnern dankend auszusprechen hiemit beauftrage. — Zugleich gebe Ich Ihnen meine Zufriedenheit mit dem Zustande der öffentlichen Anstalten des Landes, so wie der von Mir wahrgenommenen Ordnung in der Geschäftsführung zu erkennen.

Klagenfurt den 10. September 1856.

Franz Joseph.

Denkwürdige Worte, möget ihr hinüber tönen in die ferne Zukunft. Heil dem Kaiser, Heil dem Vaterland!

St. Andrä, am Sylvesterabend 1857.

Der Verfasser.

[illegible] Ritter von Schleifnig!

Der Verfasser, mit welchem der [illegible] aller [illegible] Herzogthums Kärnten [illegible], Sie und [illegible] ihrer Güte, und Ihre [illegible] an den Tag zu legen, wird durch [illegible] Eintracht der [illegible] ihrer Heimat zu [illegible] Erinnerungen gehören, [illegible] — [illegible] Zufriedenheit [illegible] mit der [illegible].

Klagenfurt den 10. [illegible] 18[illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible], am [illegible] 18[illegible].

[illegible]

Anmerkungen und Angabe

der benützten Quellen und Geschichtswerke zur vorliegenden politischen Geschichte von 1835 bis 1858.

1) Ueber diese Industrie-Ausstellung enthält die Carinthia von 1838 und 1839 detaillirte Angaben, und wir können nur so viel bemerken, daß besonders der Vorstand des kärnt. Industrie-Vereines, Thomas Ritter von Moro, eine unermüdete Thätigkeit entwickelte, der es allein gelingen konnte, in so beschränkter Zeit die weiten Räume zweckmässig zu füllen, wobei er von sämmtlichen Industrianten und den Bürgern der Hauptstadt bestens beholfen wurde. Schlossermeister Griedl führte den colossalen, von heimischem Eisen und Stahl (2,000 Centner) gefügten symmetrischen, vom Landrath von Jabornegg entworfenen, Triumphbogen am Villacher-Thore mit rastloser Arbeit aus, so wie er auch das Gitter am Horzogstuhle verfertigt hatte. Die Triumphbögen und Inschriften erhielten sich durch eigene Illustrationen und Beschreibungen des Bibliothekars Budik im Andenken.

2) Ueber Kaiser Franz, sein System und Metternich: Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848, Leipzig 1850. (angeblich von Hartig) 1 — 26; Mailath Geschichte des österreichischen Kaiserstaates V. 380. Besonders interessant ist auch, was darüber Graf Ficquelmont als Metternichs Nachfolger in seiner 1850 zu Leipzig erschienenen „Aufklärung über die Zeit vom 20. März bis zum 4. Mai 1848" sagt, womit das von uns weitläufiger auseinandergesetzte Fehlerhafte im vormärzlichen Regierungssystem vollständig bestättigt wird, obwohl auch Ficquelmont nur andeuten, um nicht zu kompromittiren, nicht offen reden konnte. Es war daher für Schuselka unschwer, in seiner im gleichen Jahre zu Wien erschienenen „Beleuchtung", jener Brochüre mit einseitigen Angriffen zu Leibe zu gehen.

3) Mailath's Geschichte des österreichischen Kaiserstaates V. 392 — 398; dessen „neuere Geschichte der Magyaren" 1. 68. Cap. Genesis Seite 83. In Bezug auf die Emissäre die eigene Erfahrung am Orte Klagenfurt.

4) Oesterreich und dessen Zukunft. (Hamburg 1843, angeblich von Andrian) Seite 52. — Genesis, S. 26 — 56. Mailath's Geschichte der österreichischen Staaten V. 371. Der Beamte war in Oesterreich nur mäßig besoldet, mit Ausnahme der Justiz, aber die Regierung sorgte und sorgt für den dienstunfähig Gewordenen, für Wittwen und Waisen

auch des mindesten Amtsdieners, während die französische Regierung von der Kanzlei hinab alles nur mit Taglohn abfertigte.

5) Genesis S. 94 — 102. Mailath V. 387. — „Des deutschen Volkes Erhebung," Danzig 1848, S. 53, nennt Kolowrath eine Fortschritts-Coquette.

6) Da es uns darum zu thun ist, mehr das Andenken des und der Guten, als jenes der Bösen zu verewigen, sei uns gestattet, als Beweis, wie viele ehrenwerthe Männer Kärnten in der Reihe jener Beamten besaß, einige der ältern Namen, wie von Eisank, von Blumfeld, Scheließnigg, Zauner, Steinberger, Grundner, Truck, Novak. v. Aichenegg, Kanitsch, Pichs, Isopp, Adlaßnigg, Balthasar, Jansekowitsch, Janeschitz, Seyerl, Mitterdorfer rc. zu nennen. Welche traurige Nachwirkung die geschilderte üble Wirthschaft hatte, bewies das Jahr 1848, wo besonders aus dem Markte Greifenburg, welcher in vergangener Zeit davon sehr hart betroffen wurde, viele Stimmen laut wurden, und eine Reihe Schmähartikel sowohl im Villacher „Volksfreund" als in einzelnen der Klagenfurter Zeitung beigelegten Plakaten zwischen den Marktvorständen und einem v. E. gewechselt wurden. Die Ausdrücke, welche das Gebaren solcher Individuen bezeichneten, können billig einer glücklichen Nachkommenschaft vorenthalten bleiben. Ueber Bureaukratie und Beirath der Regierung der berühmte p. Minister Stein. Siehe „Stein und sein Zeitalter" von Dr. Sig. Stern, Leipzig, Brokhaus, 1855, S. 212.—„Die ständischen Verhältnisse der österreischen Monarchie" v. H. Simon, Leipzig 1848.

7) Mailath V. 366 — 370. Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, Regensburg 1853, I. B., S. 210.

8) Der berühmte Geschichtschreiber Johannes Müller, der während seiner Anstellung in Oesterreich in einer Zahl Streitschriften gegen Frankreich loszog, war es, der bald darauf zu diesem übertrat und Minister bei König Hieronymus von Westphalen wurde. Hormayr, dessen Motto es war „Oesterreich über alles, wenn es nur will," welcher aus Urkunden und Chroniken bis zur heftigsten Entgegnung es verfocht, die Ostmark habe nie Baiern angehört, dessen Lobhudelei und Anpreisung des spezifisch Oesterreichischen mit Verwerfung Josefinischer Einrichtungen rc selbst Metternich zu viel wurde, vertrat, nachdem er im Jahre 1827 baierische Dienste genommen, das Gegentheil, und erkannte Habsburg nur Unrecht, nur Unterdrückung Wittelsbachs zu. Was ließ sich und läßt sich selbst aus Quellen machen, wenn man die mißfälligen beiseite legt und den favorablen einen absoluten Werth gibt?! Kaiser Franz, als man ihn bei der Abreise Hormayr's, der nur Geschichtsbehelfe für die Periode der Babenberger in München zu suchen vorgab, warnte, er könne Mißbrauch von dem ihm zum Gebrauche gestellten geheimen Archive machen, antwortete, „er soll gehen und machen, was er will." Er that es auch bis zum Uebermaß. Seinen „Anemonen und Bildern aus dem Befreiungskriege" setzte die nach seinem Tode erschienene Brochüre: „Kaiser Franz und Metternich" die Krone auf, worin er erstern des schmählichsten Egoismus, letztern der schändlichsten Machiavelistik, Oeffnung von Briefen, Abnahme von Depeschen rc beschuldigt. Als er einst in seinem hyperbolischen Eifer den Staatsrath Hudelist, einen gebornen St. Veiter aus Kärnten, ob eines Widerspruches zum Zweikampfe forderte, und der gute Mann, welcher wohl eine Feder aber keinen Degen, den er nur in Galla sich anlegte, zu führen im Stande war, sich bei Kaiser Franz darob anfragte, sprach dieser: „Lassen sie den Narren!" Hammer, welcher sich selbst als Jusuf für seine Freunde, als Hammer seinen Feinden d. i.

denen, die er anfeindete, prononzirte, hatte den greisen Diez, einst preußischen Gesandten in Constantinopel, in einem orientalischen Streite niedergetreten, annullirt — es zerknickte dieses dem Armen sein ohnehin schon schwankes Lebensrohr; er hatte Nell, den Vertheidiger der Templer ob des Baphometsdienstes in Koth geworfen, während Raynouard und de Sacy als Ebenbürtige das Gleiche behaupteten. — Was hatten sich nicht schon Lang und Pallhausen angethan?! und dieses alles war literarische Bildung, die Blüthe der Humanität, der Abhub der Cultur!

9) Oester. Zukunft, S. 77 — 114, Mailath V. 360.

10) Der kärnt. ständische Buchhalter Ferd. R. v. Findenigg veröffentlichte in der Klagenfurter Zeitung Nr. 27 vom 3. März 1849 einen Ausweis über die Erträgnisse Kärntens, welche im Jahre 1843

an Grundsteuer	604,865	fl.	8	kr.
» Verzehrungssteuer	268,278	»	1/4	»
» Tabakgefäll	333,474	»	25	»
» Zollgefäll	146,988	»	51	»
» Frohn	111,885	»	39 2/4	»
» Mauthgefäll	55,263	»	2	»
» Stämpelgefäll	61,814	»	54 1/4	»
Zusammen	1,582,570	fl.	—	kr.

betrugen, wonach zwischen diesem Ausweis und unserm, aus dem vom Ministerium veröffentlichten Voranschlag für das Jahr 1849 entnommenen Ansatz, anscheinend nur eine Differenz von etwas zwanzigtausend Gulden bestehet, obwohl hier die Grundsteuer nach ihrem alten Betrag zu hoch, viele andere Erträgnisse gar nicht, und alles nur Brutto angesetzt ist. Wahr bleibt es nach beiden immer, daß Kärnten schon damals mehr als anderthalb Millionen dem Staate eintrug. Wenn übrigens v. Findenigg daraus, und aus den andern aufgeführten gewichtigen Daten, Kärntens gerechten Anspruch auf provinzielle Selbstständigkeit darthut, wer ist es, der ihm in Kärnten nicht aus vollem Herzen beistimmt, und dieselbe als das höchste Geschenk kaiserlicher Huld ansieht!

11) Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege von 1848 und 1849, I. Band, S. 66 und 67. Gervinus in seiner Geschichte des neunzehnten Jahrhundertes, I. B. 2 Ausgabe 3. Lieferung (S. 435—448) behauptet, Oesterreich habe im Jahre 1799 in der Lombardie den Adel und alle, die dem unwiderstehlichen Zuge der Zeit nachgegeben, auf die unsinnigste Weise verfolgt. Wir fragen, worin denn der lombardische Adel dem Zuge der Zeit nachgegeben; hat er seine Colonen zu Eigenthümern gemacht, oder nicht vielmehr fortgefahren, sich von ihrem Schweiße zu nähren? Hätte Oesterreich im Jahre 1848 diesen, durch und durch faulen, undankbaren und jederzeit aufrührerischen Adel preis gegeben, und seine zum Umsturze der Monarchie verwendeten Schätze unter jene vertheilt, sie zu Besitzern gemacht, was hätte der Liberalismus dagegen einwenden können? und wie schlecht hat man Oesterreich, daß es solches nicht gethan, belohnt! Man denke im Gegentheile an Galizien im Jahre 1846.

12) Bei Gelegenheit des Sonderbundkrieges, wo bei und um Luzern lebhaft gekämpfet wurde, wollte man im obern Möllthale von dem Kanonendonner einen dumpfen Wiederhall gehört haben. Eine auffallende Sage machte sich noch im Winter von 1846 auf 1847 aus der Gmündner Gegend geltend und wurde zum Stoffe vieler brieflichen Mittheilungen und Anfragen. Es verlautete nämlich in den nachbarlichen Ländern und im untern Kärnten, es habe zu Gmünd um Mitternacht eine Stimme

zum wiederholten Male den Nachtwächter angerufen' „Nicht 12 solle er ausrufen sondern 48." Als er endlich sich ermannte und fragte, warum dieses: sprach die Stimme zu ihm: „Sieh auf — zum Himmel!" und er sah im erbleichten Mondeslichte Gestalten kämpfender Kriegsheere; und sie sprach ferner: „Blick hinab auf den Boden" und er erblickte ihn geröthet vom fließenden Blute. Trotz aller Umfragen, konnte man nicht ermitteln, wer jener, der es gehört, gewesen. Dieses Gerücht eine erhärtete Thatsache. „Der Geist wehet, wie er will, du hörst sein Sausen, du weißt aber nicht, wo er herkömmt und wohin er führt. Johannes 3, 8. Theolog. Zeitschrift Laibach 1849. Nr. 30. S. 243. Im Spätherbste 1847 erregte ein gewaltiges blutfarbiges Nordlicht die Gemüther in Süddeutschland, und es hieß, wie wir es in der allgemeinen Zeitung lasen, allgemein: Es wird blutig kommen. So geschah's. Wolfgang Wenzel in seiner Geschichte der letzten 40 Jahre (1816 — 1856) Stuttgart 1857. S. 97 — 116 entwirft über den Sonderbundskrieg, überhaupt von den damaligen Zeitverhältnissen, ein klares und wahres Bild.

13) „Des deutschen Volks Erhebung," Danzig 1848, 7. Lieferung S. 343.

14) Allgemeine Zeitung vom 31. Jänner 1848, Seite 848, dann 13. Februar 1848, Nr. 44 S. 692 und 693.

15) Genesis S. 135. 139. Allgemeine Zeitung vom 10. März 1848.

16) „Deutschlands Erhebung" 8. Lieferung Seite 408. Jürgens Geschichte des deutschen Reichsverfassungswerkes 1848 bis 1849, I. Band.

17) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Regensburg 1853. I. B. S. 213. Genesis S. 163.

18) Genesis S. 161. Allgemeine Geschichte der neuern Zeit, I. S. 213; des deutschen Volkes Erhebung, 7. Lieferung S. 347. Mailath V. 403. Die deutsche Revolution von Prof. Wilh. Zimmermann, Karlsruhe 1838. S. 175 — 209. Briefliche Relationen aus Wien

19) Hormayr's Broschüre: „Kaiser Franz und Metternich." Allgemeine Zeitung 1848, Nr. 364, Beilage vom 29. Dezember. Allgemeine Geschichte der neuern Zeit I. 217; Mailath V. 406. 409. Genesis S. 175. Wiener Originalbriefe. Geschichte des neunzehnten Jahrhundertes von G. G. Gervinus I. Band 2. Ausgabe 3. Lieferung. S. 420 — 428. Leipzig 1856. Seine leidenschaftliche und feindselige Schilderung Kaiser Franz und Metternichs nahm das Gift größtentheils aus erstgenannter Broschüre.

20) Unter 18. Mai 1848 wurde allerdings eine provisorische Verordnung über das Verfahren in Preßsachen — und in Folge der Revision des ebenfalls provisorischen Preßgesetzes vom 31. März eine prov Verordnung gegen den Mißbrauch der Presse erlassen; — allein sie blieben wirkungslos, wie das Gesetz vom 31. März; denn es hatte von den Studenten ein Autodafé zu erleiden. (Genesis S. 257.) Sie alle drei finden sich in der Wiener-Chronik für das Jahr 1848, herausgegeben von Franz Peyer; erste und einzige Lieferung, S. 36, 180 u. 187. Ueber Pillersdorf's Theilnahme an den damaligen Regierungs- und nachhin Reichstagsverhandlungen erschien 1849 in Wien bei Jasper 2c. eine Broschüre unter dem Titel: Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849, von F. v P, worin Obiger sich unverkennbar eine Apologie schreiben wollte. Ein Artikel im „öster. Courier" Nr. 188 vom 8. August 1849, mit J. v. H unterzeichnet, decket seine ganze Blöße auf, daher auch wir von ersterer nur sehr wenig Gebrauch machten.

21) »Des deutschen Volkes Erhebung.« 8. Lieferung, S. 364. Genesi's, S. 193 und 194.

22) Wir sind der Ansicht, daß Ficquelmont dabei mitwirkte; indessen daß sie eigentlich und ursprünglich von Pillersdorf herrührte, glauben wir aus den Worten des erstern entnehmen zu sollen, wenn er in seinen, im Jahre 1850, Leipzig bei Barth, erschienenen »Aufklärungen schreibt: »Mit der Bekanntmachung der von S. Majestät beschlossenen Verfassungsurkunde wurde auch jener aufklärende Vortrag des Herrn Ministers des Innern veröffentlich, mit dessen Einbegleitung diese Urkunde der a. h. Sanktion unterzogen worden war.«

23) Wir entnehmen diese Daten der »Genesis« S. 270 — 303 u. 390. »Mailath« V, 414. »Allgemeine Geschichte« S. 301 — 311. »Allgemeine Zeitung« vom 21. Mai 1848 Nr. 142, Seite 2262 und 63. Zimmermanns deutsche Revolution, 472 — 530. »Laube« das erste deutsche Parlament Leipzig 1849 1. Band S. 165 — 175. Dann aus den Schilderungen und Relationen von Augenzeugen. Ueber G...rs Rundschreiben vom 13. April, Carinthia vom 6. Mai 1848, Nr. 19.

24) Die aus obiger Erklärung geleiteten und dem Monarchen manifestirten Grundsätze waren: 1. keine andere Gesetzgebung anzuerkennen, als die Beschlüsse des Reichstages mit dei Sanktion des Kaisers. 2. Wien sei ob der am 15. Mai bewiesenen Aufregung und drohenden Willkühr der Partheien kein tauglicher Ort für den Reichstag. S. Majestät wollten daher einen andern Ort inner der Monarchie bestimmen. 3. Die Nationalgarde habe sich in Wien sehr unzuverläßig erwiesen. Die Addressanten sprechen sich demnach in Bezug auf den Eid, den nach §. 59 Militär und Nationalgarde auf die Verfassung zu leisten hätten, entschieden gegen jeden Vorzug oder Uebergriff der Nationalgarde gegen die Armee aus, welche ihre Treue so unverdächtig erprobt habe. 4. Man anerkenne den Antheil der akademischen Jugend an den März-Errungenschaften, sie sei aber den Einflüsterungen der Eitelkeit und Selbstvergötterung erlegen und habe das Maß überschritten. Dieses der Auszug eines Aktenstückes, welches nebst mehreren andern in den Annalen des Vaterlandes verewigt zu werden verdient, wozu uns jedoch dermalen der Raum fehlt.

25) Hier wiederholte sich die alte Taktik aller Verschwörer und Wühler. So lange ihre Anschläge keinen Erfolg haben, stellen sie jedes Attentat in Abrede und beschuldigen die Regierungen ungerechter Verfolgungen. Man errinnere sich nur an die Wartburger- und Hambacher-Feste, die Mainzer-Untersuchungen und die Karlsbader-Beschlüsse. Welch ein Lärm dagegen vom »jungenDeutschland« und nun im Jahre 1848 waren es eben jene Studenten, denen man so sehr unrecht gethan haben sollte, die überall an der Spitze des Aufruhres standen und sich als Wiederhersteller der Freiheit rühmten (des deutschen Volkes Erhebung 1. Lieferung S. 5 u. s. f.). So machten es auch die Italiener, welche immer über deutsche Barbarei und österreichisches Unrecht klagten, und denen deutsche Blätter gleichen Gelichters beistimmten.

26) Wir müssen, um nicht den uns ohnehin karg zugemessenen Raum eines, und zwar des letzten Heftes, dem noch die Culturgeschichte der Gegenwart zur Aufgabe bleibt, nicht zu überschreiten, uns für immer in den Schranken einer möglichst kurz gefaßten Skizze halten. Ohnehin ist der Aufstand in Italien, der Feldzug Radetzky's sammt den Erfolgen, von so vielen Federn geschildert. Wir erwähnen nur: die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, Zürich 1848; 2 Auflagen: »Die Erinnerungen eines österreichischen Veteranen,« drei Auflagen. Stuttgart und Tübingen 1852. Die Geschichte dieses Krieges vom preußischen General

Willisen, „Feldzug der Oesterreicher in Italien von Ferd. Freiherrn v. Bindenfeld, Weimar“ 1849 u. s. f. Was unser vaterländisches Regiment, seine Theilnahme an den Kämpfen in Italien und Ungarn betrifft, so hat unser Landsmann der pens. k. k. Hauptmann des Regimentes Prohaska, H. Ignaz Mayer, in der Carinthia 1856 und 1857 diesfalls einen fortlaufenden, seiner Zeit eigens erscheinenden, Aufsatz, (er erschien unter dem Titel: „Oesterreichs tapfere Söhne“ 1857, Klagenfurt bei Leon) unter der Aufschrift „Erinnerungen aus den Jahren 1848 und 1849“ geschrieben, welcher ebenso allgemein bekannt, gelesen als beliebt ist, und sich die Thaten des vaterländischen Regimentes Prohaska, wie die Nennung ausgezeichneter Individuen zum besondern Vorwurfe gemacht hat. Auf diese Lukubration können wir uns also mit Fug berufen nnd uns kurz fassen.

27) Wir verweisen auf Hauptmann Mayers vorbesagten Aufsatz, Carinthia 1848 Nr. 14. Seite 55, wo alle an dem Zuge theilnehmenden Klagenfurter Nationalgardisten ꝛc. namentlich aufgeführt sind. In den Erinnerungen eines öster. Veteranen“ (angeb: Gen. Schönhals) I. S. 235 wird gesagt: General Culoz habe mit seiner Colonne den Paß bei Pontafel mit Insurgenten besetzt gefunden; er habe das Eintreffen einiger Geschütze abwarten müssen, um ihn zu forciren. Das Gleiche behauptet das Werk: Ereignisse in Italien im Jahre 1848 S. 148, mit dem Beisatze, daß einige Haubitzenwürfe Ponteba bezwungen hätten. Man sieht daraus, wie unsicher Angaben über die Operationen von Seitenkorps, und wie gut wir daran sind, aus unmittelbarer Quelle zu schöpfen.

28) Ueber die schwere Aufgabe, welche das 3. vaterl. Bataillon in Carnien zu lösen hatte, obiger Aufsatz. Carinthia 1848 Nr. 13 und 14.

29) Mailath V. 421 und 22. Dessen neuere Geschichte der Magyaren II. 34 — 36. Springer: Oesterreich nach der Revolution, Leipzig 1850. S. 18. Klagenfurter Zeitung vom 23. Juni 1848 Nr. 62. Allgem. Zeitung u. s. f. Es herrschte jedoch in den Angaben sowohl der Thatsachen als des Datums viel Verwirrung: ein Bild jener Zeit.

30) Allgem. Geschichte der neuern Zeit, I. 253 — 279. 448. 495. Geschichte des deutschen Verfassungswerkes von 1848 und 1849, von Jürgens, I. Band.

31) Klagenfurter Zeitung vom 24. und 28. April 1848, Nr. 36 und 38. Schreiber dieses wurde von Seite der Proponenten seiner Landsleute mit dem Vertrauen beehrt, in zweien dieser Verzeichnisse für Frankfurt vorgeschlagen zu werden, wo ausser dem Bischof von Münster, für Oesterreich und zwar für Tirol, die Professoren Flir und Beda Weber, für Baiern Sepp, Döllinger, Lassaulx und Phillips, entweder Geistliche oder streng katholisch gesinnte Laien, als Abgeordnete fungirten, und auch der berühmte Radowitz die Katholiken vertrat.

32) Klagenfurter Zeitung vom 1. und 3. Juli 1848. Jürgens Geschichte des deutschen Verfassungswerkes ꝛc. I. B. Die Politik Oesterreichs mit besonderer Beziehung auf Deutschland. Leipzig 1851, S. 56 — 58. Allg. Geschichte der neuern Zeit I. Band, Seite 472.

33) „Die Gegenwart“, als Fortsetzung des Convers. Lexikons von Brockhaus, 10. Band S. 229. Allgem. Geschichte der neuern Z. I. B. S. 558.

34) Die Gegenwart 10. B. S. 230 u. s. f. Allgem. Geschichte der neuern Zeit I. B. S. 555 — 567. Mailath, Neuere Geschichte der Magyaren. Regensburg 1853 II. B. 70. und 71. Kapitel. Klagenfurter Zeitung vom 1. Juli bis letzten August. Menzel Geschichte der letzten 40 Jahre (1816 — 1856) Stuttgart 1857. 8. und 9. Lieferung.

35) So z. B. in Klagenfurt den halb irrsinnigen Priester Skorianz (später als vollkommen geisteskrank in Gratz gestorben), dem der Demokraten-Verein in Wien 20 fl. B. N. mit der Aufforderung übersendete, eifrig in seinem Sinne fortzuwirken, ihm die Aussicht auf weitere Unterstützung eröffnend.

36) Dunder's Denkschrift über die Wiener-Oktober-Revolution, Wien 1849 S. 77 — 173. Erinnerungen an den k. k. F. Z. M. und Kriegsminister Theodor Grafen Baillet von Latour. Gratz 1849. Mailath's Geschichte des öster. Staates. V. B. Hamburg 1850 S. 430. „Ergebnisse der vom k. k. Militär-Gerichte geführten Untersuchung wider die Mörder des Grafen Latour.“ Wien 1850. Eine der vorzüglichsten unpartheiischen Quellen zur Geschichte jener Tage ist: „Wiens Oktobertage von Z., Baden 1849. Wir müssen es gestehen, daß wir von dieser, wenn auch an sich wichtigsten Parthie der Geschichte des Jahres 1848, nur ein Summarium aufzunehmen beflissen waren, da die Menge der darüber erschienenen Schriften uns des Details überhebt, obwohl bei allem dem über gewisse Ereignisse, besonders jene, wo von beiden Seiten die Schuld abgelehnt werden wollte, Dunkelheit und Widersprüche herrschen, welche jedoch der Hauptsache keinen Eintrag thun, immerhin aber ein sehr unebenes und holperiges Terrain für eine sein sollende fließende und klare Darstellung bilden.

37) Wir meinen Marsano's bekanntes Gedicht, welches gleich einer Posaune des kommenden Gerichtes, als eine apokalyptische Vorherverkündung nach Oesterreich herüber klang. Wir geben nur eine Strophe, sie lautet:

Ihr Bürger Wiens, wir warnen euch,
Ihr mögt's auf der Aula erzählen:
Bedenkt, daß Wien nicht Oesterreich,
Und daß ihr uns nichts zu befehlen.
Doch hört ihr die warnende Stimme nicht,
Die das Heer aus Italien sendet,
So setzen wir selber uns zu Gericht,
Wenn wir hier unsere Sendung vollendet.

38) Quellen hierüber: „Wiens Oktobertage“, Dunder, „die Allgem. Zeitung“ in ihren Artikeln über „Jellachich“ und den Reichstag.

39) Wir entnehmen diese Daten aus den Originalien der Nummern der Klagenfurter Zeitung vom Oktober, und den ihnen beiliegenden Plakaten, aus „Dunder's Denkschrift über die Wiener-Oktober-Revolution, Wien 1849“ (die Adresse des demokratischen Vereines an den Reichstag siehe: Dunder Seite 505,) aus „Wiens Oktobertagen von Z. Baden 1849“, dann der „allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit“, Regensburg 1853. rc. wobei uns die frische Erinnerung aus jener kaum verflossenen unseligen Periode als Augenzeuge, mehr als bedürftigen Stoff gibt. Vorzüglich zeichnete sich in Klagenfurt ein ehemaliger, hier eingewanderter, durch seine Gewaltthätigkeiten, seine freche Schreibart und fortwährende Zänkerei selbst mit den Behörden ausgezeichneter, eigentlich famöser Herrschaftbesitzer aus, welcher in einer allgemeinen in Umlauf gesetzten Apologie seiner Persönlichkeit, Gesinnungstüchtigkeit und seines Patriotismus, die schon längst zum Besten der Freiheit und des Vaterlandes gehegten großherzigen Plane enthüllte, und das Vertrauen der biedern Kärntner ansprach, um sie auf dem Wege der Freiheit zu der ihnen bemeinten Glückseligkeit zu führen. Ein anderer Volksmann, früher als Verwalter ein gekannter Freund des Säckels der Unterthanen, prononzirte in einem

gedrucktem Plakate sich als den zu ihrem Schutze von der Vorsehung gesendeten Messias, stellte als Programm eine, diese seine Sendung vermittelnde Urreligion auf, und both sich als Volksvertreter an. Er wurde bei seinem wiederholten Erscheinen von den sogenannten schwarzgelben Bürgern von Gm. in Kärnten mit der Drohung seines Hinauswerfens zum Abzug genöthigt. Dieses ein paar Exemplare der Freiheitsapostel jener Zeit, die sich schon im voraus durch ihre Früchte zu erkennen gaben. Die Aufrufe des demokratischen Vereines wurden allenthalben im Lande verbreitet und — massenweise den Poststationen zur Vertheilung zugesendet, vielfach jedoch von Gutgesinnten in Empfang genommen und auf ihre Verantwortung vertilgt.

40) Als Beweis, wie sehr sich Patrioten bemühten, über den wahren Stand der Dinge, über die Gegenanstalten, welche man in Ollmütz und Prag zur Bezwingung des Aufstandes traf, trotz aller damit verbundenen Gefahr, Kunde zu verschaffen, glaubt Schreiber nur die von ihm selbst in Erfahrung gebrachte Thatsache anzuführen, daß ihm (in Gmünd) Handelsmann und Nationalgarde-Commandant Michael Rothauer bereits unter 17. Oktober von Klagenfurt aus, durch vertrauten Mund von dem bevorstehenden kombinirten Angriff auf das revolutionäre Wien in Kenntniß setzte.

41) Die Literatur über die Vorfälle in und um Wien ist eine der reichhaltigsten, doch die gleichzeitige der Journale eine sehr unverläßliche, und trug nur zu sehr die Partheifarbe, so daß z. B. die Correspondenten der allgem. Zeitung uns längst Verschollenes und Unwahres brachten. Dunder in seiner „Denkschrift über die Wiener-Oktober-Revolution" bringt uns ein reichhaltiges Materiale, doch in Darstellung der Wirksamkeit der dortigen Nationalgarde schlägt er sich als deren Mitglied fast zu sehr auf ihre Seite, was besonders bei Erzählung von der Einnahme des Burgthores auffällt. „Wiens Oktobertage" von Z. Baden 1849, heben die Thatsachen mehr im Großen heraus, mit Beigabe der vorzüglichsten Aktenstücke. „Die allg. Geschichte der neuesten Zeit" referirt von S. 603 — 636 darüber mit gewohnter Schärfe, doch milder Berücksichtigung der durch die Gewalt der Umstände mitgenommenen Bessergesinnten. Dunder, Seite 851, gibt uns insbesonders die Details über den Brand des Augustiner-Klostergebäudes und erzählt, wie unser Landsmann, Franz von Aichenegg (gestorben als Stadtkaplan zu Klagenfurt im Jahre 1853), welcher damals als Mitglied des höhern Bildungsinstitutes für Weltpriester im Augustinergebäude sich befand, eine Zwölfpfündnerkugel in sein Gemach erhielt, der nur eine Handbreit fehlte, daß sie ihn nicht tödtete. Ein Privatbericht eines Augenzeugen und Landsmannes in Nr. 54 der Klagenfurter Zeitung vom 4. Nov. schildert die Wirkung des Bombardementes, dessen Schilderung als von ihm in der Nähe beobachtet, etwas grell ausfiel.

42) „Wiens Oktobertage von Z." S. 97. 252—255. „Dunder" S. 670—673.

43) Aus den öffentlichen Akten, und was Kärnten betrifft, aus den Berichten in der Klagenfurter Zeitung vom 28. Dezember 1848 Nro. 76. Die allgem. Geschichte der neuesten Zeit I. B. S. 725 erzählt uns einen rührenden Zug, welcher die edle und fromme Gesinnung unseres a. h. Kaiserhauses charakterisirt. Jene Abdankung und Entsagung geschah in Gegenwart sämmtlicher Glieder des kais. Hauses, des Erzbischofes von Ollmütz, der Feldherren Windischgrätz und Jellachich, anderer Großen des Reiches und des Hofes u. s. w., bei derselben kniete der junge Nachfolger vor dem Kaiser nieder, um seinen Segen bittend. Der abtretende Monarch aber sprach mit der ihm eigenen Geradsinnigkeit;

„G'segn Dich Gott! Ich hab's gern gethan!“ — Der rührende Ausdruck der redlichen Einfachheit, welche das Haus Habsburg seit seinem edlen Stifter in so vielen seiner Glieder stets ziert! Unendlich ergreifend war auch der Auftritt, als der junge Kaiser von den Seinen schied als neues Oberhaupt des erlauchten Hauses und der Monarchie.“ Es war ein schweres aber großerhabenes Opfer seiner schönen frohen Jugend!

44) „Die Politik Oesterreichs mit besonderer Beziehung auf Deutschland. Leipzig, Jakowitz 1851. „Oesterreich nach der Revolution,“ von Dr. Ant. Heinr. Springer, Leipzig bei Müller 1850. S. 30. — „Oesterreich, Preußen und Deutschland“ von ebendemselben, Leipzig, Müller 1851, mit einem Sendschreiben an den Grafen L. Fiquelmont. „Ueber das Gesetz der Souveränetät.“ Von einem öster. Staasmann. Wien, Braumüller 1849. „Deutschland, Oesterreich und Preußen.“ Von L. Grafen Fiquelmont. Wien 1851, bei Braumüller. Jürgens Geschichte des deutschen Verfassungswerkes rc. 1. u. 2. Band. Allgem. Geschichte rc. S. 636 — 666.

45) Mailath: „Neuere Geschichte der Magyaren.“ II. B. S. 107 — 168. Koczi ska: „Die Winter-Campagne des Grafen Schlick'schen Armeekorps 1848 — 1849. Olmütz 1850. Skizze des Krieges in Ungarn 1848 u. 1849, in der Carinthia von 1848 u. 1849. Ersteres und letzteres Werk, respektive Compilation, sind aus den bewährtesten Quellen und Kriegsschriften mit vieler Kritik und Sachkenntniß entnommen.

46) Bei diesem zweiten italienischen Feldzuge stand unser Landesregiment beim ersten Korps, das dritte Bataillon erstürmte am 21. März Gambulo, sonst aber kam es in kein ernstliches Gefecht. Dafür aber litt das 9. Jägerbataillon, bei dem großentheils Kärntner, bei Novara sehr und zeichnete sich ungemein aus. Der Oberjäger Peter Gruber aus der Pfarre Gmünd in Oberkärnten, welcher bereits im früheren Feldzuge die kleinere und größere silberne Tapferkeitsmedaille erworben, erhielt in Folge dessen und der bei Livorno's Eroberung bewiesenen Bravour die goldene Denkmünze und das russische St. Georgkreuz. Die weitläufigere Schilderung dieses Feldzuges vom k. k. Hauptmann Mayer in der Carinthia 1857 und in seiner Ausgabe: Oesterreichs tapfere Söhne S. 159 — 193. Ueber die Mitwirkung des 9. Jägerbataillons, respekt. unserer Landsleute in demselben: „Ein Ehrenblatt in Kärntens Annalen“ Carinthia 1849, Nr. 102.

47) Oesterreichs tapfere Söhne S. 277 u. 278. Koczi ska: die Winter-Campagne des G. Schlick'schen Armeekorps 1848 — 1849, Olmütz 1850, erzählt den Vorgang bei Hatwan in ermeldeter Art.

48) Außer obcitirten Werken und Graf Mailath's neuerer Geschichte der Magyaren I. B. S. 191 — 222 benützten wir vorzüglich die „Episoden aus meinem Leben“ von L. B. v. Welden, Gratz, Damian 1853, S. 47 — 194, womit derselbe die Ursachen des Mißlingens des ungarischen Feldzuges und seine Maßnahmen zur Deckung der Armee, wie andererseits die Zustände in Wien, als dessen Commandant und Civil-Gouverneur, schildert. Ueber die Flucht der Palatinalhusaren und der Mannschaft des Regimentes Bar. Tursky: die Klagenfurter Zeitung Nr. 73 und 82. Von Seite des k. k. Militär-Commandos wurde die Cotoyirung der noch nicht ausgerissenen Hälfte der Mannschaft (2 Compagnien Brooder, 2 Compagnien und 3 zusammengesetzte Commandos von Prohaska) durch Infanterie auf ihrem Zuge durch Kärnten über Villach nach der Drau bis Brixen angeordnet, die Brücken und Flußübergänge versichert, und so die weitere Entweichung verhindert. Auch die Nationalgarden, besonders die von Klagenfurt, aufgemuntert und geleitet vom Hauptmanne

Kurzendorfer, wirkten mit, und die früher durch Emissäre bearbeitete Mannschaft kam so sehr zur Besinnung, daß sie in Tirol drei Studenten, die sie zum Treubruche zu verleiten suchten, arretirte und dem Gerichte auslieferte.

49) Wir konnten schon um des Raumes willen dem ungarischen Feldzuge keine weitläufigere als nur diese höchst kurz gefaßte Skizzirung widmen. Die von uns benützten Werke, wie Mailaths, Kocziska's, Hauptmann Mayers, Weldens Episoden aus meinem Leben, Gratz 1853, u. s. f. sind ohnehin allgemein verbreitet und haben die sonst vorhandenen zahlreichen Quellen, wie sie uns Mailath aufzählt, benützt. Merkwürdig ist es, daß auch dieser im II. Bande seiner „neueren Geschichte der Magyaren" Seite 272 es erwähnt, Kossuth und Dembinski hätten den Plan gehabt, im ungünstigsten Fall mit der magyarischen Streitmacht über Slavonien und Kärnten sich nach Italien die Bahn zu brechen, dort die kaiserlich-ungarischen Regimenter an sich zu ziehen und von Italien aus Ungarn wieder zu erobern. Ein Plan, der an Scipio's Zug erinnert, um Rom von Hannibal zu befreien. Wie Radetzky denselben schon im voraus vereitelte, haben wir vernommen. Ueber die Mitwirkung der Kärntner oder des vaterl. Regimentes Prohaska im ungarischen Feldzuge können wir nur auf Mayers „Oesterreichs tapfere Söhne" verweisen, als welche ihm vorzüglich zur Aufgabe vorlag. Auch die „allgemeine Geschichte der neuesten Zeit" II. Band, ist in Erzählung des ungarischen Feldzuges umständlich und aus guten Quellen verläßlich. Kocziska: „Winter-Campagne des Gr. Schlick'schen Armeekorps 1848 — 1849, Olmütz 1850" erzählt uns das Gefecht bei Hatwan und das Treffen bei Isaszeg am 6. April 1849. In letzterem stand die Division Prohaska mit noch einer vom Regimente Heß unter Major Preisach den halben Tag bis Nachts 2 Uhr im Feuer, und machte vier Stürme auf den übermächtigen Feind, wo sie dann bei Gödöllo in der Umzäunung des Thiergartens lagerte, in dem die Damhirsche rudelweise herumliefen, deren man habhaft wurde und ihr Fleisch auf Ladstöcken briet. Unglaubliches hat die Mannschaft geleistet, ruft der Berichtgeber aus.

50) „Die Politik Oesterreichs mit besonderer Beziehung auf Deutschland", Leipzig 1851 bei Jackowitz. „Allgemeine Geschichte der neuern Zeit" II. B. S. 376 — 382, 439 u. s. f. Menzel's Geschichte der letzten 40 Jahre 1816 — 1856, Stuttgart 1857. Letzterer weicht in manchen Nebensachen von uns ab, so z. B. in der Ansicht über die Gesinnungen des Grafen von Brandenburg, über Rußlands Einflußnahme, die Stärke der Baiern u. a. m., was jedoch dem Ganzen keinen Eintrag macht.

51) „Was hat Oesterreich in Folge der Jahre 1848 und 1849 durch seine Regierung errungen"? von Dr. J. Dede, k. ruſ. Hofrath und Docenten an der Universität Dorpat. Leipzig bei Geibel 1855. Unser letztes Assert aus dem „Jahrbuch für den Gebrauch der k. k. öster. Finanzbeamten ꝛc. von Karl Freiherrn von Sterneck 1857, Abtheil. II." „Geschäfts- und Handbuch", Gratz bei Kienreich Seite 35. Vorliegendes Werk liefert den Inhalt des zwischen dem k. k. Finanzministerium und der Direktion der priv. öster. Nationalbank getroffenen und am 18. Oktober 1855 gefertigten Uebereinkommens im treuen Auszuge, und gewährt über die neuesten Finanzoperationen eine verläßliche, eingehende, nicht minder auch klare Uebersicht.

52) Das ausführliche Verzeichniß: Carinthia 1850, Nr. 52, und als Grundlage desselben das im Museum des histor. Vereines für Kärnten erliegende und von Sr. Majestät dem Kaiser wiederholt eingesehene Gedenkbuch.

53) Bei aller unserer Kürze und vielleicht mißfälligen Auslassungen könnte es scheinen, daß wir verhältnißmässig zu der übrigen politischen und Landesgeschichte diesem Absatze zu viel Raum gaben. Allein wenn Kaisers Leopold I. und Karl VI. Huldigungsreise ganze Folianten einnahmen, kann diese Reise des Kaiserpaares, wenn sie gleich keine formelle, dafür aber eine sehr herzliche und willensfreie Huldigung im Gefolge hatte, nicht zu viel besprochen sein. Vor allem sind wir Herrn S. M. Mayer für die Bewahrung der Traditionen aus dem Möllthale sehr verbunden, da eine so treue, wahre aber auch eingehende Schilderung mehr, als ganze Reihen urkundlicher Daten und chronikenartiger Aufzählungen uns den Charakter der handelnden Personen, Zeiten und Sitten einsehen läßt und bewahrt. Uebrigens war diese Manifestation der Treue und Anhänglichkeit Kärntens sicher die gelungenste und augenfälligste unter allen, die wir kennen, und sie gereicht sowohl den Anordnern dieser Festlichkeiten als den Theilnehmenden und Mitwirkenden zur verdienten Ehre. Leider, daß uns dazu sowohl die Details als der Raum fehlen.

Schlüßlich findet der Verfasser, welcher sich seit 40 Jahren mit allen ihm möglichen Opfern die Literatur und die Quellen zu seiner historischen Darstellung der Neuzeit zu verschaffen gesucht hat, jene Gönner und Freunde der Wissenschaft zu nennen, denen er bei ihm selbst oft fehlenden Mitteln die Mittheilung einschlagender Werke behufs der Herausgabe dieses letzten Bandes zu verdanken hat: Fürstbischof Slomschek, Baron Paul von Herbert, dessen beide Fabriksdirektoren Scherl und Prettner, Dr. Joh. B. Hoffinger in Wien, Domherr Pichler, Dr. Kumpf, geistl. Rath S. M. Mayer und die k. k. Gymn. Bibliothek zu Klagenfurt.

Verbesserungen.

Im I. Heft des 3. Bandes.

Seite	2	Zeile	2 von oben	statt	gefehlt, hat	— lies	gefehlt, mißlungen, hat
„	16	„	16 „	„	am 17. August 1768	— „	am 17. August 1786
„	28	„	16 von unten	„	Lienz	— „	Linz
„	42	„	8 „	„	schauderte	— „	schauerten
„	61	„	14 „	„	Polizeimaßmittel	— „	Polizeimittel
„	62	„	14 von oben	„	Türken wurden	— „	wurde
„	112	„	14 „	„	6 Millionen	— „	6 Millionen Pf. St.
„	113	„	13 „	„	Trödelhändler	— „	Trodhandel
„	134	„	11 von unten	„	Posten	— „	Plätze
„	149	„	11 von oben	„	Standesgenossen	— „	Stammgenossen
„	182	„	20 „	„	einigen an Baiern	— „	einigen in Baiern
„	183	„	11 von unten	„	als es zu streiten	— „	als zu streiten
„	237	„	15 von oben	„	Hauptplatz	— „	Heuplatz
„	258	„	18 „	„	wo er ihr nzes	— „	wo er ihr ganzes
„	269	„	13 „	„	1,060,000,000 Papier	— „	1,060,000,000 fl. Papier
„	270	„	16 von unten	„	auch den Landmann,	— „	auch den Landmann traf, dieser
„	298	„	16 „	„	Stanissavkevich	— „	Stanissavliewich
„	331	„	16 von oben	„	den Roggen auf	— „	den Vierling Roggen

Im II. Heft des 3. Bandes.

Seite	6	Zeile	11 von oben	statt	sogenannte Allianz	— lies	sogenannte heilige Allianz
„	27	„	6 von unten	„	Man hatte	— „	Man hätte
„	28	„	13 von oben	„	nothwendig sich herausstellte	„	nothwendig herausstellte
„	53	„	16 von unten	„	die Nationalgarde	— „	der Nationalgarde
„	64	„	20 von oben	„	Rathstisches eingestanden, ein	„	lies Rathstisches, eingestanden ein
„	67	„	19 „	„	Hoffmann	— „	Habtmann
„	69	„	3 „	„	Auch Franz Dr. Edl.	— „	Auch Dr. Franz Edl. v.
„	76	„	5 von unten	„	Odbor	— „	Odbor
„	77	„	3 von oben	„	Odbors	— „	Odbors

Mindere Uebersehen bittet man selbst zu verbessern.

Hermann, Heinrich

Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten in Vereinigung mit den ö
sterreichischen Fürstenthümern

Bd.: 3,2

Klagenfurt 1858